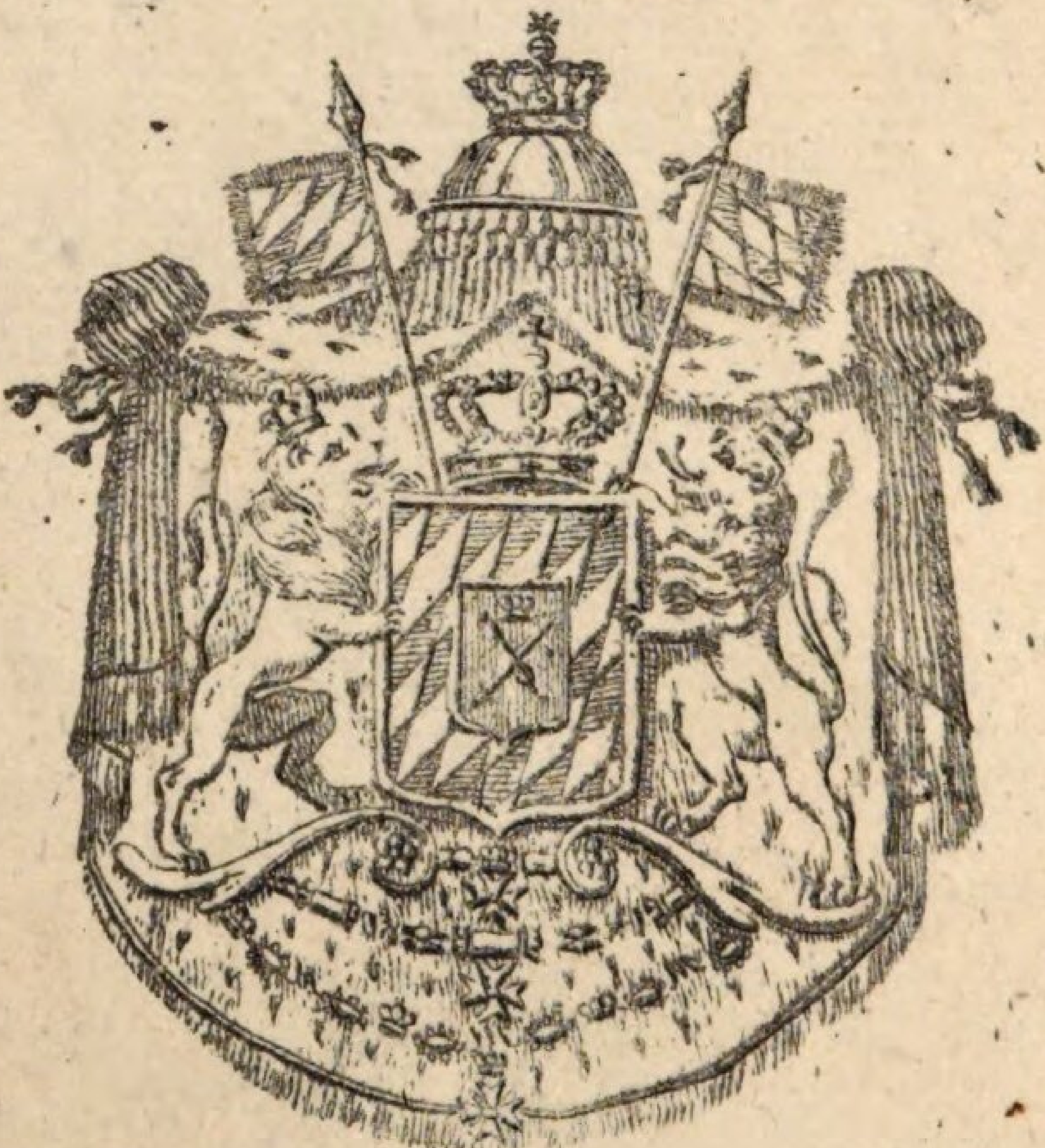
Ital. 261m Lüdemann



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36603960260013

<36603960260013

Bayer. Staatsbibliothek

Venedig,

wie es war und wie es ist.

Eine getreue Schilderung

der Sitten und Gebräuche der Einwohner,

und

Wegweiser für Fremde

zu den Kunstschätzen und Schönheiten Venedigs,

von

Wilhelm von Lüdemann.

Zweite Ausgabe.

Leipzig, 1834.

Leopold Michelsen.

R

298. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Die gegenwärtigen Bogen, welche Venedig wie es war und wie es ist zu schildern unternehmen, bilden die dritte Schrift dieser Art, in welcher der Verfasser sich als Sittenmahler versucht. „Stambul und Neapel wie es ist“ sind ihr vorangegangen und haben ihm unter mehreren beifälligen Urtheilen, die ihm Ermunterung zu ferneren Arbeiten dieser Art gewährten, auch einige abfällige Critiken vorgeführt, auf die der Verfasser, ein entschiedener Feind aller journalistischen Antikritik, hier einige Worte zu erwiedern sich erlaubt. Zuerst ist er seines Stambuls

wegen von einem bösartigen Critiker in den Wiener Jahrbüchern deswegen angegriffen worden, weil er einige Namen nicht mit der reinsten türkischen Orthographie wiedergegeben hat. Ein Tadel dieser Art zeigt ihm, daß der feindseelige Beurtheiler die ausgesprochene Tendenz und Bedeutung seines Buches gänzlich mißverstanden hat, das keinen andern Zweck für sich in Anspruch nahm, als den, dem Leser auf eine gefällige Art ein lebendiges Bild der türkischen Hauptstadt und ihrer Sitten, ohne großen Aufwand von literärischer oder archäologischer Gelehrsamkeit vorzuführen. Daß ihm dieß Streben gelungen sey, beweißt ihm aber nichts entschiedener, als eben dies, daß er selbst bey dem überaus sachverständigen Critiker den Glauben erregt hat, er kenne die Hauptstadt des Moslemin aus eigner Anschauung. Welcher Triumpf für ihn, einen so scharfsehenden Beurtheiler hintergangen zu haben!

Auf der andern Seite hat er an seinem Neapel tadeln hören, daß es der kleinen Details zu viele enthalte, während ein andrer Critiker die Kunst belobt, mit der diese Details zu einem Ganzen verwebt seyen. Zugleich entdeckt ein übersichtiger Beurtheiler noch, daß der Verfasser wohl nie in Neapel gewesen sey, indeß er dort einige der glücklichsten Monathe seines Lebens zugebracht hat. — Was ist nun bey einem solchen Stande der Kritik anders zu thun, als sie gering zu achten und fort zu arbeiten, wie Vorliebe und Wahl des Gegenstandes es uns eingiebt.

Daß aber diese Art von Arbeiten die Vorliebe des Verfasser für sich gewonnen hat, stellt er keinesweges in Abrede, und daß ihm beyfällige Urtheile sehr berufener Richter in dieser Vorliebe bestärkten, noch weniger. Mindestens erheischen solche Arbeiten immer noch

einen ganz andern Vorrath des Wissens und der Studien, eine ganz andre Vorarbeit, eine ganz andre Beherrschung der Phantasie und des Ausdrucks, als sie von den Myriaden sich spreizender, nüchterner Taschenbuchserzählungen in unsern Tagen gefordert werden. —

Was nun die zunächst vorliegende Schrift betrifft, so fließt in ihr, wie in des Verfassers Neapel eine Reihe schöner Erinnerungen mit einem Vorrath von Notizen und Studien zusammen, die eine fortgesetzte Lektüre und eigene Beobachtung über den Gegenstand seiner Wahl ihm angeeignet haben. Es wäre zu weitläufig, und für des Verfassers Zweck völlig unnütz, dieses Vorwort mit einem Catalog aller der Werke zu verunzieren, denen er einzelne Notizen, Curiositäten und Anführungen verdankt. Er will ein Bild liefern — und welcher Mahler führt die einzelnen Töpfe namentlich auf, denen er

seine Farben entlehnt? — Ueberhaupt ist es mehr das Alte, Anziehende und Gefällige, als das Neue, Unerwiesene oder Streitige was er sucht, und macht er den Leser nur auf eine angenehme Art mit dem Leben Venedigs in alter und neuer Zeit bekannt, so hat er seinen Zweck vollkommen erreicht.

Dennoch kann er nicht verheimlichen, daß er G. v. Marten's „Reise nach Venedig" Manches, Thiers Reisen in Italien" Einiges, Daru's Histoire de Venise" Mehreres verdankt: noch viel Mehreres aber Maiers „Beschreibung von Venedig, einigen alten, dem Buchhandel längst nicht mehr zugänglichen Werken, wie G. Contarinis Republica e i Magistrati di Venegia 1564, Donat. Gian. Republica etc. 1566, Quadri und seiner eigenen Beobachtung.

Doch genug des Topologischen. Das Einzige, was der Verfasser bey der letzten Durch-

sicht seiner Schrift bedauert, ist, daß er bey seiner Absicht, dem Fremden zugleich als Wegweiser in Venedig dienen zu können, dem bloßen Unterhaltung suchenden Leser hie und da die namentliche Anführung von Kunstwerken nicht hat ersparen können, deren kurze Erwähnung ihm jene Nebenabsicht allerdings zur Pflicht machte.

Dresden im März 1828.

Der Verfasser.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Venedig wie es war und wie es ist.

I.

Erster Anblick von Venedig — Einfarth — St. Marco - Platz — Topographie Venedigs und erster Ursprung der Stadt — Uebersicht ihrer Geschichte.

O schöne — einzge Welt — o mein Venedig!
Das ist ein Hauch! Dein Athem ists — ja, ja,
Dein Athem, Adria! — O wie er mir
Die Stirn umspielt! Verwandt ist meinen Adern
Dein Wind, der Ruhe fächelt in mein Blut!

Ein dunkler Wolkensaum rollte sich über dem adriatischen Meere auf, als wir von Padua her die Brentastraße entlang, den Lagunen entgegen fuhren. Hinter Dolo biegt die Straße plötzlich südwärts: die hohen Dämme des Canalbettes weichen zurück, der Blick schweift über die weite Wasserwüste der Lagunen und Venedig erscheint.

Von allen Städten der Erde soll nur der erste Anblick von Mexico mit dem von Venedig einen verwandten Eindruck gewähren — außer diesen beiden Städten scheint keine andre, wie sie, in einem

Elemente zu schwimmen, das von der Natur andern Wesen, als dem Menschen, zur Wohnung bestimmt ist. Wie eine Königskrone erhebt Venedig sich über dem Spiegel der Fluthen, die nachdem sie vierzehn Jahrhunderte umsonst gegen ihre Herrschaft angekämpft, sie endlich als „**Venezia la Dominante**“ anerkennen mußten.

Keine Stadt der Welt hat eine Vorstadt wie Venedig. Wer die Pallastreihen längst dem Brenta-Canal und dem **Terraglio** die Vorstadt zu dem glänzenden Babylon, wer sie die goldene Antiochia nennt, übertreibt nicht. Pallast reiht sich an Pallast, ein blühender Ort an den andern. Aber die Palläste sind bis auf einen oder zwei verfallen, und sprechen nur noch zu unsrem Geiste von der vergangenen Größe Venedigs. Die Königin der Meere ist gefallen. Ihr Waffenruhm ist verklungen, das Fest der Vermählung seines Fürsten mit der Meeresbraut zieht die Schaaren neugieriger Fremden nicht mehr zu der Lagunenstadt hin, kein glänzender Karneval lockt den Wanderer mehr zu ihr, kein Ruf hoher politischer Weisheit, kein prangendes Volksfest füllt seine Gassen und Palläste, kein Tribunal der Inquisitoren schreckt, kein aristokratischer Uebermuth erstaunt, keine **Regatte**, kein **Bucentoro**, keine Maskenfreiheit, kein wunderbar verschlungenes und regsames Volksleben, kein blühender Welthandel, keine politische Intriguensucht und kein glänzender Kampfplatz für Abentheurer, Betrüger und Spieler, zieht die Pilgerschaaren der Fremden aus ganz Europa mehr in die Lagunenstadt — und doch betritt Niemand diesen Zauberort, ohne seine Brust von tiefen Eindrücken bestürmt, seine Erinnerung mit

vielfacher Ausbeute bereichert, seine Einsichten erweitert, seinen Geschmack gebildet, seine Ansichten geläutert, und sich selbst von der nähern Bekanntschaft mit Venedig wie von einem inhaltschweren Ereigniß seines Lebens angezogen und gefesselt zu fühlen.

Dies höhere Interesse verdankt Venedig mehr noch seiner Geschichte, als seinem Glanze oder seinen eigenthümlichen Reizen als Stadt. Sie gleicht in dieser Beziehung Rom, Athen und Jerusalem. Eine alte, selbstständige und an hohen und großen Thaten reiche Geschichte, riesenhafte Unternehmungen, blutige, ruhmvolle Kämpfe, wechselnde Noth und Gefahr, drohendes Verderben und plötzliche Erhebung, ein schmachvoller Untergang nach einer an das Wunderbare grenzenden Blüthe, Eroberungen im Reiche der Wissenschaft, eine Regierung, der keine andere, weder an Größe, noch an Verworfenheit gleicht, ein tausendjähriger Kampf gegen die Elemente, die Eifersucht der Nachbaren, der verjährte Besitz macchiavellistischer Weisheit, die einst für die höchste Staatskunst galt, der Reichthum eines lang behaupteten Welthandels, der Glanz seiner mit Recht berühmten Familien, der Wechsel wunderbarer Regierungsformen, der Verfall einer kolossalen Macht in sich, ohne daß weder die Besitzer dieser Macht, noch ihre Feinde, dieses Vorfalls eher gewahr wurden, als bis der ganze Riesenbau in Trümmern stürzte, der frühe Sieg über Vorurtheile und Aberglaube, zu einer Zeit als ganz Italien darin noch vergraben lag, der frühe Glanz seiner Kunstschule, die Herrschaft klugerwogener Volksinteressen und hundert andere Vorzüge geistiger und körperlicher Art — endlich aber die hohe Eigenthüm-

lichkeit seines Volkslebens, seiner Sitten, seiner Lebensformen und der Reiz einer Oertlichkeit, die kaum ihres Gleichen in der bekannten Welt weiter hat: — das sind die Anziehungspunkte, welche Venedig jedem fremden Besucher sonst vorhielt und zum Theil noch vorhält. Sein Ruhm ist ein Phänomen, der Betrachtung jedes Denkenden würdig; seine Geschichte ein würdiger Gegenstand der Erforschung für Jeden unter uns, seine Schicksale, sein endlicher Fall, seine heutige Trauer sind unsres Mitgefühls werth und unsrer Theilnahme gewiß. Wir durchirren seine einst glänzenden Plätze und Gassen mit den Gefühlen der Bewunderung, stiller Trauer über verfallene Größe und heimliche Wünsche für ihre Wiederbelebung — das Gefühl reißt uns hin, wir vergessen Venedigs Verschuldungen, und mit den sehnsüchtigen Wünschen, wie wir sie einem von seiner Höhe herabgestürzten großen Mann nachsenden, den wir lange gegen ein feindseliges Geschick ankämpfen und durch Tragen es besiegen sahen, mit denselben Gefühlen blicken wir auf das Trauergewand, das die einst strahlende Braut, jetzt die Wittwe des adriatischen Meeres, vor uns umhüllt. —

Die Sonne ist glühend hinter den Euganeischen Bergen herabgesunken, ihre purpurnen Streiflichter spielen über der fernen Adria hinter dem Lido: von den Gärten der Brentastraße her hauchen Orangen und Blüthendüfte aller Art zu uns herüber; wir haben den Glanz der Palläste längst ihren Ufern, die volkreichen Straßen von Dolo, Mirano, Stra, die freundlichen Ortschaften und Villen hinter uns gelassen; nichts verkündet die Nähe der Sumpfwüste der Lagunen, als die fast unglaubliche

Fruchtbarkeit der Brentagestade — da ändert sich plötzlich die Scene.

Da, wo das hohe Land der Brentaufer, sich kurz vor Fusina zu den Lagunen herabsenkt, mit einer Biegung des Weges in der Nähe einer ungeheuren Eiche, die diesen Punkt bezeichnet, erscheint auf einmal ein hoher Thurm in mitten der Wogen schwimmend, zu denen der Blick jetzt plötzlich über ein flaches ödes Uferland hinüberschweift. Die letzten Strahlen der Abendsonne spielen um ihn, und vergolden seine Kuppel. Ihm folgt ein anderer; ein dritter diesem — ein vierter, ein fünfter erscheint — wir glauben zu träumen — ein Zauberbild, ein Phantasma, ein Wunder entfaltet sich vor uns. Thürme, stolze Palläste, Häuser, eine große, unübersehbare Stadt, mit Kuppeln, Thürmen, Vestungen, Pallästen, Seegeln, Schiffen, Wimpeln, Giebeln, Säulen und Spitzen, auf einmal mitten im Meere, über dem dies Alles, einer Krone ähnlich, von kleinern dienstbaren Inselgruppen umringt, schwimmt, schimmert und sich, wie in seine eigene Schönheit verliebt, in den purpurnen Wogen zurückspiegelt! Venedig in seiner ganzen Breite liegt vor uns: wir sehen nicht worauf es ruht — auf den Wogen, auf der Fluth! Nie hat unser Aug' etwas Aehnliches erblickt; wir haben kein Schema dafür in unserm Geist, so wenig wie für einen Gletscher, den wir nie sahen, einen Vulkan, dessen Donner wir nie vernahmen, oder die unbegrenzte Fläche des Oceans, den wir nie erblickten. Staunen und Bewunderung ist jedes Gefühl in uns — wir erschrekken über die Kühnheit des Menschen, der hier im tosenden Schooß der Elemente Sitze gründen, wir

bewundern die Schönheit, die Pracht dieser Sitze und ahnen, noch ehe wir davon hörten, die großen Schicksale, die diesen Ort betreffen mußten. Kennt unser Geist aber vollends das Riesenbild Dandolos, die liebenswürdige Heldengröße Pisani, die hohe Seele Carlo Zenos, oder ist es zugleich das große Schauspiel des Oceans, das hier zum erstenmal zu allen unsern Sinnen spricht, so sind die Eindrücke dieses Bildes fast zu mächtig für unsre Brust und wir versinken vor ihm in unbewußte Träumerei, in ein Sinnen ohne Gegenstand, in ein dunkles Fühlen ohne Erinnerung, wie es die größten Scenen in der Natur uns gemeinhin aufdringen. Das feste Land verschwindet nun, wir folgen mit den Tritten unsres Geistes den unbegrenzten Blicken unsres äußern Auges, das die Pracht des Schauspiels vor uns einsaugt, und in kaum vernommnen Tönen zu unsrer Seele spricht.

Unter solchen Gefühlen umfängt uns das Geräusch der Landungsplätze von der einen, die Stille der Lagunen von der andern Seite. Der Wagen ist zurückgelassen, die Douane von Fusina hat uns für frei erklärt; ein Heer von Barcaroli und Gondelieren umringt uns, unsre Koffer sind ergriffen, in die Barke geschafft, und während diese von Lande abstößt, erinnert nur der taktmäßige Ruderschlag mit seinem einförmigen Geräusch und das verhallende Avemaria - Geläut von den ungezählten Kirchen der Meeresstadt her, uns daran, daß wir uns Venedig nahen. Die Häuserreihen erheben sich, die weiten Lagunen öffnen sich, die Thürme rücken uns näher, das öde Insel-Kloster St. Giorgio in Algis blieb hinter uns liegen: am fernen Horizonte

werfen dunkle Wetterwolken, das Bild der unvergleichlichen Stadt zurück und erheben es: die Formen der Thürme, ein Wald hoher Schornsteine, die Wimpel der Schiffe werden erkennbar. Auf einmal öffnet sich die Häuserzeile: ein weiter Meeresarm der Kanal **Della Giudecca** umfängt uns, dann zur Linken ein engerer Kanal der **Canal grande** (**Canalazzo**). Immer näher rücken die Häuserreihen an einander, immer enger wird das Kanalbett, geisterartig überragt von den stillen Pallästen links und rechts. Wir sind im **Canal grande** inmitten Venedigs. Im Hintergrund erscheint der hohe Bogen des **Rialto**, von dreifachen Häuserreihen überragt. Kein Geräusch stört uns in unserm unbewußten Sinnen, als der einförmige Taktschlag des Ruders, und der einsilbige Zuruf der Gondoliere im Vorüberfahren. Die Palläste rücken mit ihren Füßen dicht an den Wasserspiegel; kein Fußsteig bleibt für die Bewegung des Volk's übrig, kein Baumgipfel regt sich, kein Blatt lispelt im Abendwinde, kein Schmetterling flattert, kein Vogel singt unter Blumen, kein Wagen rasselt, kein Roßeshuf schallt auf den Wegen, kein Geschrei dringt aus dem Innern der Gassen zu uns, alles ist stumm, lautlos und schweigend; die Fenster der Palläste gleichen erstorbenen Augen, kein Licht in ihnen deutet auf ihre Bewohner — nichts ist, wie wir es zu sehen gewohnt sind, wir wähnen uns in eine andre, stillere Welt versetzt: nur die Ruder unsrer Gondoliere sprühten leuchtende Funken umher, und ein grünlicher Flammenschweif zieht sich unsrer Barke nach. —

So landen wir an der **Riva del Ferro**, in der Nähe des hohen **Rialto**, bewundernd und fast er-

staunt, uns wieder von Wesen, wie wir, von Menschen empfangen zu sehn, an diesem stillen Ufer, das wir von wesenlosen Geistern eher, als von unsern Brüdern bewohnt glaubten.

Von unserm Staunen kaum zurückgekommen, verlassen wir die Locanda del Lion d'oro und eilen dem Marcus-Platz zu, dem Capitol Venedigs. Ueberall reges Gewühl um uns — der Ruf des Barcariols verstummt vor uns, der Abendwind weht nicht mehr über uns — hohe enge Häuserreihen umfangen uns, und unser Tritt hallt auf dem Porphyrpflaster wieder. Ein Menschengewühl ohne Gleichen ersetzt die Stille der Canäle; blendender Lichterglanz, das ferne Wetterleuchten der Lagunen. Prächtige, festlich geschmückte Buden strahlen uns entgegen, von Eleganz und zierlichem Aufputz glänzend. Hier baut der Obstverkäufer seine Pyramiden auf, und beleuchtet sie mit bunten Cristallaternen; dort prangt der künstliche Garten des Blumenhändlers; hier legt sich das einladende Gewölbe eines Silberarbeiters, dort der bunte Laden eines Geflügelverkäufers, hier der verlockende Glanz eines Edelsteinkaufmanns, dort der kunstreich beleuchtete Tisch eines Galanteriehändlers vor uns aus; hier zieht ein von Spiegeln taghell gelichtetes Caffeehaus, dort die fremdartige Bude eines Gauklers unsre Blicke an; hier locken goldene Berge von Pomeranzen, Orangen nnd Granaten, dort die bunten Schnittränder reich gebundener Bücher zum Kauf. Der Sitz der Pracht ist die Gasse La Merzeria, eine der wenigen Straßen Venedigs, die diesen Nahmen verdienen, in der Nähe des Markusplatzes. Gold und Silberschmiede, Spiegelhändler, Edelstein und Korallenläden, glänzende Caffeehäuser mit geöffneten

Thüren, Bronze und Glasperlenläden, Sattler und Tuchmacherbuden, Galanterie, Seifen, Putzmacher- und Mützengewölbe erfüllen diese Gasse. Mit wohllautender Stimme laden hundert Kehlen uns in einem kaum verstandenen Dialekt zum Kaufe ein — doch wir gehen sinnend vorüber, der Oeffnung zu, mit der die Gasse uns in den Markusplatz hinausführt. Auf einmal umfängt uns der blendende Glanz eines Lichtmeeres, das aus hundert geöffneten Kaffeehäusern uns entgegenstrahlt. Ein neuer Zauber umfängt uns, und droht das kaum wieder erlangte Bewußtsein von neuen in Träumerei und Sinnenrausch zu verhüllen.

Vor uns liegt der schönste Platz der Erde in Dunkel gehüllt. Die geisterähnlichen Gestalten der Kirche von St. Marco und das riesige Gespenst des Dogen-Pallastes starren uns zu unsrer Linken entgegen, vor uns ragt die Riesensäule des Glockenthurms einsam inmitten des Platzes: hinter ihm dehnen sich die Zecca, die neuen Procuratien, vom Lichtglanz der untern Arcaden halb erleuchtet, in einer langen Linie hin. Der neue Pallast an der Stelle der alten Kirche vor St. Gemignano schließt den Platz zur Rechten und stößt hier an die alten Procuratien, die sich mit einer gleich langen Linie, wie die neuen, diesen gegenüber bis zu uuserm Standtpunkt herabziehen, wo sie mit dem kunstreichen Orologio enden. Gerade vor uns hin öffnet sich der gewühlvolle Broglio die Piazzetta, zwischen der Bibliothek und dem Dogenpallaste, die Aussicht auf den Kanal freilassend und von seinen beiden Granitsäulen begrenzt. Ihm gegenüber erhebt die Insel St. Giorgio sich aus den Wogen und wirft den matten Marmor-

glanz ihres Domes durch die Schatten der Nacht zu uns über die breiten Wogen der Fluth herüber, die uns von ihr trennen. Der Geist Dandolos schwebt über den Wassern und ruft uns Willkommen! zu. —

Drei Seiten dieses unvergleichlichen Platzes umziehen Säulenhallen, welche der Glanz von zwanzig weitgeöffneten Kaffeehäusern und vielen schillernden Läden erfüllt. Dies ist der öffentliche Versammlungsort Venedigs, das außer der **Riva delli Schiavoni** keine Straße und außer dem Markusplatz keinen Platz besitzt, der diesen Namen verdient. Dieser Platz an vier Seiten von Prachtbauten umringt, in der Mitte von dem freistehenden Glockenthurm und den drei bronzenen Triumphsäulen, den Denkmahlen eben so vieler eroberter Königreiche, geziert, mit seinem Porphyrpflaster, das seit Jahrhunderten kein Rosseshuf mehr betritt, kein Wagengeleis verrückt und erschüttert, gleicht einem ungeheuren Redoutensaal mit der prangenden Decke des nächtlichen Sternenzeltes gewölbt, und von seinen rings umherlaufenden Kaffeehäusern, wie vom glänzenden Büffets umringt. Hier verlebt der genügsame Venezianer seine Stunden der Muße; erquickt von seiner Mista und köstlichen Sorbetts, von der frischen Kühle seiner Säulenhallen, und von dem immer regen Schauspiel, das dieser Platz, Abend für Abend, ihm ungesucht vorführt, ergötzt. Und in der That, der Aufenthalt auf diesem Platz an sommerlichen Abenden ist unsäglich reizend. Der Glanz der Läden erhellt etwa nur die eine Hälfte des Platzes zunächst den Arkaden: das Innere liegt im Dunkel. Halbgesehen drängen wir uns in dem erleuchteten Raume durch die Schaaren fröhlichen Volks: was von dem

Plaße an Raum von Spaziergängern frei ist, wird von in Eil errichteten Puppenbühnen, Gauklern und Taschenspielern eingenommen: eine Reihe Stühle davor bildet den improvisirten Schausaal.

Bis gegen neun Uhr Abends scheint Venedig zu schlafen. Kein Geräusch stört die Stille seiner Gassen; die Grabes Ruhe seiner Plätze und Campi. Allein kaum ist der Abend bestimmt zur Herrschaft gelaugt, so öffnen sich die glänzend erleuchteten Läden der Merzeria, die Kaffeehäuser des Markus-Platzes. Diese füllen sich mit Individuen aller Völker: alle Nationen versammeln ihre Repräsententen in diesen Hallen. Hier ruht das Auge auf einem Kreis apathisch ruhender und schmauchender Türken, hier gefällt ihm der muntere, immer geputzte und eitle Grieche in seinem Westchen mit Goldschnüren und Troddeln behängt, dem Venedig zu allen Zeiten, besonders aber bei seiner jetzigen Noth eine stets willkommne Zuflucht gewährte, in seinem kriegerischen Schmuck, hier' schreitet stolz und steif der dalmazische Magnat, im langen Talar, Turbanähnlichen Aufsatz und gelben Husarenstiefeln umher; hier bläht sich der Slavonische Kaufherr in langen hochrothen Tuchkleide mit Schnüren bis auf die Fersen hinab besetzt: hier mischt sich der gefällige Neger mit dem Engländer, der kriegerische Montenegrier mit dem Franzosen, der Bewohner von Korfu, der Istrier mit dem Schweden und Dänen. Die schönsten Frauengestalten in weißer Zendale durchziehen verschleiert ihre Reihen: Schaaren drängen sich an Schaaren in den erleuchteten Hallen; was das Licht scheut, sucht den dunklen Raum. Unterdeß beginnen die Volksschauspiele auf dem freien Platze; Scapino treibt mit

Arlechin vereint seine Streiche, der Jubel der Zuschauer belohnt die Witzspiele eines glücklichen Ciarlatano: der Declamator rezitirt tausendmal bewunderte Stellen aus Ariost und Tasso und zwei kunstreiche Mohren unterhalten ihre Zuhörer mit einem Schauspiel nach orientalischer Art. In den Kaffeehäusern sammeln sich Männer und schöne Frauen um den Sorbetttisch: man vergißt der Hitze des Tages bei den köstlichsten Eiswassern, die Italien bereitet; Punsch und Cyperweine, Biscotti und Limonaden folgen. Die Stühle werden auf den freyen Platz hinaus gerückt, alles weidet sich an den Schauspielen, die dieser Platz unentgeldlich jeden Abend giebt, und vergißt den Druck der Zeiten, die Leiden der Gegenwart bey Scherz und freundlichen Gelagen. Volk und Patrizier mischen sich, ihrer alten Feindschaft uneingedenk, Verkäufer aller Art drängen sich durch die Reihen der Sitzenden, bieten aus, loben, handeln, gutwillige Schöne locken und winken und Ruffiani zischeln uns ins Ohr und preißen ihre Waare an; verarmte Nobili gedenken seufzend der glänzenden Vergangenheit, Sensale und Mäkler suchen ihre Kundmänner auf, Diebe und Beutelschneider werfen ihre Netze aus, verlohrne Söhne eilen zu den Schlupfwinkeln ihrer Laster oder kehren davon zurück und galante Frauen legen ihre Reize in dem günstigen Lichte der Kronleuchter und Kerzen zur Schau aus, oder spiegeln sich im Auf und Abschreiten wohlgefällig in den hohen Gläsern der Kaffeehäuser. Der Tumult wächst und dauert fort, bis im Osten das erste Grau der Morgendämmerung erscheint.

Außer dem Marcus-Platz hat Venedig keinen

besuchten Spaziergang: die Giardini Reggi hinter der neuen Procuratie, ja, die schönen von den Franzosen gegründeten Giardini Pubblici, am Ende der Riva delli Schiavoni ziehen den Venezianer wenig an: wir finden sie fast immer öd' und leer; aus alter verjährter Gewohnheit ist St. Marco ein Besitz des Rechts, den Spaziergängern Zuflucht und Zerstreuung zu gewähren und kein andrer Platz im Innern der Stadt macht ihm dies Recht streitig.

Venedig, als Stadt, erhebt sich auf etwa 170 kleineren und größeren Inselstreifen, inmitten der Lagunen; zwey große Kanäle, der Canal della Giudecca und der Canalazzo durchschneiden sie in ihrer Länge und Breite mit Einhundert sieben und vierzig kleinern in allen Richtungen hinlaufenden Canälen. Dieß verbinden wiederum Dreihundert und sechs öffentliche Brücken, ehemals Holzsteege, jetzt fast alle von Marmor erbaut und auf jeder Seite mit Stufen versehen, um Höhe genug für den Bogen zu erlangen, damit er den Gondeln eine bequeme Durchfahrt verstatte. Auf diesen Inseln, Unfern und Brücken bilden 27,918 Häuser, zu den glänzendsten Zeiten der Republick in der Mitte des 15ten Jahrhunderts von 190,000, jetzt von etwa 100,000 Einwohnern bewohnt, die Stadt Venedig; 2108 größern und kleinern Gassen vereinen diese Häusermasse zu einem Ganzen, das jetzt überall hin zu Lande, oft aber auf viel kürzeren Wegen mittelst der Kanäle, zu durchirren ist; ein Labyrinth von Gassen, Höfen und Räumen, in denen wenig Venezianer vollkommen, ein Fremder nie sich zurecht finden lernt.

Dieß Ganze, ein Vieleck von $2\frac{3}{4}$ ital. Meilen in der Ausdehnung von Osten nach Westen, und $1\frac{3}{4}$ in der von Süd nach Nord, mit einem Umfang von $6\frac{1}{4}$ ital. Meilen und einem Flächeninhalt von $2\frac{1}{4}$ Q. Meile, von allen Seiten von der Fluth umspült, zerfällt in sechs Distrikte (Sestieri hiervon genannt) von denen das Sestier del Castello: 6090, das des Canal regio (Canallazzo): 6208, das von St. Marco: 4835, das von St. Paolo: 2455, das von Sta. Croce: 2618, und das des Dorsodoro mit Giudecca: 5712 Häuser umfaßt. Die Bevölkerung der übrigen Laguneninseln, Burano, Murano, Torcello, des Littoral von Palestrina, von Malamocco, der Murazzi, der Te Porti, des alten Lazareths, der Insel St. Lazaro, St. Clemente, St. Erasmo, Mazzorbo, St. Helena, der Certosa, Poveglias, St. Cristofforo, La Grazia, St. Spirito, des Lio del Cavallin, und der Inseln, Mauern und Wälle bis Chioggia, Palude Maggiore und Porto di Piave hin, ist hiervon ausgeschlossen: die gesammten Lagunen aber schließen im Ganzen etwa das doppelte der Bevölkerung von Venedig ein.

Die Geschichte der ersten Gründung Venedigs liegt ziemlich im Dunkeln; doch ist so viel gewiß, daß die Vorstellung derer, welche sich die Lagunen vor dem 5ten Jahrhundert als völlig öd und unbewohnt denken, also selbst Darus, irrig ist. Die ältesten Historiker Herodot, Skimnos von Chios und Strabo sprechen von Venetern und Venezien, und besonders bezeichnet der letzte dieselben mit unverkennbarer Deutlichkeit, als die heutigen Lagunenorte. Spina, Hadria und Altinum waren den Römern wohlbekannte Lagunenstädte: Malamocco (Melamaucum) war der Seeha-

fen der Pataviner, zur Zeit als Cleonymus der Spartaner, in ihr Gebiet einfiel; Abondia, Stra (ad Stratum) Oriago (Aureliacum) waren neben Altinum, dem Hauptort der Lagunen, bedeutende Plätze, und die Villen der Altinaten auf Torcello, Mazzorbo, auf Buran und St. Erasmo vergleicht Martial mit der Pracht des Küstenzuges von Bajae.

Beim Einbruch der Barbaren, der Hunnen und Vandalen, der Longobarden und Gothen flüchteten die Römer des festen Landes von Venezien auf ihre unzugänglichen Landsitze in Innern der Lagunen, wohin die Barbaren, ohne Schiffe, ihnen nicht folgen konnten. Diesen Ankömmlingen, wurden die kleinen Inselräume bald zu eng; nach und nach erweiterte man diese durch künstliche Pfahl und Flechtwerke, aufgehäuften Sand, Wälle und Mauern. So entstanden schon im 6ten Jahrhunderte die Städte und Flecken Heraclea, Equilium, Grado, Caprulae, Bibio, Fines, Littus majus, Ammiana, Costanziaca, Torcellum, Boreana, Majurbium, Rivoaltum, Olivolum, Luprium, Metamaucum, Popilia, Palestrina, Brintalum, Albiola, Clodia, Lauretum, Fossone, Abondia und andre mehr. Als Römer, ein Gegensatz zu den Barbaren, folgten die Bewohner dieser Orte, der Parthei des griechischen Kaisers: jede kleine Insel stand, wie sonst, unter ihrem Tribun und regierte sich nach altem Herkommen und römischen Gesetzen; allein schon zu Anfang des siebenten Jahrhunderts hatten die Lagunenstädte einen Patriarchen und vier Bischöfe.

Im Jahre 697, nach der gewöhnlichen Annahme, wählten diese Städte, um den beständigen Reibungen der Tribunen unter sich, den Bürgerfehden

und der daraus erspringendenden gefährlichen Schwäche des Ganzen ein Ziel zu setzen, einen gemeinschaftlichen Anführer in Kriegszeiten, einen Herzog, Dux, oder *Doge*, nach der weichern Mundart dieser alten Römer. Ob schon unter den Tribunen von gemeinsamer Berathung der Volksangelegenheiten in allgemeinen Volksversammlunge die Rede gewesen sey, ist nicht bestimmt zu bejahen, so wahrscheinlich es an sich und aus eben dieser Wahl auch ist. Die nördlichen Lagunenorte waren die bevölkertsten und wohlhabendsten; vor allen war es aber Heraclea, das als die Hauptstadt der Bevölkerung der Lagunen angesehen werden konnte. Hier ward Paolaccio Anafesto, ein Bürger dieser Stadt, zum Herzog erwählt; über Rechte und Pflichten des neuen Oberhaupts Einiges, doch wenig bestimmt und das übrige dem Herkommen überlassen. Doch der Geist der Zeit war der der Gewaltthätigkeit und Unordnung: die Bürgerkämpfe blieben nicht aus, oft noch verdrängten die alten Tribunen, die Podestai den Dogen, und dieser jene. Bey wichtigen Dingen wurde das ganze Volk, Majores, Mediocres und Minores, zu Rathe gezogen; Heraclea stritt gegen Equilium (Giesolo), fünf Magister Militum ersetzten eine Zeitlang den Dogen — Unordnung und Bürgerkampf überall, bis die Heracleer von den Giesolanern besiegt und ihre Stadt zerstört wurde. Die Bevölkerung der vertilgten Stadt ward nach Rivoaltum (Rialto) Torcello und Malamocco versetzt, und diese Inseln blühten im Anfang des 9ten Jahrh. auf, während nun auch Giesolo verfiel. Bald ward Rialto Sitz der Regierung.

Nach und nach und besonders nach der Zerstö-

rung von Abondia 839, drängte sich hier die Hauptmasse der Bevölkerung der Lagunen zusammen, das neue Venedig entstand und die ersten Werke zum Schutz desselben, die lange Mauer von Rio del Castello längst der jetzigen Riva de' Schiavoni bis zur Piazzetta hin, ward aufgeführt, und der große Canal allnächtlich mit einer Kette geschlossen. Die Kriege mit den Franken, Griechen, Longobarden, Sarazenen und Ungarn hatten die Uneinnehmbarkeit der Lagunen zu bewähren geschienen; Ansehn und Bevölkerung, Handel und Wohlstand des neuen Staates stiegen mächtig empor, und selbst die unter den Morosini und Caloprini wieder erwachenden Bürgerfehden konnten jetzt nicht mehr das Fortbestehen des Staates gefährden. Die istrischen und slavischen Seeräuber, waren ein gefährlicherer Feind; der Doge Peter Orseolo II zerstörte den Hauptsitz ihrer Räubereien, Narenta und von diesem Tage an begann Venedig seine Herrschaft über das Adriatische Meer. Der Tag, da Orseolos Flotte gegen Narent auslief, der Himmelfarthstag 998, ward mit Recht das erste Volksfest der Venezianer. Der Mönchswitz beschloß diese Verbindung seines Fürsten mit dem Meere, unter den Formen des Sakraments der Ehe zu feiern; das Fest der Verlobung des Dogen mit der Adria unter dem Symbol der Traue nahm seinen Anfang: es war zugleich die Zeit der großen Messe von Venedig, unter den Nahmen Sensa bekannt, und 798mal kehrten den Venezianern diese fröhliche Feier unter religiösen Ceremonien und schrankenlosem Volksjubel wieder.

An der innern Verfassung Venedigs war bis jetzt wenig geändert. Die einzige Staatsbehörde,

deren Machtausdehnung einigermaßen bestimmt war, war der Gerichtshof der vierzig Criminalrichter, die Quarantia. Diese Behörde hatte die Zeit der Thronentledigung nach des Dogen Michieli Tode dazu benutzt, die Zügel der öffentlichen Verwaltung zu ergreifen, und das Volk zur Wahl einer Versammlung zu bestimmen, die in Zukunft anstatt der allgemeinen Volksversammlung, die Hauptgeschäfte der Regierung leiten sollte. Zur Ernennung dieses Rathes sollte jedes Sestier (Sechstel) von Venedig 2 Wahlmänner, jeder Wähler aber 40 Abgeordnete (wovon vier aus seiner eignen Famile sein durften) ernennen. Diese 480 Mitglieder des großen Rathes sollten alljährlich neu gewählt werden — aber, und dies legte den Grund zu der neuen Aristokratie — nicht durch die Volksgemeinde, sondern durch 12 Wahlmänner, welche der Rath in sich erwählte. Was nicht zu den sechs Quartieren der Stadt gehörte, wurde nur in sofern zur Repräsentation im Rath berufen, als die Sestieri nicht die erforderliche Zahl von Männern lieferten. Von nun an kamen die Volksversammlungen (Concioni) als zwecklos außer Gebrauch, der Doge erhielt 6 Räthe aus den sechs Theilen der Stadt (der kleine Rath) der mit den Pregadi, aus dem großen Rath erbetenen Mitgliedern, die laufenden Geschäfte besorgte. Aus diesen Pregadi, deren Zahl später auf 80 bestimmt wurde, bildete sich weiterhin der Senat, als Ausschuß des großen Raths. Als nach diesen neuen Festsetzungen Sebastian Ziani zum Dogen erwählt ward, warf er von seinem Schilde herab, Geld unter das Volk, eine Ceremonie, die alle seine Nachfolger beibehielten,

wenn gleich aus dem Schilde allmählig der Balkon mit dem Geländer am Dogenpallast, der Pozzo, wurde. Hierauf setzten die Thaten des blinden Greises Heinrich Dandolo die Welt in Erstaunen; als er mit seinen Verbündeten 1204 das griechische Reich theilte, nahm er zu seinen übrigen Titeln den eines „Herrn von anderthalb Viertheilen des ganzen römischen Reichs" an. Häufige Bewegungen des Volks gegen die Anmaßungen der Aristokratie und die Verschwörungen Tiepolos und Bocconios gaben den Anlaß, das Gebäude der aristokratischen Verfassung Venedigs am Schlusse des 13ten Jahrhunderts zu vollenden. Der Schluß des Rathes (La Serratura del Consiglio) erfolgte — die aristokratische Verfassung Venedigs war dadurch für immer entschieden, das demokratische Element verschwand daraus. — Im Febr. 1296 ward bestimmt, daß die künftige Ergänzung des großen Raths durch drey Wähler geschehen solle und daß diese nur solche Männer in den Rath wählen sollten, deren Vorfahren, in dem 1172 errichteten großen Rath gesessen hatten. Dies Gesetz, später 1298, 1315, 1316 und 1319 noch näher bestimmt, ließ den nunmehr ausgeschlossenen Plebejer-Familien nur eine schwache Aussicht, durch die Gnade des Raths in ihn künftighin aufgenommen zu werden und Theil an der Regierung zu bekommen. Peter Gradenigo, der erklärte Feind des Volks, ward Doge und siegte; Tiepolo floh und die Aristokratie war vollendet; der Kampf gegen sie befestigte die neuen Einrichtungen, schuf das Decemvirat (den Rath der Zehn, Anfangs nur auf 2 Jahr gewählt) und kostete dem Dogen Marin Fa-

lieri, dem letzten Volksfreund auf dem Herzogstuhle Venedigs, Thron und Leben (1355). Kaum war der große Sieg der Aristokratie über das Volk entschieden, so wandte diese sich zum Angriff gegen das Dogat. Schmählerung der Dogenwürde, und Eroberungen auf dem Festlande von Italien waren von jetzt die großen Interessen der Regierung von Venedig. In beiden Stücken gelangte die Aristokratie zu ihrem Zweck; dem Dogen blieb fast nichts als der Titel: Macht, Rang, Einfluß, persönliche Freiheit — alles ward ihm geraubt — er sollte nicht mehr resigniren, seine Kinder keine Aemter besitzen, keines der Staatsgeschäfte ohne den Rath der Zehn besorgen dürfen. Doch Venedig blühte durch den Handel auf und ward mächtig und reich. Da gaben die Kriege mit den Herren von Verona und Padua, die Eifersucht der Genueser und der Haß seiner Verbündeten, die Veranlassung zur Erwerbung des festen Landes (Terra firma). Die Weisheit Vitt. Pisani, des größten Venezianers und der Heldengröße Carlo Zeno's, der Epaminondas und Themistokles der Venezianer, errangen den Sieg über alle Feinde — und der Heldenkampf von Chioggia (1380—1386) ist eines der größten und erhebendsten Schauspiele, welches die Geschichte aller Völker aufzuweisen hat: die Tage des Ruhmes waren gekommen; Vicenza, Feltre, Belluno, Verona, Padua, Lepanto, Zara, Patras, Guastalla, Friaul, Cadore, Trau, Spalatro, Brescia, Bergamo und Ravenna wurden in Folge dieses siegreichen Kampfes erworben. Von jetzt an änderten sich die Interesse Venedigs; die politische Staatsweisheit erhielt hier ihre größte Ausbildung, nur der

vollendetste Machiavellismus kennte eine so zerstückelte Macht erhalten.

Das System der innern Verfassung ward um diese Zeit durch das Institut des Staatsinquisitoriats vollendet, eines Ausschusses von 3 Triumviren aus den Rath der Zehn, die über Form und Gesetz gestellt, mit Staat und Bürger nach Willkühr schalteten (1454), und ihre Macht so fort an den unglücklichen Dogen Franz Foscari und seinem Sohn Jacob versuchten. Dies Schreckenstribunal regierte von nun an den Staat, der am Schluß des 15ten Jahrh. den höchsten Gipfel seiner Macht erstieg, einer Macht, die der Rom's am Ende des 2ten Jahrhunderts nach August nicht unähnlich war. Dalmazien, Istrien, der Archipel und Griechenland waren dem Besitz von fast ganz Oberitalien noch hinzugekommen. Die Ligue von Cambray, der Krieg mit dem Pabst, dem Kaiser, dem König von Frankreich, Neapel, Spanien und Sizilien erschütterte diese Macht zum ersten Mal; abwechselnd siegreich und besiegt in den Türkenkriegen, unfähig Cypern und Candia zu behaupten, im Innern durch Bedemars Verschwörung erschüttert (1618) in seinem Handel durch die Entdeckungen der Spanier und Portugiesen gefährdet, durch das Aufblühen Englands und Hollands behindert, fing Venedig an durch das Aussterben des patriotischen Gefühls seiner Bürger und Edelen, zu sinken; Morosini konnte Morea nicht retten, niemand wollte in Venedig mehr Admiral, Doge oder Herrführer sein; und Venedig athmete kaum noch, als die französische Revolution, der Aufstand Italiens, der Abfall der Provinzen, den Staat unter seinen Trümmern begrub. Die

materiellen Mittel waren noch vorhanden, ein Heer von 74,000 Mann, eine Kriegsflotte von 40 Galeeren mit 15,000 Mann und 750 Feuerschlünden, als Bonaparte erschien: allein der Geist der Leitung fehlte. Die Regierung konnte keinen Entschluß finden: der alte Doge wollte lieber in seinem Bett ruhig schlafen, als kämpfen, nnd Venedig sah zum ersten Mal den Sieger in seinen Canälen. Umsonst stritt Pesaro, das tiefgesunkene Venedig verschwand 1798, ein warnendes Beispiel für jede Regierung die Tugend und Vaterlandsliebe nicht schätzen, und durch Grundsätze, die der Moral widersprechen, regieren will, indem sie ihr Volk verdirbt. Die eroberten Lagunen fielen Oestrrich, 1801 dem Direktorium, 1805 dem französischen Kaiser, 1814 dem östreichischen Kaiserstaat zu, dem sie seitdem, als die gehorsamste aller seiner Provinzen angehören.

Die Geschichte Venedigs hat das vor der Geschichte jedes andern Europäischen Staates voraus, daß sie ein abgeschlossenes und belehrendes Bild von den Grundsätzen darstellt, unter deren Herrschaft ein junger Staat aufblüht, seine vollen Reife erhielt und verfällt. Vaterlandsliebe, Recht und Bürgersinn sind die Triebe, denen Macht und Ansehn entkeimen: die Politik ist es, die diese erhält und ausbildet; Gesetzlosigkeit, Willkühr, moralisches Verderben der Regierung und des Volks sind es, die die Staaten zerstören. — Wie groß ist Venedig in dem Kampf gegen Genua, in dem Kriege gegen die Ligue von Cambray! Solche Zeiten erzeugen Helden, wie Zeno und Pisano, Bürger wie sie, Retter aus Noth und Gefahr und Thaten, wie die von Brandolo und Chiozza. — Wie klein

und verächtlich erscheinen, diesen Männern gegenüber, die letzten Enkel der Dandolo, der Morosini, der Pisani in den Tagen der untergehenden Republik! Welch ein trauriges Bild des Verfalls und der Verdorbenheit stellen dagegen ihre letzten Lebensmomente dar! Ein Doge, der sich nicht entschließen kann, sein bequemes Bett eine Nacht zu entbehren, ein Rath, der Pesaros begeisterte Beredsamkeit und die Gegenwart gewaltiger Mittel und siegreicher Bundesgenossen, nicht zur Wahl einer Parthey, ja nicht zu einem einzigen Versuch, zur Rettung des sinkenden Staats zu bewegen vermag; eine entartete Bevölkerung, die durch die Schuld ihrer Regierung auch nicht einer einzigen hochherzigen Bewegung mehr fähig ist, und von einem ohnmächtigen, übermüthigen Feind ruhig sich plündern läßt, das Vaterland gleichgültig in Trümmern sinken sieht und auch nicht eine Hand erhebt, es zu stützen — das sind die Scenen, welche die letzten Tage Venedigs uns darstellen. Zurückschreckend und warnend ist das Beispiel dieses Unterganges in demselben Maaß, wie die Tage des Ruhms erhebend und begeisternd waren. Möge dies Beispiel nicht, wie hundert andere, für die Bildung des Menschengeschlechts im Großen verlohren sein, und der Wittwenschleier Venedigs die Völker lehren — daß weder Reichthum, nach Politik, weder Gewalt noch Hinterlist — daß Recht und Bürgersinn allein die Staaten vor dem Falle und dem Untergang sichern! —

II.

Venedigs Edle — häusliche Einrichtungen — Bauart — die Familie Zorzi — venezianischer Dialekt und Poesie — Marco Zen — Alte und neue Erziehung.

Wer weise ist, beherrschet die Gestirne,
Wem Weisheit fehlt, Geduld und ruhge Stärke,
Der klage nicht das Schicksal bitter an,
Sein Loos ist sein, die Erndte seiner Werke.

Venedigs Edele sind von dem hohen Rang hinabgestiegen, den ihnen die Welt einst zuerkannte. Von den 600 edeln Geschlechtern Venedigs sind seit dem Fall der Republik mehr als 200 ausgestorben, verschollen und zerstreut; kaum 30 davon erfreuen sich noch einiges Wohlstandes und Ansehens. Von den drey weit verbreiteten Familien Pisani hält nur noch eine mit Mühe sich empor: der schöne Pallast an der Brenta, einst ein Sitz der Pracht und Eleganz, ist durch die Eintreibung rückständiger Steuern, die die Nobili, im Vertrauen auf ihre Verbindung mit den Regierern des Staats, oft zu ungemessener Höhe auffsummen ließen, in die Hände der Regierung übergegangen. Die Tiepolo, die Manin, die Familie des letzten Dogen, sind verarmt: ein Neffe hat das aus dem Schiffbruch Gerettete schnell, als müßte er damit

eilen, durchgebracht; das ruhmreiche Haus der Morosini lebt nur noch in einer an einen Deutschen unglücklich vermählten Tochter fort: der Reichthum der Barbarigo, der Cornér, der Spinelli, der Nani, der Grimani ist verschollen; ihre Güter und Palläste sind in den Besitz glücklicher Wucherer oder ihrer Pächter übergegangen; die Balbi athmen kaum noch fort und ihre letzten Erben irren hülflos in der Fremde umher; die Contarini, welche einst fünf prachtvolle Palläste in Venedig zählten, sind verschwunden; kaum hält ein Zweig sich noch in mäßigem Wohlstande aufrecht. Palläste, Kunstsammlungen, Gallerien, Bibliotheken, Cabinette haben andre Besitzer gefunden; mehr als 6000 Wohnhäuser, sind seit dem Untergang der Republik öde geworden und 400 Palläste sind eingerissen.

Auch die großen Handlungshäuser sind verschwunden — die geretteten Capitalien sind aus dem Handel in den Grundbesitz übergegangen und ein jüdisches, ein deutsches und ein griechisches Haus sind jetzt die einzigen nennenswerthen Handelsfirmen Venedigs. Die Bevölkerung ist seit 20 Jahren von 149,000 auf 109,000 Bewohner zusammengeschmolzen, die Zahl der Armen wächst; die milden Fonds bedürfen jetzt jährlich einer Million, um nur die Bedürftigsten vor dem Hungertode zu sichern und jährlich gewinnt das feste Land, besonders aber Padua gegen 3000 Bewohner, aus der Lagunenstadt. Dies ist die abschreckende Seite des heutigen Bildes von Venedig — was die Trauer darüber mildern kann, wird eine nähere Bekanntschaft mit seinen Verhältnissen uns später zeigen.

An der Hand meines jungen Freundes, Ludo-

vico Zorzi, den ich von der Hochschule von Padua in sein väterliches Haus zu Venedig begleitete, trat ich am Abend nach meiner Ankunft in Venedig, in eine enge Quergasse der Merzeria, deren hintere Front an den Kanal, Rio di St. Salvador, stieß. Die Gasse war kaum breit genug für uns beide; unsre Arme streiften gegen die Geflügelläden links und rechts und sperrten ihre ganze Breite. Himmelhohe Häuser, kaum einen kleinem Streiflichte des verglimmenden Abendroths zugänglich, erhoben sich rechts und links, und das Dunkel, das erst der sich öffnenden Läden erwartete, um dem Lichte zu weichen, erlaubte Ludoviko kaum die väterliche Schwelle zu erkennen. Endlich hielt der Jüngling still und pochte mit dem Schlägel gegen die festverschlossene Thür. Es währte lange, ehe ein altes Mütterchen, durch die Last von achtzig Jahren gebeugt, uns öffnete. Nicht ohne Wehmuth, so schien es, blickte der Jüngling auf die Thürsteherin, er mochte der Zeiten gedenken, da eine prächtige Liverey ihn an der väterlichen Schwelle empfing.

Ludoviko war ein Jüngling der ausgezeichnetsten Art, und wie beinahe nur das glückliche Italien sie hervorbringt. Der schnellkräftige Verstand eines jungen 22jährigen Italieners vereinte sich in ihm mit der Tiefe der Empfindung, die wir Nordländer so wohlgefällig oft für ein ausschließliches Eigenthum unsrer nordischen Abstammung halten. Seine Gestalt war das Bild eines kräftig aufblühenden Jünglings; die feinen Züge seines Gesichts, die scharf gezeichneten schwarzen Brauen, der geistreiche und tiefe Blick seines dunklen Auges, sein kastanienbraunes in schönen Locken wallendes Haar, die

Weisse seiner Stirn und seines Halses, die leichtgeschwungene, zarte Nase, der kräftige und doch feine Bau seiner Glieder, zeugten vor dem edlen Blut, dem er in dreihundertjähriger Reihefolge entsproß. Doch der gewählte Ausdruck seiner Rede, die süße Melodie seiner Sprache, welche die eigenthümliche Weiche des venezianischen Dialekts noch fühlbarer hervorhob, das Feuer seiner Rede, wenn der alte Ruhm seines Vaterlandes der Gegenstand seines Gesprächs war; die rührende Wehmuth seines Ausdrucks, wenn die Leiden der Gegenwart, die Erinnerung an ein einst blühendes, jetzt von Sorgen umringtes Haus in seinen Worten wiederklang, oder wenn er des Vaters gedachte, der in schlaflosen Nächten oft umsonst auf Mittel sann, dem unabwendbaren Ruin seines Geschlechtes zu begegnen — seine reichausgestattete jugendliche Phantasie und die nicht verächtlichen Kenntnisse, die ein wohl ausgekaufter vierjähriger Aufenthalt in Padua ihm erworben hatte, seine Bescheidenheit, seine hohe Unbefangenheit und Arglosigkeit, die vor dem ferngebornen Freunde kein Geheimniß bewahrte — alles dieß stellte das Bild eines liebenswürdigen Jünglings vor mir zusammen, dessen ich wohl immer eingedenk sein werde. Ludoviko hatte mir die kummerreiche Lage seiner Familie in vertrauten Stunden nicht verhehlt; er selbst schmeichelte sich mit der Aussicht, einst und bald einen Theil der Last auf sich zu nehmen, die das edle Haupt seines Vaters jetzt noch bedrückte, und die greise Stirn seines achtundsiebzigjährigen Großvaters in die Gruft zu beugen drohte. Oft hatte er mir mit begeisterten Worten seine Hoffnungen geschildert, dereinst die Ulme zu werden, an

der die verwitterte und sturmgeknickte Rebe seines edlen Geschlechtes sich wieder aufrichten solle. Ein naher Vetter seines Stammes war in Wien im Staatsdienst zu Ansehn und Bedeutung gelangt, ein Oheim war nach dem Fall seines Hauses General-Consul seines Vaterlandes zu Palermo geworden, durch beide hoffte er sich, den Eintritt in den Dienst der Regierung geöffnet und bald darin so weit gefördert zu sehn, daß eine sorgenfreye Zukunft sich vor ihm hinlegte. Theilnehmend hatte ich seiner Rede zugehört: der liebenswerthe Jüngling schien mir des besten Looses würdig. Die Entschiedenheit seiner Grundsätze, sein lebendiges Gefühl für Recht und Tugend; seine feurige Bewunderung alles Guten und Schönen, sein scharfer Blick und die große Gewandheit seines Geistes, der jedes Verhältniß schnell und richtig ergriff und jede Schwierigkeit mit beweglichem Sinne löste; dazu die reichen Gaben, mit denen die Natur ihn bedacht hatte, Witz, Laune Heiterkeit, Ueberblick, Verstand und Gedächtniß — alles dieß bürgte mir für seine Zukunft, für seine treue Aausdauer auf den steilen Fußpfaden der Tugend. —

Wie lieb mir Ludoviko durch alle diese Eigenschaften in kurzer Zeit geworden war, so werth war mir jetzt die Aussicht, die ehrenwerthen Glieder seiner einst glücklichen Familie näher kennen zu lernen. In ihrem Schooße durfte ich hoffen, mehr Aufklärung über den eigenthümlichen Charakter der alten Bürger Venedigs zu erlangen, als ein jahrelanges Umherirren in Caffee und Schauspielhäusern, auf Promenaden und in Kirchen mir verschaffen konnte. Mit Neugierde und Theilnahme überschritt

ich daher an seiner Hand, die Schwelle des unansehnlichen Hauses, des letzten Restes ehemals blühender Besitzthümer, welcher seinem Stamme geblieben war. Hier wohnten die aus Pallästen und Villen vertriebenen Glieder der Familie Zorzi jetzt in eingeschränkter Zurückgezogenheit zusammen, und ihr ganzes Streben ging nur dahin: die Armuth und Dürftigkeit vor der Welt zu verbergen, welcher der ehemalige Glanz nunmehr Platz gemacht hatte.

Auch der alte Don Pasquale Zorzi hatte sich nehmlich unter den venezianischen Edlen befunden, welche der Zusammenbruch des Vaterlandes über einer Schuldenlast gegen den Staat überraschte, deren Abtragung er im Vertrauen auf seine nahe Erhebung zur Prokuratur von St. Marco von Jahr zu Jahr aufgeschoben hatte. Der Sohn der Revolution heischte Zahlung und der Gesammtwerth der Familiengüter reichte kaum hin, die alte Schuld gegen den Staat zu tilgen. Die Palläste und Sammlungen wurden angeschlagen, die Gärten und Villen verkauft und ein Tag brachte die Familie Zorzi, wo nicht vom Reichthum an den Bettelstab, doch zu Armuth und Bedürftigkeit zurück.

Wir traten in die Hausflur ein, indeß die alte Pförtnerin Sgualda — rüstig die breiten Stufen der Treppe vom glatten istrischen Marmor hinan stieg, um den Liebling des Hauses, Ludoviko mit seinem deutschen Gaste der Familie anzukündigen. Während wir ihr langsam folgten, machte Ludoviko mich im allgemeinen mit den eigenthümlichen Einrichtungen eines venezianischen Wohnhauses bekannt. „Nirgend, sprach er, hat sich die Jahrhunderte hindurch so viel von den ursprünglichen römischen Ein-

richtungen der Wohngebäude erhalten, als unter uns. Die Baukunst fand in Venedig eine ganz besondre Pflege, und so ungünstig unser Schlammboden auf dem ersten Blick der Blüthe dieser Kunst auch scheinen mag, so haben doch weder Rom, noch Neapel, weder Florenz noch Turin und Mailand im Ganzen genommen so viele Muster edlen Styls, so viele der griechischen Einfachheit nahestehende Bauwerke aufzuweisen als Venedig. Maestro Bartolommeo, Nic. Pisano, die Lombardi, Barbetta, Sansovino, Palladio, Sanmicheli, Scamozzi, Antonio da Porte, G. Massari, Rossi, Longhena und andere wetteifern um die Ehre, meine schöne Vaterstadt mit Prachtbauten gefällt zu haben, der gothischen und byzantinischen Musterbaue nicht zu gedenken, an denen diese Meister ihren Geist zu seiner Höhe heranbildeten.

Bis tief ins siebente Jahrhundert hinein waren freilich die Wohnhäuser der Lagunenbewohner wenig mehr, als hölzerne mit Stroh gedeckte Hütten, die eigentlich nur aus einem einzigen Zimmer bestanden. Eine kleine Treppe von Holz führte zu dem Liagó, dem zweiten Stock, empor. Dieß von drei Wänden, eingeschlossen, war vorn offen: ein kleiner Hofraum, mit Cisterne und Backofen umgab die Hütte. Die Brücken waren Holzsteege, die Straßen und Plätze ohne Pflaster, und ein besondres Gesetz, das D a u - lische verbot, ein Haus größer oder höher zu bauen, als das andere. Die Trümmer von Altinum dienten hierauf zur Errichtung besserer Wohnhäuser auf Rialto, nachdem dieß zum Sitz der Regierung geworden war, auf Dorsoduro, Luprio, Gemelle, und Spinalunga; die Kanäle wurden verengt, Teiche

ausgefüllt, Dämme gezogen und die Inseln zu einem Ganzen verbunden, das jedoch erst im 14ten Jahrhundert den Namen des ganzen Lagunengebiets Venezia, auf sich allein herüber zog. Der häufigere Gebrauch der Pferde und Maulthiere gab zur Errichtung festerer Brücken, zum Pflastern der Straßen Anlaß; die Ruinen von Eraclea, Giesolo und Altinum lieferten römische Bausteine, von ihnen Altinelli genannt; der Meeresstrand trefflichen Mörtel, die Steinbrüche von Rovigno, und die Brioni in Istrien, Quadern, die Euganeen und Berici schöne Pflastersteine, Baldo, Lispida und Costosa herrliche Marmorarten, der Sand der Brenta den schönsten Mörtel. So entstanden herrliche Kirchen und Schlösser zu derselben Zeit, als auch die Wohnhäuser allmählig ihre jetzige eigenthümliche Einrichtung erhielten, ohne die Spuren ihrer ursprünglichen Form, darum zu verlieren. Der bis jetzt offene Liagó erhielt ein Geländer nach der Kanalseite hinaus, das bald mit Säulen verziert und eingefaßt wurde. Der Raum zwischen diesen ward später mit hohen Glasfenstern geschlossen: so entstanden die Porteghi. Jedes venezianische Wohnhaus nemlich hat in seinem zweiten Stock einen auf drey Seiten geschlossenen, und an der vierten mit hohen Fenstern, die nur durch Säulen getrennt sind, gezierten Saal, den Portego, aus dem man auf das Pergolo, einen vorspringenden mit Geländern umgebenen Altan hinaustritt, der gewöhnlich über dem Kanal hinaushängt. Zu beiden Seiten des Portego liegen die übrigen Zinnen umher. Bald ward der unterste Raum des Hauses völlig verlassen, oder zu Magazinen, Kellern, Läden hergegeben,

oder die ungeheure Hausflur, die Entrada, nahm ihn ein. Das Zwischengestock über ihm, die Mezzana, nahm die Comtoirs auf, daher Mezzai genannt, die Wohn- und Schlafzimmer der Handlungsdiener oder in vornehmen Häusern, der Livree. Hierauf erst folgt das Hauptgestock, mit seinem großen Empfangssaal (Camera da ricever) der sich meistens durch zwei Stockwerke erhebt, das Prachtzimmer des Hauses, links und rechts von den Wohnzimmern der Herrschaft umgeben und mit seinem Pergolo, um Abends der frischen Seeluft und der Ansicht des Kanals genießen zu können, geziert. Ueber diesem Gestock liegt ein zweiter entsprechender, doch nicht so hoher Saal, neben diesem, die Schlafzimmer der Söhne und Töchter des Hauses, und die Küche, nach alter Weise zugleich der Aufenthalt der niedern Dienerschaft.

Unter dem Dach sind niedre Kammern für diese, Läden, Magazine und andre trockene Räume. Das Dach selbst ist flach und giebt dem Hause ein Ansehn von Leichtigkeit und Eleganz, das Euren nordischen Wohngebäuden so sehr fehlt. Es senkt sich nach allen vier Seiten ab und ist so, auch ohne das meistens umherlaufende verbergende Geländer, von unten her schon völlig unsichtbar.

Unsre Treppen sind bis in den Giebel des Hauses hinauf ganz von Stein, istrischen Marmor oder glatten Sandstein, hell, breit und wie Sie sehn, bequem. Aus dem Ersteigen vieler Treppen machen meine Landsleute sich wenig, dagegen ist eine trockene Wohnung und das Alleinsein in unsern Häusern uns ein Hauptbedürfniß. Sie werden meine Großmutter über keine der Folgen unsrer Verarmung

so empfindlich finden, als darüber, daß man sie genöthigt hat, um leben zu können, einen Theil ihres Hauses an einen fremden Consul zu vermiethen. So haben wir denn auch in unsern Stadthäusern neben allen prächtigen Wohn und = Gesellschaftszimmer, kein einziges Gastzimmer für Sie, mein Freund; unsre Villen dagegen zeigen oft ganze Reihen solcher Forastieras.

Auf unsern Dächern sehen Sie meist einen freien, ebenen Platz, mit oder ohne Geländer: aber immer durch eine herrliche Aussicht überraschend. Er dient oft zum Wäschetrocknen, worauf die dort errichteten Stangen hindeuten: gestampfte Erde oder Bretter bilden den Boden dieser Terrazza oder Altana. Die herrlichsten Fußböden zeichnen unsre Häuser vor denen des Festlandes aus. Diese Terrazzi, eine vielleicht vorrömische oder hetrurische Erfindung und das Opus Signinum des Vitruv, werden von einer eigenen Zunft, der Terrazzeris, die meistens aus Friaul zu uns herüber kömmt, kunstreich ausgeführt. Auf eine fest verbundene Bretterlage kömmt zunächst eine Mischung von gebranntem Kalk, zerstoßenen Ziegelmehl, und gestampftem Marmor, die mehrere Tage lang mit schweren eisernen Hämmern festgeschlagen wird. Auf diese gehörig geebnete Lage wird sodann eine zweite aufgetragen, die mit gelber, rother oder grüner Erde gemischt und mit bunten Steinen, Granit und Marmorstückchen, Porzellan, vergoldetem Glase, Perlmutter und dergleichen angemengt ist. In der Mitte des Fußboden wird oft ein Stern von bunten Steinchen ausgelegt und so eine Art von altrömischer Mosaik hergestellt. Ist diese Lage gleichfalls mehrere Tage lang festgestampft

und ausgetrocknet, so wird sie mit Bimmstein abgeschliffen, mit Leinöhl eingerieben und ist nun so glatt und glänzend, wie der schönste Marmor. So erhält sie sich, zuweilen mit Tüchern und Schwämmen abgewaschen und mit Oehl eingerieben Jahrhunderte hindurch in ungeschwächtem Glanz.

Es hat schon oft die Verwunderung unsrer fremden Gäste erregt und zu vielen irrigen Nachrichten Anlaß gegeben, wie diese ungeheuren Steinmassen auf dem leichten Schlammgrund unsrer Lagunen haben aufgerichtet werden können, so daß weder Stürme, noch Fluth, weder Erdbeben, noch die Zahl der Jahrhunderte selbst sie hat erschüttern können. Venedig ruht auf Pfählen, das verwirrte das Räthsel nur noch mehr: allein ein einfaches Faktum wird es Ihnen ohne Schwierigkeit lösen. Zehn bis zwölf Fuß tief unter unserm Lagunenschlamm nehmlich stoßen wir auf eine felsenharte grau-blaue Thonmergelschicht, die sich unter dem Meere fortzieht und bei Triest als Crostolo zu Tage kommt. Diese Felsschicht, (Caranto nennen sie unsre Maurer) bietet den unzerstörbaren Grund zu unsern Bauten dar. Auf diese wird der dichte Rost von Eichenstämmen aufgelagert, der unsre Häuser trägt. Bis zu ihm werden die Pfähle eingeschlagen und stehen dann felsenfest: hierauf werden sie zu gleicher Höhe abgesägt durch Querbalken verbunden, und diese Stämme werden in dem Salzgrunde nur binnen wenigen Jahren hart, wie Eisen. Auf diesen Rost kommt dann eine starke Lage von Dielen aus Lerchenholz, und nun erst beginnt die Arbeit des Maurers; das Haus aber steht auf Meeresgrund, ja, im Wasser selbst, felsenfest.

Als etwas Auszeichnendes an unsern Wohnhäusern werden Sie weiter die hohen thurmähnlichen Schornsteine bemerkt haben, die jedem Fremden auffallen pflegen. Es ist beinahe gewiß, daß die Römer die jetzt durch ganz Europa verbreiteten Kamine schon kannten; allein eben so gewiß, daß diese Einrichtung in den Zeiten der Barbarey verschwand. Nur das von Barbaren unberührte Venedig erhielt sie sich, und ward so die zweite Erfinderin dieser Kamine. Von hieraus empfing Rom den ersten Kamin durch **Franz Carrara** um 1368: ja, das Wort **Camino** selbst ist venezianisch. Während diese Kamine nun überall in Italien eine bessere Einrichtung erhielten, behaupteten sie bei uns ihre alte Gestalt und stehen noch jetzt, mit ihrem Heerde, als häßliche Ausbaue an den Hinterseiten der Häuser angeklebt und mit cylinderförmigen Röhren oft 15 Fuß hoch über das Dach erhoben, oben mit einer trichterförmigen Oeffnung ausgehend, über sie hinweg. Die leichteste Erschütterung stürzt sie um, sie schwanken im Winde hin und her und bilden eine der auffallendsten Eigenthümlichkeiten meiner lieben, an Sonderbarkeiten so reichen Vaterstadt.

Ludoviko schwieg, nachdem wir die sechste Treppenflur erreicht und der Thür des **Portego** gegenüber angekommen waren. Die lange Stufenreihe hatte ihm zu dieser ausführlichen Auseinandersetzung über die Eigenthümlichkeiten der Bauart Venedigs Zeit und Gelegenheit gegeben; er bat um Entschuldigung dafür, die ich ihm gern gewährte, denn auf keine andre Art würde ich so schnell und so übersichtlich mit den innern Einrichtungen der Wohngebäude Venedigs vertraut geworden sein.

Zwey Flügelthüren thaten sich auf und ich blickte in einen weiten fast völlig leeren Saal, den das Licht eines kleinen Kronenleuchters in einer Ecke desselben nur spärlich erleuchtete. Es war sichtbar, daß dieser so eben erst angezündet worden, denn der alte Diener, welcher damit beschäftigt gewesen, sprang erst bei unserm Eintreten von dem herangerückten Stuhl herab. Erst nachdem ich einige Schritt in den halbdunklen Saal gethan und Ludoviko den Seinigen, grüßend, sein: **Felice notte!** zugerufen hatte, ward ich gewahr, daß diese Halle bewohnt sey. Zur Rechten des Eintretenden, in einer Ecke des Saales fand ich die ganze Familie meines Freundes um eine große runde Marmortafel zu einem Familienbilde versammelt, das nicht anziehender sein konnte. Ein alter, ehemals brokatener Lehnsessel in der Ecke des Zimmers selbst, ward von der würdigen Großmutter meines Ludovico **Donna Laureta**, eingenommen. Sie erhob sich, nicht ohne Anstrengung, als ich die Reise von der Thür zu dem Familiensitz der **Zorzi** im Winkel ihres ehemaligen Prachtsaales antrat, hielt mir ihre zitternde Hand entgegen und dankte mir zum Willkommen für die Bereitwilligkeit, mit der ich nicht allein, ihren Liebling von Padua in meinem Wagen mit herübergenommen, sondern auch jetzt nicht verschmäht habe, ihm in die Zurückgezogenheit einer ehemaligen venezianischen Patrizierfamilie zu folgen. Wehmüthige Trauer ruhte über ihrer Rede, als sie diese letzten Worte sprach, gemischt mit einem Sinne, der sich im Tragen des Unvermeidlichen seit Jahren geübt und Entschlossenheit genug besaß, das Ende ohne Murren abzuwarten. **Donna Laureta** konnte

für das Urbild einer würdigen Matrone gelten: ihre ganze Erscheinung war ein Bild der Reinheit und alterthümlicher Eleganz bei beschränkten Mitteln. Eine Haube von der Form der Bautta bedeckte ihr Haupt, und hing über ihre selbst im hohen Alter noch feine und anmuthige Stirne herab, ein weißes Busentuch, hinten von der Zendale, oder dem Schleier bedeckt, schmiegte sich über dem Obertheil ihres Körpers, und ein weites reifrockähnliches Kleid gab ihrer Gestalt eine nicht ungefällige Rundung. Vor ihr lag ein Buch, die silberne Brille daneben. Ihr zur Seite zog den Blick des Fremden eine schlanke weibliche Gestalt, der aufknospenden Rose vergleichbar, die mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt, den Eintretenden freundlich, doch wortlos und mit ungezwungener Verschämmtheit begrüßte, an. Es war Maria Zanetta meines Ludoviko Schwester. Die blendenden Weisse ihrer Stirn, und ihres Halses trat gegen die dunkle Schwärze ihrer Braue und die unergründliche Tiefe ihres Auges scharf hervor: ihre Wangen zeigten kaum einen leisen Hauch von schnell verschwindendem Roth, als der Gast ihr ihre Begrüßung zurückgab, ein feines Lächeln umspielte den kleinen Rosenmund, über den ein leiser Anflug von dunklern Flaum, die Venezianerin verkündete. Die schlanke Gestalt, die größte unter den reizenden Auszeichnungen ihrer Landsmänninnen, verhüllte bis zum Halse hinauf ein schwarzes Sammtkleid, mit feinen Goldknöpfen und herab hangenden Trobdeln, die sich, einem Gürtel gleich, um ihre Taille schlangen. Nichts konnte dem Ganzen ihrer holden Erscheinung günstiger sein, als dieß Gewand, einem der Ueberbleibsel aus besserer Zeit, die die Noth der Ge-

genwart jetzt zu einem aufzubrauchenden Besitzthum umgeschaffen hatte.

Zwischen der ehrwürdigen **Donna Laureta** und der reizenden Marie spielte ein etwa sechsjähriges Mädchen mit hochrothen Wangen, die kleine **Lenzica**, mit ihrer Puppe, große blaue Augen auf den Fremden richtend, der an der Hand ihres lieben Bruders zu dem Kreis trat. Vor der Tafel trat Ludoviko's Vater, **Don Vittore**, ein stattlicher Mann in den ersten Vierzigern mir mit höflicher Vertraulichkeit entgegen, ergriff meine Hand und führte mich dem Kreise und zunächst seiner Mutter entgegen. „Der Freund unsres **Ludovico**," sprach er, „ist in diesem Hause kein Fremdling. Möge er nicht Anstoß nehmen an der vertraulichen Gemächlichkeit, mit der er empfangen wird. In bessern Zeiten würde dieser Saal von Gästen erfüllt sein, die seines ersten Eintretens würdig gewesen wären; allein man hat uns verlassen und die Tage des Glanzes liegen hinter uns. Nur die Herzen rufen ihm noch Willkommen zu." — Mit diesen Worten übergab er mich **Donna Laureta**, von der er mich wieder in Empfang nahm, um mir einen Stuhl an seiner Seite als meinen Platz anzuweisen.

Nachdem die Pflichten der ersten Begrüßung vorüber waren, gewann ich Zeit, mich im Gemache umzusehen. Die hohe fast ununterbrochene Fensterreihe, von der Ludoviko mir gesagt hatte, begrenzte ihn auf der Canalseite. Alte, vormals prachtvolle, verschossene Tapeten bekleideten die drey übrigen Wände — ihr Glanz war verblichen. Rings umher im Saale standen noch die Marmorpostamente, welche

einst Statuen getragen hatten: diese selbst waren verschwunden: man erkannte auf den Tapeten der Wände noch an dem lichteren Glanz die Stellen deutlich, auf denen sonst in goldenen Rahmen beberühmte Bilder gehangen hatten. Ein prächtiger Kronenleuchter in der Mitte zwischen zwey kleinern, von denen nur der eine brannte, hing von der hohen Decke herab. Ein kleines Canapee, zwölf oder funfzehn verschossene Stühle, mit Spuren alter Vergoldung, der Lehnsessel **Donna Lauretas**, die großen und kleinen Marmortafeln — das war Alles, was sich an Möbeln in dem unermeßlichen Saale fand. Ein goldener himmelhoher leerer Rahm hatte einst einem Spiegel zur Einfassung gedient — auch dieser war verschwunden: doch in der Mitte des Fußbodens glänzte noch von den schönsten Marmorarten ein zehn bis zwölf Fuß langer wunderschöner Mosaikstern.

Zu dieser Musterung gewährten mir die Liebkosungen Zeit, welche die Familie an ihren Liebling Ludovico verschwendete. Dieser hatte an der Seite **Donna Lauretas** Platz genommen, die seinen schönen Jünglingskopf lange mit unaussprechlicher Zärtlichkeit zwischen ihren Händen hin und herwiegte. „Daß du wieder bey uns bist, meine **Luello**,“ sprach sie! „Wie lange fehltest du uns nur. Drey Jahr! Eine Ewigkeit für uns. O, werden die Tage nicht wieder kommen, unterbrach sie sich dann, wo wir uns nicht mehr trennen? Das ist das schlimmste Theil, **Signor**, fuhr sie zu mir gewendet fort, des Looses, das uns gefallen ist, daß wir aus einander gerissen, jeden von uns in fremden Ländern dem Erwerbe müssen nachjagen sehen, wir,

gewöhnt daran, in häuslicher Gemächlichkeit uns des Erwerbes unsrer Ahnen zu freuen.“

Bey diesen Worten sah ich die würdige Frau ihr Haupt tief auf das ihres Enkels hinabneigen und zwey große Thränen schienen aus ihrem lichten Auge auf Ludovikos dunkle Locken herabzuthauen. Eine kurze Pause folgte ihnen. „Betrüben Sie unsern Gast nicht,“ sprach Don Vittore mild und stand auf, während Maria ihr Auge wie bittend von ihrer Arbeit zu der Großmutter empor hob.

„Um Gott, das will ich nicht,“ rief diese, sich aufrichtend, und begann sogleich mit fester Stimme ein heiteres Gespräch über mein Vaterland und meine Reise mit mir, indeß Don Vittore mit einigen raschen Schritten im Zimmer auf und ab ging.

Nach dieser ersten unwillkührlichen Verstimmung ward alles im Kreise Heiterkeit und Frohsinn. Ludoviko erzählte von seiner ersten Bekanntschaft mit mir, mit einer Beredsamkeit, einem Feuer und einer eigenen Feierlichkeit des Ausdrucks, die mir eben so neue, als erfreuliche Erscheinungen waren. Er sprach Venezianisch, ein Dialekt, dessen Charakter Naivität und scharf bezeichnender, stets an das Witzige streifender Ausdruck ist.

Unter allen Dialekten Italiens ist der venezianische, der sich noch heute in allen, auch den ersten Familien der Stadt behauptet hat, der wohltönendste und ausgebildetste, von dem es nur zu bedauern ist, daß er nicht die Schriftsprache Italiens geworden ist. Zu den Zeiten der Republik, fehlte ihm wenig an den nöthigen Eigenschaften, uns es zu werden. Alle Staatsreden im Senat wurden in diesem Dialekt gehalten; ein Gesetz verbot ausdrücklich, mehr als

die Einleitung toskanisch zu halten, Niemand in Venedig sprach den ungleich rauheren und härteren Dialekt Toscanas, den der Zufall, nicht größeres Verdienst zu der Ehre erhoben hat, die Schriftsprache Italiens zu werden. An Melodie, Wohllaut, Kraft und schmeichelnder Lieblichkeit des Ausdrucks, an Mannigfaltigkeit und Zartheit der Wendungen steht der Dialekt Venedigs ihm unbedenklich vor; kein Ausländer kann des bezweifeln der nur einmal das bekannte venezianische Volkslied: **Biondiana in Gondoletta** aus venezianischem Munde gehört hat, und selbst Toskana stellt es kaum in Abrede.

Das Volk Venedigs ist wesentlich heiter, fröhlich und leichten Sinns. Sein Ausdruck, durch die dialektischen Formen zum Zärtlichen und Witzigen geneigt, ist gleichweit entfernt von der Ueberfeinerung des Toskaners, von der Biederherzigkeit des Römers und von der groben Zutäppigkeit des Neapolitaners: er ist weder so fein, noch so betrügerisch, wie der erste, weder so treuherzig, wie der zweite, aber auch nicht so frech und dreust, wie dieser, und obgleich natürlich, wie der letzte, doch weder so roh und schaamlos, noch so grob übertreibend und leidenschaftlich, als er. Alles an ihm ist schalkhafte Schelmerey, heitere Laune, leichte Lebenslust und gutmüthige Zutraulichkeit, so oft er natürlich und ohne Leidenschaft gesprochen wird. An diesem schönen Dialekt haftet der Venezianer nun auch noch jetzt mit entschiedener Vorliebe und obgleich er jetzt seine Briefe toskanisch schreibt und mit Fremden in dieser Mundart redet, so spricht doch kein Eingebohrner Venedigs mit seinem Landsmann anders als Venezia-

nisch, und es würde für eine lächerliche Ziererey gehalten werden, wollte er in seiner Familie, unter seinen Bekannten und Freunden, sich eines andern, als dieses Dialektes bedienen.

Dieser besteht im Wesentlichen in einer gemilderten Aussprache aller harten Consonannten c, cc, gg, r und des scharfen s, in dem Wegwerfen der Endvokale oder Endsylben, und dem Vermeiden aller Härten der übrigen oberitaliänischen Volksdialekte, z. B. des harten v, der Lombarden, und der pfeifenden Nasen und Gurgeltöne der Piemonteser oder der Bewohner von Romagna. Gründliche Sprachforscher haben diese Hinneigung zu einer weicheren, fließenderen und wohltönendern Aussprache, welche den Volksdialekt, von Friaul südwärts bis zum Mincio charakterisirt, der griechisch-asiatischen (paphlagonischen) Abstammung dieser Völkerstämme zugeschrieben, wogegen die übrigen Stämme Ober-Italiens die gallische Herkunft in ihrem rauheren Idiom kund geben sollen. Vielleicht liegt es noch näher, sie der Unvermischtheit der Venezianer mit barbarischem Blut zu zurechnen, so wie der Grund zu dem rauhen Dialekt Ober-Italiens in der langen Herrschaft der nordischen Lombarden gesucht werden kann. Der Venezianer sagt: z. B. Vinegia für Venezia, ca' für casa, zanni für giovanni, undese, dodese für undieci, dodici, elleggeno für eleggono, ojo für oglio, ceja für ciglio, ancuo für oggi, zontar für aggiuntare, stà für questa, desgargar für scaricare, scoltar für ascoltare und wie der Spanier voler, poder, saver für volere, potere und sapere. Mit eben diesem spanischen Idiom hat er denn auch viele Worte gemein, die dem übrigen

Italien unbekannt sind; dahin gehören z. B. **Laguna** für eine flache Untiefe, **calle** für Straße, **Rio** für Kanal, **valle** für ein ebenes niedres Land, wofür der Toskaner sich ganz andrer Worte bedient.

Eben diese Weichheit des Volksdialekts hat in dem Volke Venedigs einen Sinn für Musik und Gesang lebendig erhalten, der fast in keiner andern Provinz Italiens so allgemein und erfreulich in lieblichen Volksliedern anklingt. Besonders sind die **Barcaroli**, obgleich von ihrer früheren Heiterkeit, von ihrem körnigen Witz und ihrem anmuthigen Gesang viel verlohren gegangen ist, noch immer im Besitz lieblicher Schifferlieder, deren leise Wehmuth in stillen Sommerabenden das Ohr der Fremden noch oft von den Kanälen und Lagunen her entzückt. Kommt irgend eine neue Melodie unter dem Volk im Gang, wie etwa die der bekannten Rossinischen Arie: **Di tanti palpiti**, so erfindet irgend ein solcher **Barcariol** bald einen neuen Text dazu, wie die **Rosina Amabile** zu eben dieser Melodie und das Lied tritt von dem Volkssinn schnell aufgefaßt, und durch Colporteurs als „**bella Canzonetta novissima**“ verbreitet, schnell in die Reihe der venezianischen Volkslieder ein.

Auch auf der Bühne hat sich dieser Volksdialekt noch erhalten und wir hören Goldoni und Gozzi noch oft in ihm von den Brettern herab zu uns reden.

„Wie geistreich, sprach Ludoviko als dieser Gegenstand in dem liebenswürdigen Familienkreis, der mich umgab, zur Erörterung kam, hat besonders der Letztere unsre Volkssprache zu gebrauchen verstanden! Die Grundzüge schmeichelnder Zärtlichkeit und trok-

kenen Kraftwitzes in naiver Form, hat Niemand so aus ihm zu entwickeln gewußt, wie er. Ueberhaupt ist dieser unser großer Landsmann, meiner Ueberzeugung nach, noch lange nicht nach Würden unter uns anerkannt. Welche unerschöpfliche Laune, welcher wunderbare Reichthum der Erfindung, welche geläuterte Lebensphilosophie waltet in allen seinen Werken! Wie versteht er es, auch den Ernstesten durch die Darstellung der Albernheiten unsrer Landsleute ein Lächeln abzugewinnen, und diesen speziellen Zügen unsres Volkcharakters eine allgemein anwendbare Bedeutung unterzuschrieben! Oder auf eine neue Weise die schönsten dichterischen Tiraden seiner Helden mit der naiven Flachheit, und den unterhaltenden Eulenspiegeleyen seiner Masken in Contakt zu bringen! Gegen ihn gehalten, ist selbst der talentvolle Goldoni nur ein ohnmächtiger Schüler. Seine unverkennbaren Vorzüge bestehen in einer innigen Vertrautheit und Bekanntschaft mit den Schwachheiten und Lächerlichkeiten unsrer Bürgerstände; jenes „mezzo ceto“ in dem er lebt, denkt und schreibt und den Niemand so treu und wahr geschildert hat, als er, und eben in jener „Maniera avvocatesca,“ die man ihm vorgeworfen hat, und deren Wesen darin besteht die beiden Kehrseiten desselben Gegenstandes mit dialektischer Schärfe hinzustellen. Wer läse z. B. seine satyrischen Dichtungen auf das Unwesen unsrer Villeggiaturen, ohne wahres Vergnügen an der geistreichen Auffassung aller der Albernheiten zu finden, zu denen diese Manie unter uns Anlaß giebt! Jedes Wort ist ein Geisselhieb, jeder Gedanke ein Dolchstoß, der diesem Unding, das wir Villeggiatur nennen, nach dem

Leben zielt. Welche treffliche Parodie auf unsre Sammlerwuth ist ferner sein Antiquario! Wie geistvoll sind die Narrheiten unsers Carnevals in andern Stücken von ihm gegeißelt worden! Wie trefflich in seinem Lügner unsre Aufschneiderey, Prahlsucht und Windbeuteley, unser Seranadenwesen und andres mehr! In der That, man thut ihm Unrecht, ihn eintönig und matt zu nennen. Er kommt oft auf denselben Gegenstand zurück, allein er wiederholt sich nie und zeichnet ihn immer mit einer Kraft, einer Lebendigkeit und einer Wahrheit, die ihn weit über seinen Nachfolger und Nebenbuhler Federici, Chiari und Nota erhaben. Fürwahr, ich freue mich darauf, Ihnen diese beiden echt venezianischen Schauspieldichter auf unsern Bühnen zu zeigen, wo sie noch immer wie nirgend anders, verstanden und gewürdigt werden. Denn für die lebendige Darstellung, nicht für das stille Lesen haben diese beiden Venezianer geschrieben. —

„Du hast Recht, mein Sohn, fiel Don Vittore ihm hier ein — unsre gesammte Poesie ist mehr auf den lebendigen Vortrag, auf die Verkörperung möchte ich sagen, durch Wort und Deklamation, als auf die stille Lektüre im engen Zimmer berechnet: und mit Ausnahme unsres ältesten unsterblichen Barden Dante und des einzigen Tasso unter seinen Nachfolgern, ist vielleicht keiner unter allen unsern Dichtern, der im Zimmer genossen werden kann. Selbst Ariost will im Freyen, auf unsern Lagunen schwimmend oder unter dem Hauch kampanischer Lüfte mehr gehört, als gelesen werden. Nur so wird der ganze Wohllaut seiner Sprache, das ganze Feuer seiner schrankenlosen Phan-

tasie, der ganze Reiz seiner poetischen Formen recht fühlbar. Wie anders ist es mit den Dichtern Ihres Nordens! Young und Shakespeare und ihr Klopstock wollen durchaus im engen Studierzimmer: Voltaire und Rousseau im aufgeputzten Gesellschaftssaal, Schiller und Herder in einsamer Laube gelesen oder gehört, durchdacht und mitgefühlt werden, um allen Reiz ihrer Poesie vor uns aufzuthun.“

„Im Allgemeinen gebe ich Dir Recht, Don Vittore, fiel hier die ehrwürdige Donna Laureta ihm ins Wort, indem sie ihre Hand auf das vor ihr liegende offene Buch legte; allein um auf das Einzelne einzugehen, wo möchtest Du wohl hier meinen Liebling unter unsern heutigen Dichtern, wo möchtest Du den gefühlvollen, den unglücklichen Hugo Foscolo, den letzten Venezianer, zu lesen wünschen? Sein Grablied auf Venedig in diesen Lettere di Jacobo ab Ortis, in dessen Schmerz ich seit langem täglich den meinigen versenke, scheint mir eines der würdigsten Erzeugnisse unsrer neueren Litteratur, das mich erhebt, beruhigt und tröstet. Die edle Wehmuth, mit der er gleichsam die Erdscholle über dem Grabe seines Heimathlandes, zuschüttet, ist kein geringes Verdienst — sie mahnt uns, ein besseres Loos zu verdienen und uns der Irrthümer zu entkleiden, die unsern Untergang verschuldet haben. Kurz, dieser Dichter wenigstens scheint mir unstreitig für die stille Lektüre im einsamen Gemach geschrieben zu haben.“

Alles schwieg; die Saite, welche Donna Laureta angeschlagen hatte, weckte düstre Akkorde in der

Brust aller Zuhörenden und eine langgehaltene Pause folgte ihren Worten.

„Wie Schade, unterbrach endlich Don Vittore das allgemeine Schweigen, daß unser fröhliger Marco heute nicht erscheint. Die Bekanntschaft deines aufgeweckten Vetters, Maria, würde unsern Gast erheitern und erfreuen.“

Maria blickte bey dieser Anrede verlegen und leicht erröthend zu ihrem Vater empor, senkte dann schnell das Auge wieder und sprach mit merkbarer Beklemmung: „Vielleicht wird er kommen, mein Vater.“

In diesem Augenblick rauschte es an der Thür der Halle und ehe diese noch sich öffnete, rief Maria von ihrem Sitz unwillkührlich empor fahrend: „Sieh da, Don Marco!“

Die Thür ging auf und Don Marco Zen, der letzte Erbe eines einst erlauchten Nahmens in Venedig, trat in den Saal.

Donna Laureta war aus dem Hause der Zeno, die Schwester des Großvaters Don Marco's; sie und der Groß-Neffe waren die einzigen, in denen der Nahme des Helden von Chioggia zu Venedig noch fortlebte. Don Marco's Eltern waren nach ihrer Verarmung, bald nach dem Zusammenbruch der Republik, schnell hinter einander gestorben. Donna Laureta und ihr Gemahl der alte Senator Don Pasquale, den ich noch nicht kannte, weil er gerade als unpäßlich sein Zimmer hüthete, hatten den hoffnungsvollen Jüngling erzogen so lange ihre eigne Armuth es ihnen erlaubte. Der geisteskräftige junge Mann hatte mit dem letzten Rest seines Erbes seine Rechts-Studien in Padua und Bologna vollendet, war vor zwey Jahren in seine Heimath zurück-

gekehrt und lebte nun hier in beschränkter Häuslichkeit, als junger angehender Advokat. Bey seiner Heimkehr hatte er Marien, die er als Kind geliebt und verlassen, als erblühte Jungfrau wiedergefunden; das Einverständniß ihrer Herzen war dem Fremden auf den ersten Blick erkennbar — allein noch war die Lage, in der der Enkel Carlo Zeno's sich befand, nicht von der Art, daß er mit einem bestimmten Antrag auf Marias Hand hervorzutreten, wagen konnte. Seinem Fleiße, seiner erprobten Geschäfts-Kenntniß zum Trotz, war seine Praxis noch gering und seine sichre Einnahme erreichte noch nicht die Bedürfnisse eines, wenn auch an Entbehrung gewöhnten, Familienhauptes.

Mit dem freien Anstande eines jungen Italieners von Bildung und der Leichtigkeit der Manieren, die das Bewußtsein, gern gesehn zu sein giebt, trat Marco zu unserm Kreise. „Addio Caro! Benvenuto! Buona notte, Marchito!“ so rief dieser ihm fröhlich sich öffnend entgegen. Marco beugte sich still auf die Hand der ehrwürdigen Matrone, die ihn seegnete, küßte Marias feine Fingerspitzen, reichte Ludovico die Hand, und umarmte Don Vittore. Dann nahm er, wie einheimisch, im Kreise Platz, der sich für ihn erweiterte. —

Don Marco war ein junger Mann von 26 bis 28 Jahren, in der Blüthe der Kraft und der Gesundheit, an Geist eben so wie an Körper ausgezeichnet. Eine hohe, mehr volle, als schlanke Gestalt, blaue, munterblickende Augen, rothe volle Wangen und beinahe blondes Haar verbargen den feurig fühlenden Italiener in ihm: allein der Blitz seines geistvollen Auges, seine Beweglichgkeit in

Haltung und Manier, seine rasche belebte Sprache bereiteten auf einen heitern Gesellschafter, voll fröhlichen Temperaments und Leichtigkeit des Sinnes vor. Er war das lachende Element der Gesellschaft, in der äußern Erscheinung der wahre Gegensatz zu meinem Ludoviko, und diesem dennoch durch ein gleiches Gefühl für Recht und Tugend, ja selbst durch einen ähnlichen echten Patriotismus verwandt. Nur sprach sich dieser in ganz andrer fast entgegengesetzter Form aus, als bey ihm. Marko hoffte alles von der Zukunft: die Vergangenheit war ihm ein Gegenstand der Belehrung, aber zugleich auch des Spottes. Die alten Zeiten, die alten Einrichtungen fanden an ihn einen blutigen Satyriker: sein politisches Credo war Schmiegsamkeit und Nachgeben gegen die Foderungen der Gegenwart.

Nichts war natürlicher, als daß er bey dieser Neigung zur Verspottung des Alten, dessen hartnäckiges Festhalten nach ihm eben den Ruin seines schönen Vaterlandes herbeigeführt hatte, oft mit **Donna Laureta**, und **Don Vittore**, den Verfechtern der alten Zeit, in einen Widerspruch treten mußte, welcher den Frieden ihrer Verbindung mehr als einmal völlig zu zerstören drohte. Bey solchen Anlässen gelang es selbst Ludovicos hellem Verstande, seinem partheylosem Urtheil und Marias milder, versöhnender Vermittelung — oft kaum, die Partheyen wohl oder übel wieder zu vereinigen und den Streit zu schlichten, der sein Hydernhaupt immer von neuem drohend über sie emporhob. Der leichtere Sinn Morkos kam ihren Bemühungen jedoch meistens auf halbem Wege entgegen: er ergab sich darin, auch ohne Ueberzeugung, Unrecht zu ha-

ben, und so blieb er denn, was er war, der Liebling der Familie, und der stille Gebieter in Marias schönem Herzen.

Den beiden jungen Männern, als Repräsentanten der neuern Erziehung, stand Ludovikos Vater als Vertreter der alten scharf gegenüber. In allen Vorurtheilen des alten Patrizierthums erzogen, von allen den trefflichen Anlagen, welche eine freigebige Natur fast allen Venezianern zugetheilt hat, hatte außer dem Kunstsinne fast keine derselben diejenige Entwickelung bey ihm erhalten, welche zu wünschen war. Sein Verstand war in einem Kreis von Vorurtheilen befangen, wie ihn die frühere unwürdige Erziehung der edlen Söhne Venedigs schuf; seine Kenntnisse, abgesehen von Gegenständen der Kunst, waren gering, sein Geschmack zwar gebildet; allein eine Reihe versprechender Talente war bey ihm in dem Müssiggang einer nur in Zerstreuungen und Aermlichkeiten befangene Jugend untergegangen. So kam es denn, daß nichts so häufig der Gegenstand des Streits zwischen ihm und Marko war, als eben dieser Unterschied der alten und neuen Erziehungsweise, die er mit verjährtem Eigensinn zu verfechten nicht müde ward.

Um so größer war Markos Triumph, wenn er mit beredtem Spott den unglaublich elenden Zustand der Erziehung angriff, welche bey den reichbegabten Söhnen der edlen Familien Venedigs sonst die schönsten Gaben erstickte. Nach ihm war alles darauf berechnet, jede Spur von häuslichem Glück durch die einseitige Politik einer kurzsichtigen Regierung zu ersticken. Mit der Geburt selbst schon begannen die Irrthümer einer fehlerhaften Erziehung. Das all=

gemeine Herkommen verbot den Müttern ihre Kinder selbst zu nähren; sie wurden einer Amme anvertraut, meist einer kräftigen Gebürgsbewohnerin aus den Euganeen, die zum Glück wenigstens ihrer körperlichen Entwickelung nicht schaden konnte. In ihren Händen blieb das Kind bis zum vierten Jahre; die Mutter, der Vater sah es beinahe nie. Dann kam das Kind in eine elende Privatschule, meistens unter Leitung einer Frau, wo es von Glück zu sagen hatte, wenn es binnen vier Jahren lesen und schreiben lernte. Dann ward ein Abbate in das Haus genommen, dessen Untereicht einige Pausen in den Spielen und den müßigen Stunden des Knaben erfüllte. Nun folgten Arbeiten in den Comtoirs, selten ein kurzer Aufenthalt an der Universität zu Padua, die in jedem Jahr sechs Monathe Ferien hatte. Damit war die Erziehung des Knaben vollendet, und die Reste des Wissens, welche mehr zufällig, als absichtlich in seinem Geiste haften geblieben waren, gingen dann schnell in ununterbrochenen Zerstreuungen, Regatten, Jagdparthien, Villeggiaturen und üppigem Müßiggang verlohren. Beschäftigung des Geistes verschwand als Bedürfniß und zahllose Patrizierhäuser enthielten auch nicht ein einziges Buch in ihren Mauern.

So versanken die Nachkommen der Bembo, der Aldi, Manuzzi, der Navigèr, der Foscarini zu so roher Unwissenheit, daß ihnen zuletzt das Naheliegendste fremd geworden, und der alte wissenschaftliche Ruhm Venedigs bis auf die letzte Spur verschwunden war, als das Reich zusammenbrach.

Noch elender, als die Erziehung der Knaben,

war die der Mädchen. Von ihrem 9ten oder 10ten Jahre an zwischen Klostermaueren bey unwissenden alten Nonnen eingesperrt, von ihren nächsten Verwandten durch ein undurchdringliches Gitter getrennt, ohne Verkehr mit ihrer Familie, ohne Gelegenheit, aufgeklärte und kenntnißreiche Männer zu sprechen, verkamen die armen Kinder in geisttödtender Einsamkeit und langer Weile. Sie lernten beten, stricken, Reliquienkästchen und andere Künsteleyen machen, einander verläumden, und das edele Gut der Zeit mit nichtsbedeuteuden Dingen hinbringen. War das Kind zur Jungfrau geworden, so wurde diese, entweder nach dem Willen der Eltern durch einen willkührlichen Ehepakt einem ihr völlig unbekannten Bräutigam übergeben: ohne Grundsätze, ohne vernünftige Bekanntschaft mit dem Leben war die Verweigerung des Jaworts eine unerhörte Seltenheit; der Gedanke, dem öden Kloster zu entgegehen, war für die Lebensfrohen Motiv genug, jeden Vorschlag dieser Art ohne Prüfung mit beiden Händen zu ergreifen; die Schüchternen und Temperamentlosen aber wurden leicht beredet, ihr ganzes Leben in den öden Mauern, die für sie die ganze Welt waren, hinzubringen und blieben im Kloster, geistigtodt und ohne den Reiz des Lebens auch nur einen Augenblick lang gekostet zu haben.

Der Trauungstag gab die Braut der Welt zurück. Mit vollen Zügen genoß sie nun der Freuden eines Dasein gegen dessen verführerische Reize sie auf keine Weise gewaffnet war. Selten war oder blieb der Gatte der Gegenstand ihrer Liebe. Daher nun das legitime Unwesen des Cicisbeats, der Cavalieri serventi und aller dieser unseeligen

und lächerlichen Mißbräuche, welche das eheliche und häusliche Glück unter uns zerstörten und die ein verderbliches Herkommen rechtfertigte. Die Lächerlichkeit unsrer Sitten ging so weit, daß es dem Manne verboten war, mit seiner Gattin sich öffentlich sehen zu lassen, oder sich in Gesellschaften und im Theater, anders gegen sie zu benehmen, wie gegen eine völlig fremde Person. Nicht er, sondern der **Cavalier servante** hatte für ihre Unterhaltung, ihre Vergnügungen zu sorgen und der Strom derselben folgte sich so ununterbrochen, daß Kinder und Hauswesen nur für störende Hindernisse, die man der Dienerschaft überlassen müsse, dabey angesehn wurden. Nach einer in rauschenden und üppigen Vergnügungen, im Theater oder im Ballsaal zugebrachten Nacht, stand man, wenn es früh geschah, um 10 Uhr auf; die Toilette, die Messe, der Spaziergang auf S. Marco, Liebesintriguen und Gespött über seine Bekanntinnen, Kartenspiel und die Mittagstafel, welche erst um vier Uhr begann und der die **Siesta** und eine neue Toilette folgte, erfüllten den Tag, bis der Abend wieder in die hellerleuchteten Büffets, in die Theater und die **Conversazioni** rief. So ging ein Tag des Lebens nach dem andern in sträflichem Müssiggange hin: ohne daß von den eigentlichen Interessen des Daseins auch nur in einer Stunde oder mit einem Worte die Rede gewesen wäre.

Wie anders ist dieß Alles nun doch in unsern Tagen, fuhr Marco sodann fort! Dem allgemeinen Müßiggange ist fast überall eine nützliche Thätigkeit gefolgt: man hat sich unter uns überzeugt, daß das Leben zu etwas Besseren gegeben ist, als um es

durch Kartenspiel, Toilettenkünste und alberne Zerstreuungen hinzubringen; die Noth und die Schaam über unsre Armuth und Unwissenheit hat den Geist der Industrie und Speculation von neuem geweckt. Der süße Trost der Religion hat in den Zeiten der Entbehrung wieder seinen Werth für uns erlangt, den der Aberglaube eines bloßen äußerlichen Gottesdienstes oder gar die Sucht freygeistigen Gespöttes, die für Aufklärung galt, völlig erstickt hatten. Unter den lange Zeit entarteten Enkeln der **Bembo**, **Foscarini**, und **Barbaro** blüht die Wissenschaft von neuem auf; **Morelli** und **Filiasi** machen ihren Ruhm von neuem geltend und der Stern **Canovas** glänzt über unserm Kunsthimmel. Die Aufhebung der Klöster hat die Erziehung der Töchter zu ihren natürlichen Grundlagen, der Familienbildung, zurückgebracht. Das bessere Beispiel edler deutscher Frauen lehrt unsre Mütter wieder Mütter, unsre Frauen wieder Frauen seyn; das Cicisbeat, diese Schmach der italiänischen Gesellschaft ist verschwunden, der Mann darf es wieder wagen, sich am Arm seiner Gattin in unsern Gesellschaften zu zeigen, die anstatt der früheren Frivolität und Unsittlichkeit ein Geist der Strenge, der Zucht und guten Sitte, ein ernsterer Sinn für Wissenschaft und Kunst, die Freude an Familienglück und zartern Bande der Liebe belebt. Unsre Jünglinge lernen jetzt, anstatt in Schwelgereyen Leben, Gesundheit und Vermögen schmachvoll zu vergeuden; die Aufhebung der Fideicommisse ist für sie geworden, was die Aufhebung der Klöster für unsre Töchter war, der Müßiggang ernährt nicht mehr, wie sonst: es bedarf der Arbeit, der Thätigkeit, der rüstigen Benützung der Zeit, um

zu leben. Der Bürger sieht die Bahn, zum Glück und Ansehn, die Talent und Geschick ihm sonst vergeblich zu öffnen strebten, wieder aufgethan; er ringt mit dem Sohn des Patriziers; die Betteley verschwindet, der Gräul unsres Priesterunwesens, der schnöde Mord und die schamlose Unsittlichkeit verbergen sich in ihren nächtlichen Höhlen vor dem Licht des helleren Tages, der endlich vor uns aufgegangen ist; das Reich der Ordnung und Gesetzmäßigkeit verdrängt überall das alte Regiment der Unordnung und Willkühr und täglich feiert die Sache der wahren Humanität neue Triumphe unter uns über verderbenbringenden Kastengeist, und den aristokratischen Dünkel einer trüben Vergangenheit. Und so blüht neben dem Untergang unsres politischen Ansehns, neben dem Verfall unsres Handels, in aller Stille unter einer vernünftigeren Verwaltung ein glücklicheres Loos für Venedig empor und die Morgenröthe einer schöneren Zukunft steigt am fernen Horizonte der Lagunen mildstrahlend auf und erweckt mit ihrem rosigen Schein die Hoffnung auf eine Reihe schönerer Tage, als die Gegenwart sie bietet.“ —

Mit stummer Theilnahme hatte ich Markos begeisterter Rede bis hieher zugehört. Alles schwieg nur Maria schlug das sanfte Auge mit einem unaussprechlichen süßen Blick, wie fürbittend und dankend zugleich, zu ihrem Liebling auf. —

III.

Volkscharakter — Statsinquisition — Gondeln und Gondoliere — Schiffarth — Wasserbauten — Handel — Cisternen und Kanäle — Rialto — Verschwörung Tiepolos — Verluste und Hoffnungen. —

Diese Gondel vergleich ich der sanft einschaukelnden Wiege
Und das Kästchen darauf scheint ein geräumiger Sarg.
Recht so! Zwischen der Wieg' und dem Sarge wir schwanken und schweben,
Auf dem großen Kanal sorglos durchs Leben dahin!

Es waren glückliche Abende, welche ich in diesem liebenswürdigen Familienkreise verlebte. Mochte ich nun den Tag über am Arme Ludovicos oder in Markos geistreicher Gesellschaft auf den Gassen und Plätzen Venedigs umherschweifen, um immer neue Züge in dem liebenswürdigen Charakter dieses Volkes zu entdecken und zu sammeln, oder in einer Gondel auf weichen Lederkissen hingestreckt, mit meinen beiden jungen Freunden die ferneren und minder glänzendern Gegenden der Lagunenstadt aufgesucht haben, immer vereinte der Abend uns wieder um Donna Lauretas und Marias Familientisch, und die Eindrücke dessen, was der Tag mir vorgeführt hatte, wurden hier im wechselvollen, belehrenden Gespräch berichtigt und geläutert.

Besonders hatte Ludovico es sich recht eigentlich zur Pflicht gemacht, mich mit allem, was auf die frühere Geschichte Venedigs, auf seinen alten Glanz, seine alte Kunst, seine alte Macht und Herrlichkeit Bezug hatte, vertraut zu machen, während Marko ein Vergnügen daran fand, die Lichtseiten der Gegenwart und die Schattenseiten dieser von Don Vittore so gepriesenen Vergangenheit recht lebendig vor meine Augen hinzustellen. So lernte ich Venedig kennen, wie es war und wie es ist, und sah nur zu bald ein, wie Gewinn und Verlust, Einbuße und Ersatz, Lohn und Strafe sich auch hier, wie bei jeder großen, politischen Veränderung in der Welt fast zu gleichen Theilen mischen. —

Das Venezianische Volk, sprach Marko eines Tages als wir, er Ludoviko und ich, durch die engen Gassen des Quartiers vom St. Salvador hinschritten, um uns in der Nähe des hohen Brückenbogen Rialto, nach dem nördlichen Endpunkte des großen Canals einzuschiffen, das Volk Venedigs ist ein überaus gutmüthiger, sanfter, fröhlicher und leicht im Schranken zu haltender Menschenschlag; gleich fern von der Hinterlist des glattzüngigen Toskaners, von der Frechheit des Römers, von der Blutgier und Rachsucht des Neopolitaners; nüchtern, heiter und von friedlichen Neigungen in demselben Maaße, wie der Calabrese stumm, wild und streitsüchtig ist. An leichtem Sinn ist er dem Franzosen, an Gefühl dem Deutschen, an Dünkel dem Engländer verwandt: allen aber an Eitelkeit, Duldsamsamkeit und Gehorsam überlegen. Sey dies nun Wirkung einer gewaltigen Regierung, die als erstes Gesetz ihren Völkern den blindesten Gehorsam vor-

schrieb und ihn blutig zu erzwingen verstand, oder sey es die Wirkung einer natürlichen, durch Klima und Lebensweise bedingten Milde der Sinnesart, es ist gewiß, daß kein Volksstamm Italiens den Lehren blutgieriger Jacobiner und Demokraten unzugänglicher war und immer sein wird, als der Venezianer. Hier ist keine Spur jedes Geistes der Zerstörung und des Umsturzes eingedrungen, der den ganzen Süden von Europa zu zertrümmern drohte: kein Volk giebt seiner Regierung so wenig Anlaß zu strenger Erdrückung drohender Volksbewegungen, keines ist leichter zu lenken, duldender, ruhiger als die Bevölkerung der Lagunen. Die lange Gewöhnung, in den Interessen des Handels und der Industrie zu leben, die lange Entwöhnung von aller politischen Theilnahme an der Regieruug, deren Mühen und Sorgen es geduldig und zufrieden seiner privelegirten Bürgerkaste allein überließ, mag daran wenigstens eben so viel Theil haben, wie die milde und abspannende Lagunenluft und die blutige Rache, die das Schreckenstribunal der Staatsinquisition für jeden Versuch zu nehmen pflegte, in das Getriebe seiner geheimnißvollen Regierung mit frevelnder Hand einzugreifen.

In diesem ungeheuern Tribunal, das gering in seinen ersten Anfängen, allmählich die gesammte höchste Macht unsrer Regierung in seinen Bereich zu ziehen wußte, dem der geringste Bürger Venedigs, wie sein Fürst unterworfen war, dessen Gesetz die formloseste Willkühr, dessen Macht unbegrenzt, dessen ganze Thätigkeit Geheimniß war, so daß selbst sein Ursprung in einem Dunkel lag, das kein Venezianer zu erforschen wagte; in diesem Tribunal,

dessen Namen Schrecken und Entsetzen für jeden Bürger war, dessen Allmacht zu jeder Stunde, wie das Schwert des Damokles, drohend über unsern Häuptern hing, in ihm vereinigte sich das Wesen und der Charakter einer Regierung, deren tausendjährige Dauer Europa noch jetzt mit Erstaunen füllt, so wie in ihm die Keime lagen, welche den Charakter und die Sitten unsres Volkes schufen. Dies Institut ist der Schlüssel zu dieser Regierung; die Lösung des Räthsels unsrer Volksgeschichte und unsrer Sitten beruht in ihm, und beide werden nur durch eine nähere Bekanntschaft mit ihm erklärlich und verständlich. —

Zu welcher Zeit es eigentlich begann, ist noch jetzt ein Gegenstand des Streits; so tiefes Geheimniß bedeckte alles, was diese dreiköpfige Hyder anging, daß selbst ihr Ursprung zweifelhaft ist. Schon im Jahr 1313, bald nach Entstehung des Raths der Zehn, wählte dieser einen Ausschuß von drei Männern zur Vorbereitung der Prozeduren, die vor den Rath der X. gezogen werden sollten; allein erst im Jahre 1454 erklärte ein Dekret des großen Rathes diese Behörde für permanent.

Von aller Form entbunden, erhaben über jedes Gesetz des Staates, ward den Staatsinquisitoren die Macht zuertheilt, sich selbst ihre Gesetze zu geben. Alle Bürger des Reichs, Edle, Geistliche und Unterthanen, ja der Fürst selbst und die 37 Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe des Staats wurden ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen; insgeheim oder öffentlich konnten sie die Todesstrafe über jeden Venezianer, ohne Ausnahme der Zehn selbst, erkennen und vollziehen lassen; ohne Form und Prozedur

genügte der Befehl eines Einzelnen von ihnen, zur Verhaftung, zur Einkerkerung jedes Bürgers. Die Anführer der Land und Seemacht, die Gesandten, die Rektoren der Provinzen, die Gouverneure der festen Städte waren ihnen untergeben: der Charakter ihrer Gewalt war Erhabenheit über jede Form, über jedes Gesetz: wenn zwei der Inquisitoren über den Dritten Gericht halten wollten, so genügte ihnen ein Ersatzmann; Geheimniß deckte jeden ihrer Schritte, ein Netz von Spionen und Kundschaftern umzog den Dogen, wie den ganzen Staat; Allwissenheit war ihr Attribut, Willkühr ihr Codex, blutige, schnelle Rache folgte jedem Schritt, der ihnen ein Frevel an ihrer Allmacht dünkte, und unbetrauert fielen ihre Opfer, denn den Trauernden verfolgte, die Rache des Tribunals.

Wenig Tage nach ihrer Ernennung gaben die Inquisitoren sich selbst ihr Gesetz, anfänglich in 45 Artikeln, die später zu 103 erwuchsen: Niemand, der Secretair des Tribunals selbst nicht, kannte es.

Alle Behörden waren ihrer Aufsicht unterworfen, ihre Verfügungen vernichteten die Befehle des Dogen, wie die der Räthe, jedes Mittel der Kundschaft, jeder Weg des Verraths war ihnen zur Entdeckung der Verbrechen erlaubt; jede Einrede verstummte vor ihrem Wort. Welchen Einfluß eine solche Behörde, die in der Geschichte aller Freistaaten der Welt ihres Gleichen nicht hat, auf den Gang der Regierung, einer Regierung, welcher der Verfall der Sitten für ein willkommnes Mittel zur Befestigung ihrer Herrschaft galt, welchen Einfluß sie auf den Sinn des Bürgers haben mußte, ist leicht einzusehen: Furcht und Schrecken begleitete die Schritte des Edlen, wie

des Plebejers, die gesetzliche Freyheit unsrer Bürger ward zu einer schnöden Täuschung vor ihm und es kam dahin, nachdem selbst unsre Fürsten die blutige Rache dieses Ungeheuers von Tribunal mehrmal gefühl hatten, daß eigentlich die ganze Regierung in den Händen dieser drei Männer allein und ausschließlich ruhte. Von ihnen besonders aber ging jenes System unmoralischer Verwaltung, feindseeligen Spionirens, und einer vor keiner Schandthat erschreckenden Politik aus, die Regierer wie Regierte verdarb, alle Sittlichkeit untergrub, und endlich nur in einer allgemeinen Auflösung und gerechtem Untergang seine Strafe finden konnte. —

Diese Schreckensmacht erhielt sich bis in die letzten Lebenstage der Republick hinein, die entsetzlichen Bleikammern, die Pozzi und die Säle der Wahrheit, wie sie ihre Marterkammern nannten, sind selbst noch in ihren jüngsten Thaten geeignet, die Seele des Beschauers mit Entsetzen und bangem Schauer zu füllen. Wohl uns, daß auch sie ihre Tage überlebt haben, oder daß ihr Dasein wenigstens in nichts mehr als in dem stummen Gehorsam unsres Volkes fortlebt. —

Unter allen Opfern dieses Schreckenstribunal von dem greißen Dogen, Franz Foscari, dem edlen Antonio Foscarini und den Opfern der Verschwörung Bedemars bis auf den Abentheurer Casanova herab, nimmt fast keines unsere Theilnahme mehr in Anspruch, als der unglückliche Sohn des Dogen Foscari, der bedauernswerthe Fürstensohn Jacob Foscari, dessen Geschichte zu rührend ist, als daß ich sie ihnen nicht in der Kürze mittheilen sollte. Wie kein andrer ward er das

Opfer der ruchlosesten Rachsucht und Willkühr dieses Tribunals, das seine glühende Vaterlandsliebe mit dreymaliger Folterbank, mit herzzerreißender Kerkerschaft, mit Zertrümmerung seines Lebensglückes und einem frühen Tod zu strafen wußte.

Seit dreißig Jahren trug die Republick die Waffen mit hohem Ruhm. Die Provinzen Bergamo, Brescia, Cremona, Ravenna und sein Gebiet waren gewonnen; dem alten Dogen Foscari umringten Lorberen das Haupt, sein Körper beugte sich unter der Last der Jahre, allein sein Geist stand noch im Vollgenuß aller seiner Kräfte, und einer Stärke des Charakters, die ihn selbst seinen Feinden ehrwürdig machte. Inmitten dieses Glanzes jedoch sollte die Festigkeit seines Gemüths die härtesten Proben bestehen.

Sein Sohn Jacob ward im Jahr 1445 von den Feinden seines Hauses, unter denen Loredano, der den schnellen Tod eines Oheims an den Foscari zu rächen zu haben glaubte, angeklagt, Geschenke von fremden Fürsten, und namentlich von Philipp Visconti, Herzog von Mailand, seinem Freunde, empfangen zu haben. Dies war nicht allein eine schmachvolle Handlung, sondern auch eine Ueberschreitung positiver Staatsgesetze, und der Rath der Zehn zog die Sache, wie die Angelegenheit einer Privatperson vor sein Gericht. Der Angeklagte ward in Gegenwart seines Vaters, den man zum Vorsitz im Gericht nöthigte, verhört, gefoltert, schuldig erklärt, nnd zu ewiger Verbannung nach Napoli di Romania verurtheilt.

Auf der Galeere, die ihn an den Ort seiner Bestimmung bringen sollte, ward er jedoch krank

und die Bitten seines Vaters erlangten es endlich, daß er ausgeschifft und ihm verstattet wurde, in Treviso zu bleiben, unter Androhung der Todesstrafe jedoch bei der geringsten Entfernung und mit der Verpflichtung, sich jeden Tag persönlich vor dem Commendanten des Orts zu gestellen.

Hier war er seit fünf Jahren, als einer der Chefs des Raths der Zehn ermordet ward. Der Verdacht fiel auf ihn: einer seiner Leute war zu Venedig gesehen, verhaftet und gefoltert werden. Der Henker entriß ihm kein Geständniß und der Rath beschloß nun, den Herrn selbst kommen und ihm dieselben Proben bestehen zu lassen. Er widerstand den Qualen der Corda und ließ nicht nach, seine Unschuld zu betheuern. Seine Standhaftigkeit ward Verstocktheit genannt, seine Stärke der Zauberey zugeschrieben und der unglückliche Fürstensohn für immer nach Canea auf Candia verbannt.

In diesem fernen Exil ließ eine glühende Liebe zum Vaterland den beklagenswerthen Jüngling nicht ruhen. Alle seine Bitten um Erleichterung seines Looses, oder wenigstens um Hoffnung darauf, blieben umsonst: der Schrecken, den die Zehn um sich verbreiteten, erstickte jede Stimme des Mitleids, die für den Unglücklichen hätte laut werden können. Da gab ihm die Verzweifelung ein wahrhaft verzweifeltes Rettungsmittel ein. Er schrieb an den Herzog von Mailand, und bat ihn, sich für ihn, um seiner Freundschaft willen, bei der Signoria zu verwenden. Eine solche Bitte war ein neues todeswürdiges Staatsverbrechen. Der Fürstensohn wußte dieß; allein er wußte auch, daß sein Brief in die

Hände der ihn umringenden Spione des Raths der Zehn fallen würde. Ein neuer Prozeß auf Leben und Tod mußte beginnen: aber der Unglückliche kam doch nach Venedig zurück — athmete doch die süße Luft des Vaterlandes, wenn auch in seinem Kerker, wieder und war den geliebten Häuptern seiner Mutter, seines greisen Vaters wieder nahe. Wie er erstrebt hatte, so geschah es; der Brief ward den Zehn überliefert: eines neuen schweren Verbrechens angeklagt, bestieg er in Ketten eine Galeere und die Gefängnisse seines väterlichen Pallastes nahmen ihn von neuem auf. Zum drittenmal erhielt er die Corda, dießmal um so empörender, als die Folter völlig ohne Gegenstand war; denn die Anschuldigung war klar und wurde gar nicht bestritten. Jacob Foscari begnügte sich, in den Pausen der Tortur, auf die Fragen seiner Henker, warum er den Brief geschrieben, zu antworten, dieß habe er gethan, eben um nach Venedig zurück gebracht zu werden, und seinen Prozeß von neuem beginnen zu sehn, da seine Klagen aus Canea her, ihm keine Antwort zu gewinnen vermocht hätten. Welch ein Schicksal für den Bürger einer freien Republik, für den Sohn ihres Fürsten, dreymal in seinem Leben die empörendste Folter zu bestehen! — Seine Rechtfertigung ward nicht beachtet: der Wunsch, sein Weib und seine Eltern wieder zu sehn, galt seinen fühllosen Richtern für keine Entschuldigung seines Frevels — er ward für Lebenszeit zur Verbannung und zu einem Jahr schwerer Kerkerschaft in Canea verurtheilt. Den Abschied von seinen Geliebten konnte man ihm nicht verweigern, allein man verbitterte ihn ihm dadurch,

daß er in Gegenwart seiner Richter, deren Anblick jede Herzensergießung zurückdrängen mußte, erfolgen sollte. Vor diesen Zeugen genoß eine tiefgebeugte Mutter, eine Gattin mit vier unmündigen Kindern, der ehrwürdige, greise Vater des schwachen Trostes, ihre Thränen mit denen ihres Unglücklichen zum letzten Mal zu mischen. Der alte Fürst aber hatte den Muth, dem gebeugten Sohn, der zu seinen Füßen hingestreckt, seine von der Tortur verrenkten Hände flehend zu ihm empor streckte, mit fester Stimme zu antworten: „Mein Sohn, ehre dein Urtheil und gehorche ohne Murren der Signoria!“ — Mit diesen Worten schieden sie und der Verbannte ward auf sein Schiff gebracht. — Einige Zeit darauf ward der wahre Urheber jenes Mordes entdeckt, dessen Strafe der junge Fürstensohn getragen: allein es war nicht mehr Zeit, das begangene Unrecht wieder gut zu machen — denn der Unglückliche war, so bald er das verhaßte Eiland betreten hatte, vor Schmerz gestorben!

Doch selbst damit war die Rachgier seines Feindes Jacob Loredan noch nicht befriedigt: das ganze Geschlecht sollte als ihr Opfer fallen, und zunächst der tiefgebeugte Vater des Unglücklichen selbst. Loredan fing seine Plane damit an, daß er im Rath der Zehn laut über die Hinfälligkeit des alten Dogen, und über den Schaden Klage führte, der aus seiner trübsinnigen Zurückgezogenheit dem Staate erwachse. Zweimal hatte der greise Foscari früher schon um die Erlaubniß, abdanken zu dürfen, angetragen; weil er es wünschte, hatt man es ihm abschlagen und einen Eid von ihm erpreßt, diesen Antrag nie mehr erneuern zu wollen. Jetzt

sparte man ihm den Schimpf einer schmählichen Entsetzung von seiner Würde auf: es war dies einer der ersten Gewaltakte der neuen Staatsinquisition. Den Antrag, seiner Würde jetzt zu entsagen, wies der Greis auf seinen Eid gestützt, mit Entschlossenheit zurück; es war zweifelhaft, ob der Doge entsetzbar sey oder nicht: doch der Rath der Zehn entband sich von der Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit seiner Schritte und beschloß Foscaris Absetzung. Sechs Räthe der Signoria und die Chefs der Zehn, Loredano an ihrer Spitze, verfügten sich zu ihm und eröffneten ihm diesen Beschluß. Mit Anführung der Gründe dafür hielt man sich nicht auf — es war genug, beschlossen zu haben, daß Foscari binnen 24 Stunden auf das Dogat resignire und sich mit einer Appanage von 1500 Dukati in den Privatstand zurückbegebe. Mit hoher Würde entgegnete der Greis auf diese Eröffnung: er habe zweimal abdanken wollen, man habe es ihm nicht gestattet; die Vorsehung habe seine Tage verlängert, um ihn zu prüfen, man habe kein Recht, ihm seine 84 jährigen, dem Staat geleisteten Dienste vorzuwerfen: er könne sein Leben der Signoria zum Opfer bringen, nicht seine Würde. „Auf diese Einrede nahm der Rath der Zehn keine Rücksicht: das Absetzungsdekret wurde am folgenden Tage verfaßt, dem Dogen überbracht und ihm bei Strafe der Confiskation seiner Güter geboten, den Staatspallast binnen acht Tagen zu räumen. Der Greis entkleidete sich nun der Zeichen seiner herzoglichen Würde, gab den Ring zurück, der in seiner Gegenwart zerbrochen wurde und verließ den 35 Jahr hindurch bewohnten Pallast.

Auf seine wenigen Freunde gestützt stieg er an zwei Krücken die Stufen der Riesentreppe hinab: „Meine Dienste führten mich hinauf, sprach er: die Bosheit meiner Feinde stößt mich hinab!“ Die Volkshaufen öffneten sich vor dem ehrwürdigen und ruhmgekrönten Oberhaupt des Staates, dem Opfer der Partheyrache — sie murrten und der Rath der Zehn mußte bei Todesstrafe ein unverbrüchliches Schweigen über diesen Gegenstand gebieten. Der Greis bezog, zufrieden mit diesem Triumph, seinen Familienpallast: allein, als am 30. October 1457 die große Glocke von St. Marco, die Ernennung Pascal Malipieris zum neuen Dogen verkündete, drang ihr Schall so tief in das Herz des Greises ein, daß er es zerriß. Er starb und der Rath der Zehn trieb die Verfolgung, die Verhöhnung alles menschlichen Mitgefühls so weit, daß er noch über seine Leiche einen gehässigen Streit mit seiner Witwe begann. Wie zum Spott, verfügte man die Bestattung des Schlachtopfers der Zehn, mit allen Insignien der herzoglichen Würde — umsonst widersetzte sich die Dogaressa, Marina Nani, dieser Verfügung. Mit Gewalt ward die Leiche ihr entführt, im feierlichen Gepränge ausgestellt und endlich beigesetzt. Damit endete der Triumph seiner Feinde, und Loredano schrieb in seine Handelsbücher, wo er den Tod seines Oheims als eine Schuldpost der Foscari aufgeführt hatte, befriedigt ein: L'ha pagata! Ist bezahlt! —

„Welch ein empörendes Bild der Willkühr in gesetzlicher Form, rief ich aus! Welch eine schnöde Untergrabung jeder Idee des Rechts durch die rohe Gewalt! Fürwahr, wenn die Fürsten Venedigs

solchem formlosen Despotismus Unterthan waren — welches mußte erst das Loos des stillen Bürgers, des einflußlosen, unbeschützten Unterthans sein? —

„Wie die Inquisitoren des Staats mit diesen verfuhren, antwortete Ludoviko, das lehrt das Beispiel des würdigen und gelehrten Antonio Foscarini, oder das der unglücklichen Opfer jener berufnen Verschwörung des Bedemar am besten kennen. Von der letzteren wenigstens ist jetzt beinahe unwiderleglich erwiesen, daß sie nur einem Einverständniß der „Zehn" mit dem Vizekönig von Neapel, Herzog von Ossuna zum Deckmantel diente, dessen Zweck es war, Neapel der Krone Spanien zu entreißen. Der Plan mißlang: die Schritte der Signoria wurden verrathen, und um sich vor der spanischen Rache zu sichern, stellte der Rath der Zehn diese Verschwörung hin und opferte kaltblütig und heuchlerisch gegen 350 Menschenleben, seine eigenen Agenten darunter, seinen Planen auf. Größtentheils aber gehörten diese Opfer jenem Volke an, das zwey Jahrhunderte später durch die Zertrümmerung dieses Schreckenstribunals Rache für diesen alten Frevel an ihm genommen hat. Der Justizmord an dem edlen Antonio Foscarini aber strafte sich durch die allgemeine Verachtung seiner Mörder und die bald darauf erfolgende gesetzliche Einschränkung einer so schnöd mißbrauchten Gewalt. Er fiel als Opfer jenes verhaßten Systems der geheimen Anklagen, das jeder Privatrache ungestraft Thor und Thür öffnete, wenn sie nur fein genug war, sich der öffentlichen Gewalt als ihres Schergen zu bedienen.

Unter dieser Erzählung Ludovikos hatten wir die schmalen Stufen erreicht, welche neben dem Kaufhause der Deutschen zu dem Platz am großen Canal

hinabführen, wo wir eine Gondel besteigen wollten, um gemeinschaftlich den Weg die nördliche Hälfte des Canalazzo hinab, bis zur Insel Sta. Clara zurückzulegen. Eine jener wohlbekannten sargähnlichen Gondel mit ihrem wunderlichen blitzenden Eisenschnabel, einer Hinterlassenschaft der Römer, nahm uns in ihrem geräumigen Häuschen auf. Dies war den alten Aufwandsgesetzen, und der Nationalsitte gemäß ganz mit schwarzem Tuch ausgeschlagen, hinten und vorn von eben solchen Vorhängen bedeckt, zur Seite mit beweglichen Jalousien und Fenstern versehen und an der Vorderseite mit einer Glasthür verschlossen. Ein weiches Lederpolster gewährte zweien von uns einen äußerst bequemen Sitz, der dritte fand auf einem einsetzbaren Quersitz Platz. Goldtroddeln und bunte Quasten zierten das Innere des zierlichen Häuschens, dessen Boden ein bunter, wollener Teppich (Zenia) bedeckt. Dieses ganze so überaus zierliche Fahrzeug, mit dem verglichen, die Barken von London, Neapel und Marseille plump und ungeschickt sind, ist etwa 30 venezianische Fuß lang auf vier breit, und aus kaum einen halben Zoll starken Eichenbrettern über Rippen (Corbe) so leicht als möglich gezimmert und wird vor einem einzigen Ruderer (Barcariol) mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit und Geschicklichkeit geleitet. Der Compaß dieses Ruderers, welcher am Hintertheil des Schiffchens ganz frey auf dem Verdecke steht, ist eben jene Eisenspitze, welche uns ihrer sonderbaren zahnförmigen Gestalt wegen auffiel. Mit dieser deckt er den Gegenstand, auf welchen er zusteuert; sie dient ihm zugleich als Schutzwehr gegen jede mögliche Beschädigung seines Schiffchens, zum Visierpunkt, zum

Maaßstaab, ob die Gondel, deren Häuschen mit ihr gleiche Höhe hat, durch einen Brückenbogen bei hohem Wasserstande noch hindurch kann oder nicht, und endlich dazu, den Vordertheil des Schiffchens etwas tiefer zu senken, was seinem Laufe größere Sicherheit giebt. Mit einem leichten Ruder aus Buchenholz in einer Gabel, regiert er seine Gondel, die von ihm allein fortgetrieben, zwar bei jedem Stoße schwankt, von zwei Ruderern taktmäßig bewegt, aber ohne alles Schwanken still und pfeilschnell durch die Wasser dahin gleitet, mit solcher Geschicklichkeit, daß das größte Gedräng z. B. Abends vor den Theatern und Ballsälen oder selbst die anscheinende Gefahr von zwei größeren Fahrzeugen zerquetscht zu werden, uns keine Besorgniß erregen darf. Wie zwei kampfgerüstete Sperber schießen zwei Gondeln mit ihrem scharfen Eisenzahn auf einander los, aber ehe wir es gewahr werden gleiten die beiden Schiffchen auf den einfachen Ruf: Premi sciè (halte links) oder Longo sciè (halte rechts) gefahrlos dicht an einander hin.

Die Eigenthümlichkeit dieser Fahrzeuge und ihrer Lenker, der Barcarini, einer Volksklasse, die keiner andern in Italien gleicht, ist eine der anziehendsten Besonderheiten, des an Besonderheiten so reichen Venedigs. Ihre außerordentliche Gewandheit, ihr kaltes Blut in Gefahren, ihre Besonnenheit und Geistesgegenwart, wenn Sturm und Unwetter ihre leichten Fahrzeuge drohend auf dem empörten Wogen umherschleudern, ihr schnellkräftiger Witz, ihr selbstbewußter Stolz im Umgang mit ihren Gebietern, die eigenthümliche Zuversicht, mit der sie das Regiment auf ihren kleinen schwimmenden Häusern

ausüben, den Personen ihre Plätze anweisen, ihnen Ruhe gebieten, jede gefahrdrohende Bewegung untersagen — alles dieß prägt bei diesen Barcariois einen eben so entschiedenen Charakter aus, als ihn nur irgend die Lazzari von Neapel, oder die Bettler von Rom darstellen. Nichts gleicht aber dem Reichthum an witzigen Einfällen, der ergötzlichen Beredsamkeit, und den spaßhaften Schimpfreden, mit denen sie einander überhäufen, wenn einer aus ihrer Genossenschaft etwa gegen eines ihrer Gesetze verstößt. Halblaute Vorwürfe beginnen den Streit, so lange sie einander nahe sind — nach und nach und so wie sie sich schwimmend von einander entfernen, wächst das Gewitter an; mit verächtlichem Tone nennen sie einander Tölpel vom Lande, einem Salgaro (Weidenkloß), ihr härtester Schmachname, und enden damit, sich wie Wüthende mit Ruderschlägen und Dolchstichen zu drohen, wenn keiner den Gegner mehr anders, als mit der Stimme erreichen kann.

Die Gewohnheit eines unbeschränkten Regiments auf ihren Fahrzeugen hat diesen Leuten eine gewisse Vertraulichkeit des Tones mit ihrem Gebietern zur zweiten Natur gemacht, welche zu hundert spaßhaften Vorfällen Anlaß gegeben hat. Mehr als ein verliebtes Pärchen wurde durch die gesunden Einfälle seines Barcariols vor dem Zorn des verfolgenden Vaters, des eifersüchtigen Gatten gerettet, wenn der Befehl seines Herren ihn nöthigte, mit den Flüchtigen an das Land zu stoßen, um ihn einzunehmen, und wenn dann ein geschickter Ruderstoß a tempo das schwanke Brett unter dem Fuß des Verfolgers wegstieß, so daß dieser in den Canal plumpte und

seinen Zorn im frischen Bett der Wellen abzukühlen sich genöthigt sah. Von der Schnellkräftigkeit des Witzes dieser Leute jetzt nur ein Beispiel, fuhr Ludovico fort. Ein Contarini warf seinem Baccariol, um ihn mit der bekannten Untreue seiner Frau zu necken, aus dem Fenster seines Pallastes Stücken von Hirschgeweihen zu. Schnell richtete der Gondolier sich in die Höhe und rief zu seinem Herrn hinauf: „Wie? Kämmen sich Ihro Excellenz?" — Das bekannte Pasquill auf einen Grafen Canale, der es durchgesetzt hatte, das die Verunreinigung des Kanals vor seiner Pallasttreppe bei schwerer Strafe verboten wurde und das mit seinem Wortspiel ungefähr folgender maßen lautete:

Esselenza Canal, mi, gho un quesito,
Se g...r in Canal mi sea un delito.
Se me dise de si, mi vi rispondo
Che g..r in Canal va tutto il mondo;
Se me dise di nò, donche mi posso
Esselenza Canal, g...r vi addosso.

kann als Seitenstück hinzu dienen. Doch zu Geschichtchen dieser Art, wird sich später noch Zeit und Gelegenheit unter uns genug finden.

„Diese kleine Gondel, fuhr Ludoviko fort, war früher das Privateigenthum unsrer Familie, und ihr Lenker, der alte Zanni, sah sich für nichts geringeres an, als für ein Glied unsres Geschlechts. Nach dem Einsturz unsres Glücks mußten wir ihn verabschieden, seine Gondel blieb ihm für den rückständigen Lohn und er erhält sich jetzt als Miethgondolier mit seiner Barke, wie so viele andere. Allein seine alte Anhänglichkeit an unser Haus macht, daß er seinen Stand ein für allemal in der Nähe

unsrer Wohnung genommen hat, um noch immer so wie sonst, sogleich zur Hand zu sein, wenn Jemand von uns seiner Dienste bedarf. Wir ersparen dadurch etwa 400 Lire jährlich, die der Unterhalt einer Gondel hier kostet und bezahlen ihm das geringe Fährgeld monathweise. Daher kommt es auch, daß diese Gondel, nicht wie die übrigen Miethgondeln braun, sondern ganz schwarz ist, wie es das Gesetz für die Privatgondeln der Edeln Venedigs ehemals vorschrieb."

Der alte **Barcariol** hatte die leise Erzählung Ludovikos aus einzelnen Worten, die er bei der Stille des Kanals vernehmen konnte, verstanden, und ich sah ihn, als Ludoviko schwieg, mit der Rückseite der rauhen Hand eine Thräne, ohne Zweifel um das gebrochene Glück seiner alten Gebieter, stumm aus den Augen drücken.

Außer diesen Gondeln, fuhr Ludoviko nach einer Pause fort, welche übrigens auch zuweilen nach abgenommenen Häuschen mit Mast und Seegel gefahren werden, giebt es bei uns noch eine kaum zählbare Menge von Seefahrzeugen, von denen ich Ihnen einige näher bezeichnen muß. Sehen sie dort jene größere Barke, in der Form der Gondel ähnlich, doch stärker und plumper, nach der **Giudecca** zusteuern? Das ist eine **Mestrina**, zur Ueberfahrt nach dem festen Lande bestimmt. Jenes leichte Fahrzeug dort, breiter, stärker, ohne Häuschen und mit einem einfachen Eisenschnabel versehen ist ein **Battello**, zum Transport von Waaren und Lebensmitteln bestimmt. Die **Zaffi** oder Wachtschiffe gehören, wie einst die berüchtigten Harpyen zu ihrem Geschlecht. Gleichsam das Weibchen zu

diesen männlichen Fahrzeugen, sind die Battelle, die besonders zu Lustfahrten und Meerpromenaden nach entfernteren Punkten der Lagune bestimmt, und dem Venezianer das sind, was eine Landau, ein schönes Reitpferd dem Pariser ist. Mit ihnen übten sonst die jungen Edlen Venedigs sich früh in Wettfahrten der Regatten und in allen Künsten des Steuers und des Ruders. Vier, fünf solcher junge Leute (Solazzieri nannten wir sie) thaten sich, zierlich und gleichgekleidet, mit Schärpen und Bändern geziert, an schönen Sommertagen zusammen, fuhren gegen den Lido in die Giudecca hinaus und zeigten hier ihre Geschicklichkeit im künstlichen Wenden und Lenken ihrer Battella. Oft sah man sie vom gegenüberliegenden Ufer aus mit aller Macht des Ruders pfeilschnell gegen den Wall des Rira delli Schiavoni herüber auschen, bis auf zwey oder drey Schritt von der starken Mauer und dann plötzlich auf den Wink ihres Führers die Ruder heben, umkehren und gleich den Borsten eines Raubfisches, dem Lauf des Schiffes entgegen stämmen, das Schiffchen pfeilschnell wenden und so vor dem Zerschellen an der Mauer, an dem wir es in jedem Augenblick zertrümmert zu sehn glauben, erretten. Der laute Jubel der Zuschauer lohnt ihre Kunst, sie selbst jauchzen über das gelungene Wagstück. Doch — davon müssen sie meinen Vater erzählen hören, der keine schönere Erinnerungen kennt, als solche Tage der Lust und glücklicher jugendlicher Freiheit. —

Unter diesen Regatten-Batelle stehen, die Batelline und Sandolini, durch zierliche, feine Gestalt ausgezeichnet, die nur zwei Personen fassen und

zu Jagdfarthen und Fischfangslustbarkeiten dienen müssen.

Größer als die Batelli sind die Peote, gewöhnlich mit einem rothüberzogenen Häuschen versehen, und zu Lootsenfahrten oder Parthien aufs Land bestimmt. Die Burchielli dienen als Wasserdiligenzen, sie sind 40—50 Fuß lang, gegen 12 breit und haben ein Steuer hinten, eine hölzerne Figur, statt des Schnabels vorn; Bugsierböte in den Lagunen und Pferde an den Flußufern, bewegen sie: ihre Pracht ist mit dem Luxus unserer Villeggiaturen für immer verschwunden. Die Peate und Burchii sind schwerfällige Lastschiffe, von denen die letztern, von 70 — 80 Fuß lang, auch zu größeren Reisen benutzt werden. Sie sehen sie besonders an der Riva del Vin, so wie die erstern hier, um den Rialto herum. Die Abnahme der Schiffarth nach den Istrischen Küsten zu, und die hohen Abgabentarife, nach denen von jeder Gondel bei 100 Gulden jährlicher Steuer erhoben werden, haben das Verdienst unsrer Schiffer, und mit ihm, ihre Laune und ihren Frohsinn sehr herabgedrückt. Der von Sorgen gequälte Barcariol hat seine alten lieblichen Gesangweisen beinahe verlernt: sein Ariost ist ihm unbekannt geworden und nur selten hören Sie noch die gefühlvolle Biondina in Gondoletta an stillen Sommerabenden in unsern öden Kanälen, von geisterähnlichen Pallästen wiederhallen. Das prachtvolle stolze Linienschiff, Venedig, hat von allen Seiten seine Seegel eingezogen und:

„Dein Echo, Tasso, ist verstummt, und hier
Schleicht lautlos jetzt die Gondel für und für.“

„Um desto fröhlicher wieder in Deine alten Lieder

einzustimmen, wenn die Zeiten erfüllt sein werden, fiel Marco dem Freunde hier ins Wort. Oder glaubt ihr denn im Ernst, ihr Lobredner des Veralteten, daß auf die Länge hin, dieser elende Seehafen von Triest unsrer prachtvollen Venezia, die allein so viel sichere Häfen hat, wie ganz Italien zusammen, den Rang streitig machen könne? Laßt nur erst einmal den Zwang von uns abgehoben sein, laßt unsre väterliche wohlmeinende Regierung nur einmal erst den Irrthum einsehen, den sie ohne Absicht dadurch begeht, daß sie den schlechten, vor keinem Windstoß gesicherten Hafen von Triest auf Kosten unsrer Lagunen begünstigt, als wären beyde noch immer zwey feindliche, rivalisirende Handels-Orte wie sonst, — und ihr werdet den Handel Venedigs wieder stolz und üppig empor blühen sehen. Ich nehme mir nicht heraus, einer so wohlgesinnten Regierung, wie die unsre ist, ihre Schritte vorschreiben zu wollen; allein sagt es selbst — wo wäre denn in ganz Italien ein Seeplatz, wie unser Venedig, so trefflich gelegen für den ganzen Handel von Ost und West, von der Levante nach Deutschland, von Oberitalien nach Ungarn, von Süddeutschland nach Afrika, als unsre Lagunenstadt? Wo fände denn der Schiffer so sicheren Schutz vor allen Stürmen, und vor jeder Haverey als bey uns? Wohin wäre der Kaufmann länger gewöhnt, seine Waaren zum Vertrieb zu senden, als zu uns? Wo fände wohl der Handel so geschickte und eifrigere Spediteurs als unter uns, so viel Vertrauen des Auslandes, so viel guten Glauben, Magazine, Gelegenheiten und Anstalten aller Art? Wie? Und sind solche Motive nicht entscheidend für den Flor

des Handels, wenn er nur nicht auf Zwang und Hindernisse trifft, wie sie freilich Unkundige und Uebelgesinnte bey uns einzuführen, leider die Macht gehabt haben. Laßt nur erst, ihr Freunde, den Irrthum aufgeklärt seyn, als lohne es der Mühe nicht länger die Schlammstadt mit einem Kostenaufwand von einer halben Million jährlich vor dem Einbruch der Meeresfluth zu sichern: laßt nur unsre Regierung erst eingesehen haben, daß sie keinen schöneren Kriegshafen, keine stärkere Feste in ihrem ganzen weiten Reich besitzt, als unsre Venezia, laßt sie nur erst erkannt haben, wie der Besitz dieses uneinnehmbaren Außenwerks ihr den Besitz Italiens selbst sichert, jeden Feind von Süden her abhält, in das Herz des Reiches vorzudringen, indem sie ihn von hier aus in seinem Rücken bedroht: laßt sie nur erkannt haben, wie Venedig der Fußschemel ihrer Macht in Süden und Osten, der Quell ihrer Reichthümer und des Wohlstandes ihrer illyrischen, dalmazischen, istrischen und lombardischen Provinzen ist, die mit uns verfallen müssen, daß ihre Sicherheit, ihre Macht und ihre Ehre, wie ihr wahrer Vortheil gleich sehr bei unsrer Erhaltung betheiligt ist — und man wird aufhören, andre auf Kosten Unsrer zu begünstigen, aufhören, zu zweifeln, ob der Besitz Venedigs die Kosten und Mühe verlohnt, die seine Erhaltung gegen den Andrang des Meeres allerdings nöthig macht, aufhören zu wähnen, als könne das ärmliche Triest, ohne Hafen, ohne alten gewohnten Zufluß von Gütern, ohne Sicherheit gegen einen feindlichen Ueberfall unsre Stelle einzunehmen im Stande seyn; ein Ort, den schon seine geographische Lage für immer zu ei=

nem untergeordneten Rang verurtheilt und für immer verbietet, ein weitherrschender Seeplatz zu werden. Die natürliche Ordnung der Dinge, sage ich Euch, wird wiederkehren, sobald der Zwang verschwindet; Triest wird ein Binnenplatz von Bedeutung für den Handel von Friaul, Istrien und Dalmatien sein, wozu seine Lage es bestimmt — allein Venedig wird wieder herrschen, in der Handelswelt emporblühen, stolz und üppig wie sonst, den Handel mit mächtigen Banden an sich reißen, ein Sitz des Reichthum, der Stolz, die Krone des Reiches, dem es jetzt und für immer angehört, kurz wieder die alte Venezia, glänzend und weltgebietend werden, die sie einst war. —

Begeisterung blitzte von Marcos Augen, als er so sprach — er riß uns gewaltsam zu seiner Ueberzeugung hin und Ludovikos Wiederspruch verstummte vor seiner mächtigen Beredsamkeit. „Dieser kleine Porto franco, den man unter uns gegründet, sprach Marko, genügt freilich zu dieser großen Veränderung nicht; er ist wie eine einzige Freystatt der Gerechtigkeit in einem despotischen Staat; das ganze Reich gewinnt nichts durch seine Existenz. Ganz Venedig muß wieder, wie sonst, frey und uneingeschränkt von dem Lebensblut des Handels und des Verkehrs durchzogen werden. Durch alle seine Kanäle hin, muß sich, wie durch so viele Adern, der Strom des Ueberflusses ergießen, wenn er den ganzen Körper von neuem beleben, stärken und kräftigen soll. Und das wird er, wenn jede partheiische Vorliebe für Triest, jede Schranke, welche Venedig gegen die begünstigte Nebenbuhlerin zurückhält, eingerissen, mit einem Wort, wenn Venedig zu einem Freyhafen

erklärt ist, wie jener es ist. Dann werden die Quellen des Reichthums sich wieder unter uns aufthun und aus eigenen Mitteln wird die Lagunenstadt im Stande sein, die Kosten, welche ihr unausgesetzter Kampf, mit den Wogen des Meeres nöthig macht, ohne fremde Hülfe zu bestreiten. Schüttet es doch noch jetzt, siech und verfallen wie es ist, in die Staatskasse seines neuen Monarchen alljährlich einen reinen Ueberfluß von 2 Millionen Dukati aus!“

„Dem Fremden wird es meistens ziemlich schwer, fiel bey diesen Worten Ludovico ein, sich eine recht kiare Vorstellung von den Gefahren zu machen, mit denen das Meer unsre Vaterstadt unausgesetzt bedroht und es ist eben nicht ganz leicht, eine solche zu faffen, wenn man nicht, wie wir, von Kindheit an, damit bekannt und vertraut geworden ist. In den ältesten Zeiten Venedigs scheint das Andringen der Meeresbrandung gegen die Lidi, oder die Sanddünen, die die Inselstadt vor derselben schützen, und der entgegengesetzte Andrang der Flüsse und Ströme, welche in unsre Lagunen ausmünden, sich etwa das Gleichgewicht gehalten zu haben; kurz die Lidi waren so breit und sicher, daß unter den Römern die große Heerstraße von Ravenna nach Aquileja über sie hinwegführte, und die Lagunen gleichsam einen stehenden Binnensee bildeten. Allein seit dem 14. Jahrhunderte ließ die Einwirkung der Flüsse nach, in demselben Maaße, wie der Andrang des Meeres wuchs und die Lagunen-Inseln mit seinen Fluthen zu überziehen drohte. Seit dieser Zeit begannen die zum Theil erstaunenden und riesenhaften Arbeiten, welche die Republik zur Sicherung der

Lagunen vor der Meeres=Brandung anzuordnen genöthigt war. Schon 1335 mußte den Lidi eine künstliche Höhe von 4 Fuß und eine obere Breite von 10 Fuß gegeben und ihr Anbau verboten werden; Pfahlwerke und Steindämme wurden auf ihnen errichtet, und Tamarisken=Pflanzungen darauf gegründet. Dennoch verloren sie durch Scirocco-Stürme und Springfluthen alljährlich von ihrer Stärke; ganze Lidistrecken gingen mit Kirchen und Klöstern, wie die Madonna di Marina alla Nave bei Brandolo, bei St. Arzolo u. s. w. unter, und die Lagunenufer wurden täglich schmaler, wie bei Tre porti und St. Erasmo. Später ließ diese Zerstörung glücklicherweise wieder nach; bei St. Nicoló erschienen neue Dünenstrecken, und oberhalb Malamacco verbreitete sich das Lido wider um 300 Klaftern. Neue Gefahren drohten am Schluß des 17. Jahrhunderts ganz Venedig mit nahem Untergang: die Dämme wurden nun bis auf 13 Fuß erhöht; die Meerseite wurde mit einer scharfen Abdachung, Rohrgeflechten und Pfahlwerk geschützt. Allein alle diese Palliativmittel zeigten sich schon 1691 wieder als völlig unwirksam, Chiozza nnd mit ihm Vededig waren von neuem bedroht, als der gelehrte Bernardin Zendrini ein ganz andres Mittel zur Sicherung der Lagunen vorschlug und durchsetzte, ohne das die Inselstadt schon jetzt nichts mehr, als ein weiter wüster Sumpf sein würde. Auf seinem Betrieb wurde der Riesendamm der Murazzi aus großen Marmorquadern bis gegen Chioggia hin gebaut und von der Republik bis zu ihrem Untergang mit nicht geringen Kosten erhalten. Als sie fiel, maßen die Murazzi nicht weniger als 11,350

Fuß vom Flecken Sottomarina bis zum Kastell St. Felice. Dies erstaunende Werk, an seiner Basis 70 Fuß breit, auf einem Eichenrost ruhend und von einem 52 Fuß breiten gemauerten Wall 9 Fuß über die gewöhnliche Wasserhöhe erhoben, im Innern scharf, gegen das Meer zu mit drey schrägen Absenkungen auslaufend, und aus einer doppelten Lage weißgelben istrischen Marmors erbaut, verdient in Wahrheit seine Inschrift: Ausu Romano, auro veneto! Mit Römischer Kühnheit und Venezianischem Golde! Wo die Murazzi südwärts ausgehen, schließen sich ihnen die kleinern Dämme von Chiozza an, nordwärts erstreckt sich der nun breitere Lido bis zum Fort St. Pietro am Eingang des Hafens von Malamocco, mit einer ununterbrochenen Reihen zierlicher Meierreyen und Gärten, im ganzen 6 italienische Meilen hin, Kirchen und Villen erhöhen die Mannigfaltigkeit des schönen Gemähldes und 7000 Bewohner bevölkern den reizenden Lido, auf dem schon in den ältesten Zeiten Albiola und Palestrina, das ihm den Namen gab, blühten.

Zu gleicher Zeit mit diesem echt römischen Werk das die brausendste Springfluth nur selten überstürzt oder stellenweis beschädigt, begann Zendrini aber auch ein regelmäßiges Ableitungssystem für die Flußmündungen einzurichten. Vor allen waren es der Piave und die Brenta, welche die Lagunen durch ihren Schlamm mit gänzlicher Versandung bedrohten. Eine zweite Gefahr nämlich, die der wunderbaren Lagunenstadt von der Landseite her den Untergang drohte, bestand in der Aufhäufung des Flußschlammes in den Lagunen, der außerdem, daß er die Schiffarth vernichtete, auch Venedig mit

einer Pestluft zu umgeben drohte, die alles Leben ertödtete. Der Grund davon liegt darin, daß nur äußerst wenig Vegetation im süßen und salzigen Wasser zugleich zu bestehen vermag. Wo beide sich mischen, erstirbt der Pflanzenwuchs und füllt die Luft mit Dünsten der Verwesung. Dieß zu verhindern wurde den beiden Flüssen ihr Lauf in vertieften Kanälen längst den Ufern hin angewiesen und so der Versandung der Lagunen und der Häfen von **Malamacco** und **St. Nicoló** Einhalt gethan; die Fahrwasser wurden durch Pfahlwerke gesichert und **Zendrini** hatte das doppelte Verdienst, Venedig vor dem zwiefachen Feinde, die Brandung und die Flußmündungen, geschirmt und die Lagunenstadt gerettet zu haben.

Diese Arbeiten, hundertmal zerstört und wiederhergestellt hatten Millionen gekostet, und es ist nicht zu läugnen, daß ihre Erhaltung die Schatzkammer Venedigs noch jetzt im Durchschnitt alljährlich um eine halbe Milion **Lire** verringert.

An dieß kostbare Wasserbausystem, das Venedig gegen Außen hin vor seinen Verderbern schützt, schließt sich das innere Kanalsystem und an dies endlich das der Cisternen und Wasserbehälter an, das nicht minder wichtig für die Erhaltung der Stadt als jene, unter der Leitung eines eigenen **Magistrato dell' Acque**, eines der Großbeamten der Regierung, stand. Die Lagunen Venedigs sind nicht ganz ohne süßes Quellwasser, ein bedeutender Quell findet sich in **St. Nicoló** auf dem **Lido**, nur wenige Schritte von dem Meere entfernt, der sonst die venezianischen Flotten mit Trinkwasser versorgte: ein andrer entspringt noch wunderbarer mitten in **Canaregio**, ei-

nem der breitesten Kanäle der Stadt, selbst, andrer geringerer nicht zu gedenken. Allein dieser Wasservorrath genügt für Venedig bei weitem nicht, und die Stadt ist daher auf ihre schönen Cisternen verwiesen, welche das Regenwasser, das gesundeste aller Trinkwasser, auffangen und erhalten. Eine solche, ganz nach altrömischer Bauart, findet sich daher auch fast in jedem größern Hause: eine viereckige Grube mit reinem Töpferthon ausgekleidet, gepflastert und mit Flußsand versehen, fängt das Wasser von den Dächern auf, reinigt es im Sande, und überliefert es so durch die Ritzen ihrer Sandsteine vollends filtrirt und gesäubert, der in der Mitte errichteten, wohlverschlossenen marmornen Brunnenröhre. Nur bei anhaltender Dürre bedarf Venedig der Zufuhr des Trinkwassers von Dolo her, wo eigene Wasserschiffe unter die Röhren der Brenta-Kanäle anfahren, sich füllen und so zu uns zurückkehren. Eine solche Fracht trägt ihrem Schiffer nach Umständen 20 bis 30 Lire ein und nährt eine zahlreiche Zunft derselben gemächlich. —

Die Kanäle sind die großen Straßen Venedigs; bisweilen läuft ein schmaler Quay (**Fondamenta**) neben ihneu hin: doch den meisten fehlt auch dieser. Die wenigen Straßen, welche mehr als 10 Fuß Breite messen, sind ursprünglich verschüttete Gräben und Kanäle, wie **Rio terrá** und **Salizada**; die einzige **Riva delli Schiavoni** ist ein breiter Quoy längst dem Meeresarm, und die Merzeria, die prächtige Hauptstraße Venedigs selbst, hat nur 8 — 10 Fuß Breite. Die meisten übrigen Gassen messen deren nur 5 bis 6, ja einige nur 2 bis 3 und erlauben nur einer Person zugleich den Durchgang, während

ihre Lage sich kaum einen Fuß über die gewöhnliche Wasserhöhe erhebt. Bei der Höhe der Häuser zur Seite werden alle von Westen nach Osten hinlaufender Calles, das ganze Jahr hindurch von keinen Sonnenstrahl erreicht, was der blendenden Weiße der Venezianerinnen nicht wenig günstig zu sein scheint. Außer dem Markusplatz und der Piazzetta, finden sich nur um die Kirchen her sogenannte Campi oder Plätze, unter denen der von Sta. Margarita, St. Rocco und Mercato di St. Pollo leicht die größten sein mögen. So lange Venedig ungepflastert war, machte der tiefe Koth seiner Gassen den Gebrauch der Pferde und Mäuler unentbehrlich, und obglich dieser Gebrauch seit dem 15ten Jahrhundert verschwand, so erhielt doch noch bis zum Untergang der Republik jedes Mitglied des großen Raths jährlich fünf Ducati „per la Muletta" für die Maulefelin." Solcher bediente man sich, wenn die Trottiera, die kleine Glocke des Markusthurms, zur Rathsversammlung läutete: während der Sitzung wurden die Thiere beym Ponte della Paglia und St. Salvador aufgestellt. In späterer Zeit glänzten die Edelen Venedigs auf stolzen Rossen. Glänzende Tourniere wurden in der Inselstadt gefeiert, Mich. Steno, der um 1400 Doge war, hielt einen prachtvollen Marstall, und noch um 1440 begleitete ein glänzender Reiterzug die Vermählungsfeierlichkeit eines Foscari von Pallast Contarini nach St. Barnaba und St. Marco. Seit dieser Zeit kam der Gebrauch der Rosse in Venedig allmählig ab, die hölzernen Steege wurden durch steinerne mit Stufen versehene Brücken verdrängt, von denen die erste (Ponte della Paglia) im Jahr 1360 erbaut

wär, die jetzt überdies meist mit Geländern und Brustwehren versehen, für den Fußgänger bequem, allein das Reiten und Fahren, unmöglich machen. Seit Jahrhunderten hat Venedig kein Pferd mehr in seinen Gassen gesehn, als die vier Siegesrosse, welche seinen Marcusplatz vom Altan der Kathedrale her beschauen; wohl aber werden ihre 136 Inseln und 134 Kanäle jetzt durch 450 zum Theil schöne Brückn mit eiuander verbunden, die außer dem Ponte St. Giobbe über dem Canaregio, alle mit einem einzigen Bogen die ganze Breite ihrer Kanäle umspannen. Der schönste aber unter ihnen allen, der Bogen von Rialto, liegt so eben hinter uns. Welch ein leicht geschwungener, edler Bogen! Wie sicher wie fest bei allem äußern Schein der Leichtigkeit hüpft er von einem Ufer des Canalazzo zum entgegengesetzten, von der Riva del Ferro zu der del Vin hinüber, drey Straßen auf seinem Rücken tragend! Seine 83 Fuß weite Spannung täuscht das an solche Leichtigkeit nicht gewöhnte Auge: nicht mehr als vier Fuß stark erhebt er sich 18½ Fuß hoch über dem gewöhnlichen Wasserspiegel. Antonio da Ponte war unter dem Dogat Pascal Cicognas 1591 der Gründer dieses Meisterstücks von Eleganz, gepaart mit Stärke und Schönheit, dieses Zeugen des alten Glanzes und manchen blutigen Partheykampfs unter uns, von denen ich Ihnen wohl ein ander Mal erzähle; denn wo Leben ist, da ist auch Kampf, und so war es unter uns. — Ehe das Unglück unsres Vaterlandes einer geisterstödtenden Aristokratie alle Gewalt zuwarf, fiel Marco dem Freunde hier ins Wort. Ich wenigstens sehe diesen Bogen nie, ohne der Kämpfe zu gedenken, in denen das Volksregiment unter des Volks-

feindes Gradenigo Herrschaft hier für immer verbluten mußte. Die lang gehegten Pläne der Aristokratie waren unter einem Fürsten, der ihr so blind und ausschließlich ergeben war, daß er seines eignen Interesses für das ihrige vergaß, endlich in Erfüllung gegangen; man hatte den Schluß des großen Raths, und mit ihm zugleich ausgesprochen, daß Venedig fortan von einer privilegirten Caste regiert, und das Volk nun nicht mehr faktisch, sondern auch gesetzlich von aller Theilnahme an seinrr Verwaltung ausgeschlossen sein solle: das goldene Buch ward bei der peinlichen Quarantia niedergelegt, und von ihr das Verzeichniß derjenigen Bürger Venedigs geführt, die dadurch, daß ihre Ahnen im Jahre 1172 im Rath gesessen, zur Regierung des Staats berufen waren; die Bevölkerung Venedigs war für immer in die beiden Classen der Regierer und der Regierten gesondert und somit die Unterwerfung des Volks vollendet, als der verblendete Doge im Jahr 1319 durch den Gesetzesvorschlag, daß hinfort keine Wahl, keine Berufung zum großen Rath mehr Statt finden, sondern dieser sich in sich selbst durch die Söhne und Enkel seiner Beisitzer, sobald sie das 25sten Jahr erreicht, ergänzen solle, seinem Gebäude die Krone aufzusetzen wagte. Dies schien denn doch zu viel. Die alten patrizischen Familien, deren Väter in jenem Jahre zufällig nicht in dem großen Rath gesessen hatten, verlohren dadurch auf einmal die noch immer gehegte Hoffnung, zur Regierung berufen zu werden, und sahen sich hoffnungslos und ohne Schuld in die Haufen der Plebejer hinausgestoßen. Eine Verschwörung war die natürliche Rückwirkung dieses eben so ungerechten als unpolitischen

Antrages, dieses Schrittes, dem Venedig nach kurzer Blüthe in unsren Tage seine politische Auflösung in Tod und Fäulniß zu danken hatte. Die unkluge Anmaßung des großen Raths, die in dem Streite über Ferrara die Republik zu dieser Zeit zugleich mit allen ihren äußern Feinden in einen Kampf verwickelte, kam dazu — das Volk sah nun nur in dem völligen Umsturz einer so ungerechten und unklugen Verwaltung seine Rettung; das päbstlichen Interdikt, unter dem es seufzete, Noth und Hunger trieben es vollends zur Verzweifelung und Gradenigos Starrsinn ließ kein Nachgeben mehr hoffen. Dort in jenem Pallast, am Rialto Platz, der einst der Familie der Querini zugehörte, versammelten sich die Verschwornen aus den Familien Querini, Tiepolo und Badoer, den Abkommen des ersten Dogen, und ihrem Anhang bestehend — Geheimniß umschleierte ihre Schritte. Es wurde auf Jacob Querinis kräftige Rede, Bömund Tiepolos Klagen und Badoers Verheißungen hin beschlossen, das Volk zu bewaffnen, mit stürmender Hand die Rialto Brücke, damals noch von Holz, zu erobern, den Markusplatz zu besetzen, den Pallast des Dogen zu stürmen und ihn selbst, falls er widerstände, nieder zu machen. Tiepolo sollte den Angriff leiten, sich in Besitz der Brücke erhalten, die der Schlüssel zu den labyrinthischen Gassen der Merzeria bildet und hiedurch den Gegnern allen Raum zum Widerstand nehmen. Badoer unternahm indeß, Padua für sich zu den Waffen zu rufen, und mit seinem dortigen Anhang die Laguneninseln, vor allen aber das Arsenal zu besetzen, und so der Parthey der Verschwornen den Sieg zu sichern.

Vor Tagesanbruch, den 15. Juny 1319, trat die lang verborgene nächtliche Verschwörung im Getümmel der Waffen an das Licht. Mit ihr zugleich brach ein Unwetter über Venedigs Himmel los, wie es seit Menschengedenken nicht gehört worden war. Der Orkan heulte, und schleuderte die Schiffe an einander, Wolkenbrüche strömten auf die Verschwornen herab, die Fluth brauste in den Kanälen, warf die Brücken ab, begrub die Straßen unter Wasser und brandende Wogen umlagerten St. Marco. Der Donner rollte und setzte die durch unzeitige Plünderung und Beutewuth schon verwirrten Schaaren der Angreifer nur in noch größere Verwirrung. Eine Pause im Angriff entstand, und Gradenigo benutzte diese mit kräftiger Hand und schnellem Geist, dem Sturme zu begegnen. — So ward ein Gewitter zur Unzeit vielleicht die Ursache, daß Venedigs Volksherrschaft für immer in eine tyrannische Oligarchie über und darin unterging! —

Schnell hatte Gradenigo die Arbeiter des Arsenals für sich bewaffnet, nach Chiozza um Hülfstruppen geschickt und von den nahen Inseln Verstärkungen herbeygehohlt. Mit diesen erwartete er den Angriff der Verschwornen, die endlich in zwey Haufen unter Querini und Tiepolo gegen seinen Pallast anrückten. Auf dem Markusplatz traf Querini, nicht wie er erwartet, die Paduaner Badoers, wohl aber die Truppen Gradenigos. Ein blutiger Kampf begann; mit den Feldgeschrey, die Freyheit! auf der einen: Es lebe St. Marco! auf der andern Seite, schlugen die Waffen gegen einander; das Blut floß in Strömen. Die Chiozzoten warfen Querinis Schaar zurück; sein Sohn fiel,

er selbst war verwundet — die Seinigen wichen gegen den Rialto hin zurück. Hier stand Tiepolo, hatte die Brücke abgerissen, die Barken entführt und behauptete sich nun in einem blutigen, aber nicht lange zweifelhaftem Kampf. Badoers Paduaner erschienen zu spät, und zerstreuten sich, wie Spreu im Winde, vor den Schaaren Dandolos und Marco Delvinos. Tiepolo floh, Marco Querini und sein Sohn waren todt, Badoer ward gefangen — so endete der blutige Tag mit dem Siege Graderigos hier am Rialto. — Die grausamste Rache folgte dem blutigen Siege. Badoer und Marco Barozzi wurden enthauptet, Jacob Querini starb unter Henkershand, eine große Anzahl Plebeger tödtete der Strang, die Namen Quirini und Tiepolo wurden vernichtet, ihre Häuser niedergerissen, ihre Wappen getilgt. Wie jeder zurückgeschlagene Angriff den Angegriffenen stärkt, die besiegte Krankheit den genesenden Körper, so erhöhte auch dieser Sturm die Kühnheit und die Macht der Aristokratie. Ein Ausschuß von Zehn Richtern ward zur Bestrafung der Schuldigen niedergesetzt, anfangs für 2 Monath, dann auf ein Jahr, dann zu vorsorglicher Wachsamkeit auf 5 Jahr, endlich (1335) für beständig. Sein Gutdünken war sein Gesetz, jede Form war ihm erlassen. Dieß war der Anfang jenes entsetzlichen Raths der Zehn, der bald, vom bloßen Richteramt, zum Aufseheramt über Fürst, Rath und Bürger, und von diesem zur höchsten Staatsmacht selbst emporstieg, allmählig fast die ganze Regierungsgewalt an sich riß, und endlich damit schloß, das er ein noch entsetzlicheres Ungeheuer, als er selbst war, die Staatsinquisition in seinem

Schooße gebahr, mit dem alle Freiheit in Venedig für immer endete.

Der Giftbaum einer völlig abgeschlossenen Oligarchie war nun für unser Vaterland zu seiner vollen Reife gediehen; die Verordnungen Gardenigos erhielten gesetzliche Sanktion und der alte Geist der Freiheit erstarb von diesem Tage an mehr und mehr in den Bürgern Venedigs. Großmüthig und staatsklug nahm der große Rath aus eigner Bewegung alle diejenigen altpatrizischen oder tribunizischen Familien in seinen Schooße zu, die an der Verschwörung nicht Theil genommen hatten, und schloß sich nun mit dieser Verstärkung für immer.“

Während dieser Erzählung Marcos hatte unser stilles Schiffchen seinen Weg längst einer Reihe von verödeten Palläste fortgesetzt.

Nur wer Venedig zu Wasser durchfährt, sprach Ludovico, kann eine richtige Vorstellung von dem Glanz und der Schönheit, von der Armuth und dem Verfall unsrer Inselstadt erlangen. Von den 134 Kanälen Venedigs sind außer unserm Canal grande nur noch drey, größeren Kriegsfahrzeugen zugänglich, die della Zuecca, dell' Arsenal und der St. Zorzi, keiner aber zeigt die Pracht Venedigs in so glänzendem Lichte als dieser, in Gestalt eines S. die ganze Stadt durchschneidende Canal grande. Nur selten läuft eine sogenannte Fondamenta von istrischen Marmor für Fußgänger längst dem Ufer hin; meistens erheben die Häuser sich aus dem Wasser selbst, das die Schwelle eines Prachtthors, das mit Marmorstufen zu dem Wasserspiegel hinabführt, wo die schwarzen Gondeln an buntbemahlten Pfählen

befestigt sind, lieblich bespült. Hinterwärts erhält die große Portada die Verbindung mit der Straße aufrecht, welche jetzt bis auf wenige sehr entfernte Plätze, wie Spiaggia di Sta. Marta, Campo di St. Francesco della Vigna u. a. alle mit schönen Masegno (Porphyr) Quadern, im Schnitt, sehr glatt und so bequem gepflastert sind, daß der Gebrauch Ihrer nordischen Stiefeln, bis jetzt in Venedig noch wenig Eingang gefunden hat. Das Wasser dieser Kanäle, in den engern freilich etwas trüb und unrein, wird in den größern durch Ebbe und Fluth beständig so in Bewegung erhalten, daß unsre Vaterstadt nichts weniger als ungesund zu nennen ist, wie man wohl gewähnt hat. Mancher kleinere Kanal ist jedoch seit den letzten zwanzig Jahren ausgefüllt und zu einer Straße umgeschaffen worden und am westlichen Stadtende bei Sta. Marta sind von dem aufgehobenen Schlamm anderer sogar zwey große Inseln, Zufluchtsörter der Anguriengärtner und der Wasserratten entstanden.

Unter Gesprächen dieser Art waren wir auf unserm leichten Fahrzeuge an einer doppelten Reihe von Gebäuden, Pallästen und Kirchen vorübergeschwommen, welche diesen Canalazzo, das prächtigste Viertel Venedigs, ja, vielleicht eines der prachtvollsten Quartiere aller Hauptstädte der Erde zusammengenommen, bilden. Nicht ohne Vergnügen las ich in Ludovicos Augen den Ausdruck eines geheimen Gefühles des Stolzes und befriedigter Eigenliebe, als er mich so mit staunender Bewunderung den Blick nach und nach über die prangenden Marmorhäuser seiner Ahnen hingleiten sah, und bemerkte, wie er

mit sichtbarer Ungeduld nur eines Ausrufs des Wohlgefallens von mir erwartete, um sogleich mit beredter Zunge die Erklärung und die nähere Schilderung aller der Gegenstände zu übernehmen, die schon lange mein stilles Erstaunen, meine wehmüthige Trauer über so viel verfallenden Glanz erregt hatten.

Was sind doch unsre nordischen Prachtstädte, mit ihrem falschen Flitterglanz, ihrer gemahlten Pracht, ihren gepinselten Quadern und Porticos, ihren ärmlichen Altanen, ihren häßlichen Dächern, ihren kleinen Fensterchen und, wenn es hoch kommt, ihren Gips und Stucksäulen, gegen diese hohen Marmorhäuser, im edelsten Styl, mit geläutertem reinen Geschmack, ohne Rücksicht auf Oeconomie und kleinliche Zwecke aufgeführt, einst lichtvoll mit glänzenden Spiegelfenstern erleuchtet, mit Marmor und Porphyrsäulen der seltensten Art geziert, braun von ehrwürdigem Alter, anziehend durch ihre geschichtlichen Erinnerung, die Sitze einer wahren Pracht, mit hohen Portalen, schlanken Altanen, breiten königlichen Marmorstufen geschmükt? Was ist doch der falsche Scheinglanz Berlins und Petersburgs, gegen den Canal grande von Venedig den Markusplatz oder die drey Balbistraßen von Genua? Eine geschmückte Leiche gegen eine jugendlich blühende Schöne! —

„Freylich wohl, fiel Ludovico ein; wenn nur nicht die volle Hälfte dieser Palläste von ihren Eignern verlassen, öd und leer, jetzt mit vernagelten Fensteraugen und mit Bretter verschlagenen Thorwegen gespenstergleich uns anblickte, und die andre

Hälfte, in ihren innersten Gemächern von ihren Besitzern kaum noch bewohnt, alljährlich sichtbar mehr zu schönen Ruinen herabsänke, während der verarmte Eigner auf das wohlfeilere Land flüchtet, um mit seiner beschränkten Einnahme wenigstens das Jahr hindurch ohne neue Schulden durch zu kommen?"

„Sie werden sich schon wieder füllen, unterbrach Marco den klagenden Freund, wenn die Zeiten der Noth und der Besserung, für unsre Verschuldungen, erfüllt sein werden; der wiederauflebende Handel wird ihre Hallen wieder öffnen und ihren Pergoli den alten Glanz zurückgeben; ich zweifle nicht daran. Doch selbst gesetzt, diese Stunde erschiene auch noch nicht sobald, wie ich sie erscheinen zu sehen hoffe, was ist denn das für ein Unglück, für ein Gegenstand weichmüthiger Klagen, wenn auch diese Steinhaufen in Trümmern fallen, und dagegen unsre Fabriken emporblühen, die müssigen Kapitale auf die Vervollkommung unsres Akkerbaus, auf die Produktion von Seide und Reis, auf die Veredlung unsrer Manufakturen sich wenden? Und könnt ihr unzeitigen Klager etwa läugnen, daß dies zusehends geschieht? Blüht nicht seit 20 Jahren, die Kultur der Brentaufer, des Terraglio und der Euganeen, ja das ganze venezianischen Gebietes sichtbar auf? Ißt und trinkt der Landmann jetzt nicht besser, wohnt der Bürger nicht bequemer, als unter der Herrschaft der erlauchten Signoria? Und gewinnen nicht Padua, Verona, Vicenza, Bassano, Treviso und alle kleineren Städte und Orte jährlich mehr an wohlhabenden Einwohnern, als Venedig verliert? Blühen die Seidenfabriken, die Spi-

ßen, die Perlen, die Spiegelmanufakturen, nicht auf, macht die Humanität nicht täglich Fortschritte, vermindern sich nicht täglich Betteley und Müssiggang selbst bei uns und verschwinden nicht Mordthaten, Dirnen, Spielhäuser und Unordnungen aller Art in wachsendem Maaße? Wie? Könnt Ihr alles das läugnen?“

„Nicht ich, Vetter, antwortete Ludovico auf diese scharfbetonte Frage! Du bist ein Freund der Ordnung, des Nutzens, ein Realist im edelsten Sinn des Worts. Doch auch wir andern, vielleicht tadelnswerthe Idealisten und ein wenig zu sehr Liebhaber schöner Träume, sehen eine Schönheit nicht gern verfallen, vor der freylich dein realistischer Sinn wenig Achtung hegt. Auch das nutzlose Schöne ist — schön und ein kostbares Element des menschlichen Lebens. Es erquickt und stärkt den Geist, und macht die Seele zu großen und würdigen Unternehmungen aufgelegt. Was ist nur jetzt aus der einst blühenden Kunstschule Venedigs geworden? Aus jenen Zöglingen der Bellini, der Palma, der Giorgione, der Tizian, der Tentoretti? Aus jenen Nachkommen der großen Baumeister, die die Pracht dieser Palläste gründeten? Aus jenen Gelehrten, die wie Barbaro, Bembo, Navagier, Foscarini, Sarpi, Sonnen am litterarischen Himmel Italiens waren, und die in Morelli und Filiasi nur noch schwach an ihren alten Ruhm erinnern; aus jenen Weltentdeckern, Marco Polo, Niccoló und Maffio, Conti, Albani, Marin Sanudo, Gritti, mein Ahn Alessandro Zorzi, Benetto Dandolo, Prospero Alpini, Paolo Trevisan, Ant. Priuli, Grimani, Marco Zeno,

einen deiner Väter, mein Freund, Seb. Cabotta und so vieler andrer, denen Europa zum größten Theil das neue Licht verdankt, das im dunklen Mittelalter seinen Horizont mit einer Morgenröthe der Wissenschaft umzog. Was endlich ist aus jenen berühmten Pressen der Aldi und jenen Schülern des Bessarion und Chalcondyla, des Paolo Paruta und jener neun Gründer der venezianischen Akademie geworden, unter deren Thätigkeit einst die fast vergessene alte klassische Litteratur in jugendlicher Frische entblühte?

„Licht und Schatten mischen sich hier, wie überall, fiel ich dem Freunde ins Wort. Keimen, Blühen und Verblühen und in erneuter Gestalt von neuem wieder aufzublühen, das ist das Loos aller Dinge auf Erden. Das alte Venedig, so viel ist gewiß, konnte nicht mehr bestehen, oder bestand vielmehr schon nicht mehr, als das morsche Staatsgebäude, von allen Seiten seiner Grundlagen und Stützen beraubt, zusammenbrach. Die Reichthümer seiner edlen Söhne, in Thätigkeit und Fleiß einst erworben, waren von dem Müssiggang und der Trägheit schmachvoll vergeudet, ein heilloses verderbenbringendes Regierungssystem hatte den Patriotismus in ihren Herzen ausgerottet, die Quellen des Handels und des Erwerbes waren von der Tyranney seiner Regierer, die selbst den Edlen mehr als einmal jedes andre Geschäft, als das des Verprassens ererbten Reichthümer bei Strafe verboten, ausgetrocknet, der moralische Sinn des Volks war untergraben, die Religion verachtet — die Bürgertugend als verdächtig verboten, Gewalt und Willkühr, Gesetz und Grund=

satz — ein solcher Staat konnte nicht bestehen. Darum, ihr Freunde, lassen wir fallen, was fallen mußte, ohne Trauer und voll Hoffnung! Möge die Zeit der Wiedergeburt auch für Venedig nicht mehr fern sein, und die Erinnerung an den verbilchenen Glanz, seinen Bürgern dann nur zum Sporn dienen, den neuerworbenen mit desto treuerem Sinn fest zu halten und zu fördern!“

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

IV.

Der Canal grande. — Giudecca — Alte und neue Kriegs und Handelsflotten — Die Riva delli Schiavoni — Fest der Vermählung des Dogen — Giardini publici — Meeresansicht — Fata morgana — Colonne. — Graf Carmagnola.

Warum hüllst in graue Schleyer
Du dein hohes Angesicht?
Sag mir an die Todtenfeyer,
Der du forderst — säume nicht!

Du bist nicht todt, du prangest noch
Auf erhabnem Wolkenthrone,
Trägst dein Haupt noch himmelhoch,
Und darauf die Mauerkrone. —

Unter solchen Gesprächen waren Ludovico und Marko mit mir den Canal grande bis dahin hinabgeschwommen, wo zur Rechten der Canaregio, der größte nach jenem unter den Kanälen des innern Venedigs, in ihr einmündet. An dem alten weitläufigen Handelshause der Deutschen (Fondaco de' Tedeschi) von Frà Giacomo di Verona 1506 erbaut, von Tizian und Giorgone mit jetzt unkenntlichen Freskobildern geziert, und von Albrecht Dürer im Innern mit ehrenwerthen Bildern ge-

schmückt, dessen Hallen jetzt Douanen und Finanzbüreaus zur Aufnahme dienen, und ihm gegenüber, an den Fabriche nuove, der Poscaria, dem lärmvollen Fischmarke Venedigs, dessen heilloses Getümmel uns an den Aufruhr einer Revolution oder an den Toledo von Neapel erinnert, an Scarpignanos und Sansovinis alten und neuen Porteghi di Rialto, mit ihren 25 Säulenhallen, in dreifacher Ordnung über einander, vorbei, an den Pallästen Civrian Valmarana (sonst Mangilli) einem neuen Bauwerk ohne Geschmack, von Domenico Micheli, dem Eroberer von Tyrus gegründet der der Piazzetta ihre zwey Granitsäulen lieferte, durch prächtige Tapetenwerke und den Namen seiner ehemaligen Besitzerin, der gelehrten Giustina Renier Micheli berühmt, — an dem alten maurischen Bauwerk des Cá Doro, dem Pallast Corner della Regina, von Dom. Rossi 1724 neuerbaut, dem unermeßlichen Pallast Pesaro, dessen jonische Säulen-Ordnung uns wohlgefällig anblickt, an Sanmichelis Palazzo Grimani, der neuen Kirche St. Eustache (St. Stae), von Rossi in componirter Ordnung erbaut, und mit Bildern von Tiepolo und Balestra geziert, vorüber, dann an dem ersten dorischen Contarini-Palaste, den jonisch-korinthischen Tron, dem Capovilla (sonst Bataggia) von Longhena, dorisch und korinthisch erbaut, dem prächtigen Vendrami-Calergi, von Pietro Lombardo 1481 korinthisch und mit griechischem Marmor und Porphyrsäulen verziert und durch zwey schöne Statuen, Adam und Eva von Lombardo ausgezeichnet; hierauf zur Rechten von der Sta. Maddalenen-Kirche, von Temanza im verflossenen

Jahrhundert zierlich genug erbaut, und ihr gegenüber an dem Handelshauses der Orientalen (Fondaco de' Turchi) vorbei, einem uralten maurischen Bauwerk, das einst den Herzogen von Ferrara angehörte; weiterhin zur Linken an dem Pallast des Patriziers, Teodoro Corner, durch reiche Gallerien, Münz- und Cameensammlungen, Kupferstichen und Manuscripten bekannt, vorüber, waren wir zur Mündung des Canaregio gelangt, dessen hohe kühne Brückenbogen aus dem Hintergrunde uns freundlich anblickten.

Auf dem Wege zu ihm ist der Pallast Labia von Cominelli in dreyfachen Ordnung löblich erbaut, und mit Freskos von Tiepolo geziert, und hinter ihm der Manfrin, die reichste Privatsammlung von Gemählden in Venedig enthaltend, der Gegenstand des Besuches jedes Fremden. Giambellins Muttergottes, sein Christus zu Emaus, sein Petrarca und Laura, die Guitarrenspielerin von Giorgione, Ariosts Bildniß von Tizian, die Königin Cornaro von ihm, Bassanos Meisterstück Moses, Ceres und Bachus von Rubens, die Kreuzesabnahme Tizians, Caraccis Eccehomo, Porträts von Paolo Veronese und Rembrand, Murillos Schäfer, alte Bilder Cimabues, Giottos und Mantegnas, Antonellos Christus an der Säule, die Beschneidung von Seb. del Piombo, die Flucht von Carracci, Lucrezia von Guido, werthvolle Castigliones Emaillen und ein naturhistorisches Cabinet im Verfall, das sind in einigen Andeutungen die Schätze, die dieser Pallast verschließt.

Weiter hinab im Canal grande fesselt die häß-

liche Carmeliterkirche von Cararrischem Marmor korinthisch und römisch verziert, den Blick nicht lange; Giambellins herrliche Mutter Gottes hinter dem Hochaltar ist ihr größter Schatz. Palladio entwarf die schöne Kirche St. Lucia weiter hin zur Rechten, dem St. Simeon piccolo gegenüber; hier feiert Palma unerwartete Triumphe; das Innere der Kirche aber glänzt als ein Meisterstück der Eleganz und geschmackvoller Verzierung. Zur Linken zieht die kühn und leichtgeschwungene Kuppel von St. Simeon und Giuda, von Scalfarotto 1718 erbaut, mit ihrem korinthischen Vestibulo, und werthvollen Sculpturen von Penso und Marchioni, endlich die kleine zierliche Kirche del Gesú von Selva jüngsthin gegründet am Ende des Kanals, und über Isola St. Chiara hinaus, die Kirche St. Andrea, welche durch einen der schönsten Paolo Veronese, St. Hieronymus in der Wüste, auch noch in seinen jetzigen sehr beschädigten Zustande den Besucher anzieht, den Blick des Fremden auf sich und beendet so die Reihe prachtvoller und überraschender Gegenstände, welche dieser Theil des großen Kanals aufweist. Die ganze Länge desselben beträgt von der Dogana ab bis Sta. Chiara, nicht weniger als 2163 venezianische Schritt, etwa 2½ ital. Meilen; seine größte Breite bei der Einfahrt 45 Schritt. Welch eine unabsehbare Reihe stolzer Palläste, reichen Kirchen, gewühlvoller Ufer und Plätze! „Fürwahr Venedig ist noch jetzt schön, sprach ich, als unser Schiffer St. Andrea umfuhr, um den Rückweg längst der Spiaggia di Sta. Marta und der Dogana hin außerhalb Venedig einzuschlagen, und das Verfallene ist gegen das noch Bestehende

und Erhaltene, wie ein Tropfen in seine Kanäle. „Und doch haben Sie erst die kleinere Hälfte der Prachtmonumente gesehen, welcher dieser einzige Canal grande darbietet, sprach Ludoviko; seine schönere Hälfte von der Dogana bis zum Rialto hin, wartet noch unsres Besuches.

Auf ein ander mal, rief ich, es ist zu viel des Schönen und Großen für einen Tag.

So fahren wir nach der Giudecca hinüber und beschließen unser Tagewerk an der Riva delli Schiavoni und in der Giardini sprach Marko lächelnd, wo wir Zeit haben werden, uns von unsrer anstrengenden Arbeit vollkommen zu erholen.

Mit diesen Worten winkte er dem alten Zanni nach Süden hinab und wir glitten nun auf den leisen Wogen an den weitläufigen Fabbrica nuova de Tabacchi, und der oben erwähnten Schlamminsel, nach der Spiaggia di Sta. Marta am Eingang des Guidecca-Kanals hinab. Die weite, öde Lagune und jenseit derselben das Littoralle von Fusina und Mestre lagen zu unsrer Rechten; einem Linienschiff in voller Pracht ihrer Seegel und Masten vergleichbar dehnte die Inselstadt zur Linken sich mit Thürmen, Kuppeln und Säulenspitzen hin. Die Riva delle Zattere im Norden, die Giudecca in Süden begrenzten den Kanal; die kleinen Kirchen von St. Biasio, Sta. Eufemia, das weite Kloster delle Convertite, St. Giocomo, das Capuziner Kloster, La Croce, La Zitelle und am Endpunkte der Guidecca-Insel St. Giovanni, gegenüber das Hospital L'Incurabili, von Ant. da Ponte erbaut, mit seiner von Tintoretto, Paolo Cagliari, il Prete und Padovanino geschmückten

Kirche, die jetzt zu einer Caserne dient, Lo Spirito Santo, L'Umiltà und endlich die Dogana del Mar am Eingang des Canalazzo; dann von der Giudecca durch einen kleinen Kanal getrennt, die Insel St. Giorgio Maggiore, mit dem Meisterwerk Palladios, dem prächtigen dem heiligem Georg geweiheten Tempel, in griechischer Kreuzesform; zur Rechten neben dem Tempel der Freyhafen, den Mezzani im Anfang dieses Jahrhunderts erbaute, das waren die Gegenstände, die unsrer Aufmerksamkeit auf diesem Wege in Anspruch nahmen.

Durch die Errichtung dieses Porto franco, sprach Marko, der jetzt kaum funfzig Handelsschiffe zu fassen im Stande ist, glaubte eine kurzsichtige Regierung, die des ephemären Königreichs Italien, Venedig seinen alten Handelsruhm zurückzugeben. Aber ein Blick wird Ihnen genügen, die Winzigkeit der Mittel, welche man zu diesem großen Zweck aufbot, zu erkennen. Dies Herz des freyen Verkehrs ist offenbar zu eng, um das belebende Blut durch den weiten, erschöpften Körper der Lagunenstadt kraftvoll hindurchzutreiben; es stockt in seinen Adern und diese, Venedigs Kanäle, verlangen vergeblich nach seiner lebenbringenden Friktion. Vergleichen sie damit Triest — welch ein Unterschied! Nein, ganz Venedig muß ein Freihafen sein, soll es die Concurrenz dieser begünstigten Nebenbuhlerin aufwiegen, durch seine innersten Canäle muß der Handel sich wieder Bahn brechen, soll er den Seegen des Reichthums und des Wohlstandes über sie ausschütten. Venedig, schon an und für sich, durch seine Lage in beständiger Continentalsperre, erliegt durch diesen winzigen Seehafen nun auch allen Hemmungen und

Ungemächlichkeiten einer Seesperre, und was ihm zu einer Wohlthat bestimmt war, wird ihm so recht eigentlich zu einem neuen Uebel, einer neuen Krankheit; Sie werden dies einsehen, sobald sie alle unsre Verhältnisse näher kennen gelernt haben. Unterdeß zeigt sich hier vor uns das traurige Bild des Verfalls der venezianischen Seeherrschaft. Sehen Sie rings die Oede in diesem wunderherrlichen Hafen, in diesem schönsten Asyl des Handels für ganz Europa, in diesem weiten Wasserspiegel zwischen dem Giudecca-Kanal und dem Lido! Wo sind die Galeren, Galeonen und Galeazzen, die Kriegs- und Handelsflotten hingekommen, die ihn sonst erfüllten? Kaum zwanzig kleine Tartanen, Brazzere, Brigantinen und Polacche, mit einigen Fischerkähnen, wenigen traurigen Gondeln und einigen zur Küstenfahrt bestimmten Trabaccoli, Pieleghi und leichten Batelli nehmen ihre Stelle ein und erhalten kaum noch einen Schein des Lebens da, wo sonst alles von Regsamkeit und geschäftigem Gewühl strotzte. Alles übrige ist leer und wüst. Und wie verschwinden diese ärmlichen Mittel des Handels vollends, wenn wir sie mit dem alten Zustande der venezianischen Seemacht zusammenhalten? Schon im Jahr 839 sandte die Lagunenstadt eine Flotte von 60 Kriegsschiffen gegen die Sarazenen; 33 große Gumbarre und Galandrie (Schildkröten) zogen 936 gegen die Seeräuber von Narenta aus. Seit dem behielt Venedig immer die von den Römern ererbte Form ihrer Kriegsfahrzeuge bey, und dieser Eigensinn trug beynahe nicht weniger, als die Entdeckungen der Portugiesen und Spanier in 15ten Jahrhundert dazu bey, unsre Vaterstadt um die Herr-

schaft des Meeres zu bringen, die sie nur behaupten konnte, so lange ihre Flotte furchtbar war, und der Weg nach Indien im Geheimniß verborgen lag. Im Jahr 1111 zogen 290 Schiffe mit 40 Galeeren gegen Palästina und später zählte die Republik selbst gegen 100 Galeeren in ihren Flotten. Auf diesen Galeeren beruhte vorzüglich die Macht Venedigs: sie waren ein Erbtheil der Römer, das lange Zeit hiedurch kein andres Volk, weder in der formellen Ausbildung, noch in der materiellen Größe besaß, wie Venedig!"

„Ursprünglich gab es bey uns zwey Arten von Galeeren, die durch ihre lateinischen Benennungen einzelner Theile, wie Carena für Kiel (colomba) und Antenna für Raa (Pennone im Italienischen) ihren römischen Ursprung verrathen. Die ersten, Galere grosse, waren 175 Fuß lang, gegen 36 breit und führten zwey kurze dreyeckige Seegel, und gegen 300 M. Bemannung: die Galere sottili hatten nur 135 F. Länge, 30 Breite und drey Masten, vorn ein Rostrum und 180 mit Pfeilenschleudern, Säbeln, und Wurfspießen bewaffnete Vertheidiger, die auf 30 Lire Sold erhielten. Das griechische Feuer, aus Metallröhren geschleudert und der frühe Gebrauch des Schließpulvers (1349 in der Schlacht von Alger bey Sardinien) machte sie vor allen furchtbar. Später stellte sich noch eine dritte Gattung von Galeeren zwischen beide, mit vier Seegeln und 200 Mann Besatzung, die vorzüglich für den Levantischen Handel bestimmt blieb. Außer ihnen bestanden die Kriegsflotten aus Buzi, großen bewaffneten Schiffen, Ganzaruoli, leichten Fahrzeugen, Uscieri, Transportschiffen für die Rei-

terey, Cocche, Nave quadre, Nave latine Transport und Handelsschiffen ohne Ruder. Nach Niketas führte die venezianische Flotte, welche Constantinopel 1204 eroberte, auf 60 Galeeren und ebenso vielen Transportschiffen 4500 Pferde und 34,000 Bewaffnete mit ihrem Proviant. Am Schluß des 15ten Jahrhunderts aber, zu der Zeit, als Venedigs Seemacht den höchsten Gipfel ihres Glanzes erstiegen hatten, zählte die Republik nicht weniger, als 3300 Schiffe, mit 36,000 Matrosen bemannt, und 16,000 Arbeiter waren im Arsenal mit Werken zu ihrer Vertheidigung beschäftigt. Fünf und Vierzig große Galeeren und 2 bis 300 andre Schiffe mit 11,000 Matrosen bildeten die Kriegsflotte des Staats, welcher in Genuesischen Kriege nur über sechs dergleichen zu gebieten gehabt hatte; Venedig zählte gegen 1000 Edele, deren Einkünfte zwischen 4 und 70 Tausend Dukati betrugen; der Handel brachte alljährlich ein Kapital von 10 Millionen Dukati nach der Lagunenstadt, die einen Reingewinn von zwey Fünfteln, davon zurückbehielt, und 190,000 Menschen bildeten die Bevölkerung der Hanptstadt. Die Einnahme des Staatsschatzes betrug 1,200,000 Dukaten, seine Ausgaben nur 193,000; prachtvolle Bauten und Feste, vor allen aber die Einrichtung neuer Flotten verzehrten den Ueberfluß. Diese Flotten eroberten die Königreiche, deren Gebieterin die Lagunenstadt ward, führten die Reichthümer aus Tunis, Marokko, Griechenland, Egypten und Indien herbey, welche die Familien Soranzo, Contarini, Bon, Zuliani u. a. den ersten Fürsten Europas gleich machten, gründeten die Waarenlager, Kirchen, Vestungen und Besitzungen, die

Venedig überall in der Levante sein nannte und erhoben die Inselstadt endlich zu der ersten Macht Italiens in 16ten Jahrhundert. Durch sie erhielt sich das Verhältniß der Sclaverey bey uns bis ins 15te Jahrh. hinab im Gebrauch, so daß noch um 1494 Beispiele davon gefunden werden*) ja, noch jetzt grüßt der gemeine Mann Venedigs den Vornehmen mit einem: Schiao sioria!

Alljährlich zogen sieben Handelsflotten dieser Art in bestimmten Verhältnissen und mit vorgeschriebenen Landungsorten und Hafen, nach Trapezunt und Sinope, nach Natolien, nach Kaffa, nach Constantinopel, nach Syrien, nach Egypten, dem Sitz des indischen Handels, Morea, Candia und Cypern; eine andre nach der Barbarey und Spanien, eine dritte nach Neapel, Tunis, Tripolis, nach Flandern und England, und auf der Heimkehr nach Cadix, Alikante und Barcellona. Auf öffentliche Staatskosten ausgerüstet, wurden sie für jede Reise an den Meistbietenden verpachtet, der dann mit seiner Ladung entweder selbst die Reise mitmachte, oder einen Theilnehmer an der Ladung, die gewöhnlich auf 100,000 Zechinen geschätzt wurde, beauftragte. Dies Institut, nirgend sonst als hier wiederzufinden, war es vor allen was Venedigs Handel so große Vortheile über jedem Nebenbuhler sicherte und uns so lange die Herrschaft der Meere erhielt, bis die vollkommenere Schiffarth der Holländer und Engländer, die Entdeckung neuer Handelswege und der Eigensinn, mit dem Venedig bei seiner Galeerenform blieb, nachdem

*) Ein junger Sarazenen Sclave galt damals etwa 25 Zechinen in Venedig.

die vollendetere Einrichtung der Schiffe andrer Völker ihre Unbrauchbarkeit gegen sie längst ausgewiesen hatte, sie uns entriß. So fiel Venedigs Seemacht in Verachtung: denn, als man sich endlich doch die verbesserte Form anzunehmen genöthigt sah, war es zu spät; nicht allein diese war zurückgeblieben, sondern auch das Material, die Kunst war versunken und als die Ruine der Republik zuletzt krachend zusammenbrach, fanden sich in den Häfen und Rheden Venedigs nicht mehr, als 5 Schiffe von 74 Kanonen, 2 von 64, 1 von 58, 6 Fregatten, 11 Galeeren, 2 Galetoen, 3 Briggs; auf den Werften aber 13 Linienschiffe, 7 Fregatten, 2 Briggs, 2 Galeeren und einige Kutter und Schebecken. Vergeblich bemühte der Gewalthaber in Frankreich und Italien sich, unsre versunkene Seemacht wieder emporzubringen, vergeblich baute er in unserm Arsenal jährlich Linienschiffe, Fregatten, Briggs; so wie sie den Lido verließen, wurden sie eine Beute der laurenden Engländer, die ihn nicht ohne Grund daher ihren ersten Schiffbaumeister nannten. Die scherzhaftesten Anekdoten werden von diesem Verhältniß erzählt und ich theile Ihnen eine davon mit, die die Lage der Sachen in ein helleres Licht setzen wird, als eine lange Ausführung dieß vermag.

„Bey einem Auszuge vor das Lido, war eine Brigg in die Hände der Engländer gefallen. Man entließ, wie gewöhnlich, die gefangene Mannschaft und gab ihr ein Schreiben mit, worin gesagt war, der Bau der Brigg wimmele von Fehlern, die Franzosen schienen mit den neuesten Fortschritten der Schiffsbaukunst nicht bekannt und man halte es daher für Pflicht, ihnen einen Riß zu einer guten

Brigg mitzusenden. Der Plan ward geprüft, gut befunden, und zwei neue Briggs wurden nach ihm gebaut. —

Als die Engländer erfuhren, diese seien vollendet, allein sie wagten nicht auszulaufen, entfernte sich die englische Eskadre an einem hellen Tage, nach einem Sturm, plötzlich von der Küste und ließ nur eine Fregatte vor dem Hafen zurück, die man auf die Seite legte, und ihr das Ansehn gab, als sey sie unfähig den übrigen Schiffen zu folgen. Man mahlte ein großes Leck an, klopfte, hämmerte, räucherte an ihr umher und lockte die Franzosen, 3 Briggs und mehrere Kutter stark, dadurch glücklich aus dem Hafen. Kaum waren diese jedoch im Freien, so richtete die gefürchtete Fregatte sich empor, that Signalschüsse, nahm die ausgesetzten Boote wieder ein und griff den Feind an. Dieser büßte den unzeitigen Versuch, die Ehre der französischen Flagge zu retten, oder zu rächen, mit dem Verlust einer der neugebauten Briggs, welche von den Engländern gut befunden wurde, vielen Todten und dem allgemeinen Gespött der lachenden Venezianer.

Unter seiner jetzigen Regierung nimmt die Seemacht Venedigs von neuem eine imposantere Gestalt an. Acht Linienschiffe von 74, 60 und 58 Kanonen bilden jetzt den Kern derselben in unserm Arsenal und sieben Fregatten, acht Briggs, sechs Schooner (Golette) ein Kutter und 16 Kanonier Böte, stellen mit mehreren Wachtschiffen eine Macht her, die Venedig vor einem schnellen Angriff zu sichern vollkommen genügt. Langsamer hebt sich die venezianische Handelsmarine aus ihrer Nichtigkeit empor. Zu seinen **Brigantinen**, **Polacchen**, **Tarta-**

nen, Trabaccoli, Brazzere Pieleghi und Batelli kommen jetzt noch einige Dampfböte, von denen eines regelmäßig zwischen Triest und Venedig die Reise zurücklegt. Venedig mit Triest und ganz Istrien zählte 1814, 504 patentirte und 1095 nicht patentirte Seeschiffe.

Unter diesem Berichte Markos hatten wir die ganze Breite des Kanals durchschnitten und waren bey den Gefängnissen am Dogenpallast ans Land gestiegen, um den Weg nach den Giardini publici von hier ab, zu Fuß zurückzulegen. Die schreckliche Seufzerbrücke, welche in schwindelnder Höhe die Meerseite des Pallastes mit den Gefängnissen verbindet und die ihren traurigen Namen von den Seufzern entlehnt, ohne die sie nie überschritten wurde, schwang sich drohend über unsern Häuptern. Welche Erinnerungen begleiten, diesen Anblick! Hier endete die Welt für die Tausend Unglückliche, welche der schreckliche Kerker des Raths der Zehn, welche die fürchterlichen Pozzi und die Bleikammern, die sich hier über und unter und zwischen der Wohnung des Fürsten Venedigs hinziehen, verschlangen. Er verließ sie nur, um den Kammern der Wahrheit, dem Entsetzen der Tortur entgegegenzugehn, oder vor seinen fühllosen Richtern zu erscheinen, deren kalte Mienen wohl nicht die geringste seiner Qualen bilden mochten. Denn welche Marter kann für den schuldlos Verurtheilten dem Anblick seines finster lächelnden Richters gleich kommen. Gefühle unmenschlicher Art müssen sich vor ihm in Busen regen, er kann an den Himmel nicht glauben, wenn der Glaube an Unschuld und Wahrheit ihn so betrügt; das Mordschwert in der Hand der Gerechtgkeit

ist ohne Vergleich das entsetzlichste Schauspiel, das die Erde darbietet. —

Die Riva delli Schiavoni, einer der berufensten Tummelplätze des Volkslebens in Italien, an Gewühl, Lärmen und mahlerischen Volksscenen dem einzigen Toledo in Neapel untergeordnet, empfing uns. Welch ein Getümmel, welch ein Lärmen, Schreyen, Schimpfen, und Zanken! Ein Aufstand scheint auf diesem Quay fort und fort zu wüthen; wie zur Schlacht rücken die Volkshaufen gegen einander an, stoßen, schieben einander fort, erheben die Hände in drohenden Gesten gegen einander, verwirren und entwickeln sich wieder. Jeder scheint nur von dem einzigen Wunsche belebt, sich vor den andern bemerklich und hörbar zu machen. Hier reckt ein Angurienhändler sich auf seinem Schemel in die Höhe, überschreit die Volkshaufen um ihn und preist seine Waare mit einem Geschrey an, als wolle er von den gegenüberliegenden Brentaufern her Käufer herbeyrufen. Dort springt ein Mensch in Lumpen auf seinen Ladentisch, ächzt, stöhnt und läßt ein zerrissenes seidenes Tuch eine Elle breit, in den Winden flattern, mit der Versicherung bey allen Heiligen, nie sey ein glänzenderer Kauf zu machen gewesen, als er ihn mit diesem Tuche ausbiete; dort brüllt ein altes Weib, wie besessen, den Ruhm ihrer Raritá di mar, Krabben, Austern und Seekrebsen aus. „Welch ein Glück solche Austern zu essen, schreit sie, während die verfaulten Thiere uns beinahe Erbrechen erregen. „Kauft diese herrlichen Orangen schreit ein heiserer Junge aus Brandolo neben ihr, vor einen Korbe voll kleiner unreifen Knollen: es sind bie schönsten, welche Italien her-

vor bringt! Mista, Siori, Mista! brüllt ein zerlumpter Likörhändler dazwischen; ecco una bavanda del Paraiso! — Aechzende und ungestüm fodernde Bettler, Matrosen, Obsthändler, Fischer, Schiffer, Garköche, Gondoliere, Kastanienhändler, Melonenverkäufer, Juden, Dalmazier, Kürbishändler vom Lido di Palestrina, Barkenführer, Platzbedienten, Gaukler und Taschenspieler, welche keine Stadt so zahlreich als Venedig ernährt, Dirnen und Ruffiani, Sensale, Mäkler und Geldwechsler, denen das verworrenste aller europäischen Münzsysteme, das venezianische, gemächlich zu leben giebt; Tagelöhner, Lastträger, Facchini, Krämer, Kleinhändler und Trödler aller Art drängen sich hier Woge auf Woge an einander und erzeugen ohne Unterlaß einen Lärmen, der dem aller 38 Residenzen Deutschlands zusammen überlegen ist. Volksscenen jeder Gestalt, Gruppen aller Art, Shakespearische und Cervantische Figuren in Menge ergötzen und befriedigen die Schaulust des Fremden, der hier zum erstenmal das nicht zu schildernde Gewühl einer großen Stadt Italiens vor sich sieht, auf immer neue Art. Gruppen verschwenderischer Bettler vergeuden hier an diesem Tisch mit gebratenem Geflügel den Erwerb einer Woche auf einmal, oder horchen auf den Chorus einer Sängerfamilie, die für einige Heller sie mit schönem italiänischen Gesang unterhält. Dort spreitzt sich ein Wunderdokter auf hoher buntbeklebter Staffeley, mit zahmen Schlangen behängt, ein kleines ausgestopftes Crocodill zwischen den Beinen und preist seine Wundersalben und Elixire mit ergötzlicher Geschwätzigkeit den lauschenden Volkshaufen an; hier kreist ein Gaukler seine Ringe von scharfge-

schliffenen Dolchen, dort laden Lottobuden zum Versuch eines Glücks ein, das sich niemals findet. Niemand hört den andern in dem wilden Getümmel dieser Volksscenen, jeder chreit, jauchzt, ächzt und lärmt, so viel als nur immer möglich, indem er in seiner Stimme allein die Mittel sucht, dem Nebenbuhler den Rang abzugewinnen. Alle erlaubte und unerlaubte Künste der Welt werden hier getrieben; alle denkbare und undenkbare Handwerke und Erwerbmittel der Erde werden hier versucht; zehntausend Kehlen und zwanzigtausend Hände setzt hier der Gewinn des täglichen Brodtes in Bewegung, und alles Streben und Lärmen ist nur darauf gerichtet, dem andern den Gewinn weg zu kapern, den ein glücklicher Zufall ihm darzubieten scheint.

Nicht den geringsten Antheil an diesem formlosen Charivari von Tönen haben die Bettler Venedigs, eine Genossenschaft, die an Eigenthümlichkeit und Charakter beinahe nur den Römischen nachsteht. Zwar glauben sie nicht, wie ihre Brüder in der heiligen Stadt, ein wohlbegründetes Recht auf die Börsen der Vorübergehenden zu besitzen, und gebehrden sich nicht, wie Staatsbeamte und Personen, die den Auftrag haben, durch ihre Vermittelung die Seelen der Mildthätigen aus dem Fegfeuer zu erlösen — allein auch hier sind die Künste bekannt, durch welche jene auch den Hartherzigsten zu erweichen wissen. Sehende Blinde heulen hier ihr mißtönendes Miserere, geradgewachsene Lahme springen hier plötzlich zur Seite, ducken sich in die gebrechlichste Stellung von der Welt zusammen und schreien dem vorüberwandelnden Milordo ihr: per Carità, regalate qual che cosa a questo stroppiato! zu, und lärmende

Stumme ächzen und stöhnen ihm nach, während das lebende Sprachrohr ihres zerlumpten Begleiters sein: Per amor di Dio! heiser hervorkreischt — alles dies so gut wie zu Rom, wenn auch mit geringerm Selbstbewußtsein, als diese Ehrenmänner dort von ihrem heiligen Amte entlehnen zu können glauben.

Gleicht die Riva delli Schiavoni nun dem Toledo Neapels an Gewühl und übertrifft sie alle andre Centralpunkte des Volkslebens in Italien an charakteristischen Scenen und Gestalten, an individuellen Zügen und den unermeßlichen in italiänischen Volkscharakter gegründeten Gegensätzen, so besiegt sie auch jeden andern an Schönheit der Lage und eigenthümlicher Oertlichkeit. Hier wogt das Meer neben dem wogenden Volksgewühl, die schönste Aussicht über den schönsten Golph öffnet sich unbeschränkt dem staunenden Blicke; Guidecca, St. Giorgio und eine Reihe schöner Inselgruppen legen sich dar, und über die Spitze der Giardini publici hinaus schweift das Auge bis zum Lido und der blauen Grenze des adriatischen Meeres hinab. Welch ein Anblick, wenn dieser Golph mit Schiffen aller Nationen, mit zahllosen Barken, Gondeln und Fahrzeugen jeder Form und Gestalt sich füllt und die scheidende Sonne die Wimpel, Flaggen und Masten mit ihrem letzten Purpur vergoldet! Dann erscheint Venedig wahrhaft als geborne Herrscherin der Meere, und der blendende Glanz ihrer alten Tage erwacht in unserer Phantasie zu neuem Leben.

Der breite Quay der Riva ist ein Rest der alten Befestigungswerke Venedigs, welche in den Zeiten ihres ersten Aufblühens sie von der Meerseite her zu einem zweiten Gibraltar machten. Diese

Festungswerke sind jetzt verschwunden, oder ihre Linie ist vielmehr bis an den Lido hinaus gerückt.

„Das heillose Gewühl der Riva delli Schiavoni,“ sprach Ludoviko, während wir uns mühsam durch die dichten Volkshaufen nach den Giardini hin Bahn brachen, „giebt Venedig in den Augen des oberflächlichen Beobachters noch immer das Ansehn eines lebhaften Handelsplatzes, den Schein eines Lebens, das längst erstorben ist. Der Fremde wird durch das rasende Getümmel dieses Quays, auf den die Bevölkerung von halb Venedig unablässig hinausströmt, weil er der einzige lichte, warme und sonnige Platz der Lagunenstadt ist, getäuscht; er vermuthet etwas hinter diesem wilden, regen Treiben, diesem Handelslärmen, und diesem Geschrey der Käufer und Verkäufer gegen einander. Allein sehen Sie nur näher zu, warum es sich handelt, und fern davon, an ein Fortblühen des Handels unter uns zu glauben, wird die Aermlichkeit und das Elend dieses Verkehrs Ihnen gerade zu zeigen im Stande seyn, wie viel wir verlohren. Sehn sie dort jenes alte Weib, die um ihre Elle Wachstuch einen Lärmen erhebt, als gälte es Millionen, und jenen Kerl, dem eine handvoll Grütze Gelegenheit giebt, die ganze Republik zum Ankauf derselben herauszufodern! Das und ähnliches ist ein Zerrbild von dem Verkehr, der Venedig noch in Bewegung setzt. Einige Seidenzeuge, einige Glaswaaren, einige Silber- und Filigranarbeiten, etwas Umsatz in levantischen Weinen und Südfrüchten, oder Gegenständen des levantischen Handels, schlechten Tüchern, rothen Mützen, Tressen und Glasperlen für den Orient und Griechenland, Reis, Leinwand, Krystallwaaren,

Sublimat, Bleiweiß, Maraskino und Druckschriften — das ist ungefähr alles, was Venedig an Handelsgegenständen von seinen sieben Caravanenflotten geblieben ist. Alle übrigen haben die Wogen der Zeit hinweggespühlt, und um nur ein Beispiel von dem schnellen Verfall seiner Betriebsamkeit aufzustellen, bemerke ich Ihnen, daß von den 477 Goldarbeitern und Juweliren, die Venedig noch vor 40 Jahren zählte, ihm jetzt kaum einige 40 übriggeblieben sind.“ —

„Freylich, fiel Marko ein, ist hier nichts mehr von der Größe der vergangenen Jahrhunderte, von dem Leben und Treiben zu entdecken, das hier waltete, als die große venezianische Messe oder Sensa von St. Marco, die Völker des Orients und des Occidents auf diesem Platze versammelte, oder wenn an demselben Tage der goldene Bucentoro, begleitet von den Barken der jungen Edeln Venedigs, an diesem Quay vorüberzog, um den Fürsten der Lagunen zu seinem Ehebunde mit dem Meere hinauszuführen, das sich ihm jährlich bey diesem Fest zu neuem Gehorsam unterwarf.“

„Welche Bewandniß hat es mit diesem Feste, fiel ich ihm ins Wort, zufrieden, bey diesem Anlaß, etwas Näheres über eines der sonderbarsten Volksfeste zu erfahren, welche unsere Zeiten gekannt haben.

„Zu den Regierungs-Künsten der Aristokratie, entgegnete Marko, gehörte es, das Volk Venedigs über den Verlust seiner Freiheit in öffentlichen Gastmählern und Festlichkeiten zu trösten, bey denen der Fürst die Rolle des Wirths zu übernehmen angewiesen war. Mit seiner geringen Appanage von 3500 Scudi, welche der Staatsschatz ihm zahlte, hatte er

viermal im Jahre Volk und Edle zu bewirthen: am Tage St. Stephan Protomartyr, am Tage St. Marco Evangelista, zur Erinnerung an die glückliche Erwerbung der unschätzbaren Reliquien dieses Kirchenhauptes, dessen Reste ein Mönchsbetrug aus Alexandria nach Venedig entführte, am Tage St. Veit's, Modesta und Crescenzia, wo der Doge Venedigs Fischerzunft bewirthete, und am Tage der Himmelfahrt Christi, zugleich dem Eröffnungs-Tage der großen Messe. Von allen war das letzte Fest jedoch sowohl das feierlichste, als das glänzendste. An diesem Tage waren die sämmtlichen jungen Edeln, welche in diesem Jahre ihre Volljährigkeit erlangten, die Gäste des Dogen. Früh, beym Anbruch des Tages, erschienen diese auf glänzend geschmückten Gondeln, in prächtigen Gewändern und reicher Begleitung, vor dem Pallast des Dogen. Dieser hat indeß, im vollen Ornat seiner Würde, in dem Purpurmantel des Herzogs, mit Hermelinfellen reich besetzt, das herzogliche Diadem um die Stirn gewunden, den bräutlichen Ring in der Rechten, und umringt von zehn der edelsten Jünglinge Venedigs, den goldenen Bucentoro, seine Staatsbarke, an diesem Morgen bestiegen; der Procurator von St. Marco mit seinen fünf Collegen, die Avogadori, die Herren der drey Quarantien, die Savj al mare und di terra, di Signori alle Pompe, alle Biade, der Magistrato dell' Acque, die Censoren folgen ihm in andern kostbaren und geschmückten Barken; ein Theil der Senatoren, der Pregadi, die Capi de' Dieci schließen sich diesen in den glänzenden Scharlachgewändern der Senatoren an, und der ganze Zug setzt sich langsam und präch-

tig in Bewegung, den Dogen zu seinem Hochzeitsfeste außerhalb des **Lido** zu begleiten. Sobald das Meer sich vor ihren Blicken entfaltet, beginnt die halb kirchliche, halb politische Ceremonie der Vermählung des Dogen mit der Meeresbraut, zum Andenken an den Tag, da Doge **Orscolo** im Jahre 998 mit seiner Flotte die Piavemündung verließ, um die istrischen Raubstaaten zu zerstören, ein Unternehmen, das allerdings den ersten Grund zu der Meeresherrschaft Venedigs legte. Mit Mönchswitz verglich man die Dienstbarkeit der Adria gegen Venedig, von jetzt an, dem Verhältniß der Gattin zu ihrem Eheherrn, und feierte diesen Tag mit dem Sacramente der Ehe und unter der symbolischen Form der kirchlichen Trauung. Als später aber dies Fest Venedig mit fremden unzähligen Besuchern füllte, so hielt man diesen Umstand für günstig, um mit ihm den Anfang der Messe in Verbindung zu bringen, deren Einsetzung fälschlich Pabst Alexander **III.** zugeschrieben wird. Genug also — sobald der **Bucentoro** die Salzfluth vor dem **Lido** erreicht, erhebt sich der Doge auf seinem goldenen Sitz, und erklärt, indem er seinen goldenen Ring vom Finger zieht und ihn ins Meer wirft, daß er auf diese Art, zum Zeichen ewiger Herrschaft, mit diesem Ringe dem Meere sich vermähle. Der Patriarch segnet den Bund, man tritt in die Kirche **St. Nicoló, la Chiesola** genannt; hier wird die kirchliche Trauformel gesprochen, das Andenken an die Einsetzung des Festes erneuert, und nach Beendigung aller Ceremonien, die Gondeln von neuem bestiegen. Unterdeß hat sich im Innern der Lagunenstadt das Volk Venedigs allem Taumel allgemeiner Lust über-

lassen. Umzüge, Schauspiele, Volksbelustigungen aller Art begleiten diese, und unter dem Jubel einer zahllosen, fröhlichen Bevölkerung, beym Schall lärmender Instrumente, der von Hunderten geschmückter Gondeln und Barken, aus allen Kanälen der Stadt, von der Riva, von den Campi, und wo nur immer sich ein Raum für die Volkslust darbietet, wiederhallt, kehrt der Zug nach dem Pallaste von St. Marco zurück, wo das Fest mit einem glänzenden Mahle der jungen Edlen schließt, während Gaukler, Seiltänzer und freie Schauspiele aller Art das Volk belustigen. — Dies fröhliche Fest kehrte den Venezianern 798 Mal wieder — jetzt zeigt man im Arsenal noch das Skelett des Bucentoro, als eine anziehende Antiquität. —

Hinter dem kleinen Platz vor der Kirche der Marine, oder St. Biasio, welche jetzt in Besitz des Mausoleums des Großadmiral Angelo Emo von Torretti ist, beginnt die Strada Nuova, ein von den Franzosen ausgefüllter Kanal, der breit, aber öde, nach den Giardini publici führt.

„Man sollte glauben, sprach Ludoviko, daß meine Landsleute diese schöne Anlage der Napoleonischen Regierung mit lautem Dank aufgenommen haben müßten; sie, denen ein sonniger Platz, mit köstlichen Baumgängen und Alleen und einem Pflanzenwuchs, der einen überraschenden Beweiß von dem milden Klima der Lagunen gewährt, ein wahrhaft unschätzbares Geschenk hätte seyn sollen. Außer ihm wächst in ganz Venedig kaum ein Baum: kaum eine Staude entfaltet ihren grünen Blätterschmuck — und doch, so mächtig wirkt auch unter Zertrümmerungen aller Art eine alte Gewohnheit — und doch

werden diese reizenden Gärten, einer der herrlichsten Aussichtspunkte in ganz Italien, wenig besucht, und der Flitterglanz des Marcus-Platzes wird ihnen vorgezogen. Selten sieht man in diesen köstlichen Baumgruppen mehr als einige fremde Besucher, einige zerlumpte Bettler; der Venezianer verläßt seine düstern Wasserstraßen nicht, um hier von der Spitze dieser prachtvollen Halbinsel her, den Glanz seines Meeres und seiner alten Venezia zu überschauen und die zierlichen Bosquets, mit ihrem schönen Pflanzenreichthum, die freundlichen Kaffeehäuser, die schönen Alleen bleiben öde und verfallen sichtbar. Und doch, was gliche weit und breit der Aussicht von der Spitze jenes Casino her? Dort der weite Zug des Lido, mit seinen beiden Schlössern, St. Andrea und St. Nicoló, die kleinen Inseln St. Elena und La Certosa im Vorgrunde, der Hafen von St. Erasmo und Malamocco hinter ihnen, weiter der Leuchtthurm St. Petri und das strahlende Meer; zur Seite die Insel Olivolo mit ihrem Castell und dem Patriarchat, vor uns der Küstenzug von Malamocco, mit den Klöstern von St Lazaro und St. Servilio, hinter uns die ganze Pracht der stolzen Lagunenstadt, der Giudecca-Kanal und seine Ufer. Fürwahr, der Anblick ist ein anderer zwar, aber kaum ein geringerer, als der des Panorama's, das sich von der Villa Reale Neapels her dem staunenden Blicke des Fremden darlegt.

Stumm blickten wir vor uns hin auf das schöne Schauspiel, der unsern Standpunkt umtanzenden Wogen, der Schiffe, die sich hier und dort in ihnen schaukelten, und der Inseln, die über ihrem Spiegel zu schwimmen schienen, ein Schauspiel, dem

weder Paris noch London, troß ihrer großartigen Brückenansichten, etwas Aehnliches darzustellen haben, und das selbst neben Neapel, Lissabon und Genua noch eigenthümliche Reize geltend macht. Ein milder West umspielte uns, und wehte die Blumendüfte des weiten Gartens zu uns her; die Lagunen lagen in feierlicher Stille rings um uns, und wie in Erwartung irgend einer großen und bedeutenden Naturerscheinung, wie sie diese Gegend zuweilen darstellt.

„Hier ist es nämlich, nahm Marko das Wort, wo man oft nicht allein die bekanntere Erscheinung der Wasserhose (Tromba), sondern auch die wunderbare Fata Morgana zu beobachten Gelegenheit hat, welche unser Filiasi so reizend geschildert und so trefflich erklärt hat. Zwischen den Uferrändern von St. Erasmo und denen von Tre Porti auf einer, und Murano auf der andern Seite, erscheint nämlich an hellen und windstillen Sommertagen gegen Sonnenuntergang zu, die Oberfläche der Lagunen zuweilen convex gewölbt: ein glänzender, breiter, milchweißer Gürtel, läuft auf den Wassern hin, über diesen wölbt sich ein zweyter, azurner, dann ein dritter, weißer, auf dem sodann Bäume, Hecken, Häuser mit glänzenden Farben gemalt erscheinen. Die Wölbung dieser Gürtel erhebt die See selbst; kleinere Kreise schimmern grün, weiß, blau oder purpur dazwischen, und der Himmel strahlt über ihnen in beynahe unerträglichem Lichtglanz. Weiße Wölkchen am Firmament fangen das Bild auf und strahlen es in einzelnen Parthieen zurück, das Wasser ruht schwarz und dunkel unter ihnen — plötzlich wechselt die Scene, alle Gegenstände nehmen neue

Farben an, die Sonne neigt sich, und ein neues Bild steigt aus den Wassern, wie auf Geisterruf, still empor. Dies Zauberbild schimmert und blendet eine Zeitlang in einem Glanze, den kein Pinsel, keine Feder zu schildern vermag, dann verlöschen oder mischen die Farben sich, und verschwinden, um nur in dem Gedächtniß des Zuschauers ein bleibendes Andenken zurückzulassen, indeß der Purpur des Abends die See bedeckt.

„Die Milde unsres Klima's im Allgemeinen ist ein Gegenstand des Neides für alle unsre Nachbaren," sagte Ludoviko. „Selten erfahren wir die Strenge eines Winters, wie ihn unsre Lage der geographischen Breite nach unter uns gewöhnlich machen sollte; selten sinkt das Thermometer im Januar unter 3 oder 4 Grad Kälte; der Lenz beginnt mit dem Schluß des Februars; im Juny und July kühlt ein regelmäßiger Nordwest (Borin) am Morgen schon die Hitze des Tages; des Abends weht ein warmer Südost (Sirocco) selten schwül und schwer, wie zu Rom. Im Herbst und Frühjahr sind die Levantere, heftige Ostwinde, bisweilen kalt und unangenehm, aber die schöne Jahreszeit hindurch, die, Dank den Euganeen und Alpenabhängen, vom April bis zum November fast ununterbrochen bey uns währt, herrscht der milde Sirocco vor. Unsre Flora und unsre Fauna steht daher auch der von Florenz und Livorno, die viel südlicher liegen, noch vor, und alle unsre Gartenfrüchte erreichen eine Größe und Ausbildung, wie sie Toskana nicht aufzuweisen hat." —

Die Sonne sank dem Abend zu, als unser ehrlicher Zanni an der Spitze der Halbinsel der

Gärten erschien, um uns wieder in seine Gondel zu nehmen.

Venedig ist nie reizender, als wenn die Purpurgluth des Abends über seinen Kanälen ruht, und die Fluth leise und wie mit Geistertönen an seine Marmorschwellen schlägt. Seligen Schiffern ähnlich, rauschen die Gondeln leise an einander vorüber: hie und dort her ertönen ferne Guitarrenklänge von den Ufern und Inseln; das Vespergeläut klingt zwischen ihnen von hundert Kirchen her hindurch, und der schüchterne Gesang manches Gondelierers verschmilzt sich noch immer harmonisch mit diesen Farben und diesen Tönen. Unser Zanni war ein Chiozzot, und sein Aeußeres verrieth mit unverkennbaren Zügen diese Abstammung. Zu der dunkeln Bräune seines Gesichts, dem schlanken trockenen Körper, den scharfen und eckigen Zügen seiner Physiognomie stand die durch ihre phrygische Form an ein hohes Alterthum erinnernde Mütze im Einklang. Die Chiozzoten gelten unter den Gondelieren Venedigs noch immer für die treuesten Bewahrer der alten Sitten und der alten Nationalgesänge der Lagunenstadt. Ueber die Morgenröthe, über den Untergang der Sonne, wußte Zanni die schönsten Stellen aus Tasso, Ariost und mehreren geistlichen Lyrikern herzusagen, und deklamirte diese mit halbsingendem Ausdruck, immer in derselben rührenden Weise, die sich in lauter Molltönen festhält, und so auf das schärfste gegen die leichtfertigen Canzonetten der Hauptstadt contrastirt. Dies ist die National-Melodie von Chiozza, und für ihre Kinder von nicht geringerer Gewalt, als der Kuhreigen für die Bewoh-

ner der Hochalpen, oder ein Heimathlied für den Griechen Morea's.

An der Piazetta stiegen wir aus, und schritten zwischen den beiden schönen orientalischen Granitsäulen hindurch, welche Doge Dom. Micheli um 1180 aus verschiedenen Inseln des Archipels mit einer dritten nach Venedig brachte, die beym Ausladen in den Schlamm des Meeres versank. Ein halbes Jahrhundert lang blieben diese Kolossen, v n denen jeder über 900 Centner wog, am Ufer liegen, da Niemand die Kunst verstand sie aufzurichten. Endlich gelang dies Werk dem Nic. Barattiere, der es mittelst benetzter Ankerthaue ins Werk richtete. Als Belohnung für diesen Dienst erbat er sich die Begünstigung, zwischen diesen beiden Säulen alle sonst in Venedig verbotenen Spiele halten zu dürfen. Diese Erlaubuiß ward ihm gewährt und beinahe 400 Jahr hindurch blieb dieser Platz nun der Lieblingsaufenthalt der Spieler, bis endlich Andreas Gritti das Privilegium, das er nicht aufheben durfte, dadurch unwirksam machte, daß er den Ort zum Richtplatz bestimmte, und ihn hiedurch zu einem unehrlichen machte. „Hier fiel des tapferen Carmagnola Haupt," sagte Marco. „Das Schicksal dieses Helden, der Venedig mehr als einmal vom drohenden Untergang rettete, und gegen die sechs ersten Bandenführer Italiens im Dienste des Herzogs von Mailand, gegen Pergola, Franz Sforza, Torello, Malalesta, und Piccinino Siege davon trug, der Malatestas Macht mit geringen Kräften bei Maccalo brach, das endliche Schicksal dieses Mannes, der sich, von Geburt eines Bauern Sohn, Franz Buffo aus

Carmagnola, durch Heldenthaten und Waffenruhm zum Grafen von Carmagnola und zum Eidam des Herzogs von Mailand emporschwang, ist ein nicht geringer Beweiß von der teuflischen Politik, welche die Signoria seit den 14ten Jahrhundert zum Grundgesetz ihrer Handlungen annahm, und ein ewiger Schandfleck für sie und uns. Diese argwöhnische Politik erlaubte ihr nicht einen Bürger Venedigs an die Spitze ihrer Heeresmacht zu stellen, und so nahm sie denn zu einer Zeit, als äußre Feinde sie hart bedrängten, den Flüchtling Carmagnola, den der Herzog von Mailand verfolgte, gern bey sich auf, und übertrug ihm die Anführung ihres Heeres gegen jenen. Carmagnolas Siege hatten den Herzog von Mailand 1428 zum Frieden und zur Abtretung des Gebiets von Brescia genöthigt, als 1431 der Krieg von neuem ausbrach. Dießmal war Carmagnola minder glücklich; dem Gebrauch der Zeit gemäß, hatte er die Gefangnen von Maccalo frei gegeben; diese und einige andre Eigenmächtigkeiten hatten den Verdacht der Signoria erweckt, und man beschloß seinen Untergang, sein Unglück im Felde beschleunigte diesen. Unter dem Vorwande, über den Frieden berathen zu wollen, lockte man den Grafen in die Hauptstadt, wo man ihn mit großen Ehrenbezeugungen empfing. Acht Edle gingen ihm den 28ten April 1432 entgegen, begleiteten ihn in pomphaften Zuge zu dem Pallast des Dogen, und entfernten ihn hier in aller Stille von seiner kriegerischen Umgebung. Es war tiefer Abend und noch immer erschien der Doge nicht: endlich hieß es, er sey unwohl und wolle ihn Morgen empfangen. Carmagnola ver-

ließ arglos den Pallast, um sich nach seiner Wohnung zu begeben, als einer der ihn begleitenden Edlen ihn einen andern Weg einzuschlagen einlud. „Dieß ist ja nicht mein Weg, versetzte Carmagnola. „Geht nur, Herr Graf, geht nur, war die Antwort; es ist schon der rechte.“ In diesem Augenblick warfen sich die Häscher über ihn, und schleppten ihn durch ein geöffnetes Thor in ein bereitgehaltenes Gefängniß. Mit dem Ausruf: „Ich bin verlohren! betrat es der unglückliche Graf.

Nach drey kummervollen Tagen, ward er Nachts vor den Rath der Zehn geführt. Man bereitete die Tortur; Carmagnola gestand nichts: als man ihm die fürchterliche Strapada geben wollte, fand man seinen Arm im Dienste Venedigs zerschmettert. Man half sich jedoch, und setzte seine Füße so lange auf glühende Kohlen, bis er die gewünschten Geständnisse ablegte. Mit zugeknebeltem Munde schleppte man ihn hierauf, am 5. May, zwischen diese beiden Säulen, wo der Henker sein Haupt mit drey Schlägen trennte. So bezahlte Carmagnola seine Verdienste um den undankbaren Staat: er blutete schuldlos oder wenigstens für eine völlig unerwiesene Schuld. Der Doge aber, der diesen Helden hinrichten ließ, war Franz Foscari und Sie wissen, wie er dreißig Jahr später selbst das Opfer einer blutgierigen Politik ward, die seine eignen Verdienste nicht an ihm allein, nein, an seiner ganzen Familie mit den grausamsten Martern zu strafen wußte; Carmagnolas Schatten wurde durch den Foltertod Jacob Foscaris gerächt. —

V.

Kunst in Venedig — Canova — Verfassung — Geistlichkeit — Arme Nobili — P. Sarpi — Letzte Schicksale der Republik.

„Alte Meeresburg, o sage,
„Wo ist dein gezähmter Löwe?
„Und die Meeresburg spricht wieder:
„War auf Raub frisch ausgegangen,
„Jäger hat ihn eingefangen.

Alt. it. Volksl.

Als wir die stille Wohnung der Familie meines Freundes Ludovico wieder erreichten, fanden wir den ganzen liebenswürdigen Kreis wiederum wie gestern, um den traulichen Ecktisch vereinigt. Auch Signor Don Pasquale, der alte Senator, Donna Lauretas Gemahl, befand sich heute in dem Familiensaal; ein ehrwürdiges Bild der alten Zeit Venedigs. Sein schneeweißes Greisesbaar beschattete noch dicht und lockig die edlen Züge seines Gesichtes, auf dem die Handschrift langjähriger Körper- und Seelen Leiden kaum merklich zu lesen war. Sein Kostüm bestand noch ganz aus Stücken der alten Tracht der Edlen Venedigs; ein kurzes schwarzes Sammtkleid, mit goldnen Tressen, Spitzenkragen, Schuhen, schwarzer golddurchwirkter Velour-

weste, Kniebändern von gerupfter Seide, seidenen Zwickelstrümpfen und weißem Huth, so oft er, was jedoch kaum einmal im Jahre geschah, das Haus verließ.

Der ehrwürdige Greis empfing den Liebling der Familie, Ludoviko, mit nicht geringerer Herzlichkeit, als Donna Laureta, den Großneffen Marco mit vertrauter Freundlichkeit und mich mit der anständigen Wohlmeinenheit, die einem Greise so leicht das Herz der Jugend gewinnt. Das Podagra machte ihm unmöglich, seinen Sitz zu verlassen und Donna Maria und ihre kleinere Schwester waren unablässig um ihn beschäftigt, alle kleinen Bedürfnisse des Greises zu erspähen und ehe er sie noch äußerte, seinen Wünschen zuvorzukommen; Ludoviko schloß sich ihnen in diesem Bestreben an, während Don Vittore bemüht war, das Gespräch in solche Kanäle zu lenken, von denen er wußte, daß sie dem Greise erfreulich waren, und es darin zu erhalten, wenn die Unterhaltung einmal eine solche Richtung genommen hatte. Mit ängstlicher Sorgfalt vermied er daher jedes Thema, das dem politischen Meinungsstreite, Gelegenheit geben konnte, sich der Unterhaltung zu bemächtigen, und leitete, da sein Vater in seiner schönen Zeit ein warmer Kunstfreund gewesen war, das Gespräch mit Vorsorge auf Gegenstände dieses Gebiets. Nie aber in meinem Leben sah ich in einen zahlreichen Familienkreise ein entschiedeneres Streben jedes Einzelnen, nur zu thun und anzuregen, was den andern Gliedern desselben wohlgefällig und angenehm war, zu unterlassen, was ihm mißfällig sein möchte, und auf das Wohlbefinden jedes Gliedes des Hauses nach allen Kräften, und

dennoch zugleich auf natürliche und anspruchlose Art hinzuwirken. Eben dieß aber war es, was mich zu der Familie meines Ludoviko mit so mächtigen Banden hinzog, Bande, welche schnell zerrissen sein würden, wenn dies an sich so liebenswürdige Streben sich mit Affektation und Zwang verknüpft gezeigt hatte, welche auf die Dauer selbst noch unerträglicher zu wirken pflegen, als Gleichgültigkeit und entschiedene Kälte. —

„Früher als irgend ein andrer Ort Italiens, begann Don Vittore, ja früher als Rom, **Siena**, **Pisa** und **Florenz**, war Venedig im Besitz einer Kunstschule, welche auf den Grundlagen der byzantinischen gegründet, und von dort aus genährt und befördert, unter uns beinahe schon zur Selbstständigkeit und Freiheit gelangt war, als **Siena** und **Pisa** mit ihren ältesten Bildwerken Venedig den Rang streitig zu machen anfingen.

Ohne uns lange bei unsern ältesten Bauwerken zu verweilen, bey unserm unvergleichlichen St. Marco, dem Wunder Italiens und sein Vorbild lange Zeit hindurch, der schon 976 unter dem Dogen Pietro Orseola von griechischen Baumeistern begonnen unter Dom. Selvo 1071 vollendet und später durch alle Zeiten fort verziert und ausgeschmückt wurde; ohne von den übrigen Triumphen, welche die Baukuust unter uns feierte, reden zu wollen, in welcher Beziehung vielleicht Rom selbst der Lagunenstadt den Vortritt verstatten muß, findet sich bey uns eine Reihe von alten Sculptur und Mahlerwerken, der kaum eine andre Stadt Italiens etwas zur Seite zu stellen hat. Von jeher war Venedig in der Lage, durch seine Verbindung mit Grie-

chenland eine Menge von Kunstschätzen zu erwerben, die den Geschmack unsrer Künstler bildeten und läuterten, und von hier aus Licht über Italien und Europa verbreiteten. So gelangten jene fünfhundert kostbare Säulen von Porphyr, Serpentin, Marmor aller Art und Lapis lazuli, welche unsren St. Marco schmücken, zu uns, jene vier stolzen Bronzerosse, welche unter dem Namen der Korinthischen ihren Ruf durch die ganze Welt verbreitet haben, und welche Marino Zeno 1205, Venedigs Podestá zu Constantinopel, nach der Eroberung als ein unvergängliches Siegeszeichen zu uns herübersandte. Die Geschichte dieser Rosse ist interessant. Ihr Ursprung selbst ist zweifelhaft und streitig. Cicognara sieht in ihnen nur ein plumpes Werk der Römer aus Neros Zeit, das im 14ten Jahrhundert zur Ausschmückung der neuen Hauptstadt nach Byzanz wanderte, während Mustoxidi mit größerem Recht griechische Arbeit in ihnen erkennt, und sie im V. Jahrhundert von Chios nach Constantinopel zur Zierde des Hippodroms durch Theodosius II. versetzen läßt. Bis zum Jahr 1797 überschauten sie stolz unsern St. Marko-Platz: dann wanderten sie nach Paris, von wo sie 1815, ihre alte Stelle einzunehmen, heimkehrten. In gleicher Weise gelangten aus dem Piräus bey Athen nach der Eroberung von Attika durch Morosini, dem Peleponnesier, die beiden uralten, herrlichen Marmorlöwen zu uns, welche seit 1687 den Eingang unsres Arsenals zieren, eines der mächtigsten Reste alter Kunst, die ich kenne.

Diesem Beispiel Morosinis folgten andre: aus Corcyra, Ithaca, Kleinasien und Morea füllten öf-

fentliche und Privathäuser sich mit Kunstschätzen aller Art. Die Palläste Nani, Giustiniani, Grimani bildeten reiche Sammlungen davon: Vieles wurde an öffentlichen Bauwerken zerstreut. So stammen die schönen Statuen in den Nischen des innern Dogenpallastes, die Schätze im Vorsaal der Markusbibliothek, welche durch die Schenkungen zweier Grimani endlich zu dem Museum anwuchsen, das die Bibliothek ziert, aus Griechenland her. Sie kennen die kostbaren Stücke dieser schönen Sammlung zum Theil, die herrlichen Statuen Ciceros und Marcaurels im Vorhofe, den bekannten Silen, die herrliche Minerva aus Padua, den schlafenden Genius, die Kleopatra mit dem Schnupftuche, die drey Krieger, die halbbekleidete Venus, Diana, den Hermaphrodit, die Agrippina, den halbkolossalen Apoll, die Faunin, den Commodus als Ulyss, der Dioskur, den Bogenspannenden Amor, die Hygiear, Bachus, Minerva, Faustina, Leda, den viel bekannten Ganymed, den man für ein Werk des Leocharas gegeben hat, die Ceres, zahlreiche schöne Büsten und die köstlichen Reliefs der tanzenden Faunen, der kämpfenden Schiffer, Athys, die Niobiden und viele andre. Alle diese Schätze überreichte der patriotische Eifer der Grimani so uneigennützig dem Vaterlande, daß ihnen selbst nur eine kleine, aber kostbare Sammlung zurückblieb, welche besonders durch die herrliche Statue des Agrippa, des August, durch schöne Torsen, eine kolossale weibliche Gestalt, einen kolossalen Knabenkopf von hoher Schönheit, einen schreitenden Mars, Aesculap, den Proagogos, einen jun-

gen Herkules und die schönen Reliefs, Cybele und Orest in mehreren Scenen, bekannt ist.

Auch der Pallast Giustiniani enthält nur noch Bruchstücke einer ehemals reichen Sammlung. Sie sehen hier einen schönen Ganymed, einen Silen, den Torso eines Bachus, die Gruppe Mars und Venus, einen halbkolossalen Jupiter, einen trefflichen Herkules, Sabina, ein Medusenhaupt und herrliche Basreliefs.

Die einst köstliche Sammlung der Nani ist der Zerstückelung nahe: den Pallast hat ein Jude an Zahlungs-Statt übernommen, die Bibliothek ist verkauft, die Alterthümer besitzt der Schwiegervater des letzten Erben Tiepolo, und dieser selbst lebt in Wien, als Candidat zu einer kleinen Versorgung, die ihm Brod geben soll. Ein Apoll, eine Frauentorso von großer Schönheit, Mars, eine Frau, ein andrer Apoll, ein Römer in der Toga, Minerva, ein Herkules, Prometheus, ein Genius, eine Diana, mehrere Halbstatuen, Büsten und Bronzwerke, mit einigen merkwürdigen Basreliefs, sind allein von dieser Sammlung noch zusammen geblieben. Der einzelnen alten Kunstwerke in Besitz von Privatpersonen zu gedenken, wäre zu ermüdend. Sie werden Sie ohne dies bey längerm Verweilen unter uns schon kennen lernen.

Diese Schätze des Alterthums trugen ohne Zweifel viel dazu bey, den Sinn für die Kunst unter uns zu erhöhen und zu beleben. Zuerst war es die Architektur, welche bey uns, aus leicht begreiflichen Gründen emporblühte. Unter den Bauwerken der byzantinisch maurischen Periode, welche andere Stadt Italiens hätte wohl Denkmahle unserm St. Marco,

dem Dogenpallaste, dem alten Arsenal, der Kirche St. Fosca aus dem 9ten Jahrhundert, der Sta. Maria, il Duomo, aus dem 10ten, der di St. Donato, dem alten Patriarchat, dem Fondaco de Turchi, der Casa d'oro und andren gleich aufzuweisen. Oder im älteren und neueren Gothischem Styl, dem Pallast Grimani, St. Giovi. e Paolo von Nic. Pisano — den Theilen des Arsenals von Andrea Pisano, Bartolommeo und Frà Giacomo's Arbeiten, St. Steffano, dem Pallast Dario, der Kirche Sta. Maria de Miracoli und den Pallast Foscari, der gewöhnlichen Wohnung fremder Souveräne, welche Gäste der Republik waren. Oder in dem ernsten und großen Styl das wiederauflebenden guten Geschmacks, den herrlichen Bauwerken der Rezzonico, Corner - Spinelli, Giustiniani, der Contarini, Mocenigo, Corner, Grimani, Pisani, Barberigo, Tiepolo, Bembo und Morosini und so vieler andren edler Geschlechter, welche alle ernst und feierlich, und dennoch mit einer anders wo nicht wieder zufindenden Mannigfaltigkeit, ihre Marmorstufen in die Wellen des Meeres hinaus erstrecken, noch jetzt stolz auf ihren ehemaligen Glanz? Oder im schönen Styl der vollendeten neu = italiänischen Baukunst, der Prachtbauten des Palladio, St. Giorgio Maggiore, und dem schönen Flügel der Akademie, sonst Carita genannt, seinem unvergleichlichen Redentore, das Hospital delle Zitelle, den Prokuratien, St. Francesco delle, Vigna von Scamozzi, den kleinen St. Georg von Sonsovino und sein Pallast Corner de la la' grande, dem von St. Rocco von St. Serlio, Sanmicheles Pallast Grimani, Sansovinos und Scamozzis Arbeiten an der Bibliothek

und so viele andre Musterwerke der modernen Architektur, die sich unter uns länger, als irgend wo sonst, gegen das Eindringen des verdorbenen und überladenen Geschmacks des 17ten Jahrhunderts vertheidigte, ja, selbst noch, während des schon rings her herrschenden Verderbens, nach Werke, wie Longhenas Maria della Salute, die Dogana von Bennoni, G. Massaris Arbeiten am Pallast Rezzonico und Grassi's an der Akademie der schönen Künste und viele andre verdienstvolle Werke hervorbrachte.

„Kurzum, welche andre Stadt Italiens zählte unter ihren Bauwerken viele, der Bewunderung so würdige, wie unsre St. Giovanni e Paolo, von Nicoló Pisano begonnen und im 15ten Jahrhundert beendet, St. Giorgio Maggiore, an dem die Republik 58 Jahre baute, Sta. Maria Salute, ein Exvoto des Staats, die Jesuiterkirche von Dom. Rossi und Fattoretto erbaut, von Torretto, Budo, Bonazza und Penso mit Werken des Meissels geziert; l. Scalzi, von Sardi und Longhena, St. Giubenico, St. Moise von Al. Tremignan mit einer überladenen Façade versehen, St. Steffano, il Redentore und Le Zitelle? Und hiermit habe ich Ihnen nur die prächtigsten, der 160 prächtig geschmückten Kirchen Venedigs genannt, ohne von dem unvergleichlichen Rialto des Antonio da Ponte, von dem meisterhaften Fort St. Andrea, von den Wunder ähnlichen Wasserdämmen der Murazzi und so vielen andern erstaunenden Schöpfungen der Architektur unter uns zu reden."

„Die Schätze der Mahlerey, welche Venedig besitzt, sind im eigentlichen Wortverstande nicht zu zählen. Beynahe alljährlich werden bey den Verän-

derungen des Besitzstandes, deren neue entdeckt, wie der wunderherrliche Giambellini noch neuerdings. Die fünf Epochen der venezianischen Mahlerey, mit welchen unschätzbaren Meisterwerken haben sie unsre Lagunenstadt geziert. Von dem alten Gentile Giambellino und Giorgione herab, durch Tizian, Paolo Veronese, Tiepolo, Tintoretto, die beiden Palmas, Bassano, Pordenone, bis auf Contarini, Padovanino, Lazzarini und Pellegrini, Canaletto und Castiglione herab — welche Reihe wunderwürdiger Prachtwerke ist uns geblieben? Kaum Rom, Bologna und Florenz sind reicher darin zu nennen, als wir es sind, wenigstens besitzt keiner dieser Orte so viele vaterländische und mit geschichtlicher Unterlage bey ihnen gegründeter und aus ihrem eigentlichen Schooß hervorgegangen Werke der Mahlerey. Die historischen Bilder des Dogenpallastes, die ich morgen mit Ihnen besuchen zu dürfen hoffe, sind im ganzen übrigen Europa in dieser Beziehung ohne Gleichen. Nirgends wirkte, wie dort, der Pinsel der Tizian, Cagliari und Tintoretto so auf fast antike Art patriotisch-geschichtlich und künstlerisch zugleich."

„Die wahre und eigentliche Berufthätigkeit der Kunst, fiel Marko hier ein, die ich mir ohne Einwirkung auf das praktische Leben gar nicht denken kann, wenn sie mir überhaupt verständlich oder bedeutend werden soll! Als bloßes Werk der Phantasie betrachtet, ist sie mir ein Räthsel, nach dessen Bedeutung ich vergeblich umher forsche."

„Dies Thema ist reich an Stoff zum Streite, entgegnete Don Vittore: doch lassen wir das jetzt, caro Cugino, setzte er dann hinzu, wahrschein-

lich in der Besorgniß, daß das politische Element in Markos Ariom zu geschichtlichen Erinnerungen führen könnte, die dem Greise Don Pasquale unangenehme Empfindungen bereiten mochten. Zugleich blickte auch Maria den Streitsüchtigen wieder mit ihrem bittenden Auge so beschwörend an und mahnte ihn mit so stummer Beredsamkeit, sich in Gegenwart des Großvaters doch alles Widerspruches zu enthalten, daß ihm das Streitwort auf den Lippen erstarb. Der Zauber dieses einzigen Blickes genügte; Marco schwieg und ließ Don Vittore das Wort, das dieser so geschickt zu führen wußte, daß wir alle der Unterbrechung kaum gewahr wurden. Marco aber, der wohl fühlte, daß seine Gesinnung im Ganzen genommen, dem ehrwürdigen Greise Don Pasquale keinesweges ohne Einrede gefiel, und der dies Mißfallen höher zu steigen, und dadurch endlich zum Feinde seiner eignen Wünsche zu werden, fürchtete, rückte seinen Stuhl näher zu der reizenden Maria hin und sprach fortan häufig leise mit den beiden Geschwistern, während Don Vittore seine Rede vorzüglich an mich und Don Pasquale gerichtet fortsetzte."

Im allgemeinen genommen ist die Mahlerey Venedigs nicht jene hohe, bloß auf das Uebersinnliche gerichtete Tochter der Kunst, zu der der unerreichbare Raphael sie in andern Gegenden Italiens erhob. Etwas von dem Materiel-Sinnlichen, von der mehr körperlichen Schönheit, der heitern Lebensfülle, und der frischen, blühenden Gestalt und Farbe, wie sie unser größter Meister Tizian als Hauptpunkt in der Malerey ergriff, hat ihr zu allen Zeiten beigewohnt. Sein Urbild ist die reine, schöne,

menschliche Gestalt, wie sie noch jetzt im Bereich der Lagunenstadt vor unsern Augen sich aufdrängt, durch Phantasie einigermaaßen, doch nur wenig erhoben; bloße Ideale bildete er nie nach. Mehr oder weniger reihen sich in dieser Beziehung alle unsre älteren und neueren großen Meister ihm an; jeder auf eigenthümliche Art, doch immer mit vollkommner Festhaltung desselben Grundtones in der Kunstbildung. Unser weiser, strenger und lieblicher Giambellino steht zwar auf der Grenzscheide der venezianischen und toskanischen Schule und der alte Giorgione neigt sich ihm in seiner Weise zu; allein von Tizian ab, der beinahe ein Jahrhundert hindurch die Schule Venedigs beherrschte und ihr ihr eigenthümliches Gepräge für alle Zukunft aufdrückte, war die reale Schönheit doch der Grundcharakter der venezianischen Mahlerey. Paul Veroneses heitrer und lieblicher Farbenschmuck, seine köstliche Drapperie und seine schöne Gruppirung, Tintorettos leichter, gefälliger Umriß, seine aus der Fülle des Lebens gegriffnen Farben, Bassanos saftreiche, bisweilen etwas verworrene Farben, die größere Strenge der Palma im Contur, der sich dem Ernst der alten Zeit zu nähern strebt, Tiepolos flüchtiger Umriß, Bonifazio, Liberi, Pordenones farbenreicher Pinsel, Contarini, Padovanino, Lazzarini und Castiglione selbst, alle haben mehr dem Ruhm nachgestrebt, als die ersten der Coloristen durch Farben und schöne Form zu glänzen, als durch aus der Tiefe der Seele geschöpfte Charakteristik, durch ideale Auffassung ihrer Gegenstände und strenge, akademische Studien, zu rühren wie dieß der Charakter der Schulen von Rom, Florenz und Bologna war. — Ihre Meisterwerke

sind uns geblieben; ich will Ihnen die vorzüglichsten Orte nennen, wo Sie sich ihrer erfreuen können."

„Die größte der Gemähldegallerien Venedigs im Privatbesitz gehört dem Hause Manfrin, von deren Schätzen mein Sohn Sie schon heute unterhalten hat. Der Pallast **Barbarigo a S. Paolo** ist der schicklichste Ort, um Tizian in seinen Anfängen, seinem Fortschreiten und seiner Vollendung zu studieren, hier hat er Jahre lang seine Werkstatt gehabt, in diesem Zimmer und Sälen athmet und schwebt sein großer Geist noch jetzt um uns; der Besitzer des Hauses war sein erster Mäcen, und er hat ihn dankbar durch seinen Pinsel verewigt. Sein heil. Hyeronymus, sein Adonis, die großen Madonnen deuten etwa die Stufen seiner ersten Ausbildung an; der Schutzengel, die Vollendung seiner besten Zeit; der Satyr, **Sta. Veronica**, der Christus mit der Weltkugel die schwindende Kraft des Greises, bis endlich der Prometheus und **St. Sebastian**, die gebrochene Kraft des 99 jährigen Greises verkünden, aus dem ein großer Geist entwich. Tizians Vorbilder aber leben noch unter uns, zu seinen Liebesgöttinnen, wie zu seinen Madonnen; sie sehen sie noch heute in den Straßen, Plätzen und Kirchen Venedigs. An eben diesem Orte lernen Sie auch **Giambellin**, **Palma**, **Bonifazio**, **Padovanino** und **Giov. Contarini** als große Künstler kennen. Außer diesen beiden Pallästen zeigt Ihnen, immer von den Kirchen abgesehen, die Akademie und der Dogenpallast, was Venedig an Schätzen der Mahlerey besitzt. In der ersten glänzt Tizians unvergleichliche Himmelfarth der Madonna als

ein Stern erster Größe, Abels Tod zeigt Tintorettos großes Verdienst, wenn er sich mäßigt, St. Thomas von Bassano, Sta Cristina von P. Veronese, Adam und Eva von Tintoretto, vier Heilige von Bonifazio, Carpaccios berühmte Vorstellung Christi, Cimas thronende Madonna, Giambellinos desgl. Pordenones Guistiniani, Christus auferstehend von Tintoretto, Palma des Jüngern St. Franciscus, Contarinis Doge, P. Veroneses Ezechiel, seine thronende Jungfrau, sein St. Nicolas, Tintorettos unvergleichlicher St. Marco, seine Mutter Gottes, Padovaninos Hochzeit zu Canaa, Palmas Himmelfahrt Mariä, Titians Vorstellung der Jungfrau im Tempel, sein St. Johannes in der Wüste, das Bild seiner Mutter, Giorgiones Brustbild, Giambellinos Mutter Gottes, und sein wunderbares Abendmahl zu Emaus aus Salvadore, Pordenones Engel, Gentile Bellinos Prozession, und eine Menge andrer Meisterwerke des Pinsels bilden die Schätze dieser Sammlung. Was der Pallast unsrer Dogen an großen Bildern enthält, hoffe ich Ihnen Morgen zu zeigen. Mein Sohn aber, der mit Ihnen die schönsten unsrer Kirchen zu besuchen übernommen hat, wird Ihre Bekanntschaft mit den Schätzen der Mahlerey in Venedig vollenden. —“

Die Sculptur hat unter uns zwar von jeher mehr durch die Arbeiten fremder Künstler, als einheimischer, geblüht; indeß sind die Werke mehrere Venezianer wie des alten Meister Bartolomeo, von dem die Porta della Carta in S. Marco und die Statue der Jungfrau in der Misericordia, her rührt, von dem die drey schönen Candela-

der in der Akademie, welche einst die Stimmwasen des großen Raths zierten, zeugen, die Arbeiten des Tullio, Pietro und Antonio Lombardo, alle drey Gründer einer eignen Schule, die sich lange unter uns in Ansehn erhielt, Zuccatos, Segallas von Padua, der Gebrüder dalle Massegne, Schüler Nicola Pisano's, aus dessen Schule St. Marco allein 24 Statuen enthält, Jac. Sansovinos, Giulio del Moro's Fr. Castellis da Milli, Gier. Campagnas, Gugl. Bergamasco, Gior. Marchioni, Franc. Pianta, A. Riccio, Leopardo, Gior. Mar. Mosca, Franc. Penso genannt Cabianca und Al. Vittorias sind doch immer aller Achtung werth. Die Verdienste, wie die Irrthümer aller dieser Männer werden Sie bey Ihren Wanderungen mit Ludoviko näher kennen lernen. Soll ich Ihnen indeß noch bemerken, daß der größte aller Bildner unsrer Tage, wenn Sie Ihren sinnigen Thorwaldsen ausnehmen, der durch Charakter und Bedeutung allerdings ausschließlich Ihrem Norden angehört, daß Canova, und einer der gründlichsten Beurtheiler der Werke des Meissels, der gelehrte Cicognara, lange Präsident unsrer Akademie, Venezianer sind? Weder Sie, noch sonst ein unpartheiischer Kunstrichter wird das große Verdienst Canovas für die neuere Schule der Sculptur in Abrede stellen. Er war für sie, was David für die Mahlerey, Mengs und Winkelmann für die Kunsttheorie waren; der Abwehrer vom einreissenden Verderben, der Wiederhersteller des guten Geschmacks. Wenn auch sein Geist nicht hoch genug gestellt war, um überall durch die Form

hindurch, in das Wesen der Kunstschöpfung einzudringen, wenn er auch zuweilen in den Fehlern der französischen Schule befangen, Manier und glatte Form für wahre Schönheit nahm, Motive aus dem Alterthum entlehnte, wo er sie fand, und seinen Schöpfungen aneignete, ohne immer zu untersuchen, ob sie diesen auch nicht fremd waren; wenn er auch oft mehr Nachahmer der Alten, als Nachbildner war, und galantes Wesen für Natur, Koketterie für Grazie, Prätension für Gefühl nahm, und meistens mehr dem Schein der Schönheit und Anmuth, als der eigentlichen, aus der Wahrheit und Treue des Charakters entspringenden Schönheit nachstrebte, so ist ihm doch eine vernünftige Nachahmung der Antike, die Wiederherstellung des Maaßes in Motiven und Formen, eine würdige Darstellung des Schönen, wie sie seit den Zeiten der Bernini, der Borromini, der Pugat, der Coisevox, der Le Grand in Manier und Irrthum völlig untergegangen war, nicht abzusprechen. Freylich ist sein Gefühl nicht immer rein von Affektation, seine bestechende Glätte und Feinheit der Form nicht frey von Manier, seine Erfindung oft durch Erinnerungen aus dem Alterthum, verschmolzen mit einem allzusichtbaren Streben nach galantem und graziösem Ausdruck getrübt — allein oft ist er doch auch voll wahren Gefühls für Schönheit und Naturwahtheit, sinnreich in der Auffassung seiner Ideen und gelehrt zugleich und frey in ihrer Ausführung. Mit einem Worte, der negativen Schönheit ist Niemand näher gekommen als er, Maaß und Anstand haben ihn nie verlassen, und die wilden regellosen Phantasien seiner nächsten Vorgänger, ihre Uebertrieben=

heit, und ihr Mangel an Empfindung für die schöne Form haben nie Gewalt über ihn geübt. So ist er, wenn auch nicht der Meister, doch ein würdiger Nebenbuhler Ihres nordischen Heroen, der ihn freylich an Tiefe und Seele in seinen Schöpfungen eben so sehr übertrifft, als er ihm in formeller Vollendung vielleicht nachsteht. Seine Thätigkeit und seine Bescheidenheit können überdies unsre Achtung für sein Verdienst nur vermehren. Canova hat eine unzählige Menge von Kunstwerken hinterlassen; man kennt allein 58 große Statuen und Gruppen von ihm, gegen dreyhundert Büsten und Reliefs gingen aus seiner Werkstatt hervor, und seine Entwürfe, Zeichnungen und kleinen Arbeiten zeugen von einem nie rastenden Fleiß und unerschöpflicher Erfindung. In seinem Mausoleum aber hat er uns ein bleibendes Denkmahl seines patriotischen Sinnes hinterlassen, und wenn auch Venedig nur ein einziges seiner späteren Meisterwerke besitzt — eine hervorstechende Wirkung der unglücklichen Zeiten, die uns heimgesucht haben so besitzt es doch — im Pallast Barbarigo — eine seiner ersten Schöpfungen, die Gruppe des Dädalus und Icarus, im Arsenal das treffliche Denkmahl auf den Seehelden Angelo Elmo, das letzte patriotische Kunstwerk Venedigs auf den letzten seiner Helden, und von einer seiner gelehrtesten Frauen, der Gräfin Isabella Teotocchi — Albrizzi geistvoll beschrieben und beurtheilt, und außer ihnen, den Helenen Kopf im Besitz eben dieser talentreichen Frau, die Hebe im Hause Heinzelmann mit mehreren andren früheren Versuche in der Akade=

mie, die, wie im Keim, alle charakeristischen Züge seiner künftigen Größe schon entfalten.“

„An seinem Beispiel sehen Sie, fiel Marco hier ein, daß die Kunst in Venedig noch keineswegs erstorben ist, wenn der Wechsel der Zeiten uns auch der Mittel beraubt hat, die Mäzenaten der Künstler zu bilden. Unsre Akademie, sonst die Scuola di S. Maria della Carità ist; Dank sey es den Verdiensten ihres berühmten Präsidenten, Cicognara, dem sie vor allen **1807** ihre Entstehung, wie ihr jetziges Emporblühen verdankt, reichlich ausgestattet und besitzt Lehrstühle für alle Fächer der Kunstübung, Perspektive, Architektur, Mahlerey, Sculptur und Kupferstechkunst; unsre Kirchen und Palläste strotzen von ewigen Urbildern des Schönen und unsre Jugend hat mit größerem Ernst, besserer Zeitbenutzung und gründlicheren Studien auch wieder einen besseren Weg eingeschlagen, um etwas Tüchtiges im Gebiet der schönen Künste zu leisten. Der rege Sinn für Schönheit aber, die schnellkräftige Gabe der Auffassung, das edle Gut der Phantasie, mit denen die Natur sie freygebig ausgerüstet hat, wird der kurze vorübergehende Druck der Zeiten nicht zu ersticken vermögen, und mit den schöneren Sonnentagen, deren strahlende Morgenröthe ich für unsre Venezia schon in der Ferne anbrechen sehe, wird auch die Kunst wieder ihre alten Triumphe unter uns feiern, wenn gleich das patriotische Element in ihr hinfort durch ein allgemein menschliches ersetzt werden muß.“ —

„Das gebe Gott“, fiel der Greis Don Pasquale hier dem feurigen Redner ins Wort; „nur sehe ich nicht wohl ein, wie sich Wirkungen unter

uns erneuern sollen, die bey ihrem ersten Erscheinen Produkte unsrer alten Freiheit, unsres alten Reichthums, unsrerer Politik und unsrer Verfassung waren. Verfassung, Freyheit, Herrschaft, Reichthum, Handel und Politik sind untergegangen — Venedig existirt nicht mehr, und unser weitsichtiger Don Marco erwartet die Erscheinungen zum zweiten Mal, welche ein Erzeugniß ihres Zusammenwirkens waren! Fürwahr, er sagt Wunder voraus, und nennt die Heiligen nicht, die sie bewirken sollen, und bildet fromme Wünsche, die kein Schutzengel, selbst unser alter St. Marco nicht, erhört." —

„Es bedarf St. Marcos auch nicht, entgegnete der Jüngling; der natürliche Lauf der Dinge genügt, diese Wirkungen hervorzubringen, sobald die Lage Venedigs nur seinen Kindern erst wieder einen sorgenfreyen Blick in die Zukunft gestatten wird."

„Und wem anders verdanken wir denn diese Sorgen", antwortete Don Pasquale mit erhöhter Stimme, „als dem Umsturz eben dieser Verfassung, die uns vor ihnen schirmte; diesem Meisterstück des menschlichen Erfindungsgeistes, in dem sich alle Theile so völlig trugen und verschmolzen, daß auf keiner Seite ein Uebergewicht bemerkbar wurde; diesem Einklang von Macht und Gehorsam, der einen großen Staat Jahrhunderte hindurch in der ungetrübtesten Ruhe erhielt, indem er jedes schädliche oder bedrohliche Element wie in einem völlig gesunden Körper, sofort aussonderte, und der noch jetzt in aller Blüthe seiner Kraft dastände, wenn die demokratische Hyder unsrer Zeit ihn nicht vergiftet und untergraben hätte! Oder hast Du Lust, dem feinen Gewebe unsrer alten Verfassung irgend eins jener neueren Hirngespinste, die

Ihr Constitutionen nennt, an die Seite zu stellen? Diesem durch die Geschichte eines Jahrtausends bewährten Bau, welcher den drohenden Wogen des Meeres, wie den Stürmen der Völker so oft siegreich widerstand? Oder wo wäre denn diese Ordnung, diese feine Verschmelzung des monarchischen, des aristokratischen und des volksthümlichen Regiments wiederzufinden, die doch eben das Wesen einer vollkommnen Verfassung nach Euren eignen Systemen ausmacht, und die gerade den Charakter unsrer Verfassung bildete. Ich muß mich schämen, Dich in Gegenwart dieses gelehrten Fremden an die Grundzüge derselben zu erinnern, die der Enkel der Zeno völlig vergessen zu haben scheint, indem er sie angreift und tadelt. — Denke Dir nur das Bild unsres Dogen an der Spitze unsrer ganzen innern Verwaltung überall fähig, hemmend einzugreifen, und doch nie im Stande, den Eingebungen der Willkühr Erfolg zu geben, beschränkt in seiner äußern Gewalt, so daß selbst seine Kinder weder ein Staatsamt bekleiden, noch im großen Rath sitzen durften, und dennoch als geborner Präsident des Raths der Zehn, als Mitglied der Staatsinquisition, so oft er es seyn will, als Vollstrecker der Gesetze, an deren Berathung er wesentlich Theil nimmt, als Beschützer des Volks, durch die mit ihm verbundenen Avogadori del Commun, vermögend, jedem Unrecht vorzubeugen, und unfähig dergleichen selbst auszuüben.

Er ist die Spitze der Pyramide, der man mit Recht unsre Verfassung verglichen hat. Die Basis derselben, breit und fest, nahmen die 3000 Edlen Venedigs ein, etwa 800 Familien unter den zwanzigtausend, welche die Bevölkerung der Hauptstadt

bildeten, denen nach vollendeten 25sten Jahr der Eintritt in den großen Rath (gran consiglio) freysteht. Dieser ist das Fundament des Gebäudes, das sich von ihm aufwärts allmählig verengt und zuspitzt. Auf den großen Rath folgt der der Pregadi, der Senat, ein Ausschuß von ihm, der aus den Dogen, seinen Räthen, den Avagadori und Procuratori, den 40 Criminalrichtern, dem Rath der X, den Censoren und einigen andern (gewöhnlich 120 Personen besteht) und die die größeren Regierungsarbeiten vollenden. Diesem folgt das Colleggio, aus den 6 Savj grandi, denen di Ferra firma und di Mare, zusammen 16 Personen, bestehend, die Behörde, welche die Detailarbeiten der Regierung besorgt, und sich durch Aggiunte nach Belieben erweitert. Ueber diesen steht an der Spitze der ganzen Verwaltung der Doge, der Schlußstein des Ganzen. Als Pfeiler und Stützen lehnen sich an dies Gebäude der Rath der X, die 3 Staatsinquisitoren, die Avogadori und Procuratori, die Censori, die Tesorieri, die Signori dalle pompe, die Quarantien und viele andere obrigkeitliche Stellen.

Die Autorität des Dogen, mit ihren häufig wechselnden Attributen, im Aeußern oft so beschränkt, daß man ihm nicht erlaubte, sein Wappen irgendwo anzubringen oder den Titel: Monsignore zu führen, und seinem Kindern nicht gestatten wollte, dem Staate zu dienen, war aller dieser Beschränkungen ungeachtet, dennoch der Schlußstein unsrer ganzen Verfassung. Zwar stand auch er unter dem allmächtigen Staatsinquisitoren; allein dadurch, daß er in fast jeder Behörde der Republik den Vorsitz einnehmen und die Berathung leiten und wenden konnte, blieb

er der That nach doch immer die erste und oberste Potenz im Staat. — Ein Meisterstück des politischen Scharfsinns war, wie seine Autorität, so auch seine Wahl. Die Formen derselben aus den Zeiten Marino Morosinis sind zu merkwürdig, als daß ich ihrer nicht kurz gedenken sollte. Fünf Correktoren der Wahl-Capitulation beriefen zur Wahl den großen Rath zusammen, den alle 30 Jahr alte Nobili bildeten; dieser wählte durch dreyßig goldene Kugeln (die übrigen waren von Silber), welche ein Waisenknabe aus einem Huth zog, dreyßig Wahlmänner, die übrigen scheiden aus; diese dreißig sonderten Neun unter sich aus, gleichfalls durch goldene Kugeln; diese 9 erwählten 40 mit je sieben Kugeln; von den 40 sonderte das Loos 12, die 12 ernannten 25; von den 25 sonderten sich 9, die übrigen scheiden aus; die Neun ernannten 45 mit sieben Kugeln; von den 45 blieben 11; die 11 erwählten 41 mit neun Kugeln; und diese 41 endlich ernannten den Dogen mit einer Majorität von 25 Kugeln in einem wohlverschlossenen Conclave; das ganze Verfahren aber mußte in einer Woche vollendet seyn.

In den letzten Tagen unsrer Republik war die Autrorität des Dogen wenig mehr, als die Repräsentation eines Fürsten; seine Appanage (ursprünglich 3500 Scudi), reichte nicht aus, auch nur den unentbehrlichsten Aufwand seiner Würde zu bestreiten; viele edle Familien hatten sich durch die Dogenwürde, die Niemand ausschlagen oder abdanken durfte, beinahe ruinirt und eben so oft wurden unter uns um die Richterernennung, als um die Erhebung zum herzoglichen Stuhle Kabalen und Intriguen angesponnen und durchgeführt.

Dem Dogen zur Seite, als Minister und Räthe, stehen die sechs Savjggrandi, die fünf di Terra firma, und eben so viele di Mare. Diese untersuchen und bereiten vor, was im Conseil des Dogen vorkommt, und was vor den Senat oder den großen Rath gebracht werden soll; sind sie einstimmig, so entscheiden sie auch ohne den Dogen über irgend ein Anbringen. Die oberste Regierungsgewalt ruht bey dem großen Rath, welcher die Anbringen (parte) des Dogen und seines Conseils, der Präsidenten der Quarantien, der drey Avagadori del Commun empfängt und über sie entscheidet; selten geht ein Antrag von ihm selbst aus. Die Vergebung der Regierungsstellen, die gesetzgebende Macht, das Begnadigungsrecht standen bey ihm. Ueber Krieg, Frieden und Bündnisse wurde vor dem Senat der Pregadi entschieden. Außer den Aggiunte und den Personen, welche von Amts wegen darin ihren Sitz hatten, lud dieser auch oft die Schatzmeister, die Vorsteher des Arsenals, der Vestungen, die Oberamtmänner und Proveditoren der Provinzen in seinen Schooß ein, um sich durch ihre Geschäftskunde leiten zu lassen. Wie der Doge und sein Colleggio das monarchische Prinzip in unsrer Verfassung darstellte, so vertrat der Senat das Aristokratische, der große Rath das Demokratische, und in ihrer innigen Verschmelzung und Mischung lag eben die hohe Vollendung unsrer Constitution. So konnte der Senat z. B. zu derselben Zeit, wo er ohne Widerspruch ganze Provinzen abtreten oder verschenken konnte, in den Gesetzen, ohne den großen Rath, auch nicht die geringste Kleinigkeit abändern. Keine Stelle unter uns vermochte alles, nur das Gesetz war

der Souverain. Der Senat leitete die Regierung, aber er vergab kein Amt; zu schirmen und zu erhalten war sein Beruf, und dadurch, daß er den Leidenschaften stets Grundsätze entgegenzustellen berufen war, hat er den hohen Ruf der Weisheit verdient, mit der er Venedig ein halbes Jahrtausend hindurch regierte. Seine Erklärungen für oder gegen eine Parthey, waren durch ihre innere Achtbarkeit und Würde wichtig, und entschieden die öffentliche Meinung Europas lange Zeit; seine Politik aber war die Schule, in der alle Staatsmänner und Cabinetter Europas lernten.

Der Rath der Zehn, der so viel grundlose Lästerung erfahren und ruhig ertragen hat, war der stärkste Pfeiler des Staats gegen Unordnung und Leidenschaft. Er stand über dem Gesetz, aus dem natürlichen Grunde, weil er gegen unvorhergesehene Eingebungen des Partheygeistes anzukämpfen berufen war. Die Erhaltung der Sitten kümmerte ihn wenig, wenn alles nur blieb, wie es war; politischen Tugenden gab er Entstehung und Ermunterung genug und seine geheimnißvolle Gewalt war um so schreckender und mächtiger, als man ihre Grenzen und ihre Mittel nicht kannte. Ohne sie hätte er die Ordnung nicht erhalten können, wie er sie Jahrhunderte hindurch erhielt; sein Verdienst ist es, wenn Venedigs Gassen von Bürgerblut unbefleckt, seine Geistlichkeit dem Staate gehorsam blieb, wenn der Partheygeist unter uns keine oder weniger Opfer zählte, als irgendwo sonst, wenn die Beispiele von Mord eines Edeln durch einen Edlen unter uns bis auf einen oder zwey Fälle unerhört blieben, kurz, wenn in Venedig alles Bestehende sich auch erhielt.

Was für den Senat das Colleggio ist, war für den Rath der Zehn, die Staatsinquisition. Alle Bürger, der Doge, wie der Patriarch, standen unter der Gerichtsbarkeit der drey Staatsinquisitoren. Sie strafen nach Gutdünken, nur mit dem Tode nicht, ohne die Zehn; ihre Wirksamkeit beruhte wesentlich auf dem System der Denunzie secrete und jenen Netze von Kundschaftern unter Mönchen, Gondelieren, Platzbedienten und Dienern, das man so schwer verklagt hat, ohne zu beachten, daß ohne sie das ganze Institut nicht bestehen konnte und die Leidenschaften freyes Spiel erhielten. So aber war der Rath der Zehn, mit seinem Ausschuß der Staatsinquisition der wahre Erhalter der Freyheit Venedigs; das Volk hat ihn als solchen auch immer erkannt und gegen die Angriffe der, durch ihn besonders gezügelten Aristokratie geschirmt. Die öffentliche Ruhe, die Würde der Republik, ihr Glanz im Auslande beruhten wesentlich auf ihm und das Staatsgebäude mußte ohne ihn zusammenstürzen.

Die drey Quarantien waren Richterstellen; man berief in sie die ältesten und angesehensten Mitglieder des großen Raths. Bey ihnen gab die Strenge des Gesetzes den Ausschlag, den bey dem Rath der Zehn und den Staatsinquisitoren Regierungsgrundsätze gaben. —

Die drey Avogadori der Gemeinde wissen um alle Staatsgeheimnisse. Sie nahmen das Wort für den Dogen, sobald dieser einen Antrag gemacht hat, den das Gesetz ihn zu vertheidigen verbietet. In alle Rathssitzungen traten sie ungerufen ein, konnten die Beschlüsse der Zehn aufschieben oder ändern, und

wachten über alle Mißbräuche, ohne etwas selbst zu verfügen. —

Die Prokuratoren von St. Marcus, deren zu Zeiten neun, sechs, oder drey lebenslänglich dies Amt verwalteten, sitzen im Senat und führen über die Vormundschaftssachen der Edlen, über deren Testamente, ihre Schulden und den Schatz von St. Marko die Aufsicht. Ihre Würde ist größer, als ihre Macht, wie dies in einem freyen Staat bey lebenslänglichen Stellen immer seyn sollte.

Die Macht der Censoren war in der letzten Zeit verfallen: neben dem Rath der Zehn hatte diese keine Stelle mehr; doch saßen auch sie in ihrer 40 monatlichen Amtsführung im Senat. — Das Commando im Heere übertrug man selten Edeln: das in der Flotte niemals Ausländern — und mit Recht, denn das Meer ist Venedigs Element! Die Macht der Zehn und der Inquisitoren richtete sich mehr gegen übermüthige Edele, als gegen das Volk: diesem war, mit Ausnahme der Politik, alles erlaubt. Unsre Staatsmaximen waren besser, als unsre Gesetze, welche freylich für Euch Idealisten in der Politik nicht gemacht und auf einen Zustand der Dinge berechnet waren, zu dem sie mit musterhafter Sicherheit paßten. Die Geschichte Venedigs redet dafür: während in ganz Italien Bürgerblut in Strömen floß, kam unter uns selten ein Bürger durch den andern um: während halb Europa von einer herrschsüchtigen Geistlichkeit in Stücke zerrissen ward, gehorchte sie bey uns. Keine Verfassung war, wie die unsre, so vollkommen auf ihre Erhaltung berechnet, und keine hat sich so lange unverändert erhalten. Keine ward mehr gefürchtet und geliebt zugleich, keine machte in Würde

und Standhaftigkeit ihr den Rang streitig: keine herrschte mehr durch Gehorsam und Nachsichtigkeit gegen menschliche Schwachheiten. Und diese Verfassung fand denn auch, wie sie es verdiente, an einem echten Venezianer, **Paolo Sarpi**, einen eben so beredten als scharfsichtigen Vertheidiger, als man des berühmten Mannes Gutachten über die Constitution des Staatsinquisitoriats, die Kuppel unsres ganzen politischen Gebäudes, einholte.“

„Freylich! einen Vertheidiger“, fiel Marco ein, der sich bis hierher mit sichtbarer Ueberwindung zum Schweigen gezwungen hatte, „dessen Beredtsamkeit mehr als alles die Verworfenheit der Grundsätze beweißt, welche die Regierung leiteten. Es ist leicht, Vertheidiger zu finden, wenn man jeden Tadler mit Folter und heimlichem Tode straft. Was aber bezeichnet mehr die vollendete Auflösung aller gesellschaftlichen Ordnung, die schaamloseste Tyranney der Gewalt über das Recht, die starre Consequenz einer teuflischen Gesinnung, als jene Logik des Unrechts, jene naive Verruchtheit, welche in des Mönches **P. Sarpi** Gutachten über unsre Verfassung sich ausspricht. Die Revolution Frankreichs ist reich an Gräulzügen fanatischer Wildheit, trauriger Verworrenheit der Begriffe und unseeliger Uebertreibung — allein wo findet sich in der Geschichte ein zweites Beispiel von dieser Ueberlegtheit in der Sünde, dieser leidenschaftslosen Klugheit in teuflischen Rathschlägen, dieser Verläugnung jeder Spur von Recht und Unrecht, die sich in den Grundgesetzen der Staatsinquisitoren, noch mehr aber in **Sarpis** Gutachten über dieselben ausspricht. Die Zerstörung hat ihren Sitz in Kopf und Herz zugleich — die Gräul der

französischen Demokratie waren eine Wirkung der Leidenschaften der Schwärmerey, des Fanatismus, der Unwissenheit: die Gräul unsrer Aristokratie sind das Produkt der Verworfenheit des Herzens, einer konsequenten Gesetzgebung des Lasters, die jeder redlichen Gesinnung Feind, die Tugend zu zerstören, zu ihrem einzigen Ziele nahm. So tief waren die Franzosen noch nicht auf der Wage der Moral gesunken: sie kannten und nannten das Wort Tugend noch, nur verstanden sie es falsch; unsre Staatsinquisitoren und ihr treuer Rathgeber und Panegyriker Sarpi aber stellten die Sünde, das Laster an die Spitze unsrer Verfassung — und wir haben gebüßt, was sie gesündigt haben.

„Lassen Sie mich zum Beweise hierüber nun einige Sätze aus seinem berüchtigten Gutachten anführen — es besiegt an schaamloser Schändlichkeit nicht allein alles was Macchiavel gesagt hat, nein, auch den Codex der Inquisitoren Venedigs selbst."

„„Gerecht ist mir alles, was zur Erhaltung des Staats beiträgt — das ist sein oberster Grundsatz. An der Schwächung der Quarantien muß unausgesetzt gearbeitet werden, denn sie sind Volksfreunde. Bey den Streitigkeiten zwischen den Edlen sey es Regel, den minder Mächtigen streng zu züchtigen. Hat es ein Patrizier mit einem Plebejer zu thun, so gebe man dem Erstern immer Recht.. duldet die gemischten Heyrathen: sie entziehen dem Volk auf gelinde Art seine Reichthümer.. Einen Edlen verdammet nie zu öffentlicher Hinrichtung. In Venedig nähre man die Streitigkeiten unter sich.. In den Provinzen begünstige man die Verarmung der Einwohner, nehme den Städten ihre Vorrechte und

spiele die Güter unmerklich in die Hände edler Venezianer.. Diejenigen, welche Kühnheit oder Ergebenheit für das Volk verrathen, muß man vertilgen. Gift nehme die Stelle des Henkers ein; es ist nicht so gehässig und viel zuträglicher.""

Das sind einige von den Randglossen, mit denen **Sarpi** die Constitution des Inquisitoriats begleitete. Man sieht daraus, daß ein Codex ihm noch nicht politisch verworfen und unmoralisch genug war, der unsern Begriffen von Recht nach, schon eine Ausgeburt der Hölle scheint, und vor dessen Paragraphen, wie sie **Daru** zuerst öffentlich bekannt gemacht hat, unser Herz, wie unser Verstand erschrecken; ein Ungeheuer, aus dem blutigen Quell der Politik gebohren, wie man diese im 15ten Jahrhundert in Italien begriff, das sich selbst durch seine Verläugnung aller Moral tödten und stürzen mußte, so wie ein Feind seine angeborne Schwäche nur auf rechte Art begriff. Haß und Verachtung, die beiden gefährlichsten Gegner jeder Gewalt auf Erden, waren ihre steten Begleiter, Furcht und Argwohn ihr beständiges Loos, Blut und Willkühr ihr Gesetz, verdienter Untergang ihre Strafe — und wehe dem, der in unsren helleren Tagen den Vorsprecher einer solchen Regierung machen will — er hat die ganze Menschheit wider sich!" —

Das Gefühl für Tugend und Recht hatte den edlen Marco zu weit geführt. Er fühlte es; überrascht und verlegen sprang er plötzlich von seinem Sitz empor, drückte den beiden Geschwistern leise die Hand und ging mit großen Schritten im Saale auf und ab. Alles schwieg und blickte irre und befangen auf **Don Pasquale** hin; **Donna Maria** zitterte sichtbar und

ihr Vater biß die Lippen ein. Doch sey es nun, daß eben die fast übertriebene Heftigkeit dieses Ausfalls den Greis minder ergriff, als feine und leisere Angriffe es sonst zu thun pflegten, oder daß er, wie ein echter Venezianer seinen Zorn unter dem äußern Schein der Gleichgültigkeit zu verbergen verstand, er selbst schien minder gerührt davon, als der ganze Kreis der Seinigen es besorgte. Lächelnd nahm er vielmehr von neuem das Wort und sprach:

„O über Euch kurzsichtige Systembauer und Weltverbesserer, die Ihr phantasirt, als bestände die ganze Bevölkerung der Erde aus lauter Moralphilosophen, und nicht, wie unsre Väter es erkannten, aus Geschöpfen, die vom Eigennutz und von der Sinnlichkeit regiert werden. Nur gemach! Ihr seht ja, welches Glück Eure idealen Regierungssysteme über die Welt verbreiten! Für Euch freylich, möchte die Regierung aus lauter Patriarchen bestehn, so fest seyd Ihr überzeugt, alles gehe aufs Beste, wie es geht! — Ordnung und Gehorsam sind Euch nichts werth, und so überseht Ihr denn auch über dem Eifer gegen einige Grundsätze unsrer alten Verwaltung, alle die trefflichen Institute, welche sie in sich verbarg. Wo war denn zum Beispiel, das ganze Mittelalter hindurch, so viel kirchlicher Friede, so viel Toleranz, bescheidene Unterwürfigkeit der Geistlichen unter die Regierungsgewalt, so viel Licht und Aufklärung, so viel Einigkeit und Ruhe in Glaubenssachen zu finden, als bey uns? Hier fand jede Meinung Schutz und Duldung, die Geistlichkeit überall sonst im Kampf mit der weltlichen Macht, die 37 Bischöfe, Erzbischöfe und Patriarchen Venedigs — hier allein gehorchten sie ohne Murren der Regierung. Venedig erwählte

seine Bischöfe selbst, wie es der Kaiser nicht vermochte: Concilien, Wortfehden, Bannstrahlen und Religionskriege, waren uns unbekannte Schrecknisse; das Mönchswesen, streng unter die Magistratur gestellt, strebte unter uns umsonst nach seinem geisttödtenden und verderblichen Einfluß, nach der politischen Macht, die überall sonst Verwirrung und Zwietracht säete; kein Beschluß des römischen Stuhls hatte Kraft, ohne die Genehmigung der Signoria; die kirchliche Inquisition, ein Ungeheuer, vielleicht noch schlimmer als das, welches Marco so brandmarkt, blieb ohne Macht unter uns und verurtheilte höchstens Bücher, nie Gemüther. „Siamo Veneziani, poi Cristiani“ war der Grundsatz der Republik, und mit ihm setzte sie durch, was kein Staat neben ihr vermochte, den Gehorsam ihrer Geistlichkeit, die Verbannung der Jesuiten, denen ein Gesetz verbot, länger als drey Jahre im Gebiet der Republik zu verweilen, die Unterdrükkung des Reichs des Fanatismus und des kirchlichen Zwiespalts. Doch Seegnungen dieser Art sind freylich für Euch Anbeter einer idealen Politik verloren und Ihr wäret im Stande, die väterliche Regierung Spaniens, und das Glück dieses Reiches uns alten Venezianern zum Spiegel und zur Nachahmung vorzuhalten, schämtet ihr Euch einer solchen Lästerung nicht!“

„Das nicht“, unterbrach Marco den Greis. „Allein an den Seegnungen der Ordnung in unsrer alten Regierung läßt sich doch wohl zweifeln, selbst wenn man zugeben wollte, eine Ordnung, die auf blinder Furcht gegründet sey, verdiene das Lob, das Sie ihr spenden. Oder rechnen Sie die Häufigkeit der Mordthaten, den Unfug der Schwärme von Buh-

lerinnen, Spielern und Verführern, die unsre Regierung begünstigte, das Heer der Späher und Spione, die gesetzmäßig in ihrem Solde standen, die formlosen Privatgerichtshöfe, welche unsre Edlen in ihren Häusern hielten, den Mord, der mitten im Frieden unsre Straßen unsicher machte, die Verarmung der Patrizischen Familien, die keineswegs so neu ist, wie man immer ausgiebt, auch zu den Seegnungen der Ordnung?"

„Der Betrieb des Handels war den Edlen Venedigs schon seit dem 15ten Jahrhunderte durch Gesetzen verboten: die Verschwendung ohne Zuflüsse von Außen hatte schon damals Armuth und Elend zur Folge und es gab der Edlen genug, die die untergeordnetsten Aemter, Schergen-, und Gerichtsbotendienste nicht verschmähten, um nur leben zu können. Ein Gesetz mußte dieser Entwürdigung des Adels zu steuern suchen, die verderbliche Aemterjagd, ward in gewisse Formen gebracht, und der heimliche Betrieb des Handels mußte den Edlen von neuem gestattet werden. Dennoch gab es zu allen Zeiten zahllose Patrizier unter uns, welchen die vier Mahlzeiten, zu denen unser Doge verpflichtet war, und sein jährliches Geschenk von fünf wilden Enten, die sich später in so viel Goldmünzen verwandelten, ein höchst erwünschter Beitrag zu ihrer Haushaltung war Wie aber kann überhaupt von einer Ordnung und Gehorsam die Rede sein, deren Basis ein System des Mißtrauens und der Spionerie und deren Hauptstreben das moralische Verderben ihrer Unterthanen ist. Wie sich ein solches Streben endlich im plötzlichen Zusammensturz dieser ganzen Scheingröße rächte, ist uns allen wohl bekannt. Nur für unsern fremden Gast

erlaube ich mir mit einigen Zügen an diese Tage des Jammers zu erinnern, die Zeugen unsrer politischen Vernichtung waren.

„Der Umsturz der Dinge in Frankreich hatte die wilden Kinder der Revolution bis an unsre Grenzen geführt; die Siege von **Lodi, Montenotte, Mondovi** und **Millesimo** hatten Bonaparte Oberitalien ausgeliefert; und während Venedig in nichtssagenden Proklamationen noch immer seine völlige Neutralität betheuerte, wichen die Oestreichischen Heere auf ihr Gebiet zurück und die Franzosen folgten ihnen auf dem Fuß. Die Signoria schlief. — Erst als Bonaparte Verona einnahm, glaubte man ernsthafte Schritte zur Rüstung thun zu müssen; es war zu spät; die verworrene Befehle wurden nicht oder schlecht befolgt: der Regierung fehlte es an Entschluß; Planlosigkeit und Wankelmuth verdorben hier, wie überall in dieser Zeit, Alles. Endlich wurde das System einer unbewaffneten Neutralität dennoch jedem andern Schritte vorgezogen; man verschloß die Augen fest vor der Gefahr zwang sich zum Schlummer, und glaubte sich nun sicher. Die Lombardey folgte den Impulsen der Demokraten; **Bergamo**, das der Patriot **Ottolini** umsonst mit 30,000 Mann zu vertheidigen sich erbot, ward vom Senat aufgegeben, und im März 1797 nahm es die französische Demokratie an, als man durch einen Gewaltschritt den Geist der Neuerung zu unterdrücken unternahm; Brescia ahmte wenige Tage darauf, diesem Beyspiele nach; **Salò** und **Crema** folgten diesem und der erlauchten Republik blieb auf dem festen Lande fast nur Verona, wo 2000 begeisterte Slavonier die Ordnung erhalten haben

würden, wenn die Schwachheit der venezianischen Provreditori Giovanelli und Erizzo, von ihrem Secretair Sanfermo verleitet, nicht zu einem Aufstand gegen die Franzosen, im April 1797, Anlaß gegeben hätte, der 500 derselben das Leben kostete. In demselben Augenblick stellte Oestreichs unzeitiger Rücktritt vom Kriegsschauplatz, in den Präliminarien von Leoben, die Republik, welche schon lange Niemandes Achtung mehr besaß, dem ganzen Hasse der Demokraten bloß. Zuerst wurde Verona bezwungen und gezüchtigt. Die Proveditori flohen, ein französisches Kriegsboot ward am Fort St. Andrea von den Slavoniern geplündert, und die Rache Bonaparte schwur nun der Republik den Untergang. Zu Ende April richtete auch Padua den dreyfarbigen Freiheitsbaum, an die Stelle des Marco-Löwen auf, und die französischen Vorposten rückten an die Lagunen vor."

„Dumpfe, schwüle Stille, wie vor dem Ausbruch eines unheilschwangeren Gewitters, herrschte in der Hauptstadt," unterbrach Don Vittore hier den Erzähler;" eine Bestürzung, in der man nichts dachte, keine Vorstellung, keinen Plan zu ordnen, keinen Entschluß zu fassen vermochte. Die Nobili liefen rathlos im eigentlichen Sinn des Ausdrucks mit den Köpfen gegen einander, eilten in den Rath, wo nichts beschlossen wurde, flüchteten, in ihre Villen, oder dachten auf Rettung ihrer Person und ihres Vermögens. Das Volk, seit langen an politischer Apathie gewöhnt, erwartete in stummer Theilnahmlosigkeit den Feind und den Umsturz der alten Ordnung der Dinge; den Truppen fehlte ein Führer,

der Signoria die Stimme, dem ganzen Volke ein fester Wille."

„Und doch lagen 11,000 Mann slavonischer und gegen 4000 Mann italiänischer Truppen in Venedig, vom besten Willen und glühendem Haß gegen den Feind beseelt; doch standen der Signoria 37 völlig ausgerüstete Galeeren und 168 Schaluppen, mit 750 Feuerschlünden zu Gebot, man hatte Lebensmittel und Wasser auf acht Monathe und der alte Glaube an die Uneinnehmbarkeit Venedigs und seiner Lagunen war noch durch keine Erfahrung erschüttert. Dazu war das Meer offen und die englische Flotte zur Hand, der Feind ohne alle Mittel eines Angriffs von der Land, wie von der Seeseite her, das Volk gehorsam und der Sieg bei einiger Ausdauer gewiß. Aber der Geist der Zeno, der Pisani, der Dandolo und der Morosini war von uns gewichen; Niemand dachte ernsthaft an Widerstand und die Republik fiel, ein Opfer ihrer eignen verderblichen Institute." —

„Das Schlimste war, nahm der Greis hier das Wort, daß unsre junge Edle selbst zum größten Theil von der herrschenden Verwirrung der Begriffe angesteckt und in den Trugschlüssen der modernen Aufklärung, ja in den Netzen der Demokratie selbst befangen waren, und dadurch die ältern, entschlossenen und hellsehenderen Männer des Staats zur Unthätigkeit, zum Temporisiren zwangen. Ein andrer Theil freilich dachte nur an sich, an die Rettung seiner Habe im allgemeinen Untergang, und keiner von uns, ja ich selbst nicht, wie Ihr mich hier seht, blieb in dieser allgemeinen Verwirrung der Ideen von Schuld rein und frey. Nachgiebigkeit

und Geduld glaubten Viele, und leider auch ich mit ihnen, könne den 'gereizten Gegner versöhnen und nach einer kurzen Prüfungszeit, den Staat sicherer retten, als starrer Widerstand mit halb erschöpften Mitteln. Ach — freilich die Zeiten der Genueserkriege waren nicht mehr, und in unser aller Adern rollten nur noch wenige Tropfen des Bluts unsrer Ahnen. Das — das wird der Quell ewig schmerzlicher Erinnerungen für Don Pasquale sein, denn auch er gab verderblichen Rathschlägen in dieser Zeit des Verderbens Gehör — bis der milde Tod ihn zu seinen Vätern versammelt."

Diese Worte des Greises rührten den ganzen Kreis. Ein augenblickliches trübes Schweigen erfüllte den Saal. Donna Laureta reichte ihrem Gemahl schmerzlich die Hand; Don Vittore stand auf, blickte auf das schöne Deckenbild des Saales hin, und suchte dem Gespräch dadurch eine andre Wendung zu geben. Allein der Greis selbst hinderte es. „Es ist vorüber," sagte er, „und so fahre nur fort, mein Sohn Marco, in Deinem traurigen Berichte."

„In dieser Zeit der Trübsal," nahm Marco hierauf von neuem das Wort, „blieb ein einziger Venezianer eines patriotischen Entschlusses fähig. Es war der Prokurater Franz Pesaro, der letzte Republikaner unsres alten Freystaats. In einer feurigen Rede erklärte er am 30sten April laut im Senat, er sehe nur ein Rettungsmittel — muthige Vertheidigung und sey entschlossen, Blut und Leben dafür aufs Spiel zu setzen. Allein seine Meinung fand an Antonio Capello, und seinem Anhang, an den Spada, Bataggia — „Und an mir, fiel der Greis mit brechender Stimme ein." —

„Heftige Gegner, fuhr Marko verlegen fort. Man nannte die wenigen Entschlossenen junge Unbesonnene und blieb dabey, einer Seits das angebotene Bündniß mit Frankreich auszuschlagen, andrer Seits jeden festen Entschluß zum Widerstand von der Hand zu weisen. Bey der letzten Berathung über Krieg der Allianz wurde dann nun mit 704 gegen 10 Stimmen entschieden, man wollte sich nicht vertheidigen und der alte Doge Manin, trieb den Spott mit seiner Würde und mit dem Andenken an seine Vorfahren auf dem Herzogsstuhl so weit, daß er mit Thränen in den Augen klagte, es sey mit Venedig dahin gekommen, daß man nicht einmal mehr wisse, ob man diese Nacht ruhig in seinem Bette würde schlafen können:“

Vor diesen Worten entsetzte sich selbst Maria, und blickte ihren Marco, wie um Schonung bittend für den alten Mann, zärtlich an. —

„So standen die Sachen, fuhr Marco fort, als Bonaparte am 3ten May im Besitz der ganzen Terra ferma, der Republik den Krieg erklärte. Am 12ten versammelte sich der große Rath — Morosini sollte mit seinen muthigen und kampflustigen Slavoniern, von denen man einen Aufstand besorgte, entfernt werden. Als der Rath versammelt war, seegelte er bey dem Dogenpallast vorüber und begrüßte ihn mit einigen Schüssen. Schrecken und Entsetzen verbreiten sich bey diesen Tönen in dem Sitzungssaal des großen Raths — man schreit: „Die Franzosen sind da! Die Jacobiner ermorden uns! Alles läuft verstört und wirr durch einander, und drängt zur Abstimmung; Viele fliehen aus dem Saal, andre stürzen an die Fenster und in der all-

gemeinen Angst wird mit 512 gegen 12 Stimmen, der Beschluß gefaßt: „Die bisherige Verfassung Venedigs für aufgelößt zu erklären, und die von dem Franzosen vorgeschlagene demokratische Ordnung der Dinge dafür anzunehmen. In der That, die Geschichte konnte die Ironie gegen sich selbst nicht weiter treiben: einige Kanonenschüsse des letzten Generals der Republik zertrümmerten das morsche Staubgebäude! — Soderini —

„Das ist der Name des Mannes, der unsern 1200 jährigen Freystaat stürzte," unterbrach der Greis den Erzähler. —

„Soderini, der Sekretair des Staatsinquisitoren, war es vor allen, dessen Künste diesen Entschluß vorbereitet, dessen Verrätherey dem Einfluß der Franzosen den Eingang in den Senat geöffnet hatte. Ohne ihn, wäre Venedig noch zu retten gewesen. Denn wie bereit das Volk im Ganzen genommen, noch immer war, die alte Verfassung aufrecht zu erhalten, zeigte sich selbst noch an diesem Tage, als mein Vater mit dem Schnupftuch in der Hand, auf den Balkon des Sitzungssaales hinaustrat und winkend gegen den Platz hinabrief: „Es lebe St. Marco! Man wußte, daß er unter den 12 Entschlossenen war: die Venedig vertheidigen wollten, und hielt diesen Ruf für ein Zeichen, daß seine Meinung gesiegt habe. Sofort erscholl sein Zuruf, von tausend Stimmen weiter getragen, durch den Platz, durch die ganze Stadt. Das Volk ergriff die Waffen, bemächtigte sich einiger bekannten Jacobiner, nöthigte einen Wursthändler durch Androhung des Todes, die Häupter seiner Parthey zu nennen und plünderte die Wohnungen der Flüchtigen, mit dem

fürchterlichen Ruf: „Tod den Jacobinern! Es lebe St. Marco!“ Erst in der Nacht gelang es, die Ruhe wieder herzustellen. — So sank die Republik!

Zwey Tage darauf in der Nacht vom 14 zum 15 May 1797, wurde die Flotte Venedigs dazu gebraucht, den Feind von den Ufern der Lagunen in die Inselstadt herüberzuholen.. Drey Tausend Franzosen — der erste Feind den die 14 hundertjährige Venezia in ihren Mauern sah besetzten in der Stille der Nacht den St. Marco-Platz, das Arsenal, das Campo St. Steffano, den Rialto und mit Aufgang der Sonne hielt General Baragay d'Hilliers seinen feierlichen Einzug, unter dem Jubelruf seiner wenigen Anhänger und dem stummen Schweigen des ganzen Volks. Ein Dandolo(!) trat an die Spitze der neuen Municipalität, die Edlen flüchteten, mein Vater ward verhaftet, das Volk strömte nach den geöffneten Gefängnissen der Pozzi und Piombi, aus denen man einen Slavonier, der schon 44 Jahr darin schmachtete, und die Gebeine Dreyer namenloser Opfer der alten Tyraney herauszog und im Triumpf durch die Gassen schleppte. Der Freiheitsbaum ward aufgerichtet, das goldene Buch, die Zeichen der Dogenwürde bei einem Volksfest öffentlich auf dem Markusplatz dem Feuer geopfert; zerstört, vernichtet, was an die alte Ordnung der Dinge erinnerte und Bilder und Gebäude mit vandalischer Wuth heimgesucht — doch das Volk im Ganzen blieb stumm, wie seit 300 Jahren, Dank der Politik seiner alten Regierer. Tägliche Unruhen folgten, Chiozza und Palestrina beschämten Venedig durch ihre Gegenwehr, bis endlich der Friede von Campo Formio, indem er ihnen alle Hoffnung

nahm, auch sie zum Gehorsam nöthigte. Seit dieser Zeit hatte Venedig das traurige Geschick einer eroberten Provinz: die Franzosen plünderten ihre Kirchen, Gallerien und Museen, führten die Triumphrosse von St. Marco hinweg und übergaben endlich die ausgesogene Lagunenstadt, den Oestreichern. Die neuen Herren wurden von dem Jubel des gedrückten Volks empfangen: der Patriot Franz Pesaro erschien als Oestreichischer Besitznahme = Commissär. Ein Wechsel der Herrschaft folgte dem andern; drey Jahr später, im Jahr 1801, walteten die französischen Heere schon wieder an den Lagunen; vier Jahr darauf 1805, trat Oestreich Venedig an Frankreich ab, und behielt es aus der Erbschaft des Helden von Elba, am 1. May 1814, und hoffentlich für immer zurück."

Die Leiche des Freystaats ist in Staub zerfallen; jedes Zuckens der Aristokratie verschwunden; die Edlen Venedigs, froh die Trümmer ihrer Haabe aus dem allgemeinen Schiffbruch auf ihre Villen und Landgüter gerettet zu haben, leben meistens dort in den ehemaligen Sitzen ihrer übermüthigen Prachtliebe, jetzt in beschränkter Zurückgezogenheit und in dem Volk Venedigs ist jede Erinnerung an die alte Zeit so völlig erstorben, daß schon jetzt, kaum 30 Jahr nach dem Untergang der Republik, keine andre Provinz Süd=Europas für eine ruhigere und sicherer Besitzung gelten kann, als Venedig und seine Lagunen." —

Hier schwieg Marco. Der Greis klagte über Unwohlsein und verließ auf Donna Laureta gestützt, den Saal. Die Ueberwindung, mit der er der Erzählung Marcos bis ans Ende zugehört, hatte

ihn angegriffen; man sah es ihm an, daß er den Kreis mit bitteren und unangenehmen Empfindungen verließ. Sein Abschied war kurz und gegen Marko kalt. Maria begleitete die Großeltern. Als sie nach einer halbstündigen Abwesenheit an der Hand Lenzicas in den Saal zurückkehrte, war ihr dunkles, schwarzes Auge sichtbar von Thränen getrübt. Ich sah, sie hatte geweint, und unterdrückte noch jetzt, nur mit Mühe, ihre leisen Zähren. Schmerzlich reichte sie Marco die Hand und flüsterte ihm zu, er habe sehr übel gethan; Don Pasquale habe auf seinem Zimmer sich heftig gegen ihn geäußert, und beinahe bestimmt ausgesprochen, er werde in ihm nie ein Glied seiner Familie anerkennen.

Marco erschrak — doch suchte er mit Aufbietung aller seiner Fassung die traurende Geliebte zu beruhigen. Die Heiterkeit war aus unserm freundlichen Familienkreis verschwunden; alles schwieg stumm und verlegen. Umsonst gab Don Vittore sich alle Mühe, den gefälligen Wirth zu machen; er und Don Ludoviko litten mit dem traurenden Paare. So nahm ich in der Eil Abrede mit seinem Sohn für Morgen und verließ, von ihm begleitet das Haus, nicht ohne Gefühl tiefer Theilnahme an den stillen Duldungen seiner Bewohner, und nicht ohne Schmerz darüber, daß ich selbst die unschuldige Veranlassung zu der Störung gewesen sein sollte, die wenigstens für diese Nacht den Frieden von dieser stillen Schwelle verscheuchen mochte. —

VI.

Canalazzo — Volksbelustigungen — Carneval — Regatten — Theater — Masken — Gozzi — Villeggiaturen — das Arsenal — Kirchen — Blumenschiffe — Frauen — Hetären — Conversazioni und Academien.

Ich selbst bin gestorben, mein Bräutigam,
Ein Schatten am eignen Grabe,
Auch der Schmuck, den aus Deiner Hand ich nahm,
Ist verschwunden, die reiche Morgengabe.

Am andern Morgen sehr früh suchte mich Ludoviko mit verstörter Miene in meiner Wohnung auf. Don Vittore ließ sich durch ihn entschuldigen, daß er uns heute nicht, wie er versprochen, auf unsrer Wanderung begleiten könne; Don Pasquale sey in der Nacht ernsthaft unwohl geworden, und die ganze Familie mit liebender Sorgfalt um ihn versammelt.

„So schieben wir denn den Besuch des Dogenpallastes auf morgen hinaus,“ sprach Ludoviko, „und richten unsere Wanderung heute lieber nach solchen Gegenden Venedigs, die Don Vittore

aus mehreren Gründen doch nicht mit Ihnen würde besuchen wollen."

„Der Canal grande" sprach ich, „abwärts von Rialto bis St. Giorgio Maggiore und zum Schluß das Arsenal und die Quartiere umher, denke ich, haben wohl das nächste Recht auf meinen Besuch."

„Ein Morgen reicht kaum aus," erwiederte mein Freund, „alle merkwürdigen Gegenstände dieses Reisezuges auch nur oberflächlich anzusehn. Doch eilen wir; die Sonne hat ihr feuchtes Lager kaum verlassen, und dem Thätigen gelingt viel."

Während wir die Stufen am Rialto hinabstiegen, sprach Ludoviko von den Freuden der Volksfeste, welche die jetzt öden Straßen der Lagunenstadt sonst mit Lust und Jubel erfüllten. „Vor allen" sagte er, „war es die Zeit des Karnevals, die ganz Venedig umzukehren schien. Nirgend hat diese gewiß uralte Volkslust mehr Berühmtheit erlangt, als zu Rom und bey uns. In Rom beschränkte sich die saturnalische Lust des Karnevals auf einen sehr beengten Zeitraum: unter uns, wo sie mit den politischen Zwecken unsrer alten Regierung in einer nahen Verbindung stand, indem sie den Regierern mancherley Mittel in die Hand lieferte, die Gesinnung des Volks zu erforschen und nach ihrem Zwecken zu lenken, unter uns, währte diese Umkehr aller hergebrachter Ordnung eine geraume Zeit des Jahres hindurch. Eigentlich hatte Venedig zwey Karnevale; der erste begann unmittelbar nach Weinachten; ganz Venedig griff um diese Zeit zu der Maske, ohne Unterschied des Standes, des Berufs oder des Alters. Der gewöhnliche Maskenanzug bestand in einem seidenen, meistens grauen

oder schwarzen Mandel, mit einem Ueberwurf für den Kopf von schwarzer Gaze, oder Flor, der die Bahuta hieß, und welcher Kopf und Kniee verhüllte, in der weißen Larve (dem Volto, die das Gesicht bedeckte und in einem Huth mit weißem Federbusch, der die Larve fest hielt. Männern und Frauen war diese Maske gemeinschaftlich; das Einförmige und Gleichmäßige dieser Tracht aber begünstigte die ersehnte Maskenfreyheit, nach der jede Venezianerin neun Monath des Jahres hindurch Verlangen trug, vernichtete den Unterschied der Stände und Geschlechter und verstattete jeder Intrigue, jedem verliebten Betruge, jeder lauernder List freien Spielraum. Gerade die Eingezogenheit und Einförmigkeit unsrer gewöhnlichen Lebensweise gab dieser Periode ungebundener Freiheit einen Reiz mehr, dem sich jeder Venezianer mit Begeisterung überließ, und in der That, wer unser ganzes Sein und Wesen recht innig kennt, darf sich nicht wundern, daß Venedig mit so entschiedener Vorliebe an diesen uralten Gebrauch hielt, und den Verlust der Karnevalsfreyheit noch jetzt beinahe als die größte Einbuße beym Untergang der Republik für das Volk Venedigs empfindet.

Nur während dieses ersten Karnevals waren Charaktermasken erlaubt; die Ridotti standen offen, die Theater füllten sich mit Glanz, Regatten und Umzüge aller Art folgten einander; das Spiel, diese hervorstechende Leidenschaft unsrer Väter war öffentlich erlaubt, Bälle und Feste, Schauspiele und Quadrillen, oft voll sinniger Bedeutung, wechselten mit kirchlichen Feierlichkeiten ab, und diese Tage der Ungebundenheit feierten endlich in der Settimana grassa,

besonders aber am letzten Donnerstag, Sonntag, Montag und Dinstag ihre höchsten Triumphe.

Außer diesem ersten, gab es noch ein zweites oder Sommerkarneval unter uns, das seinen Anfang am Himmelfarthtage nahm, und die Zeit der ganzen Sensa oder Messe, vierzehn Tage hindurch währte. Die Pracht der Läden, Gewölbe und Kaffeehäuser erhöhte den Reiz dieses Sommerkarnevals, der zwar ohne Umzüge und Charaktermasken, doch mit allen sonstigen Freyheiten der modernen Saturnalien, den Venezianer entzückte.

„Von allem diesem ist in unsern Tagen wenig übrig geblieben. Einige wenige trübselige Masken durchirren in der fetten Woche wohl noch die Hallen des Marcus-Platzes oder schwimmen auf ihren bunterleuchteten Gondeln hier den Kanal hinab — doch die wahre Lust ist erstorben — der Witz, die Laune — die Neckerey, die Freude an der Intrigue, welche diese Festwoche sonst zu einem so unterhaltenden, leben- und charaktervollen Gewirr erhob, sie sind todt und verstummt, und das ergötzlichere Treiben in den Theatern und Schauspielhäusern ist beinahe alles, was noch von dieser verschwundenen Lust zurückgeblieben ist. Vor allen aber ist es das Theater St. Luca, das Sie hier zu Ihrer Linken an der Riva del Carbon hervorragen sehen, wo sich noch beinahe vollständig die Lust unsres alten nationalen Schauspiels, mit seinen vier Hauptmasken und seinen ergötzlichen Lazzi erhalten hat. Ueber diese muß ich Ihnen etwas Näheres mittheilen.

Seit dem Wiederaufleben der regelmäßigen Comödie am Schluß des 15ten Jahrhunderts, nahm

auch die Comedia dell Arte, das Lustspiel aus dem Stegreif, unter uns eine festere Form an. Diese fand, nachdem Angelo Ruzzante und Flamino Scala durch ihr hervorstechendes Talent ihr Beifall erworben hatten, besonders unter uns eine solche vorzügliche Begünstigung, daß die Comedia erudita, nach dem Muster des Alterthums, gegen sie gänzlich in den Hintergrund zurück trat. Bis in die Mitte des 18ten Jahrhundert behauptete sie sich in Venedig in dieser Stelle; man gab fast nichts als solche Comedie dell' Arte, deren ganzes Interesse auf dem Geist und dem Witz beruhte, mit denen die bloß nach ihren Inhalt angedeuteten Rollen der vier stehenden Masken von gewandten Schauspielern ausgefüllt wurden. Um diese Zeit jedoch fingen Goldoni und Chiari an, der erstere mit Glück, der zweite auf höchst langweilige Art, dies Volksschauspiel voll echter Lust und Laune durch ihre regelmäßigen Schauspiele, in denen die Masken entweder ganz verschwanden oder nur als körperlose Schattenbilder beibehalten wurden, zu verdrängen. Eine Zeitlang schien ihnen dies durch die Neuheit ihres Unternehmens auch gelingen zu wollen — bis jedoch Carlo Gozzi, einer der gewandtesten und witzigsten Köpfe Italiens in dieser Zeit, durch seine Comödien im alten Sinne, und die treffliche Truppe des Saccho, der sie zur Aufführung anheim fielen, seit 1761 den allgemeinen Beifall wieder so entschieden an sich riß, daß das Volksschauspiel seit dem sich bey uns wenigstens gegen das regelmäßige Lustspiel im Gleichgewicht erhalten hat. Ja, noch jetzt, wird das letztere von uns wenig besucht, während das Theater St. Luca, das sich in Besitz des alten Volks-

lustspiels behauptet hat, oft die Zahl der herbeiströmenden Zuschauer nicht fassen kann, und das Gedränge der Gondeln vor seinen Thüren oft selbst ein zweites Schauspiel veranlaßt, an Lärm und charaktervollen Treiben nicht minder interessant, als das Schauspiel im Innern seines Saales. Jeder will der Erste sein: die Gondoliere schimpfen, drohen, drängen und stoßen sich, um ihre Herrschaften nur schnell an die geöffneten Thüren zu bringen und ein Lärmen entsteht, wie ihn das Jagen und Rasseln von hundert donnernden Karossen auf dem Pflaster an andern Orten kaum hervorbringen kann.

Unterdeß beginnen die beiden Zanni, (venezianisch für Giovanni, Hänse) der Dottore und Pantalon, die vier nationalen Masken Venedigs, ihre ergötzlichen Possen auf der Bühne. Der erste der Zanni, der Arlecchino, dessen Name vielleicht von den römischen Alec (Hering) auf nicht zu ermittelnde Art entstand, ist ohne Zweifel eine Hinterlassenschaft der Alten. Seine Maske besteht in einem kleinen Filzhut auf kahlem Kopf, in einer schwarzen Larve, einem Kleid von dreieckigen Flecken und mit grell contrastirenden Farben zusammengesetzt, in Pantoffeln ohne Hacken und einer Narrenpeitsche; kurz, einst der wahre Centunculus der Alten. Sein Charakter, früher der eines unverschämten, obscönen und niedrigen Possenreißers, erhielt allmählig den Typus eines einfältigen, dabey nach boshaften Witz jagenden Dieners, der seinem Herrn, bey aller Spitzbüberey und Selbstsucht doch von Herzen treu ist, und wie er beständig selbst gefoppt und geprügelt wird, wieder Andre foppt und prügelt; sein Dialekt ist ein für allemal der von Bergamo, an witzi-

P 2

Mißverständnissen, obscönen Zweideutigkeiten und Wortspielen reicher, wie irgend ein andrer. **Fluvio** und **Ruzzante** selbst, die wahren Schöpfer dieser Maske, errangen darin einen Ruhm, der ihre Zeiten überlebt hat.

Der zweite der **Zanni** der **Scapino**, dessen Name wohl von dem alten Sklaven **Scapus** herstammt, ist noch immer derselbe verschmitzte, spitzbübische Bediente, der im Dienst des **Amoroso**, wie **Arlecchino** in dem des gefoppten Schwiegervaters, die Alten zum Vortheil des liebenden Paares prellt. Auch sein Dialekt ist der Bergamaskische, und seine Rolle erfordert nicht mindere Gewandtheit und Fülle des Witzes, wie die seines Nebenbuhlers.

Die dritte Maske ist Pantalon, ein alter, steifer verliebter und einfältiger venezianischer Kaufmann, der seinen Namen vielleicht von dem weiten, nationalen rothen oder schwarzen Beinkleid entlehnt; eine rothe Weste, unter einem schwarzen Schlafrock trägt und sein Gesicht unter einer Maske mit dichtem Knebel- und Schnautzbart verbirgt. Franc. Cherea zeichnete sich, als ihr Erfinder, in dieser Maske besonders aus. **Pantalon** spricht immer Venezianisch und ist stets am Ende des Stücks der geprellte Theil.

Ihm zur Seite als einfältiger Rathgeber, marktschreierischer und gefräßiger Schmarotzer, und von allen Theilen gehänselt, steht der **Dottore**, der im Dialekt von Bologna tausend Albernheiten debütirt, mit einem Schwall pedantischer Gelehrsamkeit ohne Sinn und mit lächerlichen Citaten in Küchenlatein und Verstößen aller Art um sich wirft und

in der Tracht der ehemaligen Doktoren von Bologna erscheint.

Diese acht venezianischen Masken, von deren ganzer ergötzlichen Zusammenwirkung Sie nur noch in unserem Theater St. Luca eine Vorstellung gewinnen können, verbreiteten sich reißend schnell über ganz Italien. An andern Orten setzte man ihnen noch andre hinzu, wie in Neapel den Pulcinello mit seiner Habichtsnase, dem weißen Kittel und seinem Buckel, (der Maccus der Alten) oder den Capitan Matamoros, eine Karrikatur der Spanischen Kriegshelden, (der miles gloriosus des Plautus), feig, prahlerisch und dumm, der auch oft als Scaramuccia erscheint; den Starissino oder Desseredo von Malalberga zu Bologna, den Beltram zu Mailand, beide Pinsel und Tölpel dem Scapino ähnlich; Pasquariella und Tartaglia, den Ceriella, in dessen Rolle Salvator Rosa sich so hervorthat, in Neapel und Rom, den Giangurgulo in Calabrien dem Pasquale zu Rom und andere mehr. Diese eigentlich nur für das Lustspiel bestimmten Masken verstand unser trefflicher Gozzi auch seinen ernsten Opern auf höchst ergötzliche Art ein zu fügen, und hier gerade durch den Contrast mit den gespreitzten, etwas hochtrabenden Versen seiner liebenden Paare einen doppelt lächerlichen Effekt hervorzubringen. Nur gab er ihnen meistens andre Namen, anfangs um zu überraschen, nachher aus Gewohnheit. Arlecchino ward Brighella, Scapin hieß oft Tartaglia und ward ein einfältiger stammelnder General, eine Gerichtsperson, ein Sbirrenchef; Pantalon ward oft ein alberner Kaiser oder König; der Dottore sein erster Minister und so fort.

Diesen gegenüber stellte er seine weiblichen Masken Smeraldina und Colombina, die erste als Gattin des Tartaglia, als alberne Kammerzofe und dergleichen, die letzte als Geliebte des Brighella, albern und verschmitzt zugleich auf, und verwebte sie alle in spaßhafte Liebesscenen, die fast immer die Karrikatur zu der ernsthafteren und tragischen Liebe seiner hochfahrenden Heldenpaare hergaben. So mischte sich Ernst und Ironie, ja oft launige Selbstverspottung mit philosophischen Grundideen in seinen köstlichen Werken, welche Italien noch lange nicht so, wie sie es verdienen zu schätzen weiß. Diese Masken aber übte er selbst mit seinen Truppe ein, und diesem ausdauernden Eifer, und den glücklichen Figuren, die er bei Saccho für seine Masken fand, war wohl der überraschende Erfolg zu danken, den seine ersten Leistungen fanden, so wie der Triumph, den er über seine achtenswerthen, aber etwas langweiligen Gegner gleich bey seinem ersten Auftreten, davon trug. Doch, um es kurz zu machen — hier, in St. Luca müssen sie sein Belverde, sein Mastro Turchino und andre seiner Stücke darstellen sehn, um ihren ganzen Werth zu fühlen und sich ihrer wahrhaft zu erfreuen.“ — Außer diesem Theater St. Luca besitzt Venedig, als Reste seines alten Glanzes, noch fünf oder sechs andere, zum Theil herrliche Häuser. San Benedetto, unfern von hier, ist besonders der Tragödie gewidmet: il Fenico von Selva erbaut, ist vielleicht einer der schönsten Schausäle der Welt, mit 140 Logen. Oper und Ballet glänzen hier: die übrigen St. Crisostomo, Samuele, Moise und St. Angelo nenne ich Ihnen bloß; der Lärmen ihrer Besucher, aus

dem unsre Platzbedienten die in Begleitung der Fremden freien Eintritt erhalten, nicht den geringsten Antheil haben, zeichnet sie mehr aus, als die Schönheit der Darstellungen, welche Sie darin erblicken werden; denn unsre Deklamation gilt mit Recht in der Tragödie und dem Schauspiel für die schlechteste in ganz Italien.

„Während dieser Mittheilung Ludovikos waren wir vom Rialto abwärts an den alten Portiken, dem Pallast Manin, dessen schöne Façade von Sansovino in dorischer, jonischer und korinthischer Ordnung und von Selva jüngsthin ausgebaut ist, und der in seinen schönen Sälen eine kostbare, an Manuscripten reiche Bibliothek bewahrt, an den Pallästen Bembo und Loredan, dem heutigen Postbüreau, an dem Pallast Tarsetti, jetzt einen Gasthofe, dessen Treppengeländer mit zwey Fruchtkörben, der ältesten bekannten Arbeit Canova's geziert erscheint, an dem Pallast Tiepolo und dem der Grimani, einem Meisterwerk Sanmichelos in korinthischer Ordnung, an der Kirche und dem Theater St. Luca, aus dem 16ten Jahrhundert, von denen die erste die Asche Pietro Aretin's und ein kostbares Altarblatt von Paul Veronese, St. Lucas den Evangelisten enthält, an dem Pallast Contarini, einem schätzenswerthen Werk aus der Schule der drey Lombardi, das die nahe Rückkehr eines reineren Geschmaks verkündet, an dem Pallast Còrner-Spinelli, aus der Zeit eben dieser Meister, und von Sanmicheli im schönsten großartigsten Geschmack verziert; an dem Barbarigo, mit seinen unvergleichlichen Tizians und der Gruppe Daedalus und Icarus von Canova, an dem der Pisani a St. Polo, mit

dem schönen Veronese, der Familie des Darius, den vier Pallästen der Monenigo, welche den kostbaren Carton zu Tintorettos Paradies reiner und unverdorbener als sein Bild in der Bibliothek, enthalten; an einem andern Pallast der Grimani, einem zweiten der Contarini, im reinsten Geschmack der Lombardi, an dem der Balbi von Vittoria übermäßig verziert, dem alterthümlichen Palazzo Foscari, wahrscheinlich von Bartolommeo gegründet, drey Pallästen, der Guistiniani, dem Moro-Lin von Seb. Mazzoni, welcher vier Ordnungen über einander zeigt und durch Fresko's von Lazzarinis Hand berühmt ist, am Palazzo Grassi von Giorg. Massari, dem der Rezzonico von Longhena, reich und prächtig erbaut, dem Contarini degli Scrigni von Scamozzi in dreyfacher Ordnung zierlich ausgeführt, dem Giustiniani Lolin von Longhena, mit der trefflichen Kupferstichsammlung von Aglietti und der Brief an Friedrich des Großen an Algarotti, endlich an der Academie delle belli Arti, sonst Scuola della Caritá genannt, einem alten von Giorg. Massari vollendeten Gebäude, dessen schönste Zierde der köstliche Seitenflügel von Palladio, mit seinem Tablino und seinen drey zierlichen Ordnungen, dorisch, jonisch und korinthisch bildet, an den alten Pallästen Angarani, Cavalli, und Dario, den eleganten Corner della Cá grande von dem unermüdlichen Sansovino, jetzt dem Sitz der Delegazion reale della Provinzia, dem Pallast Fini, von Aless. Tremignan erbaut, vorüber geschifft und erreichten nun die schöne Kirche Sta. Maria della Salute, das Prachtstück Balth. Longhenas aus dem Jahre 1631, in componirter Ord:

nung nicht ohne Verdienst ausgeführt. St. Benedetto, das Teatro St. Angelo, St. Samuele, St. Vidalle, und dahinter St. Steffano, St. Maurizio und St. Giubenico waren zu unsrer Linken, St. Toma, St. Barnaba, St. Vio und andre Kirchen, Stifter und Klöster zu unsrer Rechten liegen geblieben. —

Wir standen auf den Stufen von Sta. Maria della Salute. „Wie Schade," sprach mein Führer, „daß dieser in Anlage und Ausführung so prachtvolle Tempel von dem Eindringen eines in überladener Verzierung sich gefallenden Geschmacks verdorben wurde! Wie leicht und schön hebt diese Kuppel sich über ihm empor! Und wie widerwärtig wirkt dagegen die überladene Pracht dieses Hauptaltars unter ihr! Die Republik baute diesen Tempel, als ex voto für die Erlösung von einer fürchterlichen Pest, welche im Jahr 1630, 44 Tausend Einwohner der Hauptstadt dahin raffte.

Drey Altarbilder von Luca Giordano, ein schöner Bronze-Candelaber von Aless. Bressiano, Abel Abraham und David, drey wurderherrliche Bilder, in Tizians vollendetstem Styl, sein heiliger Geist, aus späterer Zeit, und acht kleine Plafonds-Ovale, die Evangelisten und Kirchenväter darstellend, der St. Marco aus des Meisters ersten Zeit, Tintorettos bekannte Hochzeit zu Cana, das Abendmahl von Salviati, und andre Bilder von Palma, Bajaiti und Liberi nebst 125 Statuen, zum Theil von Guist. de Curt, mit sechs andern Candelabern, bilden den Kunstschatz dieser Kirche. Das prachtvolle Kloster, jetzt der Sitz des Seminars, ihr zur Seite, wo Sansovinos Asche ruht, ist reich an Sculp-

turen von Vittoria und Marinali, und trefflichen Malereyen, und eine ansehnliche Bibliothek gehört zu ihren Besitzthümern.

„Dort an der Spitze der Erdzunge, welche den Eingang des Canalazzo bildet, erhebt sich die Doana da Mar, von Bennoni erbaut, ein durch Einfachheit und Solidität wirkungsvolles Gebäude; die uralten Salzmagazine der Republik liegen daneben. Gegenüber prangt in wunderwürdiger Schönheit der schönste Tempel Venedigs, St. Giorgio Maggiore, das Meisterwerk Palladios, 1556 begonnen, und von Scamozzi 1610 vollendet, ein schönes Denkmahl unsres alten Glanzes."

Während wir zu diesem quer durch den Kanal der Giudecca hinüberschifften, erzählte mir Ludoviko: „In einer dieser Kirchen, ich weiß nicht mehr genau in welcher, wurde sonst eine Cermonie begangen, die an Sonderbarkeit beinahe nur in dem Fête d'âne mehrerer Orte in Frankreich ihres Gleichen hatte. In den ersten Zeiten der entstehenden Republik war es nemlich Sitte gewesen, alle Bräute Venedigs an einem Tage, und zwar am Fest der Reinigung Maria zu vermählen. Als die Bevölkerung des jungen Staates anwuchs, war dieser Gebrauch nicht mehr anwendbar; allein um doch eine Erinnerung davon zu erhalten, bestimmte man, daß jährlich an diesem Tage 12 Jungfrauen auf Kosten des Staats ausgestattet und mit den Juweelen des Schatzes geschmückt, vermählt werden sollten. Sie erhielten weiße Schleier und Kleider, die Edelsteine des Dogen wurden ihnen geliehen, und in Prozession ging der Zug von dem Dogenpallast zur Kirche und von dort zum Pallast zurück, wo den

Paaren ein Festmahl gegeben wurde. Allmählig artete diese Feierlichkeit jedoch zu einem so lärmenden und verwirrten Volksfest aus, daß der Senat, von mehreren anstößigen Vorfällen gereizt, seine Abschaffung befahl. Dennoch wollte man den alten Gebrauch nicht untergehen lassen, und was setzte man nun an seine Stelle? Es wurde bestimmt, daß Statt der zwölf lebenden Jungfrauen an zwölf Holzpuppen die Ceremonie der Trauung vollzogen und diese mit dem Schmuck der Republik bekleidet werden sollten. Diese Bestimmung erhielt sich eine Zeitlang, bis der Spott und das Gelächter des Volks auch sie endlich außer Gebrauch setzte, und nichts ist seitdem von der ganzen Sitte übrig geblieben als der Spottname: Holzmarie (Maria de Legno) der man noch jetzt unter uns einer einfältigen, putzsüchtigen und häßlichen jungen Person zn geben pflegt."

„Indeß standen wir auf den köstlichen Marmorstufen Longhenas, welche sich aus den spiegelnden Wogen des Meeres zu dem herrlichen Tempel majestätisch aufwärts schwingen. Von der schönen Façade in römischer Ordnung schauten uns die vier Evangelisten von Vittoria und das Monument des Dogen Leonardo Doná an. Das Innere bildet ein lateinisches Kreuz mit 10 Seitenaltären von der reinsten Form. Zwey Altarbilder zur Rechten sind von Tintorettos Hand, die Krönung der Jungfrau ist darunter, Bassanos Geburt Christi ist daneben. In der großen Kapelle ist Tintorettos Abendmahl und sein Manna in der Wüste bewundrungswürdig; Campagna und Boselli haben den Hauptaltar mit Statuen und Bronzen geziert; Tintoretto's Aufer-

stehung ziert den nächsten Altar, sein heiliger Stephan den folgenden, die heilige Lucia von Bassano den nächsten darauf, die Monumente Lor. Venieris, des Dogen Dom. Micheli, und Ant. Memmo des Procurator Morosini, und eine mittelmäßige Statue der Jungfrau von Campagna verzieren die Seitenpfeiler und Zwischenräume. Der jonische Klosterhof und das Repertorium aber sind Meisterwerke Palladios, der Glockenthurm ein schönes Werk Bened. Burattis.

Vom neuen nahm uns die leichte Gondel auf; wir durchschnitten den Kanal und bogen hinter der Riva dell' Arsenale ein. Während dieser halbstündigen Fahrt, sprach Ludoviko von den Lustbarkeiten des alten Venedig, besonders aber von dem ehemaligen Glanz der Villeggiaturen und ihren Freuden.

„Sie wissen," sagte er, „daß als Venedig am Schluß des 15ten Jahrhunderts schnell den höchsten Gipfel seiner Macht und seines Reichthums erstiegen und fast das ganze Festland Oberitaliens sein nannte, seine Edeln anfingen, ihre Reichthümer dem Handel zu entziehen, um sie auf Güterbesitz und prächtige Landsitze in den nächsten Provinzen zu verwenden. Umsonst warnten die alten scharfsehenden Senatoren vor diesem Wechsel der Interessen, umsonst rief selbst Macchiavel aus: der Markuslöwe thäte besser, das verwundbare Hintertheil nicht aus dem Wasser zu ziehen; die Inquisitoren untersagten den Nobili den Handel, und die großen Güter der nächsten Landschaften von Friaul, Treviso, Padua und der Polesine gingen nach und nach fast ausschließlich in den Besitz des Venezianischen Adels über. Prächtige

Villen und Landsitze erhoben sich nun überall, vor allem aber an den Brenta-Ufern und dem hochgelegenen Terraglio, welche sich nun bald mit Pallästen, den Zierden der Baukunst, und dem Sitzen der verschwenderischen Pracht schmückten. Im Ganzen bekamen diese Palläste dieselbe Einrichtung, wie sie die Stadtgebäude hatten. Zwey große Säle mit ihren Pergoli übereinander, dazwischen Halbgeschosse für die Dienerschaft, die Hausthür selbst aber führte unmittelbar in den Hauptsaal; vor seinen Glasthüren verbreiten große blaue Zelte im Sommer Kühlung; die Nebengebäude bilden hinterwärts zwey freie Flügel mit Arkaden: über diesen läuft eine lange Reihe von Fremdenzimmern (Foresteria) hin, an welche sich bisweilen eine freystehende Chiesetta (Kapelle) lehnt. Alles ist mit Marmorin (Marmor und gebrannter Gyps) blendend weiß bekleidet, die Fenster durch Läden roth oder grün, geschlossen; schöne Terrazzi und Zimmerböden, wie Sie sie schon kennen, ein Gitterthor, das den Hof verschließt und Geländer mit Statuen und Blumenstöcken — alles dies von dem heitersten und freundlichsten Ansehn — das ist das bestechende Bild, welches Ihnen die langen Zeilen von Villen an der Brenta, zu Mirano, Dolo, Strà und sofort bis zur Lagune hin, dargestellt haben werden.

Eine meistens ärmliche Gartenanlage schließt sich hinterwärts diesen Lustsitzen an. Vor der Hausthür breitet sich ein leerer mit Sand und Kies bedeckter Platz, zum Ballschlagen, zum Zuccoi- und Burelle-Spiel bestimmt, hin, oder steife Blumenparterres, mit Buchsbaum eingefaßt, nehmen diese Stelle ein. Dann folgt ein breiter Grasfleck

mit Alleen, il brolo genannt; schnurgerade Taxus-mauern, künstliche Labyrinthe, Theater mit Coulissen und Sitzen von Buchen und hinter diesen der Gemüsegarten, nehmen das Uebrige des Raumes ein; Treibhäuser fehlen, wie die schönen Pinien- und Cypressengänge Toscanischer Gärten, und erst in den neuesten Zeiten sind die englischen Anlagen Contarinis in Itra und die besseren Gärten des Grafen Rizzo Patarol, des Marchese Lazara und einiger andern Großen zu Ansehn gelangt.

Hier in diesen Landsitzen wurden die Villaggiaturen gefeiert, deren sinnlose Verschwendung so manche unsrer edlen Familien geradezu an den Bettelstab gebracht, und welche, als eine der Hauptleidenschaften der venezianischen Patrizier Goldoni so ergötzlich verspottet hat.

Die erste Villegiatur begann nach Beendigung der Himmelfahrtsmesse, um die Mitte des Juny und währte bis zu Ende Julys. Dies war die Zeit der Lust für die Brenta-Ufer. Glänzende Gesellschaftэn, Wasserfahrten, Spiel, Bälle, bey denen einer den andern in Verschwendung und Pracht zu überbieten suchte, galten für ländliche Vergnügen. Hier war der Ort der Intriguen, der verderblichsten Putzsucht, des Rangstreits; eine Schaar von Gästen folgte der Familie zur Villeggiatur, und die Ersparnisse eines Jahres wurden hier in wenigen Wochen schmachvoll vergeudet.

Zu Ende Septembers bis in die Mitte des Novembers folgte dann die zweite Villeggiatur, bey der man den Villen des Terraglio (der Landstraße von Mestri nach Treviso) den Vorzug gab. Für diese wenigen Wochen hielten unsre Patrizier hier

prächtige Livreen, Kutschen, Pferde und eine zahlreiche Dienerschaft. Hier begann der Wetteifer der Damen im Putz, die Verschwendung der Tafel mit ganzen Schaaren von Schmarotzern und guten Freunden, das verderbliche Spiel von neuem. Eine herumziehende Schauspieler-Truppe, eine Thierhetze, die Siesta und die Schwelgerey des Tisches erfüllten die Zeit, oft langweilig genug: auf großen Barchielli mit Gesang und Musik, die Masten mit bunten Laternen erleuchtet, fuhr man die Nächte hindurch spazieren und kehrte dann in solchen Schiffen nach den Lagunen zurück; erstaunt, seine Kassen erschöpft zu sehn, und von dem ganzen Jahresertrage seiner Güter auch nicht einen Soldo in der Börse zurück behalten zu haben. Ja, der Verwalter, der Fattore, hatte wohl gar noch Vorschüsse leisten zu müssen, und man darbte nun, den Rest des Jahres hindurch, um diese wenigstens vor der nächsten Villeggiatur wieder einzubringen. Von Aufsicht und Ordnung dabey war nicht die Rede, der Fattore that, was, und rechnete, wie er wollte, und in dem Maaß, wie sein Herr ärmer wurde, ward er reicher. So kam es denn, daß beim Zusammensturz der Republik, die meisten Fattori Gläubiger ihrer Herrn waren, und nun die Güter für sich selbst in Besitz nahmen, oft genug, ohne nur einen Heller heraus zu zahlen. Il Fattore è fatto rè — der Fattore ist Herr geworden — sagte das Venezianische Sprichwort alsdann, und dies verderbliche System nannte man die Freuden der Villegiatur.

Die Strafe des Uebermuths, bemerkte ich, indem ich mit Ludovico an dem kleinen Platz vor dem majestätischen Eingangsthore des Arsenals an das

Land stieg. Ein Bronzepfeiler mit schlechten Basreliefs ziert ihn.

„Es ist ein Denkmahl unsers großen Dogen Franz Morosini, des Peloponnesiers“, sagte Ludovico. Dieses prachtvolle Hauptthor, im corinthischen Styl, wurde 1460 erbaut, und später mit Sculpturen aus Sansovinos Schule geziert. Oben überragt es die Statue der heiligen Guistina von Campagna, zum Andenken an den unsterblichen Sieg von Lepanto, der am Sta. Guistina-Tage den 7. October 1571 von Seb. Venieri und Marc anton Colonna unter Don Juan d' Austria's ziemlich passiver Leitung erfochten wurde.

„Die ganze unermeßliche Reihe von Gebäuden, welche wir das Arsenal nennen, und die einen Raum von nicht weniger als 2 ital. Meilen im Umfang einnehmen, wurde von Nicolò Pisano und seinen Schülern mit Mauern und Thürmen umgeben und ist das Werk vieler Jahrhunderte. Seine schönste Zierde sind die zwey Balustraden des Hauptthors, welche Franz Morosini aus Porto-lioni, dem Hafen von Athen, 1687 nach Venedig brachte, und deren mein Vater neulich schon erwähnte. Der erste, stehende, stammt aus dem Pyraeus und ist eines der ältesten Werke des griechischen Meisel, die wir besitzen. Die beiden Bustrophädischen Inschriften, welche Akerblad und Villoison für rhunisch hielten, hat Bossi für Pelasgisch erkannt, und die Annahme, daß dieser Löwe ein Denkmahl der Schlacht von Marathon sey, wird dadurch nicht unwahrscheinlich. Rink hat die Worte Athen und Löwe darin entdeckt: seine Schönheit ist von der größten und wirkungsvollsten Art: es ist die der einfachen Größe und schmucklosen Majestät. Der

zweite, liegende Löwe stammt von dem Verbindungswege zwischen der Stadt und dem Hafen her: er ist, bis auf den Kopf, der ungeschickten Arbeit eines neueren Restaurators, nicht minder schön, als der erste; die beiden andern dort, sind nicht der Rede werth."

Wir traten ein. Eine kleine Statue der Jungfrau im innern Vestibule von Sansovino gefiel mir wohl. Mit höherem Interesse aber standen wir in einem der Säle della Marina vor dem Denkmahl des Admirals Angelo Emo von Canovas Hand still. Die Büste des Seehelden erhebt sich auf einer Colonna rostrale, rein und keusch im Geschmack. Ihm gegenüber sieht man die Rüstung Heinrich IV. von Frankreich, der noch um die Ehre warb, in das goldene Buch Venedigs als Patrizier eingetragen zu werden. Ludovico führte mich schnell durch die großen bedeckten Schiffswerfte, die vier Doggen für Kriegsschiffe, die fünf verschiedene Stückgießereien, die von Art. da Ponte erbaute Jana, oder Seilerey, die Waffensäule, die Medallkammern, und außerhalb bey Morlaiters Denkmahl auf den General Schulemburg, dem letzten Führer der Venezianischen Landmacht, vor einigen Namen vorüber. Ich sah den alten Bucentoro in verblichener Pracht, die bekannte Fregatte Carolina, welche die verunglückte Fahrt nach China zurücklegte, und was von seefähigen Schiffen jetzt in den Doggen lag.

„Wie viel anders, wie viel lebensvoller und kriegerischer, sah es einst hier aus, bemerkte Ludovico, auf unser neuliches Gespräch zurückgehend, als die sieben Handelsflotten Venedigs, als seine 100 großen Galeeren diese weiten, jetzt leeren und beinahe öden

Räume erfüllten! Und möchte unser guter Marco doch Recht haben, wenn er im Geist, diese Canäle und Bassins sich wieder füllen, und die eingezogenen Flaggen und Wimpel Venedigs wieder wehen sieht. Ich kann an diese Palingearsie nicht glauben — das einmal dem Tode Verfallene kehrt nicht wieder, wenigstens nicht so wieder zum Leben zurück."

„Wo ist unser Marco nur heute", fragte ich, „und sollte sein Eifer ihm wirklich bey Don Pasquale schaden können?"

„Das besorge ich nicht", sprach der Freund. „Die Reizbarkeit des Greises ist, wie aller Reiz, nur von vorübergehender Dauer. Er schmollt eine Zeitlang und vergißt. Drängte ihn nur Marco nicht so um die Bestimmung des Tages seines Glücks, so würde er gewiß früher dazu gelangen. Dem Feurigen, Eifernden und Eilenden setzt der Greis immer Widerspruch entgegen; aus seiner Jugendzeit, aus seinem Mannesalter, in der Verwaltung unsrer Republik, an das Aufschieben, Zögern und Unentschiedene gewöhnt, das den Charakter unsrer Regierung während der zwey letzten Jahrhunderte ihres Daseins bildete, hält es schwer, ihn zu irgend einen schnellen Entschluß zu bestimmen; doch mit Zeit und Weile findet er diesen gewöhnlich von selbst.

„Leider" — entgegnete ich; „selbst in einer Zeit, die Entschlossenheit und Festigkeit von den Söhnen Venedigs so dringend forderte. —"

Wir hatten während deß unser Schiffchen von neuem bestiegen und fuhren nun langsam den Rio delle Gorne, den di St. Francisco und di St. Guistina hinauf und kamen bey den Fondamentenore wieder in die freye Lagune hinaus.

„Hier zur Rechten“, sprach Ludovico, „liegt eine der prachtvollsten Kirchen Venedigs; Francesco della Vigna genannt, von den beiden großen Baumeistern Sansovino und Palladio erbaut. Steigen wir aus, sie zu sehn; wenige Schritte bringen uns dahin.“

Der weite, luftige Tempel, mit seinen 17 Capellen und Altären nahm uns auf. Die Hallen waren öde, und leer; nur hie und da in weiten Entfernungen zerstreut, war eine knieende Frauengestalt, in ihrer Zendale tief verhüllt, zu sehen; hinter der Statue des heiligen Franciscus von Vittoria versteckt, flüsterte ein verliebtes Paar im zartesten venezianischen Dialekt; ein Paar fremde Besuche zogen mit ihren Platzbedienten hinter sich, und Quadri's Wegweiser in der Hand, geschwätzig von Altar zu Altar; Gassenbuben spielten in der großen Capelle vor Scamozzi's Monumenten der beiden Gritti, alles Uebrige war ein Bild der Einsamkeit.

„Zu solcher Verlassenheit“, sprach Ludovico, „sind fast alle entferntern Kirchen Venedigs, selbst wenn sie auch so prächtig sind, wie diese, herabgesunken. Nur von Zeit zu Zeit, an den Namenstagen ihrer Heiligen oder bey besonderen Veranlassungen füllen sie sich — um dann wieder fast ein Jahr lang leer und einsam da zu stehen: nur der einzige St. Marco wird von Besuchern beinahe nie leer. Dieser St. Francesco enthält übrigens, außer seinem Verdienst als Bauwerk und als Muster des Corinthischen Styls, an seinem Heiland und dem Bilde der Maria in der Glorie, der Geisselung und der Heimsuchung von Palma, an seiner Auferstehung Paul Veronese, und mehreren alten Bildern von Antonio von Negro-

pont, und seinen zwölf Apostelstatuen aus dem 15. Jahrhunderte in der Capella Giustiniani, an seiner Mutter Gottes von Giambellino in der Capella santa, an dem Freskogemählde P. Veronese's, in der Sakristey, Christus unter den Engeln, und einem andern Christus zwischen Heiligen, an Fed. Zuccaros Magiern, einigen guten Statuen von Vittoria und den Bronzen von Aspetti, Kunstschätze seltener Art. Doch ohne solche ist fast keine von den 164 Kirchen Venedigs. So enthält z. B. die Patriarchat Kirche von St. Pietro al Castello, ein uralter, 1621 von Grapiglia neuerbauter Tempel, der ehemalige Sitz des Patriarchats, in seiner Kuppel schöne Freskos von Pllegrini, Luca Giordanos berühmter Heiland im Fegfeuer, St. Peter nnd Paul von Veronese, G. Johannes von Padavanino, und andre Bilder von Basaiti, Liberi und Lazzarini, Sculpturen von Moli und Ongaro und einem prächtigen Glockenthurm; weiterhin S. Guiseppe, Werke von Tintoretto und Veronesi, und Sculpturen von Campagna, Vittoria (das Grabmahl Gier. Grimanis und von Domi La Saló; hier zur Linken S. Giorgio degli Schiavoni von Sansovino erbaut, und durch Carpaccios Meisterwerke ausgegezeichnet und durch alte Bilder aus der ältesten Schule Venedigs, die troß ihrer Unfreiheit und Steifheit durch Treue und Anspruchslosigkeit fesseln; S. Giorgio de' Greci, gleichfalls von Sansovino, ungemein zierlich erbaut, zeigt die kirchlichen Einrichtungen des griechischen Cultus und werthvolle Mosaiken, S. Lorenzo sechs prächtige Säulen von Campagna, S. Zaccaria endlich, im alten, halbgriechischen Styl, mit einer zierlichen Facade von

M. Lombardi, mit Vittorias Bildsäule des Heiligen geziert, zeigt Bilder der Palma, Tintoretto's, eine Kuppel von Pellegrini, die Beschneidung von Giambellini und seine berühmte Muttergottes mit vier Heiligen nebst andern guten Werken Salviatis; Sta. Maria formosa von Barbetta und Sansovino erbaut, enthält L. Bassano's Abendmahl, Palmas Jungfrau, das Meisterstück des ältern Palma, sta Barba; unfern davon ist der prächtige Pallast der Grimani von M. Sanmicheli erbaut, einer der reichsten und schönsten Venedigs, der Ihres Alb. Duro berühmtes Bild, die Einsetzung des Rosenkranzes, die Reinigung von Gent. Bellino, einen Amor von Guido, andres von Joh. von Udine, Salviati und reiche Kunstschätze aus dem Alterthum enthält; S. Gioranni e Paolo, eine unsrer merkwürdigsten Kirchen, aus dem Mittelalter, unermeßlich groß und luftig, voll von herrlichen Leistungen der Lombardi, und von Giambellinis herrlichem Muttergottesbilde, Vivarinis und Bonifacios Meisterwerken, von unzähligen Sculpturen Gropelli, Bonazzas', Campagnas, vor allem aber von dem köstlichen Mausoleum Andrea Vendraminis von Al. Leopardo geschmückt, die Vasen der drey Merkursäulen lieferte, dem schönsten seiner Art in Venedig, und durch Tipians Meisterstück die Marter S. Petri, berühmt. Es würde fast einen kleinen Band füllen, wollte ich Ihnen einzeln alle Kunstschätze dieses, einem Museum vergleichbaren Tempels auch nur andeuten, oder alles das, was D. Rossis Jesuiterkirche an Sculpturwerken des Torretto, Budo, Penso und Bonazza, an Bildern Palmas, Tintorettos, (Himmelfarth und Beschneidung, Tizians (Marter St.

Lorenzos), was Sta. Maria Zubenigo, deren Façade von Sandi die Verdorbenheit seiner Zeit (1680) verkündet, allein die im Innern eine Reihe wahrer Prachtbilder von Tintoretto und Salviati und schöne Meisselwerke von Gialio Moro enthält; oder was St. Moiso von Tremignan mit einer überladenen Façade geziert, an Bildern Tintorettos (Fußwaschung) Palmas (Abendmahl); St. Giuliano von Sansovino erbaut, an Bronzwerken dieses Meisters, an Bildern Paolo Cagliaris (des todten Christus und Abendmahl) Palmas (St. Johannes) und Himmelfarth der Madonna, Christus im Oehlgarten) und Sculpturen Campagnas, (todte Christus) Vittorias; ferner was St. Gervasio, eine wahre Schule der Tintoretto und Palma, St. Sebastiano, wo des Veronese Pinsel Triumphe feiert, und hundert andre enthalten. Nur einige der allerwichtigsten werden wir noch besuchen und dann näher kennen lernen.

Während dieser Mittheilung Ludovikos schwamm unsre Gondel an dem Damm der Fondamente nuove, welche Venedig an der Nordseite begrenzen, durch die stille Lagune dahin, an dem Mendicarti, dem Quartier der Biri, der Jesuiterkirche vorüber, der Sacca della Misericordia zu. Hier zur Rechten, sprach mein Führer, erhebt sich die weite alte Kirche der Maria dell' Orto, im 14ten Jahrhundert erbaut und von Meister Bartolommeo mit 13 Statuen geziert. Ein Meisterstück Tintorettos, die Jungfrau im Tempel, eine Andre von Giambellino, viele Arbeiten der Lonbandi, die Sta Agnese des Tintoretto und sieben andre Bilder, ein Glokkenthurm im Styl des Orients und Skulpturen von

Vittoria bilden ihre Schätze. Die Naturhistorischen Sammlungen des Prof. Innocenti und der schöne botanische Garten des Gelehrten Grafen Rizzo-Patarol sind nahe dabey. Auch die zierliche St. Folix-Kirche ist nicht fern von hier. — Nun Bogen wir zur Linken ein, und erreichten den Canalazzo durch den breiten Rio di St. Felice. Ein liebliches Schauspiel wartete unser am Eingang der Sacca. Hundert leichte Barken, über und über mit Blumen und prangenden Südfrüchten bedeckt, deren bunte, schwere Ladung wie unmittelbar auf den Wasser zu schwimmen schien, umringten uns. Meistens ragte mitten aus diesem Blumengrabe eine zierliche gekleidete Nymphe, die Tochter des Fiocero, oder des Gärtners vom Lido di Malamocco, von St. Erasmos und del. Cavallin, der diesen mit Blumen versorgt, als Barkerin der Barke hervor, schäkernd, lachend unter sich und voll Schelmerey gegen den Fremden, der sich zwischen ihren Barken verirrt. Die Zierlichkeit dieser Mädchen gab Ludoviko Veranlassung von der Schönheit der Frauen Venedigs, überhaupt zu sprechen deren majestätischer Wuchs, zwar an Fülle den der Römerinnen nicht erreicht, ihn aber an Freiheit und Eleganz bey weitem übertrifft. „Ihre blendende Weiße, sagte er, verdanken unsre Venezianerinnen wohl eben so sehr der Wirkung der Seeluft, als der Abwehrung aller Sonnenstrahlen und selbst ihres Reflexes in unsern engen Gassen, so wie den stolzen Gang, der ihnen fast ohne Ausnahme etwas Junonisches Mittheilt, vielleicht dem ebenen Pflaster unsrer Gassen und Plätze.

Während der Herrschaft des alten Regiments

waren die Hetären Venedigs berühmt. Die Staatsinquisition begünstigte ihr Gewerbe, weil sie sich ihrer zu Kundschafterinnen und Spionen bediente, und weil sie ihr treulich halfen, die Sitten der Regierten zu verderben. So kam es, daß ihre Zahl zu Zeiten in Venedig bis auf 12,000 stieg, eine beinahe unglaubliche Probe der Sittenlosigkeit dieser Zeiten. Nichts desto weniger fü rte man im Senat sogar Gründe der Moral für ihre Beibehaltung an, es gab nemlich Zeiten bey uns, wo die unnatürliche Verirrung der Geschlechtsliebe, welche man gewöhnlich die griechische nennt, so drohende Fortschritte in Venedig machte, daß die Ehen seltener wurden, und man ernsthaft für die Bevölkerung der Lagunenstadt fürchtete. Diesem Uebel glaubte man durch ein andres steuern zu können; ja, in unsrer Hauptkirche von St. Marco selbst wurde der Mutter Gottes eine eigene Kapelle gelobt, wenn sie durch ihre Fürbitte der Verirrung der Männer Einhalt thun würde. Diese Kapelle besteht unter dem Namen der Capella de' Mascoli noch jetzt. Seit dieser Zeit blieb diesen Wesen immer etwas eigenthümlich Zuversichtliches Graziöses, und Freies, mit dem sie von aller Londner und Pariser Frechheit weit entfernt, die Herzen, welche in ihre Schlingen fielen, zu fesseln verstanden. Organ und Wohllaut der Sprache kamen ihnen zu Hülfe, und so mag denn auch noch in unsren Tagen, wie man allgemein versichert, trotz der so sehr veränderten Sitten Venedigs, dies Geschlecht wohl nirgends verführerischer sein, als eben bey uns. Ein großer nordischer Dichter, unter uns fast nur il Milordo genannt, verweilte mehrere Jahre in Venedig, um diese Ab-

art weiblicher Reize recht aus dem Grunde kennen zu lernen, und kleinere Dichter genug mögen seinem Beispiel gefolgt sein und noch folgen. — Die Aspasien höherer Art sind unter uns jedoch beinahe völlig ausgestorben, seit dem die reineren Sitten unsrer deutschen Regierung mit ihren Beispielen der Häuslichkeit vorleuchten. Cotterien andrer Statur haben sie verdrängt; und sind auch nicht alle edle Damen Venedigs gerade lauter Gräfinnen Teotochi-Albrizzis und Querini-Benzon, so giebt es doch jetzt der gelehrten Conversazioni und Academie, der Abendzirkel, wo Gespräche über Kunst und Litteratur die Stelle der alten Intriguen und des Spiels einnehmen, jetzt eben so viele unter uns, als in Rom, Bologna oder Florenz. Die Gräfin Albrizzi, eine Zierde aller dieser Zirkel, ist eine geborene Griechin, und gehört einer Familie an, welche Verfolgungen aus Rom vertrieben. Sie ist eine Freundin Canova, voller Kunstkenntniß und Geschmack; die erste unsrer Mäzenatienen. Ihr Haus steht jeden Abend dem Besuch gebildeter und kunstliebender Fremden offen, und vereinigt, was Venedig Feines und Sinniges, was es an strengen Gelehrten, schnell vergessenen Dichterlingen und begeisterten Kunstjüngern nur irgend enthält. Der Ton in diesen Gesellschaften ist, wie sie leicht denken mögen, trotz aller wachsam erstrebten Natürlichkeit, doch auf seltsame Art gezwungen und künstlich. Eine feine Schmeicheley, der nicht unähnlich, welche Frauen, die auf ihre körperlichen Reize stolz sind, von ihren Anbetern begehren, nur hier geistiger Art, giebt den Grundton der gesellschaftlichen Unterhaltung an. Es wird kritisirt, philoso-

phirt, declamirt, rezensirt und daneben etwas Eiswasser getrunken und einige trockne Biscotti gegessen. Jeder Gast bemüht sich, der Dame des Hauses über ihren Geschmack, oder wenn sie gar Dichterin und Schriftstellerin ist, über ihre Werke und Verse etwas Schmeichelhaftes zu sagen; alles umdrängt sie, um von ihren sapphischen Lippen eine wohlgesetzte Dankesformel zu erhaschen. Darauf geht jeder seiner Wege, vergessend und schnell vergessen. Entscheiden Sie selbst, ob ich Sie in diesen Zirkeln bekannt machen soll, oder nicht.

„Ich kenne sie,“ fiel ich ein; „die sentimentalen Kunsttheees unsres Nordens werden ziemlich alle dieselben Erscheinungen darbieten, die Ihre kunstliebenden Eiswasser-Gesellschaften zeigen.“

„Immer möglich,“ antwortete Ludoviko. „Nur eines muß ich diesen doch als einen Vorzug nachrühmen. Man hört unsre schöne Muttersprache nirgend schöner und reiner sprechen, als eben hier. Unsre Kanzelredner, sind sie gleich nicht so unwissend und roh, als die von Neapel es sein mögen, halten noch immer an unserm Volksdialekt fest; unsre Advokaten kennen die Schönheiten unsrer Schriftsprache zu wenig und in unsrer alten Signoria wurde nur Venezianisch gesprochen. Allein hier ist es, wo man oft aus dem Steegreif begeisterte und wahrhaft treffliche Reden besonders über Gegenstände der Kunst und der vaterländischen Litteratur vernimmt, die den Gaben, welche die Natur über Italien und sein Volk ausgeschüttet hat, zur Ehre gereichen. Doch, wie dem auch sey, wie viel Gekünsteltes und Erzwungenes auch in diesen Conversazioni unsrer Tage herrsche, besser und eh-

renvoller sind sie doch immer, als die Spiel-Ridotti, und ähnliche Gesellschaften unsrer alten Zeit."

Unter diesen Gesprächen hatte Ludoviko mich wieder an der Wasserschwelle meiner Wohnung abgesetzt, und verließ mich nun schnell, ohne mich, wie sonst, für den Abend in sein väterliches Haus einzuladen. —

VII.

St. Marco — Basilike — Platz — Piazzetta — Dogenpalast — Marino Falieri — Schreiber — Volkszüge — Geographische Gemälde — Das Innere des Pallastes — Bibliothek — Thurm — Königin Cornaro — Zecca — Giardini reggi — Aussöhnung. —

Stolz auf geschwollener Woge erblickte Neptunus Venedig,
Wie sie gewaltig das Meer, wie sie die Erde beherrscht.
„Jetzt erstell' Jupiter, mir, die Tarpejischen Burgen entgegen,
„Rufft er erhobenen Haupts, und jene Mauern des Mars!
„Ziehst du der Meeresstadt noch, die Tiberstadt vor, so gestehe:
„Menschen gründeten sie; diese die Götter allein!"

Sannazaro *)

Ludovikos schneller und stummer Abschied am gestrigen Tage der Ruhe und Markos Ausbleiben am Abend hatte mich überzeugt, daß in der Ruhe seiner Familie eine Störung eingetreten sein müßte, zu deren Zeugen er mich nicht zu haben wünschte. Ich erstaunte daher einiger Maaßen, als ich am folgenden

*) Der Dichter erhielt für diese sechs lateinischen Verszeilen von der geschmeichelten Republik sechs hundert Dukaten zum Geschenk.

Morgen, fast mit Tagesanbruch Don Vittore, seinen Vater, in mein Zimmer treten sah.

„Ich komme, mein Wort zu lösen," sprach er und meines Sohnes Stelle bey Ihnen zu vertreten, den Donna Laureta für diesen Morgen ausschließlich in Beschlag genommen hat. Ist Ihnen der schon längst verabredete Besuch in St. Marco heute willkommen, wohlan, so wartet unten meine Gondel."

„Ueberrascht folgte ich dem liebenswürdigen Don Vittore. Auf der Treppe sagte er mir über Don Pasquales Unwohlwerden etwa eben das, was Ludoviko mir schon gestern bemerkt hatte. Der Greis sey heute setzte er hinzu, körperlich zwar besser, allein noch immer weigere er sich, Marko zu sehn.

„Das bekümmert mich und uns alle," sprach Don Vittore, denn wir alle Alle lieben den Vetter von Herzen, und Maria hat Mühe, ihre Thränen zu verbergen. Ich gestehe Ihnen, wir rechnen in einiger Art auf Sie. Als Fremder und doch zugleich als Freund des Hauses können Sie am leichtesten zwischen dem Jüngling und dem Greise diejenige Grenzlinie feststellen, auf der beider Ansichten sich mit einander aussöhnen dürften. Kommen Sie heute Abend, und reden Sie zuvor mit Marko, jedoch ohne daß Don Pasquale etwas davon gewahr wird. Vielleicht treffen wir ihn im Dogenpallast, wo er des Morgens viel beschäftigt ist." —

„Gern, von Herzen gern," rief ich, und wir stiegen in unsre Gondel. —

Nicht zum ersten Mal sah ich die wunderbare Basilika von St. Marko jetzt vor mir; dennoch

überraschte mich ihr Anblick fast wie der eines zum erstenmal erblickten Naturwunders.

So wunderlich und verworren, sprach Don Vittore, auf den ersten Blick auch diese Frontansicht unsres St. Marko jedem daran nicht gewöhnten Auge dünkt, so anziehend und fesselnd wird sie doch gemeinlich nach einiger Zeit gefunden. Diese zweifache Reihe von fünf Gewölbdecken über einander mit ihrem Corridor, der sie trennt, ist uns so durchaus neu, ungewöhnlich und so wesentlich orientalisch, daß ihr bloßer Anblick uns in ein fernes Land zu versetzen scheint. Griechisches und Arabisches Element mischen sich in diesem seltsamen Bau. In der ältesten Zeit nahm eine von Narses errichtete Kapelle des heiligen Theodor diese Stelle ein; diese ward 828, als Venedig sich durch Mönchsbetrug in Besitz des Körpers ihres Schutzheiligen gesetzt hatte, mit der alten Kirche St. Markos verschmolzen; diese Kirche ward 976 von den Flammen verzehrt und unter dem Dogat **Pietro Orseolos** die jetzige Basilika von byzantinischen Baumeistern nach dem Muster der Sophienkirche in Constantinopel begonnen. Dom. Contarini brachte sie 1043 ihrer Vollendung nahe und Dom. Selvo schloß den Bau der äußern Mauern 1071. Seitdem haben beinahe alle Jahrhunderte an ihrer Ausschmückung fortgearbeitet, und sie so zu einem Museum erhoben, in dem die Fortschritte der Kunst von ihren ersten Anfängen bis zu ihrer neueren Ausartung in Italien, besser als irgend wo sonst, zu verfolgen sind. Von den fünf schönen Bronzethüren des **Bertuccio**, aus dem 13ten Jahrhundert, und den sieben kleinen Mosaikbildern aus dem elften,

über der Hauptthür, von dem uralten Heilandbilde zwischen der Jungfrau und St. Marko im Innern über dem Eingang und der Taufe Christi aus dem 12ten Jahrhundert bis zu den Mosaikbildern des 16ten Jahrhunderts nach Zeichnungen Tizians, Salviatis und Pordenones und zu den Werken Valerio Zuccato's; von den ersten Einleitungen der Metallarbeiten bis zu den Bronzen Sansovino's, von den Anfängen der neuen Bildhauerkunst bis zu den Sculpturen del Pozzo und Rizzi herab, sind hier Werke aus allen Kunstperioden anzutreffen. Fünfhundert kostbare Säulen häufig freilich eine müßige Zierde, da die byzantinische Form die Säule eigentlich verschmäht, schmücken das Innere dieses Tempels, darunter seltene Stücke von Lapis Lazuli, schwarz nnd weißem Porphyr, und durchsichtigem Alabaster; Bildhauerwerke von Nic. Pesano, 14 Statuen der Gebrüder delle Massegne, seiner Schüler, des Leopardo und der Lombardi, die vier Evangelisten in Bronze von Sansovino, die alten Mahlereyen Meister Pauls und seiner Söhne, aus dem 14ten Jahrhundert, das berühmte Icon Byzantinum die Pala d'Oro aus dem 10ten Jahrhundert, die schöne Kapelle Zeno, welche die beiden Ant. und Piet. Lombardo nebst Al. Leopardo schmückten, die herrliche Kapelle de' Mascoli, die Bronzthüren Sansovinos in der Sakristey und zahllose Kunstschätze andrer Art bilden die bemerkenswerthesten Einzelheiten dieses wunderbaren Bauwerks. Die ganze Basilika mißt 220 venez. Fuß und der Länge, 180 in der größten Breite, und 110 bis an die Spitze der Kuppel, die bei dieser geringen Höhe freilich sehr gedrückt erscheint.

Welche unnennbare Masse historischer Erinnerungen haftet an diesen Mauern! Welche Zeiten, welche Verwandlungen, welche Geschicke haben diese grauen Zeugen der Vorzeit gesehen? — Hier im Vestibulo bezeichnen Ihnen einige rothe Marmortafeln den Ort, wo die Vermittelung der Republik im Jahr 1177 die Aussöhnung zwischen den Pabst Alexander III. und Friedrich Barbarossa bewirkte. Hier kniete das weltliche Oberhaupt Europas vor dem geistlichen, lange ein Gegenstand seiner Verfolgungen nieder, nachdem sechs Cardinäle ihm den Eid des Gehorsams abgenommen, legte seinen Kaisermantel ab und küßte die Fußbekleidung seines siegreichen Widersachers. Alexander im Gefühl erduldeter Verfolgung und im Taumel des neuen Glücks, setzte, so erzählt die republicanische Sage, seinen Fuß auf den Nacken des Kaisers und sprach mit dem Psalmisten: „Auf Löwen und Ottern werde ich gehen und treten auf Löwen und Drachen.“ — „Nur vor Petrus beuge ich mich, sprach der gedemüthigte Fürst, und nicht vor Euch.“ — „Vor mir und Petrus, antwortete der übermüthige Alexander mit Wiederholung derselben Worte. Man hat die Wahrheit dieser Erzählung in Zweifel gezogen und mit Recht: das hierarchische und das republikanische Interesse haben sich hier die Hand geboten, die Thatsache zu verstellen. Genug, Venedig trug als Frucht dieser Vermittelung eine Menge kleiner Zugeständnisse davon, die die Eitelkeit des Senats entzückten. Unter andern reichte der Pabst dem Dogen einen Ring mit den Worten: „Empfanget ihn, als ein Zeichen Eurer Herrschaft über das Meer — dem Ihr und eure Nachkommen sich alljährlich vermäh-

mögen, damit die Welt wisse, es gehöre Euch durch das Recht des Sieges, und sey Euch unterthan, wie die Gemahlin dem Gemahl." — Doch auch diese Anekdote ist dem historischen Zweifel unterworfen.

„Alle Kunst, alle Pracht, deren die Zeiten des ersten Mittelalters fähig waren, sind an dieser Basilika, verschwendet: alles, was im Orient werthvoll schien, wurde von den Venezianischen Flotten zu ihrer Ausschmückung herbeigeführt. Dennoch ging ihr Hauptcharakter, einfacher Ernst, düstre Größe und Heiligkeit darüber nicht verlohren und heilige Schauer umwallen uns noch immer in ihren Mauern. Die Wölbungen ihrer fünf Kuppeln sind zum Theil ganz mit jenen kostbaren Goldmosaiken überzogen, von denen ein wunderbarer Goldglanz noch heute zurückstrahlt und blendet. Einem farbigen Teppich ähnlich bedecken Pfeiler und Wände, Gewölbe und Decken unschätzbare Mosaikbilder; wunderbare Gestalten von Marmor, Bronzen, Elfenbein und Silber; Werke der ältesten Meister schauen zwischen Porphyr, Serpentin und bunten Marmorsäulen uns an. Alles, was Schmuck verleihen konnte, heidnische Basreliefs, das griechische Viergespann, alte und neue Mosaiken und Bilder wurden zusammengerufen, diesen Tempel zu zieren, der, wie kein andres Denkmahl Venedigs, die Verbindung, in der seine reiche Kaufmannswelt mit dem Osten, wie dem Westen stand, verkündet.

„Für wahr," entgegnete ich, „der Pallast des Fürsten von Venedig könnte keine würdigere Nachbarschaft heischen, als dieser St. Marco ist. Die ernste Größe, die feierliche Düsterheit beider paßt zu einander auf wunderbare Art."

Wir verließen die halblichten Hallen des Tempels, der so gut wie St. Peter zu Rom, seines Gleichen nicht weiter hat, mehr um den widerwärtigen Tönen, welche der Gesang der Chorherrn aus dem finstern Hintergrunde uns nachsandte, zu entgehen, als weil wir alles Sehenswerthe darin wirklich gesehn hatten, und traten nun auf den schönen sonnigen Platz vor dem Heiligthum wieder hinaus. Doppelt licht und reizend erschien mir der Platz, der sich in seiner ganzen Länge 505 venez. Fuß, und in seiner vollen Breite 162 Fuß weit vor uns hinbreitet, nach dem düstern Halblichte in den Hallen St. Markos.

„Diesem gegenüber," sprach Don Vittore, erhob sich sonst, dort wo Sie den Streifen rothen Marmors im Pflaster bemerken, die alte Kirche St. Gemignano, welche Sansovino später neu erbaute. Jetzt ist auch sie verschwunden, und Napoleon gründete dafür den Palazzo reale, welcher nun die 128 Arkaden, 1280 Fuß weit, vom Ende des Broglio bis zu dem Glockenthurm zu unsrer Rechten ununterbrochen fortführt."

Wir wendeten uns links, der Piazzetta zu, die sich 278 Fuß lang und 140 breit zwischen dem Dogenpallast und der Zecca hinzieht, und südwärts an den beiden Granitsäulen und den Wellen des Guidecca-Kanals endet, und standen nun am Eingang des Dogenpallastes.

Staunen und Bewunderung, nicht wie sie der Anblick der vollendeten Schönheit, sondern wie sie die Gegenwart des Räthselhaften, Unerklärlichen gewährt, sind die ersten Eindrücke, mit denen dieser wunderbare Bau, das Gemüth des Fremden be-

stürmt. Wie St. Marco gehört auch dies Werk dem byzantinisch Arabischen Baustyl an. Kühnheit, Sonderbarkeit und ungeläuterte Pracht bilden seinen Charakter. Achtzehn niedre Arcaden, auf der Seite der Piazzetta, und 17, dem Meere zu, deren Säulen jetzt ohne Sokkel auf dem Pflaster ruhen, das fünf Jahrh. freilich um 15 Zoll erhöht haben, und deren Erbauer Philippo Calendario im 14ten Jahrh. war, tragen auf einem breiten durchbrochenen Fries eine zweite Reihe von Arcaden, die sich um das ganze Gebäude hin ziehen, und oben mit einer schweren Attika enden. In der Mitte der Hauptfront nach der Piazzetta zu, öffnet sich ein großes Fenster mit einem Altan (il pozzo) genannt, von wo der neu erwählte Doge seinem Volk gezeigt wurde und ihm Geld spendete. Eine große dunkle pyramidale Halle, neben der Kirche, von M. Bartolommeo mit allegorischen Bildwerken geschmückt, die Porta della Carta genannt führt in den Hof des Pallastes, dessen verschiedene Flügel den Geschmack aller Jahrhunderte zeigen. Wie die beiden äußern Fronten, von Calendario im 14ten Jahrh. begonnen, unter Franz. Foscari vollendet wurden, so wurden die innern Ansichten des Hofes, auf der Seite der Riesentreppe von Bartolommeo, auf der Seite der Uhr von Monopola und Retro da Citta della, auf den beiden andern Seiten von Ant. Bregno und Scarpignino, fortgeführt. Die innere Kanalseite hat 344 Fuß länge. An ihm erhebt sich die Riesentreppe, ein prächtiges Werk des Bregno, das Sansovino durch seine beiden kolossalen Statuen des Mars und Neptun, die ihr den Nahmen gaben, verunziert hat. Hier war es, wo

vor Alters der Doge aus der Hand des ältesten der Senatoren die herzogliche Krone empfing; hier stieg einst der ruhmgekrönte und unglückliche Franz Foscari auf Krücken herab, nachdem die Rache seiner Feinde ihn vom Thron gestoßen: hier sank das Haupt des Volksfreundes auf dem Throne, Marino Falieri, dem Uebermuth der siegreichen Aristokratie ein erwünschtes Opfer.

Der Sieg Gradenigos hatte die ursprünglich freie Verfassung Venedigs in eine engherzige Aristokratie umgewandelt; das Volk hatte sich allmählig an das Vergessen seiner alten Rechte gewöhnt, und trug das Joch seiner Edlen geduldig — da regte ein persönlicher Streit zwischen dem 80jährigen Dogen Marino Falieri und einem Edlen, Mich. Steno, Mitglied der peinlichen Quarantia, die Wogen des kaum beendeten Bürgerkrieges von neuem auf. Der junge Steno hatte bey dem gewöhnlichen Dogenfeste am Donnerstag vor Fastnacht eine der Frauen der jungen Dogaresse beleidigt, und der Doge befahl ihm, die Gesellschaft zu verlassen. Steno gehorchte, aber im Rathssaal schrieb er aus Rache an den Stuhl des Dogen, die Worte: **Marin Falier della bella moglie, altri la gode ed egli la mantiene!** Marin Falieri hat eine schöne Frau; andre genießen sie und er erhält sie! — Der Doge sah den Schimpf — und Rachsucht und Eifersucht brachten den Greis um alle Mäßigung. Steno ward verhaftet, gestand sein Vergehen, und die Richter verurtheilten ihn, mit billiger Rücksicht auf seine Jugend, zu zweimonathlichem Gefängniß. Dem empörten Dogen dünkte diese Genugthuung dem erfahrnen Schimpf nicht angemessen. Er glaubte

einen neuen Schimpf an den Richtern der Quarantia zu rächen zu haben und sann auf Rache gegen den Schuldigen, die Richter, das ganze Patriziat. Blinder Zorn trieben ihn zu einer Verbindung mit einem Plebejer, Israel Bertuccio, dem Aufseher der Arsenalarbeiten, der gleichfalls von einem Patrizier beleidigt worden war; der Doge bestärkte ihn in seinen aufrühreriſchen Plänen, hieß den Klagenden, sich selbst Rache nehmen, und Bertuccio wiegelte das Volk nun offen auf. Der Patrizier bat um Schutz, Falieri drohte öffentlich und setzte im Geheim seine Verbindung mit Bertuccio und Collendaro fort; ja, er ließ die Empörer zur Nachtzeit heimlich in seinen Pallast, und wählte mit ihnen 16 Anführer, deren jeder 60 bewaffnete Anhänger zu stellen versprach. Unter dem falschen Lärmen, als nahe die Flotte der Genueser, Venedigs Erbfeinde, wollte man bey nächtlicher Weile die Stadt in Aufruhr setzen, die im Pallast sich sammelnden Rathsherrn einzeln ermorden, die Verfassung stürzen, und das Volksregiment wieder herstellen. Der 15. April 1355 ward zur Ausführung dieses verderblichen Planes bestimmt. Allein ein Kürschner, Bertrand, aus Berga, dem Patrizier Nic. Lioni verpflichtet, rieth diesem, um ihn zu retten, an dem bestimmten Tage, was auch geschehen möge, sein Haus nicht zu verlassen. — Lioni schöpfte Verdacht, ließ den Kürschner verhaften und wußte ihm das Geständniß über die ganze Verschwörung abzulocken. Hierauf eilte er zu dem Dogen; dieser stellt sich anfänglich erfreut, verräth sich jedoch gerade dadurch, daß er plötzlich die Miene annimmt, als sey ihm alles bekannt und die Sache zu unbedeutend,

um davon Notiz zu nehmen. Diese veränderte Haltung gab Lioni einen neuen, größeren Argwohn ein; er vereinigt sich mit Giòr. Gradenigo und Marco Cornaro, drängt von neuem mit Drohungen und Verheißungen in Bertrand, und dieser bezeichnet nun Bertuccio und Calendaro als Rädelsführer der Empörung. Eilig ruft man die Signoria nun in der Kirche St. Salvadore zusammen: der Rath der Zehn, die Quarantien, die Avagadori werden benachrichtigt, die Angezeigten verhaftet, durch die Folter zum Geständniß genöthigt, und mit Entsetzen vernimmt man nun, daß das Haupt des Staats auch zugleich das Haupt dieser staatsgefährlichen Verschwörung ist. Man sperrt den Pallast, Bertuccio und Calendaro werden an seinen Fenstern aufgeknüpft, acht andre Verschworne ergriffen, verhört und hingerichtet, und die Untersuchung gegen den Dogen vor dem Rath der Zehn und einer Junta von 20 Patriziern beginnt. In der Nacht vom 15. zum 16. April erschien Marin Falieri in vollem Pomp seiner Würde vor seinen Richtern und gestand Alles. Am 16. ward er einstimmig zum Tode verurtheilt, und am 17., bey geschlossenen Thoren des Pallastes, hier auf der Riesentreppe aller Zeichen seiner herzoglichen Würde entkleidet und hierauf enthauptet. Mit blutendem Schwerte erscheint der Vorsteher der Zehn auf dem Balkon des Pallastes, die Pallastthore öffnen sich, das Volk stürzt herein und sieht das bluttriefende Haupt seines Fürsten die Stufen der Treppe herabrollen! — Mehr als 400 Schuldige theilten sein Loos, Bertrand erhielt ein Gnadengehalt von 12 Ducati, und an die Stelle, wo das Bildniß des enthaupteten Dogen

im Saal der Signoria, unter seinen Vorgängern Platz finden sollte, ward ein leerer Rahmen umflort und mit der Inschrift aufgehängt: „Hic est locus Marini Falethri Decapitati pro criminibus;“ (Platz des für seine Verbrechen enthaupteten Marin Falethrus.)

„Es ist gewiß“, schloß Don Vittore diese Erzählung, „daß der stolze Greis die übermüthigen Beschränkungen, welche die Aristokratie ihm auferlegte, schon längere Zeit mit ungeduldigem Sinne ertrug, und daß Stenos Beschimpfung nur einen lange genährten Zorn zur lichten Flamme emporblies. Dennoch bleibt es immer fast unbegreiflich, wie ein 81 jähriger Greis so völlig aller, auch der gewöhnlichsten Klugheit vergessen, und sich und die Seinen der Diskretion namenloser Aufrührer und Abentheurer, wie Bertuccio und Calendaro waren, Preiß geben konnte! —

Unterdeß waren wir unter den innern Hallen des Hofes zwischen den Reihen öffentlicher Schreiber, welche dem Lesen und Schreiben unkundigen Volke hier ihre hülfreiche Kunst zu allen Tageszeiten und zu den billigsten Preisen ausbieten, und deren oft charaktervolle Gestalten hinter ihren Pulten hier nicht weniger als zu Neapel und Rom anziehend hervortreten, zwischen dem Gedränge der ab- und zugehenden, Clienten, Advokaten, Suchenden, Bettler, Ingleoi und Fremden aller Nationen, in den freyen Hofraum selbst hinausgetreten, und überblickten diesen nun von den ersten Stufen der Riesentreppe hinab. — Hier, wie auf der Riva delli Schiaroni, sprach mein Führer, ist der eigenthümliche Charakter des Venezianischen Volks zu studieren. Hier zeigt sich seine gutmüthige, vertrauende Unbefangenheit,

seine Natürlichkeit, seine Müßigkeit und andre seiner Grundzüge am deutlichsten. Sehen Sie z. B. diesen um das Pult jenes Schreibers versammelten Kreis! Zehn, zwölf einander völlig unbekannte Personen warten auf seine Dienste und drängen sich zu ihm. Dennoch sehen Sie ihn mit lauter Stimme und mit lächerlichem Ernst alle seine Geistesprodukte dem ganzen Kreise vorlesen, sey es nun, daß der Bittsteller (oratore) bey der Regierung um Begnadigung seines zu zehnjährigen Galeerenstrafe verurtheilten Sohnes anhält, oder daß eine verlassene Ariadne, in Gestalt einer Kammerzofe, ihren fernen Bräutigam durch diesen schreibenden Liebesboten an sein Ehegelöbniß erinnern läßt, dessen er gern los seyn möchte, oder daß endlich eine verwaiste Mutter ihren pflichtvergessenen Sohn um die Heimkehr aus fremden Landen mahnen und beschwören läßt. Alles dies wird hier öffentlich, gemeinschaftlich besprochen und berathen; jeder Umstehende giebt sein Wort des Trostes, seine gute Meinung zum Besten, und diese Menschen, die sich nie zuvor sahen, sind wie eine von derselben Noth bedrängte und betroffene Familie. Die arme Braut, welcher der fühllose Scrivano so eben laut den Absagebrief ihres Bräutigams vorliest, den sie ihm voll Hoffnung zur Verdolmetschung übergeben, empfängt die Beileidsbezeugungen des ganzen Kreises, alles schmäht und schimpft auf den Verräther, indeß der Vorleser das Blatt ruhig zusammenfaltet, es der Betrogenen zurückgiebt, und gleichgültig zu einem zweiten Geschäft übergeht. Die Arme dankt, verläßt weinend ihre schnell gewonnenen Freunde und geht schluchzend, nach Bezahlung ihres Soldo für die unwillkommne Botschaft, von dannen. So

arglos, mittheilend, und natürlich ist dies Volk. — Oder verlangen Sie Züge seiner Mäßigkeit bey anscheinender Lockerheit, so beobachten Sie jenen Angurienhändler zwischen der Colonne, und den Kreis seiner Kunden umher. Für ein oder zwei Soldi nimmt hier der Venezianer seine ganze Mahlzeit ein. Eine Fetta einer saftigen Wassermelone, ein Stück Maisbrot dazu, und für einen halben Soldo Mehlteig, Polenta genannt, genügt ihm für den Tag. Sehen Sie seine halbnackten Bursche, wie sie bey dieser spärlichen Kost heiter und fröhlich sind, wie die ersten Günstlinge des Glücks. Es sind Scoazzeri, Lumpen- und Kehrichtsammler, oft ganz wohlhabende Menschen, die einen bedeutenden Verkehr mit ihrem Kehricht treiben, den sie theils an die Gärtner des Livo von Malamocco, theils an die Papierfabriken theuer genug absetzen. Viele darunter haben eigene Barken, und mehrere Dienstleute unter sich. — Nur ein Zug fällt an dem gemeinen Venezianer unangenehm auf, so liebenswürdig der Charakter dieses offenen und fröhlichen Volkes sonst ist; die Familienbande gelten ihm wenig und besonders ist der Mangel an Eltern- und Kindesliebe bei ihm auffallend, wenn man aus dem Süden Italiens, und namentlich von Rom her kommt. Vielleicht ist auch dies eine von den Verschuldungen unser alten Regierung, die freilich dahin trachtete, alle Bande der Liebe und Freundschaft aufzulockern, und den Egoismus zur Herrschaft bringen, wie Ihnen eben hier jener Löwenrachen der „Denunzie secrete“ beweisen können. Vielleicht liegt der Grund davon auch in den frühen seemännischen Lebensgewohnheiten und den weiten Reisen, zu denen der Handel Venedigs

Anlaß gab. Wie dem aber auch sey, es ist gewiß, daß der gemeine Venezianer seine Kinder, früher als irgend ein Italiäner, sich selbst überläßt, und sie so völlig vergißt, daß es eben nichts seltenes ist, einen Venezianer sagen zu hören: er wisse nicht, ob dieser oder jener sein Sohn sey oder nicht. Doch über alles dies, wird Ludovico Ihnen schon mehr zu sagen haben; wir aber haben es für heute mit diesem Pallast zu thun.

Wir standen an den Schwellen der Scala de' Giganti. Die Mitte des Hofes nehmen zwey mit Bronzerändern eingefaßte Cisternen ein, deren Wasser für das reinste und schönste von ganz Venedig gilt. Die innere Ansicht des Flügels, der von der Uhr den Namen hat, wird von echt schönen Antiken geziert, unter denen il Filosofo und die Abundanzia das Auge angenehm beschäftigen; der Treppe gegenüber ziehen sich die Arcaden M. Bartolomäos hin; die Statuen Adam und Eva von Ant. Rizzo di Verona (der mit dem Modellbauer Ant. Rizzo aus Padua nicht zu verwechseln ist), schmücken diese Seite.

Von der Gallerie der Riesentreppe führt die Scala d'oro, welche Sansovino, Aspetti und Vittoria mit ihren Werken geschmückt haben, zur Linken zuerst in die Camara degli Giarlatti, weiterhin in die Sala dello Scudo, wo die berühmten geographischen Gemählde, welche die Resultate der großen, von Venezianern unternommenen Entdeckungsreisen verewigen, aufbewahrt werden. Dieser Gemälde, welche Marco Fosoarini um 1760 durch Grisellini und den Mahler Menescardi restauriren ließ, sind sieben. Zuweilen war unsre Republik,

sprach Don Vittore vor diesen Bildern, doch wirklich dankbar gegen Bürger, welche ihr Vermögen und ein bequemes, müßig, schwelgerisches Leben im Vaterlande, dem Wunsche aufopferten, ihm in fernen Ländern, unter allen Ungemächlichkeiten einer entbehrungsvollen Lebensweise, durch Entdeckungen und Anknüpfung neuer Handelsverbindungen nützlich zu sein. Diese Gemählde sind ein solches Denkmahl ihrer Dankbarkeit. Hier, das erste derselben ist z. B. den Reisen der merkwürdigen Brüder Nicoló und Massio Polo und Nicolo's Sohn, Marco, in die Tartarey, China und Indien gewidmet. Diese Polo's entstammten einer der angesehensten Familien Venedigs: ein unwiderstehlicher Entdeckungstrieb führte sie in Gegenden, die man bis dahin beinahe nur als Länder der Fabelwelt kannte; Besitzthum, Gatten, Familien, Pallast und Vaterland wurde von ihnen verlassen, um das Gran Cataj zu entdecken. Als Nicoló mit seinem Bruder heimkehrte, war sein kleiner Sohn Marco erwachsen, ihr Pallast war verkauft, niemand wollte sie mehr kennen, sie hatten ihre Muttersprache verlernt: ihre Erzählungen hielt man für Fabeln, und spottete ihrer fremdländischen Tracht, bis sie ihre Schätze an Edelsteinen, Perlen und Diamanten zum Vorschein brachten. Nun hielt man sie für angesehene Männer, die man ehren müsse; doch Nicoló kehrte mit seinem Sohn zu Kublai-Chan zurück, und Marco wurde der berühmteste Reisende des 13. Jahrhunderts. Später erhielt Marco von der dankbaren Republik eine Galeere Massio ein einträgliches Amt, Nicoló war gestorben — allein ihr Ruhm durchdrang ganz Europa, selbst Genua ehrte in Marco Polo den gefange-

nen Feind und die neuesten Zeiten haben die Wahrhaftigkeit seiner Nachrichten bewährt. Ueber China, Japan, Madagaskar und Kitay gab er die erste Kunde. Nic. Conti (1433), Ces. und Nic. Manuzzi, der Leibarzt des großen Moguls wurde, folgten ihren Fußtapfen. — Die zweite Charte zeigt die fünf Reisen Marie Sanudos, meines Ahn, Alless. Zorzi, Franc. Brancaleones, der Hofmahler bey Zara Jacob, König von Abyssinien wurde und andrer. Die Dritte ist den Entdeckungen Barbaro's in Rußland, der Krimm, der Tartarey, Zeno's und Contarinis in Persien und andrer; die vierte denen P. Loredans im Mittelmeer, die fünfte dem rothen Meer, die sechste Alois da Mostos Reisen an der Westküste von Afrika (1443), die siebente, Ant. und Nic. Zeno's Reisen nach Grönland (1380), Island, Norwegen, wo Piet. Querini (1430) Schiffbruch litt, und Seb. Cabottas, der Neufundland (1494 entdeckte, gewidmet. Allen diesen Männern aber verdankte Venedig sowohl seine frühen Fortschritte in der Länder- und Schifffahrtskunde, wie seine überall hin reichenden Handelsverbindungen, und damit zugleich indirekt seinen Reichthum und seine Macht.

„Billig, daß man sie darum ehrt und hochhält“, fiel ich ein — „sie sind die wahren Väter des Vaterlandes.“

Wir traten wieder in das Vestibul hinaus. „Weiterhin“, sprach Don Vittore, „ist der Saal der Philosophen und der Stucchi, welchen Tintorettos, Bassanos, Salviatis, Bonifazio's und Pondenones Pinsel geziert ha-

ben; doch, da Sie dergleichen hier noch gar viel und Wichtigeres zu sehen haben, so lassen Sie uns unsern Weg höher hinauf und sogleich bis an das Ende der „goldenen Treppe" nehmen, wo uns Kunstschätze von der höchsten Bedeutung und historische Erinnerungen, ohne Zahl, entgegentreten. Gleich hier, diese vierseitige Vorhalle zeigt ein schönes Bild Tintorettos, die Gerechtigkeit, welche dem Dogen Priuli Schwert und Waage reicht. Von ihr treten wir in den Saal der „vier Pforten", dessen Bronzthüren mit Arbeiten Giulio dal Moros, Fr. Castelli da Milli's, Campagnas und Vittorias prangen; seine Wände zieren Bilder Contarinis, der Doge Grimani vor St. Marco knieend, Tizians herrlicher „Glaube", die aus Paris heimgekehrt sind, und andre von Caliari (Carletto genannt). Palladio, Sansovino, Vittoria und Bombardo haben an dem Plafond gearbeitet, den Jac. Tintoretto ausgemahlt hat. Jene Thür uns gegenüber führt in den Saal des Anti-Collegio, Bassanos „Jacob" und P. Veronese's „Raub der Europa", Scamozzi's reich verzierte Thür, und sein Camin, drey Statuen von Vittoria und ein schöner Plafond von ihm und Bombarda, sind mit vielen retouchirten Bildern Veroneses, die Schätze dieses Vorsaals des großen Colleggio. Vier große Bilder von Jac. Tintoretto zieren diesen ehemaligen Hauptsitz der erlauchten Signoria der Republik. Der „thronende Heiland" von P. Veronese, welcher fast die ganze Wandseite über dem Thron des Dogen einnimmt, ist vielleicht das prachtvollste Werk dieses großen Künstlers. Der Sieg bey den Curzolaren ist

der Gegenstand dieses unvergleichlichen Gemählhdes, das alte historische Personen mit Portraitähnlichkeit wiedergiebt. Auch die übrigen Theile des Saales hat unser Paolo geschmückt – es ist nicht möglich, eine würdigere Anwendung der Kunst zu ersinnen, als sie sich hier in diesem Saale zeigt; die „Tugenden", die 16 historischen Ovales, der „Glaube", die beiden Figuren in Camayeu, alle sind Meisterwerke des Pinsels und von nahe verständlicher und vaterländischer Beziehung. Welch ein Bild der Phantasie, wenn wir uns hier die ernsten, durch keine Empfindung der Zuneigung, oder der Feindschaft bewegten Gestalten, der alten Senatoren Venedigs, den Dogen in ihrer Mitte, dort auf jenem einfachen Thron, zu Rath versammelt, denken! Fürwahr, es ist keinem gebornen Venezianer zu verargen, wenn seine Wange bey der Erinnerung an sein schönes Vaterland höher glüht, und sein Herz bey dem Andenken an die Tage seines Ruhmes stolzer gegen die Brust klopft.

„Freilich", entgegnete ich — „doch die Kehrseite des Gemählhdes ist nahe zur Hand. Draußen zeigten Sie mir die schmachvollen Löwenrachen für die Anklagen des boshaftesten Verraths, unfern von hier müssen die blutigen Sitzungszimmer der schrecklichen Staatsinquisitoren sein und dort auf dem Dogensitze bläht sich so eben ein Gassenbube, der sich mit uns eingedrängt hat, wie eine lebendige Carrikatur des venezianischen Glanzes und ruft jenem Engländer zu, dem er als Cicerone dient: Hier saß einst der Doge! Hier umher die Nobili der erlauchten Republik!" —

„Wenden wir uns weg von diesem häßlichen Zerrbilde“, sprach Vittoria, das unsren Stolz und unsre Verblendung jetzt täglich, wie mit blutiger Geissel züchtigt. Hier diese Nebenthür führt in den Saal des Senats oder der Pregadi, der, wie Sie aus Don Pasquelli neulicher Erzählung wissen, der eigentliche Sitz der Venezianischen Regierungsgewalt war. Dort über dem Thron, den der Doge auch hier hatte, prangen Tintorettos zwey Dogen vor dem Erlöser knieend; die Wand gegenüber hat Jac. Palma mit den Bildern der Dogen Venieri, Pasc. Cicogna und der „Ligue von Cambray geziert; dem Thron gegenüber sind die beiden Priuli vor dem Heiland, Hauptbilder dieses Meisters; der Plafond ist von Tintoretto, Dolabella und Marc Vecellio geziert; Aliense und And. Vicentino haben jene Seitenwand geschmückt. Welch eine Reihe schöner Kunstwerke, die vielleicht kein andrer Ort so nahe verbunden, so eng zusammen zeigt

„Wenigstens nicht so natürlich“, unterbrach ich Don Vittore; denn ich läugne nicht, daß das Aufstapeln einer Reihe der aller verschiedenartigsten Bilder und Gemählde in einem Museum, in einer Gallerie, ohne alle Verbindung und sichtbaren Zusammenhang für mich, besonders zu Anfang, immer etwas eigenthümlich Beängstigendes und Verwirrendes hat. Hier ist die Verbindung natürlich und beruht wesentlich auf der breiten historischen Basis der Republik Venedig; ein nicht zu berechnender und eigenthümlicher Vorzug dieser in ihrer Art einzigen Gemähldegallerie.“

„Das kömmt darauf hinaus“, fiel Don Vit-

tore ein, „was Marco neulich so keck behauptete; die Kunst ohne Geschichte ist nur eine halbe Kunst. —“

Ein kleiner Corridor führte uns in die Camara della Capella. Bonifazio's schöner Heiland, der die Käufer austreibt, und Seb. Rizzio, Verehrung St. Marco's durch die Obrigkeiten Venedigs, erfüllen dies Gemach; fünf Heilige von dem unerschöpflichen Tintoretto schließen sich diesen an. In der Capelle des Dogen selbst zieht Scamozzis Altar, mit der schönen Muttergottesstatue Sansovinos unsre Blicke auf sich; eine nahe Treppe zeigt das einzige bekannte Freskobild des großen Tizian, St. Christoforo.

Wir kehrten in den Saal der „vier Pforten“ zurück; eine Nebenthür führt in den Sitzungssaal des furchtbaren Rathes der Zehn. Aliense's Magier, und die Uebergabe von Brescia, Bassanos Doge, Ziani und Alexander III., ein Plafond von Veronese und ein schöner Camin von Vittore zieren diese Halle. Die der Capi de' dieci hat P. Veronese geschmückt: daneben ist das Kleine Sitzungszimmer der Staatsinquisitoren — nefandae memoriae! sprach Don Vittore.

„Der Saal des Gran Colleggio hat in unsern Tagen der Bibliothek Aufnahme gewährt, eine der ersten unter den Kunst geweihten Hallen, die es in Europa giebt. Es liegt etwas Versöhnendes und Beruhigendes in dieser Umwandlung, sprach mein Führer — wir freuen uns, daß diese einst so bedeutenden Räume wenigstens noch nicht zu der Namenlosigkeit herabgesunken sind, wie so manches Andre, was uns sonst wichtig und bedeutend war. Freilich ist ihr Ruhm

jetzt ein andrer, wie sonst — doch tönen hier noch Stimmen, und diese Räume füllen sich, wenn auch nicht mehr mit den Enkeln der Dandolo, der Pisani und Zeno, doch mit kunstsinnigen Fremden, die für das Schicksal der Lagunenstadt nicht ohne Mitgefühl von hier hinwegziehen.

Jac. Tintoretto's ungeheueres Gemählde, 74 F. lang und 30 hoch, „das Paradies", ein Werk, das ein Menschenalter beinahe allein erfüllen könnte, würde noch jetzt eine Hauptzierde dieser Halle sein, hätte die Zeit und das Ungeschick der Restaurateurs nicht beinahe alle Freude daran unmöglich gemacht. Das bloße Unternehmen einer solchen Arbeit erfordert eine Größe des Geistes, welche die Kleinlichkeit unsrer modernen Kunstjünger kaum mehr faßt. P. Veronese's, Alexander III. und der Doge, Bassano's und Tintoretto's Seitenstücke dazu, eine Seeschlacht, Palma's Otto, Zuccaros Zusammenkunft Alex. III. und Friedrichs, Contarinis Heimkehr nach dem Sieg über Genua von Veronese, die Eroberung Constantinopels von J. Palma und vieles andre von Aliense, Vicentino und Dom. Tintoretto zieren die andern Wandräume. Darüber hin läuft die Reihe von 76 Bildnissen venezianischer Dogen von der Hand eben dieser Meister. Venezia in den Wolken von P. Veronese am Plafond ist ein Werk von hohem Verdienst, zwey Schlachtbilder von ihm, zwey andre von Bassano und zwey ähnliche von Tintoretto ringen um den Preiß mit ihm. — In dem zweiten Saal herrscht Tintoretto's Pinsel, in dem dritten J. Palma, Tintoretto und Bassano. Vor dem großen Brande von

1577, der einen Theil des Dogenpallastes in Asche legte, sah man hier die Bildnisse vier großer griechischen Gelehrten, Trapezusio, Argiropulo, Chankondila und Th. Gaza, so wie des Kaisers Manuel, denen die Republik nach der Zertrümmerung ihres Vaterlandes zu ihrem eignen Ruhme gastfreie Aufnahme gewährte."

Das Schicksal dieser Männer wiederholt sich heute an ihrem bedauernswerthen Enkel, sprach ich — doch auch sie finden Venedig, wenn gleich in andern Formen, wieder eben so bereit, wie damals, ihnen Zuflucht und gastliche Aufnahme zu gewähren; und auch jetzt tönen die Namen berühmter Griechensöhne, wie Calvos von Zante, Mustoxidis und andrer wieder als die werthgehaltener Gäste in Venedigs Mauern. „Das ist billig", fiel D. Vittore ein"; Venedig verdankt ihren Vätern ja den größten Theil seines Ruhmes in der Kunst, wie in der Wissenschaft."

„In diesen Säulen nun", fuhr er fort, „ist jetzt die Bibliothek von St. Marco, welche sonst in den neuen Procuratien ihren Platz hatte, aufgestellt. Der gelehrte Bettio, des allbekannten Morelli Nachfolger, steht diesen Schätzen jetzt vor. Petrarca's und Bessarion Schenkungen legten den Grund dazu: jetzt zählt sie auf 60,000 Bände mit 5000 Manuscripten, großen Theils geeignet, durch ihre Wichtigkeit die Lücken in der neuen Litteratur vergessen zu machen, abgesehen von manchen andern Schätzen an alten Carten, Medaillen, Statuen, Bronzen und Cameen, unter denen der Jupiter Egoicus, der mit dem Eichenkranz, der Raub des Ganymed, Leda und Jupiter,

die Faunen, die Musen, der Bacchus mit dem Faun, Ulysses, Amor, Diana und die Abundanza, der sterbende Krieger, das Basrelief, die Niobiade, die beiden Kinder, als vorzügliche Werke der griechischen Kunst Ihnen wohl zur Genüge bekannt sind."

Ein reich verzierter Corridor führte uns in den Saal dello Scrutigno, mit seiner dem Peloponnesier Morosini gewidmeten Triumphpforte. Vicentino, Palma, Aliensi und Liberi haben ihre Kunst in schönen Bildern hier ausgelegt. Die Fortsetzung der Dogenbildnisse, mit 38 neuen, zum Theil von Tintoretto, zieht hier den Blick an. „Die Zahl der Dogen", sprach D. Vittore, welche über Venedig geherrscht haben, beträgt 120, oder doch 119, wenn man P. Barbolano, wie einige wollen, nicht dazu rechnet. Hier sehen sie davon im Ganzen 114, und außer dem letzten, unsern Manin, fehlen also noch immer vier Bildnisse.

„Etwa weil es an Raum gebrach", fragte ich, „wie für Pius VII. in der Reihe der Päbste im Lateran, der eben so ohnmächtig abzudenken, wie ihr Doge Manin, doch beinahe auch keines Raumes mehr bedurft hätte?"

Noch andre Säle gehören zur Bibliothek, fuhr mein Führer ohne Antwort fort; ein schönes Bild von Veronese, die Anbetung der Magier und ein Porträt P Sarpis von Bassano und Cordellas's Cardinal Bessarion sind Zierden eines dieser Nebensäle.

Eine Treppe führte aus dem letzten derselben zur Gallerie an der Riesentreppe hinab: ein Seitengemach dieser Gallerie verwahrt einen kostbaren tod-

ten Christus von Giambellino und einem geflügelten Löwen von Jacobello dal Fiore (1415).

Wir verließen den Pallast der Dogen. Diese Räume, sprach mein Führer, dienen jetzt meistens untergeordneten Stadtbehörden zum Sitze, den Nachfolgern der Weltregierenden Signoria darin!

Indem wie die Porta della Carta, welche ihren Namen der Vorlesung der Todesurtheile verdankt, die hier zu erfolgen pflegte, durchschritten, trat uns Marko in geschäftiger Eil entgegen. „Ich hörte, Sie wären hier, sprach er, und suche Sie seit einer halben Stunde in dem Gewirr von Gängen und Säulen des Pallastes.“

Wir traten gegen den kleinen Platz hinaus; meine Blicke hafteten auf dem schönen Glockenthurme von St. Marco, der frey, fast aus einer Ecke des Platzes sich erhebend, 284 Fuß hoch, von seiner Höhe herab, die auf schiefen Flächen, statt der Stufen, ersteigbar ist, einen unvergleichlichen Blick über die Lagunenstadt und den ganzen Golf der Adria gewährt. „Fast vier Jahrhunderte stand dieser Thurm“, sprach Don Vittore, als Maestro Buono 1510 ihn mit dieser Spitze krönte. Hier an seinem Fuße lehnt sich die von Sansovin erbaute reich geschmückte Loggia, welche einst den Procuratoren von St. Marco zum Aufenthalt diente, die, sobald der große Rath versammelt war, von hieraus seine Ehrenwachen befehligten. Die drey Bronzepiedestale zur Seite, Werke des Leopardo, trugen sonst auf hohen Masten die Fahnen der drey eroberten Königreiche Cypern, Candia und Morea; jetzt wehet die östreichische Flagge von ihnen herab.“

„Sie wissen“, fiel Marko hier ein, „durch

welches System des Verraths und welches Gewebe des Betruges sich die erlauchte Signoria einst in den Besitz der schönen Insel Cypern setzte, deren Erhaltung ihr Ströme venezianischen Bürgerblutes kostete. Der letzte schwache König des Landes aus dem Geschlecht der Lusigny hatte, von der Republik umgarnt, eine edele Venezianerin zur Gemahlin begehrt. Nach einer allgemeinen Brautschau unter den schönen Jungfrauen der Lagunen, erklärte der Senat Johanna Cornaro, die Tochter seines Gesandten in Cypern, für die würdigste, eine Königskrone zu tragen. Sie wird zur Tochter der Republik adoptirt, eine Ehre, die mit ihr nur die schöne Bianca Capello getheilt hat; hierauf ihrem Bräutigam zugeführt, und von ihm zur Königin von Cypern gekrönt. Hier diente sie jedoch ihr ganzes Leben hindurch dem Senat nur als ein Werkzeug zur Erreichung seiner herrschsüchtigen Pläne, zuletzt aber ward sie gar noch deren Opfer. Man lockte sie, nach dem frühen Tode ihres Gemahls, nach Venedig und sie endete ihr Leben im Gefängniß, ihr Sohn durch Gift. Ihr Reich nahm der Senat in Besitz, es ging im 16. Jahrhunderte unter Blutströmen an die Türken verloren; allein den Ruhm ihrer Schönheit hat Tizian durch ein meisterhaftes Bild, im Pallast Manfrin, der Nachwelt erhalten.

Zu beiden Seiten des großen Platzes von St. Marco ziehen sich die alten und neuen Procuratien hin. Die alten, von Bart. Buono im 15. Jahrhunderte im korinthischen Styl erbaut, zeigen 50 Bogen, auf 439 F. Länge. Hier residirten sonst die Prokuratoren von St. Marco, eine der ältesten und angesehensten, schon 829 errichtete Staatswürde;

die neuen Procuratien, jetzt Palazzo reale genannt, sind von Sansovino begonnen, von Scamozzi vollendet. Aretin hat von diesem Gebäude gesagt, es stehe über dem Bereich des Neides; Palladio nannte es das reichste Bauwerk der neuern Zeit — und in der That, es ist ein schönes Gebäude im jonisch-dorischen Styl. Die neuen Procuratien zerfallen jetzt in drey Abtheilungen: die alte Bibliothek, die eigentliche **Procuratie nuove**, und die neue Gallerie. Die Prachttreppe von Vittoria, Simolei, und B dal Moro geziert, das alte Museum, prangend mit Tizians Plafondbilde, die Göttin der Weisheit, der alte Bibliotheksaal mit Tintorettos beiden **St. Marco's**, **Salviati's**, **il Predes**, **Padovaninos**, **Mio's**, **Schiavones**, und **Veronese's** allegorischen Bildern — alle diese in der ersten Abtheilung des Gebäudes, dem Dogenpallast gegenüber; hierauf der **Palazzo reale**, die ganze Länge des Platzes hinab, ein Meisterwerk Sansovinos, und nur in den Theilen tadelnswerth, wo man seinen Plan verlassen hat; endlich aber die neue Gallerie (**Fabbrica nuova** von Gius. Soli 1810 auf der Stelle der alten Kirche von **St. Gemignano** nicht tadelfrey vollendet, im dorisch-jonischen Styl, doch mit einem schönen Vestibulo und einer Prachttreppe geziert. Alle drey Abtheilungen zusammen auf 78 Arkaden ruhend, bilden jetzt den herrlichen **Palazzo reale**. Tintoretto, Vicentino haben im achteckigen Saal, Alb. Duro, Paris Bordone, Bassano, in der Kapelle, **Cuma de Conegliana** in der Sakristey, Venerose, Bonifazio, Bassano, Tizian, Aliense in andern Sälen köstliche Bilder geliefert. Nichts gleicht

aber der Schönheit des Blickes, der sich aus dem kleinen, aber zierlichen Garten hinter dem Pallaste, dem Beschauer gegen Süden darlegt. Er beherrscht den ganzen großen Kanal, von den Resten des Handelslebens, bevölkert, das die Natur, den Menschen zum Trotz, hier noch zusammengedrängt hat, und ruht an den reizenden Inseln gegenüber müde und sehnend aus.

Zur Seite mit der Front gegen den Canal hin, dehnt sich die alte Zecca von Sansovin solid und prächtig zugleich erbaut, hin. Auch hier fehlt es nicht an Bildern Bonifazio's, Palma's, und an Sculpturen Campagna's und Aspetti's; die Reste des einst berühmten Schatzes von St Marco werden hier bewahrt, doch die alten Dukaten Venedigs, welche hier einst seit Giòr. Dandolo 1234 geschlagen wurden, durchirren die Welt."

Wir betraten von neuem die Piazzetta. „Auf der Canalseite stoßen an den Dogenpallast die öffentlichen Gefängnisse, der Gegenstand des Schreckens und des Entsetzens für jeden Venezianer. Die Seufzerbrücke verbindet sie mit der Wohnung des Dogen, der hier wie die Kaiser von China sonst, inmitten zwischen todeswürdigen Verbrechern wohnte. Anton da Ponte wird als ihr Erbauer genannt; allein ob er auch der Gründer der fürchterlichen Poppi. unterirdischer Kerker unter dem Wasserspiegel, die ohne Licht und Sonne eine immerwährende Eiskälte in sich verbergen, oder der Piombi, der mit Blei gedeckten Dachkammern zwischen dem Pallast und den neuen Gefängnissen, welche im Sommer von unerträglicher Hitze erfüllt und so niedrig waren, daß man darin weder sitzen, noch stehen konnte, das ist unbekannt. Jetzt sind die Pozzi mit Schutt zuge-

füllt, die Piombi umgerissen, und nur die neuen Gefängnisse, luftig, gesund und für 400 Personen geräumig genug, welche der unsterbliche Menschenfreund Howard als musterhaft empfiehlt, sind geblieben.

„So tilgt eine väterliche Regierung", sprach Marko, „allmählich die Schmach unsrer alten Institute, welche uns in Europa verhaßt gemacht, ja, beinahe zu dem Rang von Cannibalen und Seeräubern herabgewürdigt haben."

Don Vittore nahm von diesem starken Ausfall des Neffen Anlaß, mich an mein Versprechen zu erinnern. Wir traten in eines der glänzenden Coffees unter den Arkaden des Broglio, und während wir hier bei Erfrischungen die Erquickung suchten, deren wir nach dieser langen Wanderung unter Gegenständen der Kunst bedurften, Vittore uns aber absichtlich verließ, nahm ich Marko das Wort ab, künftig hin in seinem eignen Interesse seinen Eifer für die neue Regierung Venedigs, oder mindestens seine feindseeligen Ausfälle gegen die alten Einrichtungen der Lagunenstadt, besonders in Gegenwart Don Pasquale's, zu zügeln. Der Jüngling begriff meine Absicht mit derjenigen Leichtigkeit, die dem Italiäner, besonders aber dem Venezianer, im Umgang eigen ist; meine gute Meinung rührte ihn. Feuchten Blicks ergriff er meine Hand, gestand ein, er liebe Marien mit unbegrenzter Leidenschaft, prieß sie, die mir keines lauten Lobes zu bedürfen schien und klagte, daß er ohne mich auf lange hin nicht mehr im Hause der Zorzi zu erscheinen gewagt haben würde. Die kunstlose Offenheit und die rasche Hingebung des talentvollen jungen Mannes,

bey so viel Entschiedenheit des Sinnes und Kraft der Grundsätze, bey so viel Heiterkeit des Herzens, gewannen ihm für immer meine Freundschaft. Arm in Arm verschlungen, verließen wir die Halle und trafen draußen wieder auf Don Vittore. Marko entschuldigte seine neuliche Heftigkeit; mit wenig herzlichen Worten versprach ihm Vittore, sein Fürsprecher bey Don Pasquale und Donna Maria zu werden, die auch ihrer Seits darüber traure, und lud ihn für den Abend wieder in den gewohnten Kreis ein. Dieser freymüthige, rasche und hingebende Verkehr zwischen den beiden Männern gefiel mir ungemein: ich fand darin einen Charakterzug des Italiäners, Natürlichkeit des Benehmens, ohne die scheue, peinliche Zurückhaltung des Nordens und seine nie endenden Rücksichten, wieder, und prieß ein Land, wo sich Feinde und Widersacher schnell die Hand zur Versöhnung reichen, sobald die rasche Empfindung des Wohlwollens wieder in ihrer Brust Raum gewinnt. Schnelle Uebergänge der Gefühle sind dem Südländer eigen, und eben sie geben dem innern Leben des Italiäners diese Mannigfaltigkeit, diese in ihrem schnellen Wechsel den Bildern eine Zauberlaterne ähnliche scharfe und ergötzliche Folge der Contraste, die uns in den Selbstbiographien Benvenuto Cellini's, und seines neueren Zerrbildes, Casanova, so fesselnd erscheint. —

VIII.

St. Steffano — S. Salvadore — il Redentore — Blumen und Früchte — S. Lazaro — Murano und Burano — Luft und örtliche Plagen — Fabriken — Die Armenier — Die Zonzi — Schluß. —

Welch stiller Geist des Friedens wehet mild
In diesen Hallen, Geist und Seele stärkend!
Wie fühlt das Herz sich ahnend hier erhoben,
Wie athmet frey die Brust entlastet hier!
„Du darfst darob, o Wandrer, dich nicht wundern:
„Es ist das Haus der Eintracht und der Ruh'! –"

Der Nachmittag, welcher auf diesen reichen Morgen folgte, war mit Don Marko und Ludoviko, zu einer Reise nach St. Lazaro und dem Kloster der Armenier bestimmt. Nach einer Tafel, an der ich den ganzen Umfang der Leckereyen kennen lernte, mit denen das ewige Meer Venedig immer neu versorgt, die schönen Austern vom Arsenal, der köstliche Suro, den wohlschmeckenden Syombro, die bunte Makrele (Lanzardo) und der ungeheure, oft 3 Centner schwere Thunfisch, kurz, das ganze Waarenlager der Sportelle, wie man die Knaben, die in ihrem Binsenkörben die schönsten „Raritá di Mare" feil bieten, mit all den schönen Muscheln, Seekrab=

ben und Frutta di Mare, nebst dem Wassergeflügel, Taucher, Enten, Wasserhühnern, Beccafighi und Ortolanen, Sarsigne, Foleghe und Fofani, welche die Reize der venezianischen Tafel bilden — ward ich von meinem beiden Freunden zu unsrer Lustfahrt abgeholt.

Unsre Gondel bog bey St. Angelo zunächst nach der Hauptkirche von St. Steffano ein. „Diese Kirche“, sprach Ludoviko, bin ich Ihnen, als gewissenhafter Cicerone, noch zu zeigen schuldig, da sie zu den Merkwürdigkeiten Venedigs gehört. Im Anfang des 14. Jahrh. erbaut, ist sie einer der weitesten und prächtigsten unsrer älteren Tempel. Die Grabmäler meiner Ahnen, der Marcello, der Porta, Grazioli und des Peloponnesiers Morosini, der Suriani und Contarini schmücken sie: Pietro Lombardo hat sie mit Statuen geziert, Giul. dal Moro mit Bronzen, Liberi mit Werken des Pinsels. Der Hauptaltar ist ein prächtiges Werk Campagna's; Palma Vecchio's, Muttergottesbild in der kleinen Capelle, ist ein wunderschönes Bild. Der Pallast Loredan, die jetzige Residenz des Militärgouverneurs, und der der Pisani, der Sitz der Catasterdirektion, schmücken den Campo, welcher sich ringsumher zieht.

Hinter uns liegt eine andre Hauptkirche Venedigs, St. Salvadore, ein Werk Giorg. Spaventos und Tullio Lombardos, das Sansovino und Scamozzi vollendeten. Die Façade ist in dem nicht immer löblichen Geschmack Longhanas und Sardis in componirter Ordnung ausgeführt; allein das weite, luftige Innere schmükken Sansovino's Monument des Dogen Venier,

eines der ausgezeichnetsten dieses fast überall in Venedig zu nennenden Künstlers, sein und Campagna's Altar mit einer schönen Mutter Gottes, der Königin Cornaro Denkmahl von Contino, Tizians Transfiguration über dem Hauptaltar, das ein altes Goldgemählde von 1290 verdeckt, und zu anziehenden Vergleichungen mit des unsterblichen Raphael Meisterwerk veranlaßt, und zahlreiche Arbeiten des alten Gugl. Bergamasco, Thomas Lombardos, des Vittoria, Palma und Vicentino. Seinen schönsten Schatz hat dieser Tempel jedoch der Akademie ausliefern müssen: es war dies jenes unvergleichliche Bild Giambellino's, Christus zu Emaus, dessen plötzliches Hervortreten aus einer schmachvollen Vergessenheit, aus Staub und Schmutz, mit siegreichem Glanze, vor einigen Jahren beinahe ganz Venedig in Aufruhr versetzte. Seit dem glänzt es in der That, als eines der ersten Meisterwerke unsrer Schule in der Akademie, von fremden und einheimischen Kunstjüngern enthusiastisch bewundert und gepriesen. Sein Verdienst ist es, daß man nach diesem unverhofften Fund in allen alten Sakristeyen und Sammlungen nach bestaubten und beschmutzten Bildern umherforschte, ein Eifer, der seit dieser Zeit manches köstliche Bild der alten Schule unverdienter Vergessenheit entrissen hat.

Unfern der kleinen Kirche St Vidal, die mit einem schönen Bilde Carpaccio's, St. Vidal zu Roß, geschmückt ist, hatte ein Melonenhändler seine reizenden Pyramiden von goldenen Früchten aufgebaut. Wunderherrliche Figuren aus den Gärten von le Vignole, St. Erasmo Pordelio, so saftreich, daß sie fast nur am frühen Morgen berührt wer-

den können, Pfirsische und Trauben von seltener Schönheit und Größe, Granatäpfel, Caperole, Maulbeeren und Melonen in zahllosen Formen und Spielarten bildeten, wie Kugeln aufgestapelt, köstliche Pyramiden. — „Diese Melonen sind eine Hauptnahrung des Venezianers, sprach Marko. Sehen Sie nur hier diese zarten rothen Zatte, mit würzigem Geruch in gelber Schale. Sie stammen vom Lido di Malamocco und sind der Stolz des Fruchthändlers. Dort im weißlichen Netz, die Rampeghini, süß und voll kühlenden Saftes, achtet er schon weniger: seltener sind die Bachiri des Orients; allein des größten Zudranges erfreun sich dort seine Angurien, oder Wassermelonen. Sehen sie mit welcher Behendigkeit er jene schwärzlich gefleckte Frucht in die Höhe hebt, mit dem Finger dagegen pocht auf ihren hohlen Ton stolz, sie als die erste der Früchte seinen Kunden anpreißt, oder mit großen Schlachtmesser geschickt in Schnitte (Tatte) zerlegt und diese einzeln für einen Soldo das Stück verkauft? Reif wiegt eine solche Angurie oft wohl 50 Pfund, und obgleich Ihre Landsleute sie wenig lieben, so ist doch nicht zu läugnen, daß eine solche kühle, saftreiche Melone bey heißem Wetter für den Armen eine eben so köstliche, als billige Labung hergiebt. Gurken, Kürbisse, Peperoni, Zucce sante und Marine aller Art kommen dazu; sie alle bilden den Reichthum unsrer sorgfältig cultivirten Lidi, welche sonst mit ihnen einen sehr einträglichen Handel führten.

Ein andrer nicht minder reicher Ertragszweig war sonst die Gärtnerey; die schönsten Nelken, Cera di spagna und Padovanelli genannt, die Anemonen

(Anemoli) Ranunkeln, Narzissen, Levkoyen und Jasminarten sehen Sie dort in jenem nett verzierten Laden eines Fiorero ausgestellt. Ganze Kahnladungen davon gingen sonst von Lidi nach Vicenza, Padua und Treviso herauf, oder verkauften sich in Venedig selbst, wo der Bürger gern seine dunklen Gemächer mit Blumen auszuzieren pflegt. Alle Morgen früh ist die Erberia, unser Kräutermarkt, mit solchen Kindern des Frühlings wie besät und der liebliche Anblick den diese Kahnladungen voll Blumen gewähren, hat ja auch Sie neulich schon bei der Sacca della Miscericordia erfreut.“

Der Venezianer liebt die Blumen, sprach Marko, eben so sehr als der Römer sie flieht und verachtet. Überhaupt ist er in ganz Italien beinahe der heiterste, lebenslustigste fröhlichste Menschenschlag. Sehen Sie dort jene muntern Gesellen, wie sie sich ihrer Armuth, ihrer Blößen vergessen, wahrhaft königlich an einer Tetta saftvolle Angurie, glücklich wie Fürsten, erlaben, jubeln, lachen und einander aufziehen! Und so wie es kein fröhlicheres Völkchen in ganz Italien giebt, als diese venezianischen Bettler, von denen vielleicht keiner, nach verzehrten Melonenschnitte einen zweiten Soldo in der Tasche trägt, so giebt es auch keinen stattlicheren und schöneren Menschenschlag, als den der Lagunen. Zwar verdirbt das Elend auch unter uns, wie überall, die Gestalt; die Sonne, die Arbeit, die magere Kost, verhärtet die ursprünglich weichen und edlen Züge, allein immer bleibt dem Venezianer das Eigenthümliche, Bewegliche, Flinke, Behende und Zierliche, das Svelte, das ihn vor allen seinen Lands-

leuten auszeichnet. Die Lagunenluft ist im Ganzen genommen gesund; zwar ist das Terzan-Fieber im Herbst ziemlich häufig unter uns und im Frühjahr sind Lungenübel oft herrschend, aber viele andre Krankheiten sind um so seltener und gutartiger bei uns: die Ruhr ist hier fast unbekannt Masern, Scharlach und Blattern sind unbedeutende Uebel in Venedig und die Boraluft fast die einzige Beschwerde unsres Klimas. Nur hüten Sie sich vor dem Baden in stehenden Wassern, besonders im Frühjahr, wenn „l'acqua và in amore.“ das Wasser verliebt wird, wie der gemeine Mann sagt — ein Fieber folgt gewöhnlich darauf.

Eine größere Plage unsres Klimas, als die Krankheiten, von denen wir wenig leiden, sind manche Arten von Ungeziefer, die der Lagunenstadt beinahe ausschließlich angehören. Dahin rechnen wir zuerst die Musatti, die Geschwisterkinder der berüchtigten Mosquitos Amerikas, die uns mit ihrem leise schwirrenden und beständig drohenden Summen in mancher Sommernacht um den Schlaf bringen. Es ist bekannt, daß diese Ruhestörer besondre Feinde der Fremden sind, vielleicht weil diese sich weniger gegen ihren Stich zu schützen verstehen, als wir. Aus den Scorpionen dagegen, die sie gewöhnlich so sehr zu fürchten pflegen, machen wir Venezianer uns wenig. Sie verwunden selten und nie ungereizt, und Sie finden sie im Sommer daher häufig und fast in allen Häusern. Nähert sich ihm der Feind, so zieht der Scorpion sich zuerst zu einem bloßen schwarzen Fleck zusammen, klemmt Scheeren und Schweif ein, und stellt sich leblos. Gelingt ihm diese Kriegslist, so flieht er; entgeht er auch dadurch der Gefahr

nicht, so streckt er Schwanz und Scheere starr in die Höhe, droht und verwundet endlich mit dem langen gekrümmten Stachel des Schweifes und läßt die darunter verborgene Giftblase in die Wunde fließen. Mehr als den Scorpion, den der gemeine Venezianer auch künstlich mit Basegó-Kraut an, einem schattigen Ort zerquetscht, erzeugen zu können glaubt, fürchtet er gewisse giftige Raupengattungen, die großen Bremsen und die gefährlichen Tavari, deren Stich Schmerzen und Geschwulste erregt. Mit ihnen enden aber auch unsre örtlichen Plagen dieser Art. —

Unterdeß hatte die Gondel uns wieder aufgenommen, wir hatten in unsre Hütte geduckt, die Spitze der Doana da Mar umfahren, den schönen Meeresarm der Giudecca durchschnitten, und standen nun im Angesicht vor Palladios Meisterwerk, der vielgenannten Kirche al Redemtore. Auch dieser Tempel ist ein Ex voto der Republik, für die Erlösung von der Pest, welche im Jahr 1575, mehr als 50,000 Einwohner Venedigs hinraffte. Der erste und der geschmackvollste aller Baumeister des neuen Italiens, Palladio, gründete ihn im Jahr 1578; die Facade in componirter, die Seitenflügel in korinthischer Ordnung, das Ganze in lateinischer Kreuzesform. Dies Werk, ein Musterwerk einfacher Pracht und schöner Verhältnisse, sprach Ludoviko, verdient den Ruf, dessen es genießt, als eines der ernsten und geschmackvollsten Musterbaue im modernen Styl. Der Hauptaltar jedoch ist mit Zierrathen überladen. Campagna hat ihn mit zwey Bronzestatuen, St. Marco und St. Francisco, die ihm Ehre machen geschmückt, und draußen zwischen,

den Säulen dieselben in Marmor wiederholt. Die Sakristey verwahrt einen der kostbarsten Giambellinos in Venedig, die Muttergottes mit zwey Engeln; darüber ist eine Jungfrau mit St. Johann und Sta. Caterina von ihm, minder berühmt; ein schöner Palma, Tintoretto's Geiselung, die Taufe von P. Veronese, zwey andre Giambellino, unter denen der in der Kloster-Kapelle, die Jungfrau zwischen zwey Heiligen, trotz seiner schlechten Aufstellung, bewundrungswürdig ist, eine Kreuzesabnahme von Palma, die Auferstehung von Bassano und eine Himmelfarth von Tintoretto, sind die übrigen Kunstschätze dieses Tempels.

Unfern von ihm zur Rechten ist die Kirche und das Hospitium delle Zitelle gleichfalls ein Werk des unsterblichen Palladio, im korinthischen Styl: die erstere zeigt Bilder von Palma, Bassano und Aliense als ihren Schmuck; das letztere ist der Erziehung armer Mädchen von unbescholtenen Eltern gewidmet, eine dankeswerthe Stiftung der erlauchten Republik."

Die oft gesehenen und nie genug genossenen Scenen den Giudecca-Kanal hinab, schwammen an unsrer Barke vorüber. Zur Rechten zeigte sich die Insel St. Michele mit ihrer Kirche von Moro Lombardo, und ihrer zierlichen reichgeschmückten Façade, die vierseitige Capella Emiliana von Gugl. Bergamasco; hierauf die Insel Murano, der Sitz der reichsten Fabriken und Manufakturen Venedigs. „Hier, sprach Marko, ist noch etwas von dem alten Handelsleben Venedigs, welche unsre Väter nicht ohne Grund mit den Beinamen La Dominante belegten, in der Crystall, Spiegel und Per=

lenfabriken wiederzufinden, welche hier die Häuser Ongaro Zanetti, Bonifazio Santi und Franz Sanardi zu hoher Blüthe gesteigert haben. Cor. Zecchins Spiegelfabrik ist noch jetzt die erste in Italien: Dal Mistro's, Bigaglia's und Nic. Zanetti's Perlen wetteifern mit allem, was Europa in diesem Handelszweige liefert — die ganze Insel stellt ein lebendiges und gefälliges Bild voll Industrie und Regsamkeit dar. Wir müssen ein ander Mal diese großen, tausend Hände beschäftigenden Anstalten besuchen, damit auch Sie, die eitlen Klagen derer würdigen lernen, welche Venedig nicht anders, wie ein ausgestorbenes, ödes Grab zu schildern gewöhnt sind. Dergleichen Contraste können lehren, was es sonst sein mußte, wo man es als die erste Handelsstadt der Welt darstellte.

Zugleich fehlt es Murano jedoch auch nicht an merkwürdigen Gegenständen der Kunst. St. Peter und Paul ist durch Palma's St. Blasio, Pordence's Verkündigung und P. Veronese's S. Hieronymus sehenswerth, eine berühmte thronende Jungfrau von Giambellin, Salviati's Kreuzesabnahme, Vivarinis thronende Muttergottes, S. Stephan von Bassano, Tinteretto's Taufe, und Palma Vecchio's Jungfrau mit dem Dogen Pasqualigo, nicht zu gedenken; der alte Dom von St. Donat, aus dem 12ten Jahrh. im gothisch arabischen Styl, mit einer schönen Kreuzesabnahme von Marco Tiziano, verdient gleichfalls unsern Besuch.

Weiterhin erscheint die kleine Insel Burano. Auch diese Insel blüht, als Manufakturort. Hier, sprach mein Führer, werden die besten Spitzen und

Kanten in Italien bereitet. Der uralte Dom von Sta. Maria, auf der Insel Torcello, den Orso Orseolo um 1008 erbauen ließ, ruht auf 18 antiken Marmorsäulen; die innere Façade und die Decke zeigen beachtenswerthe Mosaiken aus dem 12ten Jahrhundert; die alten Einrichtungen des Chors, des bischöflichen Stuhls, des Sanctuars und der Taufkapelle sind hier unberührt erhalten. Unmittelbar daran lehnt sich der gleich alte Tempel St. Fosca, aus römischen Trümmern von Altinum erbaut: schöne griechische Säulen, welche Agincurt und Uggari als Muster griechische römische Sculptur gerühmt haben, zieren ihn."

Ein wenig weiter erreichten wir den Porto del Lido; der Anblick des weiten, grenzenlosen Ozeans legte sich vor uns hin, Venedig lag mit seinen Masten, Domen und Thurmspitzen, wie ein prangendes Linienschiff hinter uns.

„Einem Proteus gleich, sprach Marko, wechselt unsre unvergängliche Meeresbraut von jedem Punkte her gesehen, ihre Erscheinung. Welch ein andren Anblick gewährt sie von hier aus beschaut, welch einen andern von der Spitze des Markusthurms her, den ich beiläufig gesagt, jedoch nicht so schön finde, wie ihn Fremde gewöhnlich schildern, eben weil er ohne Vor- und Hintergrund das ganze Bild nur in der Vogelperspektive darstellt. Hier dagegen, welcher schöne Vordergrund in diesen Inseln, zerstreuten Kirchen, Kastellen und einzelnen Schiffen! Welch reicher Mittelgrund in der prangenden, stolzen Venezia selbst, und welch reizender Hintergrund in den blauen Bergzügen jenes stolzen Gebirgskette! Wie ganz anders läßt die

Morgenbeleuchtung der hier über dem Sapphirspiegel des Meeres auftauchenden Sonne, wie ganz anders die dort hinter den Bergen Verschwindende die ewige Stadt erscheinen! Dieser Wechsel ist köstlich, und wenn uns der Abend günstig ist, so werden Sie heute noch bei unsrer Heimkehr eines unvergleichliches Schauspiels froh werden. — dem selbst die ganze Pracht des Golfs von Neapel in der Abendbeleuchtung Mühe hat, den Rang streitig zu machen." —

„Unterdeß halten wir uns an dem, was zunächst vorliegt. Den Eingang des Hafens del Lido schützt dies ungemein zierliche und gefällige Castell von St Andreá, ein Meisterstück Sanmichelis, das die Republik unter dem Dogen Aloissio Mocenigo 1571 vollenden ließ. Seine fünf Seiten umringen, mit 40 Einbiegungen, die Hauptbastion, welche sich in drey großen dorischen Gewölbbogen öffnet, deren mittelster den Eingang bildet; ein eben so ausgezeichnetes Werk in seiner Art, als das Fort Leo in Rom es nur immer sein kann. Nie hat ein Feind es eingenommen: die Feigheit unsres Senats allein konnte es ausliefern. Dort auf St. Servilio erhebt sich das Hospital für Wahnsinnige und bietet 360 Personen Raum; daneben ist St. Clemente, eine freundliche Kirche aus dem 17ten Jahrh. — weiterhin, Malamocco gegenüber, ragt das Lazaretto Vocchio hervor und am Endpunkte der Insel Malamocco, dem schönen Lido di Palestrina gegenüber das Fort dieses Namens, das den alten Hafen schirmt. Zwischen allem diesen hindurch geht unser Weg nach St. Lazaro degli Armeni."

Die Sonne stand tief am Horizont, als wir

die Treppen erreichten welche vom Wasserspiegel hinauf zu der Pforten des Armenischen Klosters führten. Alles war still und öde: ein kleiner Garten, welchen die fleißigen Mönche unterhalten, umringte das Haus des Friedens — doch Marko, mit den Einrichtungen des Ortes wohl bekannt, zog an einer Klingel und und die Pforte öffnete sich. Ehe dies jedoch geschah, sahen wir hinter Fliedergebüsch und Orangenspalieren schnell einige Gestalten junger Mönche in ihren langen, weiten, orientalischen Talaren vorüberrauschen, und sich in das Innere des Hauses zurückziehen; ein Greis, mit silberblauem Bart, ein Bild der Ehrwürdigkeit und eines den Musen gewidmeten Daseins, folgte ihnen. Einige Sekunden darauf erschien ein junger Mann, die Spuren eines neuen Grames auf den bleichen, eingesunkenen Wangen, an der äußern Pforte, öffnete sie, und lud uns höflich, aber schweigend zum Eintreten ein. Marko begrüßte ihn mit dem armenischen Friedensgruß, und fragte ihn dann in italiänischer Mundart, ob sein gerechter Schmerz durch bessere Nachrichten aus Constantinopel sich gemildert habe oder nicht? Traurig bewegte der junge Mann das Haupt verneinend hin und her, Marko reichte ihm die Hand, und suchte ihn zu trösten, indem er ihm versprach, ihm bald sichere Nachrichten über das Schicksal der letzten Glieder seiner unglücklichen Familie bringen zu wollen.

Douz-Oglu, sagte er dann zu uns, mein armenischer Freund, entstammt einer der reichsten Familien seines Vaterlandes, die seit langer Zeit zu Stambul in Ehren und Ansehn stand. Seine älteren Brüder waren die beiden Münzwardeine, deren trauriges Ende im Beginn der jetzigen Catastrophe

zu Constantinopel Ihnen wohl bekannt ist. Der Verrath umspann sie seit langem: man kannte sie als reich — und das war dem Divan genug, ihren Untergang zu beschließen. Eben als Douz-Oglu Constantinopel verlassen hatte, um hier in Venedig der Erleuchtung und Aufklärung seiner Landsleute ein Leben voll Mühe und Arbeit zu widmen, brach das drohende Ungewitter über ihren Häuptern los — seine beiden Brüder wurden in einer Nacht ergriffen, in die Wogen des Kanals von Tophana gestürzt, sein alter Vater nach Scutari ins Elend gewiesen, ihre Güter, ihr Pallast confiscirt und einem verrätherischen Juden ihr redlich verwaltetes Amt überliefert. Douz-Oglu, der künftige Erbe einer halben Million, ward so auf einmal ein Bettler, und hatte noch von Glück zu sagen, daß er aus den Zustammensturz seines Hauses, wenigstens das Leben erretten, und auf die willkommene Aufnahme hier bey seinen glücklicheren Brüdern rechnen konnte. Seitdem haben die Verfolgungen gegen seine Glaubensbrüder in der türkischen Hauptstadt fortgedauert, bis sie endlich, durch einen herrschsüchtigen Patriarchen, der an ihnen die Hinneigung zum katholischen Cultus rächen zu müssen glaubte, angeschürt und genährt, zur allgemeinen Verbannung aller Armenischer Familien aus Stambul geführt haben. Meines armen Freundes letzte Verwandte, seine beiden Schwestern, seine Vettern sind unter den am härtesten Verfolgten; er weiß nichts, als eben dies von ihren Schicksalen, und er fürchtet, daß das zweischneidige Schwert des Despotismus auch sie aus der Reihe der Lebendigen ausgetilgt habe. Ich habe ihm Nachricht darüber versprochen und er=

warte sie täglich. Gebe der Himmel daß ich ihn bald beruhigen kann.

Der junge Mann folgte mit matten, doch ausdrucksvollen Blicken den Worten Marko's. „Wird Orda, wird Kiosem noch leben, seufzte er dann still vor sich hin! Und wo irrt das greise Haupt meines Vaters umher?“ Dann führte er uns in das Innere seines Klosters.

Auch seine Brüder waren bekümmert, wie er. Nicht einer, der nicht in Sorgen stand um ein geliebtes Haupt das er in der vulkanischen Hauptstadt der Moslemin zurückgelassen hat. Doch ein gegenwärtiger Kummer kam zu diesem, der seinen Gegenstand in der Ferne suchte, hinzu. Der ältere Afger, die Zierde des Klosters und durch seine Arbeiten über Eusebins allen seinen Sprachgenossen bekannt, war gestern Abend plötzlich zum Tode krank geworden, und lag hoffnungslos auf seinem Sterbelager. Wir durften ihn sehn, denn Marko war dem Greise oft und immer ein lieber Gast gewesen; die Heiterkeit der reinsten Rückerinnerung an ein schuldloses Dasein, guten Zwecken und nützlicher Thätigkeit lange Jahre hindurch gewidmet, thronte auf seiner bleichen Stirn, seiner braunen Wange, und glänzte von dem Silberhaar seines Bartes wieder. Er schien zu schlummern, der Jüngling Douz-Oglu beugte sich auf seine ausgestreckte Hand nieder und küßte den Saum des Talars seines verehrten Lehrers. Diese Gruppe, die wir still beschauten, stellte ein Bild dar, dessen rührende Innigkeit uns Alle tief ergriff. Der Prior, ein Greis, den selbst die Last der Jahre auf einen Staab niedergebeugt hatte, schlich heran, seegnete den Schlummernden,

trocknete seine Thränen und lud uns alsdann ein, dem Bruder Douz-Oglu in die Bibliothek, die Druckrey und die Sammlungen des Hauses zu folgen.

Dieses hochachtbare Institut, nahm Marko im Gehen das Wort, besteht jetzt seit mehr als hundert Jahren nemlich seit dem Jahr 1715, wo Mechitar, ein gelehrter Armenischer Prälat, zu Constantinopel verfolgt, von der Signoria die Erlaubniß erhielt, die Ruinen des Klosters St. Lazaro zur Zuflucht für eine freie Gemeinde seiner Glaubensbrüder, die sich nach ihm Mechitarier nennen, zu benutzen. Seit dieser Zeit hat sich diese Anstalt um die Verbreitung der Wissenschaften in Armenien das größte Verdienst erworben. Junge, vermögende Armenier, vom Durst der Wissenschaft nach dem Occident geführt, flüchteten in dies Haus. Ihre sehr bedeutenden Hülfsmittel wurden, bey frugaler Lebensweise, ausschließlich den wissenschaftlichen Zwecken gewidmet.

Sie errichteten eine Druckerey, welche die wenigen wissenschaftlichen Anstalten ihres Vaterlandes mit Druckschriften versah; unablässig thätig, arbeiteten diese achtenswerthen Mönche, an Uebersetzungen aus dem klassischen Alterthum in ihre Muttersprache, erlernten die vorzüglichsten Sprachen des modernen Europas, bearbeiten und übertrugen seine gemeinnützigsten Werke in das Armenische, schufen Grammatiken und Wörterbücher und sind noch fortwährend ununterbrochen bemüht, ihrem Vaterlande wenigstens einigen Antheil an den Fortschritten der Europäischen Cultur zu verschaffen; was sich an alten armenischen Manuscripten auffinden läßt, sammeln sie, schreiben es ab, ver-

vielfältigen es durch den Druck und stehen in unausgesetzter Verbindung mit Erzerum und seinem Patriarchen. In früherer Zeit verband sich mit diesem allen noch ein einträglicher Handel mit orientalischen Edelsteinen. Allein, seitdem vor einiger Zeit der Bankrutt des reichen, armenischen Hauses Serpos die ganze Anstalt zu erschüttern drohte, hat man diesen Handel ganz aufgegeben, und sich ausschließlich auf die Beförderung der Wissenschaft beschränkt. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts brach eine Spaltung zwischen diesen guten Mönchen aus. Einige Glieder des Hauses, die sich von ihrem Prior verletzt glaubten, verließen dasselbe, gingen nach Triest und gründeten dort ein ähnliches Institut, ohne Oberhaupt. Doch die daraus erwachsende Rivalität war dem Gedeihen der Anstalt eher förderlich, als nachtheilig: mit verdoppeltem Eifer verfolgten die Zurückgebliebenen die edlen Zwecke der Stiftung, und dies Haus blieb nach wie vor, die Hochschule der jungen Freunde der Wissenschaft in Armenien, der Ort, auf den die hoffenden Blicke des Orients sich fort und fort richteten. Die Republik selbst zog nicht geringen Vortheil von ihrer gastfreien Aufnahme dieser Gäste aus dem fernen Morgenlande. Ihr Ansehn verbreitete sich dadurch in der Levante, und mehr als eine glückliche Handelsverbindung ward durch diese jungen Armenier gegründet und befördert. So belohnt sich das Gute immer durch sich selbst. —

In diesem Augenblick steht die Anstalt in hoher Blüthe, und wird wahrscheinlich durch die letzten traurigen Ereignisse in Stambul in ihrem Gedeihen noch gefördert werden. Verfolgt von blindem Des-

potismus sucht man gern ein Asyl wie unsre Regierung es bietet. Und in der That, was gleicht der beseeligenden Ruhe, wie diese glücklichen Mönche sie genießen! Sie sind bemittelt genug, erlaubten Lebensgenüssen mit Mäßigkeit nachzuhängen. Am Brenta-Kanal gehört ihnen eine köstliche Villa, wo sie abwechselnd zur Hälfte in der schönen Jahreszeit eines erquickenden Landlebens genießen. Arbeit des Geistes und des Körpers nimmt in schöner Folge ihre Tage ein und giebt den Nächten beneidenswerthe Ruhe — die Sorge hat hier — oder sollte hier wenigstens keinen Raum haben. So leben sie wahrhaft horazische Tage in ungetrübter Einigkeit, friedlicher Arbeit und erquickender Ruhe.

Was sie besitzen, gehört ihnen gemeinschaftlich, und ihre Besitzthümer sind nicht unbedeutend. Ihre Bibliothek ist reich an kostbaren Manuscripten, ihre Druckerey ist ein Schatz und ihre naturhistorische Sammlung ist kostbar. Um die klassische Litteratur des Alterthums, wie um die ihres Vaterlandes, haben diese würdigen Mönche das größte Verdienst. Alljährlich gehen der Anstalt 12 bis 20 junge Leute ihres Volkes zu, und eben so viele verlassen, mit nützlichen Kenntnissen mancherley Art ausgerüstet, in den Hauptsprachen Europas unterrichtet und für das Reich der Wissenschaft gewonnen, dankbar dieses Haus, um den hier empfangenen Saamen der Kultur am Fuß des Ararathgebürges wieder auszustreuen.

„Für wahr, ein hochachtbarer Verein,“ fiel ich ein, „wie es deren wohl wenige geben mag. Wären alle Mönchsorden Italiens für solche Zwecke be-

seelt, wir müßten sie liebgewinnen und aus allen Kräften schirmen und schützen."

„Nicht minder achtbar, als die Fratelli della Misericordia selbst, eine Brüderschaft, welche die Aufrechthaltung des Friedens und der Einigkeit unter den Menschen, die Ausübung der christlichen Liebe, in allen ihren Beziehungen zu ihrem Gelübde gemacht, und die von Rom und Toskana aus, wo sie blüht, auch unter uns Eingang zu finden anfängt. Diese Verbindung für wahr, ist mir wenigstens achtenswerther, als alle 37 Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe zusammengenommen, welche einst der erleuchteten Signoria mit blindem Gehorsam ergeben waren.

Unterdeß hatten sich die jungen Leute der Anstalt um unsern Führer versammelt; muntre, rüstige und lebensfrohe Jünglinge, welche in ihrer patriarchalischen Tracht, ihrem blühenden frischen Ansehn und ihren viel versprechenden, geistreichen Mienen einen grellen Contrast zu dem Schattengestalten dummer träger und abergläubiger Mönche bildeten, welche wir in manchen katholischen Klöstern des südlichen Italiens zu sehen, Gelegenheit gehabt hatten.

Unsre Wanderung war vollendet: Douz-Oglu führte uns in den freundlichen Garten, in dem jeder Bewohner dieses Hauses täglich einige Stunden der körperlichen Arbeit in freyer Luft widmet. Eine geringe Kunst erzog hier die Früchte des Kampanischen Himmels, Orangen, Cedrate, Cypressen und Aloe. Dann drückte er Marko mit vertraulich bittenden Blicken die Hand, bat ihn bald wiederzukehren, und ihm und seinen Brüdern den versprochenen Trost zu bringen und verließ uns an der

Schwelle der Treppe, welche die Wellen bespülten. Unsre Gondel nahm uns wieder auf; die Sonne war hinter den Bergen verglüht: ein dunkler Gewittersaum umzog den Horizont hinter Venedig und sandte einzelne Blitzesstrahlen gegen die Lagunenstadt herab; der nächtliche Himmel breitete seinen Sternenmantel über uns aus und der alte Zanni griff rüstig, und wie es schien, besorgt, zum Ruder. Die Worte „**Burvasca** *)“ und **Non xe ordene****) schwebten um den ernst zusammen gezogenen Mund des Alten. Ein Unwetter, so schien es, war im Anzuge; schon fügten die Wogen der Lagunen sich in höhere Zeilen über einander, während in den inneren Kanälen noch Ruhe und Stille über den Wassern ruhte, und weiße Schaumspitzen erschienen und verschwanden auf ihren höchsten Punkten. Ueber diesen hinweg glänzten im letzten Schimmer des Abendlichtes und von schnellen zuckenden Blitzen grell erhellt, die Thurmspitzen und goldenen Kuppeln Venedigs und krönten das Bild, das mir eben so neu, als köstlich schien. Der wachsende Aufruhr des Elementes um uns her, der drohende Gewittersturm am fernsten Horizont, die hohe, arglose Ruhe des Mittelgrundes, kreischende Möwen und Seeschwalben, große Fische und Meergethier aller Art, das unsre Barke ängstlich umkreiste, der Silberglanz der bey jedem Ruderschlage aus der Tiefe der salzigen Fluth zu uns emporleuchtete, und sich in einem Glanzstreifen hinter der Gondel herzog, der Lichtsaum,

*) Gewitter.

**) Es ist nicht räthlich, nicht möglich.

mit dem die Lagunenstadt aus naher Ferne herüber glänzte, das Vespergeläut von hundert Glocken und das fernher hörbare Summen einer Bevölkerung von hundert Tausend regsamen Menschen, die besorgte Geschicklichkeit, der Ernst und die Gewandheit unsres Führers — alles dieß stellte ein Bild zusammen, das mir ewig unvergeßlich sein wird.

„Wie schön ist Venedig, rief ich unwillkührlich aus, im Sturm, wie in milder Abendstille, beym Licht der goldenen Sonne, wie halb verhüllt in dem Sternenmantel der Nacht, in der Nähe, wie aus der Ferne gesehen!

Meine Begleiter störten die Andacht, welche dies herrliche Schauspiel in meiner Brust erweckt hatte, mit keinem Worte. Erst nach einer langen stummen Pause, in der der Aufruhr der Wogen wuchs, und unser leichtes Schiffchen nicht anders, als wäre es ein schwimmender Korkpfropf nach Willkühr umhergeworfen wurde, begann Ludoviko wieder:

„Ein solcher Aufruhr ist für diese Gegend der Lagunen von den heilsamsten Wirkung. Denn um eben diese in Industrie blüherden Inseln von Murano, Burano und Malamocco sammelt sich das Verderben, das ganz Venedig unausgesetzt bedroht. Bey langer Ruhe des Meeres bilden sich hier Lachen und Sumpfstellen, die bey der schnellen Pflanzenverwesung, die dann erfolgt, eine dem Leben verderbliche Pestluft aushauchen. Ein sieches, geistig und körperlich elendes Geschlecht bewohnt hier umher manche kleinere Insel: nichts von dem Stempel höherer, rüstigerer Statur, die das Volk Venedigs im Ganzen noch bezeichnet, ist an ihm wahrzunehmen. Ein kurzes, sieches Dasein ist das Loos

dieser Bewohner vor Torcello, Treporti und Mazzorbo, den unmittelbaren Nachbarn der blühenden Lidi, deren verpesteten Wohnungen sich selbst der fromme Diener unsrer Kirche zu nahen scheut. So grenzen Extreme und Contraste überall bey uns mehr an einander, indeß das Elend dieser Lagunenstrecken uns ein Bild dessen gewährt, was aus Venedig werden müßte, wenn die Anschläge unsrer Gegner bey unsrer wohlmeinenden Regierung zu unserm Unglück, einmal Eingang finden sollten.

„Das wird nie geschehen," unterbrach ihn Marko, „die Natur der Verhältnisse, das eigne Interesse dieser Regierung, der Drang nicht zu beherrschender Umstände verbietet es, und bürgt uns für unsre Fortdauer. So lange es einen Magistrato dell' Acque unter uns giebt, wird seine Stimme vernommen werden."

Während wir so dahin fuhren, voll Vertrauen auf den starken und gewandten Arm Zannis, dessen Geschicklichkeit und ruhige Geistesgegenwart dieser halbstündige Kampf mit den empörten Wogen bewährte, fing der Aufruhr des Elements an, in den innern Theilen der Lagunen nachzulassen. Das Gewitter zog westwärts am Himmel hinab, die Ruhe kehrte zurück, und als wir an die Spitze der Gärten vorüberfuhren, kräuselten nur noch leise Wellen, die Oberfläche des Giudecca-Kanals; das innere Venedig aber war von dem drohenden Sturme nichts gewahr geworden.

„Die Zuversicht und der scharfe Blick unsrer Schiffer bürgt uns vor jedem Unglück," sprach Marko. „So bald sie das Ruder einmal ergriffen, können wir sicher sein, die Gefahr zu bestehen;

sie verstehen sich vollkommen auf die Anzeichen zu jeder Form eines drohenden Unwetters. Allein eben so unerschütterlich pflegen sie auch zu sein, wenn sie einmal ihr: Non xe ordene da partir! bestimmt ausgesprochen haben. Keine Belohnung, keine Verheißung bewegt sie dann, den sichern Kanal zu verlassen, und werden sie dennoch dazu gezwungen, so ist auch ein Unfall gewöhnlich die Folge davon — doch unsre Lagunen sind meistens flach und der Venezianer fürchtet ein kühles Seebad eben nicht sehr.“

Unterdeß war es wieder völlig still und ruhig um uns her geworden; die ganze Herrlichkeit eines erfrischendes Juniabends lagerte sich um uns her; die Hitze des Tages war mit dem fernen Gewitter abgezogen; frische, balsamische Lüfte hauchten unsäglich erquickend und kühlend und duftig von den Giardini publici zu uns herüber — ich lernte einen neuen Reiz von Venedig, seine unvergleichlichen Sommerabende auf dem Wogenspiegel, umrauscht vom Spiel der Wellen, kennen. Pfeilschnelle, glänzende Fische schossen in blitzenden Schaaren an unsrer Gondel auf und nieder, Luft, Wasser und Sternenglanz luden zum Gesange ein.

In diesem Augenblick ertönten ganz nahe bey uns, zur Linken, doch von unsichtbarer Hand her Zitterklänge: ein Lied folgte ihnen und ich vernahm die lieblichen Worte:

Giera in Cielo mezzo sconto
Frà le nuvole la Luna,
Giera in calma la Laguna,
Giera il Vento bonazzá.

Ehe sie verklangen, begann eine andre Stimme zu unsrer Rechten in kaum vernehmbaren, fernher schallenden Tonweisen, gleichsam als Antwort, und elebtes Echo jenes ersten Sängers:

Una sola bavesella
Sventolava i soi cavelli,
E facera che da' Velli
Sconto il sen non fosse piu.

Hierauf aber schienen beide Stimmen sich zu vereinigen, und in einer einfachen Guitarren Begleitung tönte der Gesang nun weiter:

Contemplando fisso fisso,
Le Fatezza del mio Ben
Qual bel viso lisso lisso
Qualla bocca e quel sen,
  Me sentiva dentro al petto
  Una Ginauia, un misciamento,
  Una specie di contento
  Che non só come spiegar.

Hier schloß das zauberische Lied, Eindrücke unsäglicher Süßigkeit und elysischen Friedens bey uns zurücklassend.

„Das waren Bargaroi, sagte der alte Zanni „ich erkenne die Stimmen, links Seppo von Treporti, der Bräutigam der schönen Frosina, und rechts Fantino von Torcello, der vielleicht seine Schwester Benetta nach Buran begleitet, wo ihr Bruder ein reicher Scoazzero *) ist."

Unter solcher Begleitung schwamm unser Fahrzeug über den leicht gekräuselten Wogen an der

*) Lumpensammler.

Riva nuova hin. Bey der Colonne der Piazzetta stiegen wir aus, schritten noch einmal durch die gewühlvollen und von tausend Lampenlichtern hell erglänzenden Hallen des Markusplatzes hin, durch die schöne Merzeria deren Läden sich so eben öffneten, und mit ihrem Glanz die dem nächtlichen Dunkel entnommenen Blicke blendete und bogen dann in die enge Calle ein, welche die stille Schwelle unsres Freundes Ludoviko verbarg.

„Ist es Ihnen als eine Eigenthümlichkeit Venedigs aufgefallen,“ fragte dieser, „daß Sie in allen diesen glänzenden Laden, im Gegensatz von Paris, nie eine Frauengestalt erblicken.“

„In der That,“ entgegnete ich; nicht allein die Handels= sondern auch die Ladengeschäfte scheinen in Venedig ausschließlich von Männern betrieben zu werden.“

„Allerdings, sagte Ludoviko, und nicht allein diese, sondern überhaupt alle Geschäfte, die Markteinkäufe, die Küchen, die Heerdgeschäfte nicht ausgenommen. Früh auf der Erberia so wenig, wie spät auf der Pescaria *) sehen Sie Frauen. Das Weib scheint durch alte Sitte bei uns beinahe fortwährend zur unthätigsten Muße verurtheilt zu sein, und kaum sind diese noch hier und da als Portiers und Wäscherinnen in Thätigkeit.“

„Auch das ändert sich, wie so vieles andre, Unnatürliche und Wunderliche unter uns, sprach Marko, nachdem für unsre Sitten eine neue Aera angebrochen ist.“

Indeß hatten wir die hintere Pforte des Hauses

*) Kräutermarkt und Fischmarkt.

der Zorzi erreicht; Sgualda öffnete und leuchtete vor. Wir fanden die Familie bis auf den Greis Don Pasquale in der gewöhnlichen Weise versammelt. Der Empfang Don Marko von Seiten der Großmutter und Mariens war heute wieder natürlich und ungezwungen, als sonst. Dagegen umarmte Don Vittore den Eintretenden aufs herzlichste, hieß ihn willkommen, und lobte unser pünktliches Erscheinen nach einer so weiten Ausflucht. —

„Wir waren, erzählte ich ihm, an einem Ort, der jeden Streit ausschließt, bey den Armeniern; an dem Punkte, der mit seiner milden versöhnenden Natur jeden Widerspruch schlichtet, und alle Meinungen in einer gemeinsamen Anerkenung des Rechten und Würdigen vereinigt — an dem Krankenlager des ehrwürdigen Afger."

„Ist unser Freund krank," fragte Donna Lauretta besorgt. „Das wird Don Pasquale betrüben, der ihn aus einer alten Beziehung her hochachtet."

In diesem Augenblick erschien der Greis. Marko wich ihm anfangs verlegen aus, bis ihn Donna Laureta aufforderte, von Afger zu erzählen. Der Greis war bey dem Lobe, das Marko dem ehrwürdigen Mönch spendete, bey seiner Erzählung von seinem hoffnungslosen Krankenlager, sichtbar ergriffen.

„Ihr alle wißt nicht," sprach Don Pasquale, als jene geendet hatte, was sich einst zwischen mir und jenem armenischen Mönch begeben, und warum mich seine jetzige Lage so nahe berührt. Höret es jetzt von mir.

Mein Vater hatte mit ihm als der neunzigjährige

Greis im Jünglingsalter zuerst hier erschien, in Verbindungen gestanden; denn er trieb, wie die meisten Edeln Venedigs unter der Hand, nicht unbedeutende Handelsgeschäfte mit orientalischen Edelsteinen und Perlen; Afger vertrat damals ein großes Handelshaus in Smyrna als Agent, und lieferte meinem Vater mehrere Jahre lang die schönsten persischen Perlen und kaukasische Smaragde. Einmal jedoch glaubte mein Vater von ihm bey einer Lieferung, welche schlecht ausfiel, übervortheilt worden zu sein, entbot Afger zu sich und überhäufte ihn im Eifer des Zorns, mit Schmähungen. Der Armenier trug dies geduldig, zog sich jedoch, von nun an, ganz von allen Handelsverbindungen zurück und widmete sich den Studien. Mehrere Mahle versuchte er es, den zürnenden Freund zu versöhnen, allein umsonst; mein Vater verfolgte ihn mit ungerechtem Haß bis an seinen frühen Tod. Drey und dreißig Jahre waren seit dem verflossen, als die letzten Lebenstage unsrer Republik erschienen. Sie alle kennen die Ereignisse, welche eine gewisse Parthey, zu der auch ich leider gehörte, mehrere Tage hindurch nöthigte, sich der hell entflammten Wuth des Volks zu entziehen, und in Kellern und Klostermauern Schutz vor ihm zu suchen. Es waren die Tage des 13 und 14 Mays 1797. Als die ersten Anzeichen des Volksunwillens in Thätlichkeiten ausbrachen, erschien Afger in meinen Pallaste am Canareggio, beschwor mich, um meines Vaters Freundschaft willen, ihm zu vertrauen und ihm in sein Kloster von St. Lazaro, dessen Prior er gerade war, zu folgen, als dem einzigen Orte, wo ich vollkommen sicher sey, da kein Mensch mein Versteck dort vermuthen

würde, indem die letzte Spaltung zwischen ihm und meinem Vater ganz Venedig bekannt sey. Ehe ich noch wußte, wie es geschah, hatte der edle Feind mich in einen armenischen Mönchstalar gehüllt, durch eine Nebentreppe, des ihm bekannten Hauses zu seiner hinterwärts harrenden Gondel geleitet und von keinem Auge gesehn, mich mit sich nach St. Lazaro entführt. Hier blieb ich in seiner Zelle verborgen, gehegt und gepflegt, wie sein eigner Bruder! bis der Sturm ausgetobt hatte, und mit dem Einzug der Krieger die Ruhe für Venedig wiederkehrte! —

„Und dieser edle Mann, dem ich vielleicht das Leben verdanke — liegt jetzt in naher Ferne von mir auf seinem letzten Lager. Doch ich will zu ihm, ihn noch einmal zu sehen, ihm noch einmal die Schuld des Dankes abzutragen, so krank und schwach ich auch bin.

„Don Pasquale schwieg sinnend, eine stumme Pause folgte seiner Erzählung.

„Darf ich Sie begleiten,“ fragte Marko, schüchtern dem Greise nahe tretend?

„Ich weiß,“ entgegnete dieser, „daß Du nie gern gesehner Gast in St. Lazaro bist, wohin Du einst im Eifer des Durstes nach Wissenschaft, Unterricht in den Sprachen des Orients zu suchen gingest. Wohlan denn, der Bräutigam meiner Maria der Freund meines Wohlthäters mag mich begleiten!“

„Bey diesen Worten sank Marko dem Greise zu Füßen. Donna Laureta ergriff Mariens Hand, und leitete sie zu dem Großvater: auch ihre holde Gestalt beugte sich vor ihm, und während

Maria seine Hand mit Küssen bedeckte, seegnete der Greis das schöne, jugendlich blühende Paar.

Die Rührung, die Freude über diese plötzliche Lösung eines lange gefürchteten Geheimnisses, eines Augenblicks, dem Jeder mit bangendem Herzen entgegen gesehen hatte, durchzuckte den ganzen Kreis. Don Vittore umarmte den edlen Marko und sprach: „Mein Vater achtete deine Standhaftigkeit, selbst wenn sie wider seine Meinung ankämpfte: ich kann nur Amen sagen, wo er geseegnet hat. Und so sey glücklich, mein Sohn!

Ludoviko umschlang den Freund und die kleine Lenzica schmiegte sich liebkosend an den schönen freundlichen Schwager an.

„Kein Streit der Meinungen mehr, sprach Donna Laureta, die den Jüngling am längsten an ihrem Herzen hielt. Dann empfing Marko auch meinen Glückwunsch und wiederholte leise sein Gelübde von diesem Morgen.

Innige seelige Lust glänzte auf Mariens holden Zügen, und eine Freude, rein und ungetrübt, überstrahlte mit dem reinsten Bewußtsein ihr wunderschönes Ange.

Wie dieser Abend schloß, wie spät in die Nacht hinein ihn die Seeligen verlängerten, darf ich nicht erst sagen; allein noch nach Monathen, als ich dem theuern Kreise Lebewohl! zugerufen hatte, als ich mit Ludoviko wieder bey dem verfallenen Tempel von St. Giorgio in Algis dem Gestade von Fusina entgegenschwamm, als ich den letzten scheidenden Blick auf die im Morgensonnenschein glänzende Königin der Meere warf und sie mir all=

mählig Thurm für Thurm — Kuppel für Kuppel verschwand — da umschwebte mich noch das rührende Bild Mariens und Markos zu den Füßen, des sie seegnenden Greises, mit all den seeligen und süßen Erinnerungen, die ich aus der unvergänglichen Inselstadt mit hinweg nahm. —

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Leipzig, gedruckt bei W. Haack.

Daniel

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lüdemann, Georg Wilhelm <<von>>,

Venedig, wie es war, und wie es ist

Leipzig 1834

Ital. 261 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10078612-0